

Rudolf Kropf
Andreas Baumgartner



„Man hat halt mit dem leben müssen“

Nebenlager des KZ-Mauthausen in der
Wahrnehmung der Lokalbevölkerung

Endbericht eines Forschungsprojektes des

Mauthausen Komitee 
 Österreich

INHALTSVERZEICHNIS

BAND I

VORWORT DER PROJEKLEITER

1. EINLEITUNG	8
1.1. Kurzgeschichte des KZ-Mauthausen.....	8
1.2. Projektkonzeption	18
1.2.1. Ausgangslage	18
1.2.2. Projektziele	18
1.2.3. Projektdesign.....	19
1.2.4. Interviewleitfaden.....	20
1.2.5. Auswahl der Stichprobe	22
1.2.6. Projektverlauf	23
2. GESAMTERGEBNISSE	26
2.1. Demografische Daten	26
2.2. Sozialisation.....	28
2.2.1. Elternhaus: Vorbild oder Opposition	28
2.2.2. Außerfamiliäre Sozialisation.....	31
2.2.3. Wahrnehmung des „Anschlusses“	32
2.2.4. Geschlechterrollen	33
2.3. Wahrnehmung des KZ.....	34
2.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen	34
2.3.2. Erstkontakt KZ.....	35
2.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse.....	37
2.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	38
2.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	40
2.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP	41
2.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP.....	44
2.3.8. Fluchtversuche	45
2.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus.....	47
2.3.10. Befreiung des KZ	48
2.4. Verarbeitungsstrategien.....	50
2.4.1. Gespräche mit Verwandten und Freunden.....	50
2.4.2. Aufklärung nach der Befreiung	51
2.4.3. Stereotypenbildung.....	52

3. REGIONALSPEZIFISCHE ERGEBNISSE	55
3.1. Nebenlager Gusen	55
3.1.1. Kurzgeschichte des KZ Gusen	55
3.1.2. Sozialisation der IP	57
3.1.3. Wahrnehmung des KZ	58
3.1.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen.....	58
3.1.3.2. Erstkontakt KZ	60
3.1.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse	62
3.1.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	63
3.1.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	64
3.1.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP.....	65
3.1.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP	68
3.1.3.8. Fluchtversuche.....	69
3.1.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus	69
3.1.3.10. Befreiung des KZ	69
3.1.4. Verarbeitungsstrategien.....	71
3.2. Nebenlager Melk	73
3.2.1. Kurzgeschichte des KZ Melk	73
3.2.2. Sozialisation der IP	74
3.2.3. Wahrnehmung des KZ	76
3.2.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen.....	76
3.2.3.2. Erstkontakt KZ	77
3.2.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse	78
3.2.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	79
3.2.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	79
3.2.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP.....	79
3.2.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP	80
3.2.3.8. Fluchtversuche.....	80
3.2.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus	80
3.2.3.10. Befreiung des KZ	81
3.2.4. Verarbeitungsstrategien.....	81
3.3. Nebenlager St. Valentin.....	82
3.3.1. Kurzgeschichte des KZ St. Valentin.....	82
3.3.2. Sozialisation der IP	83
3.3.3. Wahrnehmung des KZ	84
3.3.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen.....	84
3.3.3.2. Erstkontakt KZ	85
3.3.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse	85
3.3.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	86
3.3.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	87
3.3.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP.....	87
3.3.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP	88
3.3.3.8. Fluchtversuche.....	88
3.3.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus	88
3.3.3.10. Befreiung des KZ	89
3.3.4. Verarbeitungsstrategien.....	89

3.4. Nebenlager Lenzing	91
3.4.1. Kurzgeschichte des KZ Lenzing	91
3.4.2. Sozialisation der IP	93
3.4.3. Wahrnehmung des KZ	95
3.4.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen.....	95
3.4.3.2. Erstkontakt KZ	96
3.4.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse	97
3.4.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	98
3.4.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	99
3.4.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP.....	100
3.4.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP	101
3.4.3.8. Fluchtversuche.....	101
3.4.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus	101
3.4.3.10. Befreiung des KZ	102
3.4.4. Verarbeitungsstrategien.....	103
3.5. Nebenlager Gunskirchen und Todesmarsch	104
3.5.1. Kurzgeschichte des KZ Gunskirchen und des Todesmarsches	104
3.5.2. Sozialisation der IP	105
3.5.3. Wahrnehmung des KZ	106
3.5.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen.....	106
3.5.3.2. Erstkontakt KZ	106
3.5.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse	107
3.5.3.4. Wahrnehmung Lager-SS	108
3.5.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen	109
3.5.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP.....	109
3.5.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP	110
3.5.3.8. Fluchtversuche.....	110
3.5.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus	110
3.5.3.10. Befreiung des KZ	110
3.5.4. Verarbeitungsstrategien.....	111
4. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNGEN	112
5. LITERATUR UND QUELLEN	122

BAND II

6. ANHANG	126
6.1. Editorische Notizen.....	127
6.2. Interviewperson 1 (IP 1).....	128
6.3. Interviewperson 2 (IP 2).....	131
6.4. Interviewperson 3 (IP 3).....	133
6.5. Interviewperson 4 (IP 4).....	136
6.6. Interviewperson 5 (IP 5).....	139
6.7. Interviewperson 6 (IP 6).....	142
6.8. Interviewperson 7 (IP 7).....	145

6.9. Interviewperson 8 (IP 8)	149
6.10. Interviewperson 9 (IP 9)	152
6.11. Interviewperson 10 (IP 10)	155
6.12. Interviewperson 11 (IP 11)	157
6.13. Interviewperson 12 (IP 12)	160
6.14. Interviewperson 13 (IP 13)	164
6.15. Interviewperson 14 (IP 14)	167
6.16. Interviewperson 15 (IP 15)	170
6.17. Interviewperson 16 (IP 16)	173
6.18. Interviewperson 17 (IP 17)	176
6.19. Interviewperson 18 (IP 18)	178
6.20. Interviewperson 19 (IP 19)	180
6.21. Interviewperson 20 (IP 20)	183
6.22. Interviewperson 21 (IP 21)	186
6.23. Interviewperson 22 (IP 22)	187
6.24. Interviewperson 23 (IP 23)	188
6.25. Interviewperson 24 (IP 24)	189
6.26. Interviewperson 25 (IP 25)	191
6.27. Interviewperson 26 (IP 26)	193
6.28. Interviewperson 27 (IP 27)	194
6.29. Interviewperson 28 (IP 28)	197
6.30. Interviewperson 29 (IP 29)	199

Vorwort der Projektleiter

Der hier vorliegende Forschungsbericht ist das Ergebnis des über zwei Jahre laufenden Projektes **„Nebenlager des KZ-Mauthausen in der Wahrnehmung der Lokalbevölkerung“**.

Anhand ausgewählter Orte wollten wir die Wahrnehmungen und Ängste, die Stereotypen und das damalige Wissen der Bewohner rund um die KZ-Nebenlager erforschen.

- Was haben die Bewohner einer kleinen, bäuerlichen Gemeinde gedacht und befürchtet, als plötzlich mitten im Ort ein Nebenlager des gefürchteten KZ Mauthausen entstand?
- Wie waren die ersten Begegnungen mit den KZ-Häftlingen, wie die ersten Begegnungen mit der Lager-SS?
- Wie reagieren Menschen auf Misshandlungen und Morde, die mitten im Ort vor aller Augen verübt werden?
- Welche Möglichkeiten haben Menschen in einem repressiven System, den KZ-Häftlingen Unterstützung und Hilfe angedeihen zu lassen? Beeinflusst die religiöse Bindung oder die parteipolitische Sozialisation diese Möglichkeiten?
- Wie reagieren Menschen auf das Angebot, mit der Sklavenarbeit der Häftlinge oder mit Geschäften mit dem KZ Profite machen zu können?
- Wie wurde das Ende des Krieges, die Befreiung der KZ und die unmittelbare Besatzungszeit erlebt?
- Welche Möglichkeiten gab und gibt es für diese Menschen das Gesehene und Erlebte zu verarbeiten?
- In welchem Verhältnis stehen die Antworten auf alle diese Fragen zu den Erlebnissen der Opfer?

Es wurde im Rahmen einer ausführlichen Interviewserie möglich, Antworten auf diese Fragen zu finden. Die Darstellung der Forschungsergebnisse finden sich auf den nächsten Seiten.

Dieses Projekt wäre ohne die Unterstützung und das Engagement unserer InterviewerInnen, die trotz mancher Rückschläge und Schwierigkeiten dem Projekt treu blieben und mit Sachkenntnis

und Einfühlungsvermögen die Interviews durchführten, niemals möglich gewesen. Unser aufrichtiger Dank gilt daher unserem Team:

Robert PARZER, Claudia EBMER-ZIMBRICH, Andrea NEUHOFER, Christian FORSTER, Eva DORFER, Hannes KOCH und Martina ECKER.

Weiters danken wir dem Verein „Mauthausen Komitee Österreich“ (MKÖ) für die Projektträgerschaft, das Projektmanagement und die Projektabrechnung. Wir konnten dieses Projekt in einem sehr partnerschaftlichen Klima durchführen und jederzeit auf die Unterstützung von MKÖ zurückgreifen.

Unser Dank geht auch an die beiden finanzierenden Institutionen: Das Bundesministerium für Inneres, wo wir in SC Dr. Wolf Szymanski nicht nur einen der Initiatoren des Projektes hatten, sondern auch stets einen wohlwollenden Gesprächspartner vorfanden, und die Kommission der Europäischen Union, die mit der Projektfinanzierung dieses Projekt auch in einen gesamteuropäischen Kontext stellt.

Wien und Linz im August 2002

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Kropf

Universität Linz
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Altenbergerstraße 69
4040 Linz

Univ.-Lektor Mag. Andreas Baumgartner

Sozialwissenschaftliches Forschungsbüro
Karl-Meißl-Straße 4/50
1200 Wien

1. Einleitung

Dieser Projektbericht wird durch einen Kurzaufsatz der Geschichte des KZ-Mauthausen eröffnet, um die historische Hintergrundfolie der in den Interviews getätigten Aussagen auszubreiten. In den Kapiteln zu den Nebenlagern wird aus diesem Grund zusätzlich jeweils eine kurze Überblicksdarstellung der Geschichte des Nebenlagers geboten.

In der Folge werden das Projektkonzept und der Projektverlauf präsentiert. Im Anschluss daran findet sich eine Gesamtauswertung der erhobenen Daten, ohne dabei auf die regionalen Spezifika einzugehen. Die Auswertung, getrennt nach Nebenlagern, wird im Anschluss an die Gesamtauswertung vorgestellt.

Im Anhang zu diesem Bericht findet sich eine komplette Darstellung der Interviews.

1.1. Kurzgeschichte des KZ-Mauthausen¹

Die Gründung des Konzentrationslagers Mauthausen (KLM) fällt in der Entwicklungsgeschichte der KZ in die zweite Ausbauphase des KZ-Systems. Nach der Schließung der wilden Lager und der Vereinheitlichung aller KZ unter der Inspektion der Konzentrationslager nach Dachauer Vorbild unter Theodor Eicke wurden 1936 alle KZ mit Ausnahme von Dachau geschlossen. Gleichzeitig wurde jedoch eine Reihe neuer KZ gegründet, die bereits nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten der SS-eigenen Betriebe konzipiert waren. Es waren dies 1936 das KZ Sachsenhausen, 1937 Buchenwald, 1938 das KZ Mauthausen und das KZ Flossenbürg.

Die Anfänge

Einer dieser SS-eigenen Wirtschaftsbetriebe war die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST), die am 29. April 1938 in Berlin gegründet worden war. Die DEST war verantwortlich für Errichtung von Großziegelwerken im KZ Sachsenhausen und bei Buchenwald, in denen Häftlinge zu tausenden der „Vernichtung durch Arbeit“ zugeführt wurden. Neben der Ausbeutung der Häftlinge zur Gewinnmaximierung der SS (ein festgesetzter Teil des Gewinns musste an den Reichshaushalt abgeführt werden, die Beträge über diesem Fixbetrag konnte die SS für eigene Zwecke verwenden²) stand zu diesem Zeitpunkt die Konfinierung, Disziplinierung, Unterdrückung und Brechung des politischen Gegners noch im Vordergrund. Neben diesen Ziegelwerken wurde auch nach Steinbrüchen gesucht, welche einerseits die notwendigen Granitsteine für die

¹ Diese Darstellung richtet sich großteils nach BAUMGARTNER (1997): S. 82-92.

² TUCHEL in: ARDELT (1990): S.461/462.

geplanten Monumentalbauten des Dritten Reiches liefern sollten und andererseits besonders für die Vernichtung durch Arbeit geeignet schienen. In der Tat war die schwere Steinbrucharbeit mit vollkommen unzulänglichen Werkzeugen für die unterernährten und geschwächten Häftlinge meist tödlich.

Einer dieser Steinbrüche wurde in Mauthausen gefunden und für die Einbindung in ein Konzentrationslager ausgewählt. Die Steinbrüche in Mauthausen gehörten zu diesem Zeitpunkt der Stadt Wien; der Steinbruch im Wiener Graben war außer Betrieb, im Steinbruch am Bettelberg wurde nach wie vor Granit abgebaut. Am 5. Mai 1938 wurde die Verpachtung der Steinbrüche an die DEST für eine Jahrespacht von 5.000 Reichsmark und eine Umsatzbeteiligung für die Stadt Wien vereinbart³.

Die ersten Häftlinge trafen am 8. August 1938 in Mauthausen ein. Nachdem der Steinbruchbetrieb bereits am 16. Mai 1938 mit 30 Zivilarbeitern aufgenommen worden war, wurden ca. 300 Häftlinge aus Dachau für den Lageraufbau nach Mauthausen transportiert. Sie wurden von 80 Angehörigen des Dachauer SS-Totenkopfverbandes bewacht, die somit den Grundstock der SS-Bewachungseinheiten in Mauthausen bildeten. Als erster Kommandant des KZ Mauthausen wurde Albert Sauer bestellt, der bis zum 17. Februar 1939 in Mauthausen blieb und dann von Franz Ziereis abgelöst wurde, der bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945 Kommandant blieb⁴.

Das erste Lager bestand aus 4 Baracken, wurde aber schnell vergrößert. Im Jänner 1939 wurde der Ausbau des KZ verfügt, bei dem u.a. die heute noch existierenden Umfassungsmauern und die Wachtürme errichtet wurden. Im Dezember 1938 waren in Mauthausen knapp 1.000 Häftlinge interniert, abzüglich der 13 entlassenen und der 34 verstorbenen Häftlinge. Bereits am 18. August 1938 verübt ein Häftling „Selbstmord“, am 15. November 1938 wurde der erste Häftlinge auf der Flucht erschossen.

Die Todesursache „Selbstmord“ war meist ein Vertuschungsversuch für die Ermordung des Häftlings. Oft wurden diese Häftlinge von Funktionshäftlingen erschlagen oder erhängt, auch der „Selbstmord“ im elektrisch geladenen Stacheldrahtverhau wurde oft unter massiver Gewaltanwendung erzwungen. Die „Erschießungen auf der Flucht“ waren mit wenigen Ausnahmen ge-

³ Die Steinbrüche „Wiener Graben“ und „Marbacher Bruch“ wurden in weiterer Folge von der DEST aufgekauft. Ein weiterer Steinbruch, der 1939 zur Errichtung eines KZ benutzt wurde, war im bayrischen Flossenbürg gelegen.

⁴ Franz Ziereis (geb. 13. August 1905 in München) wurde nach seiner Flucht vor den amerikanischen Truppen, die das KLM befreiten, erst am 23. Mai 1945 gefaßt und bei einem Schußwechsel lebensgefährlich verletzt. Vor seinem Tod konnte er noch ausführlich über das KZ Mauthausen befragt werden. Er starb am 25. Mai 1945 im Evakuierungsspital Gusen.

plante Exekutionen ohne vorangegangenen Fluchtversuch, bei denen Häftlinge unter Gewaltdrohung in das Gewehrfeuer der Posten getrieben wurden.

„Vernichtung durch Arbeit“

Das Konzentrationslager Mauthausen wandelte sich in den nächsten Jahren zu einem der gefürchtetsten Lager im gesamten KZ System. In vielen Häftlingerinnerungen wird der Schrecken beschrieben, als die Häftlinge nach langer Eisenbahnfahrt im Bahnhof Mauthausen aus den Waggons getrieben wurden. Dazu trug sicherlich auch die Einstufung des KZ Mauthausen als Lager der Stufe III bei. In den Konzentrationslagern bestand seit Beginn eine strikte Differenzierung der einzelnen Häftlingsgruppen. Jüdische Häftlinge wurden prinzipiell schlechter behandelt, schlechter versorgt und eher in Arbeitskommandos eingeteilt, in denen ihr Tod vorprogrammiert war. Aber auch polnische und russische Häftlinge standen in der KZ Hierarchie ganz unten. Am 1. Jänner 1941 verfügte Reinhard Heydrich als Chef der Sicherheitspolizei und des SD die offizielle Einteilung der Konzentrationslager in drei bzw. vier verschiedene Lagerstufen⁵:

Mit der Lagerstufe I und Ia sollten „bedingt besserungsfähige“ Schutzhäftlinge und prominente Häftlinge erfasst werden. In diese Klasse fielen die KZ Dachau, Sachsenhausen und das Stammlager Auschwitz.

In KZ der Lagerstufe II sollten schwer belastete, jedoch „erziehungs- und besserungsfähige“ Schutzhäftlinge interniert werden. Die KZ Buchenwald, Flossenbürg, Neuengamme und Auschwitz-Birkenau fielen in diese Kategorie.

Als einziges Lager der Stufe III wurde in diesem Erlass das KZ Mauthausen mit seinem Nebenlager Gusen angeführt⁶. In diese Lager sollten vor allem „schwerbelastete, unverbesserliche (...) kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“ deportiert werden, oftmals auch als Strafverschärfung für Häftlinge anderer KZ, die sich irgendeines Vergehens schuldig gemacht hatten. Die Deportation nach Mauthausen bedeutete für viele Häftlinge die Ankunft in einem Vernichtungslager, da ihr Häftlingsakt den Vermerk RU (=Rückkehr unerwünscht) trug. Häftlinge dieser Kategorie waren de facto Todeskandidaten, deren Arbeitskraft noch bis zur Erschöpfung ausgenützt werden sollte.

⁵ AMM 7/1 und 7/2. Diese Einteilung in verschiedene Lagerstufen diente nur zur groben Orientierung innerhalb des KZ Systems. In allen Konzentrationslagern gab es Häftlingsgruppen, die jederzeit mit ihrer Ermordung rechnen mußten und die prinzipiell schlechter als andere Häftlinge behandelt wurden.

⁶ Kurzzeitig wurden auch die KZ Flossenbürg und Groß-Rosen dieser Lagerstufe zugerechnet. Die Frauenlager Ravensbrück und Auschwitz blieben nach diesem Erlaß ohne Kategorisierung.

Im Gegensatz zu den Vernichtungslagern des Ostens (Majdanek, Chelmno, Sobibor, Treblinka, Auschwitz u.a.) wurden die Häftlinge nicht sofort nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet⁷, sondern zuerst der Zwangsarbeit in den Steinbrüchen zugeteilt, der sie meist nach wenigen Tagen und Wochen zum Opfer fielen. Auch in den Steinbrüchen von Mauthausen gab es Häftlingsgruppen, die unterschiedlich behandelt wurden. Besonders berüchtigt war die Strafkompagnie, die über die gefürchtete Todesstiege solange schwere Granitbrocken auf improvisierten Tragegestellen schleppen musste, bis die Häftlinge das Gleichgewicht verloren und mitsamt ihren Lasten die Steintreppe wieder nach unten stürzten, wobei oft viele andere Häftlinge mitgerissen wurden. Diese Todesstiege wurde somit von der SS für Exekutionen genutzt, da auch Häftlinge mit ihren Steinlasten einfach die Stiege hinuntergestoßen wurden. Die Erschießungen auf der Flucht nahmen ständig zu, oft rückten Arbeitskommandos aus dem Lager aus, bei denen die Anzahl der zu erschießenden Personen bereits vorher feststand. Hans Maršalek schreibt in seiner Geschichte des KZ Mauthausen:

"Die Häftlinge der Strafkompagnie wurden immer als Steineträger eingesetzt, (...) Wenn Häftlinge der Strafkompagnie aufgrund ihres körperlichen Zustandes nicht mehr in der Lage waren, große Steinquadern zu tragen, so wurde ihnen in der Früh, vor dem Ausrücken, keine Holztrage ausgefolgt. Das bedeutete, dass sie an diesem Tag oberhalb der Todesstiege (...) "auf der Flucht erschossen" werden." ⁸

Aber auch für die Häftlinge, die nicht zur baldigen Exekution nach Mauthausen überstellt worden waren, bestanden nur wenig Überlebenschancen. Das Konzept der „Vernichtung durch Arbeit“ ermöglichte nach den Plänen und Vorgaben der SS die Ermordung der Häftlinge nach maximaler Ausbeutung. Dazu gehörte auch die ständige Unterversorgung an Lebensmitteln, ärztlicher Betreuung und grundlegenden Hygienemaßnahmen. Dadurch konnten Kosten gespart und die Vernichtung der Häftlinge beschleunigt werden. Zusätzlich zur unmenschlichen Behandlung und zur Schwerstarbeit führte die vollkommene Unterversorgung mit allen lebensnotwendigen Gütern zum psychischen Zusammenbruch vieler Häftlinge, die sich jeglicher Menschenwürde beraubt sahen. Diese Vernichtungspolitik wurde in Mauthausen vor allem zu Beginn auf Juden und „Zigeuner“ angewandt. Besonders jüdische Häftlinge hatten in Mauthausen eine durchschnittliche Lebensdauer von wenigen Wochen, bekannt wurde vor allem die Ermordung hunderter holländischer Juden im Sommer 1941 innerhalb weniger Tage nach ihrer Ankunft.

⁷ Auch in Mauthausen wurden Häftlinge gleich nach ihrer Ankunft vergast. Sie wurden vom RSHA ausschließlich zur Exekution ins KLM deportiert.

⁸ MARŠALEK (1995): S.45.

Für Angehörige bestimmter Nationen und Häftlingskategorien war Mauthausen bis zum Spätsommer 1943 nahezu ausnahmslos ein Todeslager. Davon waren besonders die bereits genannten Juden und „Zigeuner“ betroffen, aber auch Polen und Russen (hier vor allem Kriegsgefangene), Tschechen und Republikanische Spanier sowie andere Häftlingsgruppen. Häftlinge, die nicht den Bedingungen des Lagers oder den Exekutionen zum Opfer fielen, wurden bei Arbeitsunfähigkeit von SS-Ärzten im Revier mit Injektionen (Phenol, Benzin oder Luft) ermordet.

Im Herbst 1941 wurde mit dem Bau einer Gaskammer begonnen, die für die Ermordung kranker und arbeitsunfähiger Häftlinge benutzt, aber auch für großangelegte Exekutionen verwendet wurde. Zusätzlich wurden ab dem Frühjahr 1942 vom RSHA gelieferte Gaswagen verschiedenen Typs für die Ermordung zahlreicher Häftlinge benutzt, die auf der Fahrt von Mauthausen nach Gusen (1940 gegründetes Nebenlager des KLM) im hermetisch abgeschlossenen Aufbau des Lastwagens mit eingeleitetem Giftgas erstickt wurden⁹. Aber auch in der Euthanasieanstalt Schloss Hartheim wurden nach Beendigung der Aktion T4¹⁰ tausende Häftlinge in der Gaskammer des Schlosses ermordet. Unter der Bezeichnung 14f13 wurden kranke, arbeitsunfähige aber auch einfach unerwünschte Häftlinge in Mauthausen und Gusen selektiert und laut den Transportlisten in das sogenannte Erholungsheim deportiert. Dieses Erholungsheim, das unter den unterschiedlichsten Tarnbezeichnungen in den KZ Akten zu finden ist, war immer die Gaskammer im Schloss Hartheim, wo die Häftlinge innerhalb weniger Stunden nach ihrer Ankunft mit Kohlenmonoxidgas ermordet wurden.¹¹

Erst mit dem Funktionswandel der KZ zu Reservoiren an Arbeitssklaven für die Rüstungsindustrie wurde die Vernichtungspolitik der SS etwas geändert. Bestimmte, für die Rüstungsindustrie notwendige, Häftlinge wurden in eigens dafür angelegten Nebenlagern interniert und zumindest solange am Leben gelassen, bis ihre Arbeitskraft erschöpft war. Dann wurden auch diese Häftlinge, wenn es sich nicht um unbedingt benötigte Spezialisten handelte, in den Revieren mit Giftinjektionen ermordet, in der Gaskammer (in Mauthausen oder Hartheim) erstickt oder auf der Flucht erschossen.

Für viele der Konzentrationslager galt dieser Umschwung in der Behandlung der Häftlinge ungefähr ab dem Frühjahr 1942 mit der Neuorganisation der Inspektion der Konzentrationslager als

⁹ CHOUMOFF (2000): S.131-150.

¹⁰ Die offizielle Euthanasie wurde aufgrund zahlreicher Proteste im Sommer 1941 eingestellt. Trotzdem ging die Ermordung lebensunwerten Lebens, also Behinderter, Erbkranker und zunehmend auch pflegebedürftiger alter Menschen, die in den Altersheimen Oberösterreichs selektiert wurden, bis zum Kriegsende weiter.

¹¹ Hartheim wurde u.a. auch vom KZ Dachau als Tötungsanstalt für arbeitsunfähige und invalide Häftlinge genutzt. Die Gesamtopferzahl Hartheims dürfte bei rund 30.000 liegen, da aus anderen KZ und auch Zwangsarbeiterlagern Häftlinge zur Ermordung nach Hartheim gebracht wurden.

Amtsgruppe D im WVHA. Gleichzeitig wurde Fritz Sauckel Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz und Albert Speer Rüstungsminister. Somit war die Ausbeutung der KZ-Häftlinge und der Zwangsarbeiter im Rahmen der forcierten Rüstungsbemühungen gesichert.

In Mauthausen kam diese Änderung erst im Spätsommer 1943 zum Tragen, bis dahin wurden abgesehen von einem Nebenlager in Steyr¹² nur ca. 8% der Häftlinge in der Rüstungsindustrie eingesetzt.¹³ Der große Rest blieb in den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen und allenfalls in den Werkstätten des Konzentrationslagers und musste weiterhin für die SS-eigene DEST arbeiten. Erst die Interventionen Speers ließen die SS von ihren Plänen einer Großziegelei in Prambachkirchen abrücken und auch die Schließung des kurzzeitig bestehenden Nebenlagers Bachmanning (Sägewerksbetrieb) verfügen. Die Häftlinge wurden für die Rüstungsindustrie abgestellt.

Der Häftlingsstand im KLM betrug Ende 1943 ungefähr 25.000 Häftlinge, in dieser Zahl sind die Verstorbenen, Ermordeten und Überstellten nicht enthalten. Mit Beginn des Einsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie konnte also auf ein großes Potential an Arbeitskräften zurückgegriffen werden, das für die Unternehmer und die SS hohe Gewinne versprach, da für die Versorgung dieser Häftlinge nur minimal gesorgt wurde.

Rüstungsindustrie und Häftlingsarbeit

Die fortschreitende Kriegsdauer und die immer größer werdenden Verluste der deutschen Wehrmacht an Menschen und Material bedingten einerseits die Einziehung bis dahin noch freigestellter Männer und andererseits das Anwachsen der Rüstungsbemühungen. Tausende Frauen wurden dienstverpflichtet und Millionen an Zwangsarbeitern zur Rüstungsarbeit nach Deutschland deportiert. Doch alle Bemühungen, die Verluste auch nur annähernd auszugleichen, scheiterten. Daher wurden ab 1942 zunehmend KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie eingesetzt, was für einen Teil der Häftlinge zumindest einen Aufschub ihrer Ermordung bedeutete. Aber trotz der Bemühungen, KZ-Häftlinge in der Rüstungsindustrie einzusetzen, gingen die Massenvergassungen in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern weiter und auch in allen anderen Konzentrationslagern wurden tausende Häftlinge weiterhin ermordet. Es ist also keineswegs zutreffend, wenn der Einsatz der Häftlinge in der Rüstungsindustrie als ihre Verschonung vor der drohenden Ermordung angesehen wird. Das WVHA verlagerte lediglich seine Interessen von der Ausbeutung der Häftlinge in SS-eigenen Wirtschaftsunternehmen zur Ausbeutung der Häftlinge in der Kriegsindustrie. Kranke und arbeitsunfähige Häftlinge wurden weiterhin nahezu ohne Ausnahme

¹² Das Nebenlager Steyr wurde am 14.3.1942 gegründet.

ermordet. Viele Häftlinge glaubten, dass sie der Arbeitseinsatz vor der Vernichtung retten könnte und versuchten sich im Arbeitsprozess unentbehrlich zu machen. Doch auch sie starben im Krankheitsfall (oder auf Anordnung des RSHA) an den Giftspritzen der Ärzte, in den Gaskammern oder durch Exekutionskommandos¹⁴.

Zur Durchführung des Arbeitseinsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie wurden zuerst im Umkreis des KLM und später in ganz Österreich (ab Salzburg ostwärts) Nebenlager des Stammlagers Mauthausen gegründet. Diese Nebenlager waren nach kriegswirtschaftlichen, ressourcen- und verkehrstechnischen Gesichtspunkten angelegt. Die geografische Lage in den Alpen oder im Alpenvorland begünstigte die (vorläufig luftangriffsichere) Verlagerung der Produktion in Stollen und Bergwerke, die entweder bereits bestanden oder von den Häftlingen unter unvorstellbaren Bedingungen in das Gestein vorgetrieben wurden.

Das erste Nebenlager des KLM wurde im nur fünf Kilometer entfernten Langenstein (das Nebenlager hieß Gusen) im Mai 1940 eröffnet. Daneben entstanden ab dem Frühjahr 1943 unzählige Nebenlager an Standorten der Rüstungsindustrie. Die größten Lager, die zeitweise sogar den Häftlingsstand des Stammlagers übertrafen, waren Gusen, Ebensee, Melk, Linz und eine Vielzahl von Nebenlagern im Wiener Raum. Insgesamt sind bis heute 49 Standorte bekannt, an denen zumindest für einige Wochen (meist jedoch viel länger) Nebenlager des KLM bestanden. Daneben muss noch von einer unbekanntem Zahl an nur kurzfristig existierenden Außenkommandos ausgegangen werden, die für unterschiedlichste Einsätze in der Industrie aber auch für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen herangezogen wurden.

Das Stammlager Mauthausen wandelte sich in dieser Periode zum Verwaltungs- und Verteilerzentrum der Häftlinge, die in den diversen Betrieben zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Gleichzeitig wurden die arbeitsunfähigen Häftlinge aus den Nebenlagern ins Stammlager transportiert und dort ermordet. Mauthausen wurde also zum Todeslager für alle kranken Häftlinge aus den kleineren Nebenlagern. Für die meisten Nebenlager bestanden Vorgaben vom SS-Standortarzt des Stammlagers, wieviele kranke Häftlinge im Nebenlager sein durften. Bei einer Überschreitung der Vorgabe wurden die Häftlinge entweder bereits im Nebenlager ermordet (so z.B. im KZ Loiblpass) oder zur Ermordung nach Mauthausen transportiert. In den großen Nebenlagern wurden die Häftlinge z.T. gleich dort ermordet und im lagereigenen Krematorium verbrannt.

¹³ MARŠALEK (1995): S.19/20.

¹⁴ Zu Kriegsende bestanden auch Pläne der SS, alle Häftlinge zu ermorden. So sollten z.B. im Nebenlager Ebensee die Häftlinge in die Produktionsstollen getrieben und diese dann gesprengt werden.

Auch die Nebenlager des Frauenkonzentrationslagers-Mauthausen wurden, wie wir noch sehen werden, unter diesen Gesichtspunkten gegründet und unterschieden sich kaum von den Nebenlagern für die männlichen Häftlinge.

Chaos und Massensterben am Ende

Die Rüstungsanstrengungen und der vermehrte Häftlingseinsatz führten zu einem enormen Anwachsen der Belegstärke des KLM. Betrug der Häftlingsstand Ende 1943 ungefähr 25.000 Menschen, so wuchs er bis Ende 1944 auf über 74.000 Häftlinge an, um Anfang März 1945 den Höchststand von über 84.000 Insassen zu erreichen¹⁵. Ab Herbst 1944 wurden die Häftlinge nicht mehr ausschließlich zum Einsatz in der Rüstungsindustrie nach Mauthausen und seine Nebenlager transportiert, sondern auch vermehrt im Zuge der Evakuierungen der Lager im Osten. Viele dieser Häftlinge wurden zwar noch auf die Nebenlager aufgeteilt und auch zur Zwangsarbeit eingesetzt, der Hauptgrund ihrer Verlegung nach Mauthausen war jedoch vielmehr die Evakuierung der östlich gelegenen Konzentrations- und Vernichtungslager. Dies hatte zur Folge, dass Mauthausen vollkommen überfüllt wurde, die ohnehin sehr schlechten „Lebens“bedingungen wandelten sich in katastrophales Chaos. Immer mehr Züge mit ausgehungerten Häftlingen, die vor den strapaziösen Transporten oft noch wochenlange Fußmärsche zu den intakten Eisenbahnlinien absolvieren mussten, trafen im Bahnhof Mauthausen ein. In vielen Waggons fanden die Entladekommandos oft mehr tote als lebende Häftlinge, ein Teil der Neuzugänge verstarb während der schikanösen Aufnahme-prozedur. Die neuangekommenen Häftlinge mussten sich an der sogenannten Klagemauer stunden- und oft tagelang aufstellen und warten, bis ihre Aufnahmeformalitäten erledigt waren. Dabei kam es regelmäßig zu Misshandlungen und Morden: So wurden z.B. aus einem Transport aus Sachsenhausen (ca. 2.700 Häftlinge) am 16. Februar 1945 200-300 Häftlinge ausgesondert und solange mit kaltem Wasser übergossen, bis sie in der Winterkälte an Unterkühlung verstarben.

Die Überbelegung des Lagers führte im Herbst 1944, ähnlich wie in Ravensbrück und Bergen-Belsen, zur Errichtung eines Zeltlagers, in das über 10.000 Menschen gepfercht wurden. Die große Anzahl an kranken und ausgehungerten Häftlingen führte dazu, dass diese im Sanitätslager, unterhalb des Hauptlagers neben dem SS-Sportplatz gelegen, einfach sich selbst überlassen wurden und zu tausenden an Entkräftung und Epidemien verstarben. Die Tötungseinrichtungen des Konzentrationslagers Mauthausen blieben weiterhin in Betrieb, in der Gaskammer wurden bis 28.

¹⁵ Diese Zahlen beziehen sich auf die zu diesen Zeitpunkten noch lebenden Häftlinge; Alle Ermordeten und Weiterüberstellten, die wenigen Entlassenen und Geflüchteten sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Insgesamt wird die Zahl der Häftlinge in Mauthausen auf über 200.000 geschätzt, eine endgültige Zahl wird jedoch nie vorliegen, da unzählige Häftlinge ohne Registrierung ins KLM deportiert und dort ermordet wurden.

April 1945 Menschen ermordet. Die Zahl der Toten wuchs derartig schnell an, dass die Krematorien des Lagers nicht mehr mit der Verbrennung der Leichen nachkamen, wenn auch versucht wurde, bis zu acht Leichen in einem Verbrennungsvorgang einzuäschern.

Um zumindest einige der tausenden Toten aus dem Lager entfernen zu können, wurde unweit des Lagers ein Massengrab ausgehoben und über 10.000 Tote wurden beerdigt. Dennoch war das Konzentrationslager Mauthausen, dabei besonders das Sanitätslager, mit hunderten Leichen übersät, die zu großen Haufen geschichtet wurden. In nahezu allen Häftlingsberichten und -erinnerungen wird der Schock über die überall in derartig großer Zahl herumliegenden Toten beschrieben.

Ähnlich wie in Bergen-Belsen waren auch die Befreier des KLM (amerikanische Panzereinheiten) nicht auf solche Zustände und Bedingungen vorbereitet.

Die Befreiung

Die Befreiung des KLM¹⁶ war die letzte KZ-Befreiungsaktionen der alliierten Soldaten. Nachdem sich die SS Bewachungseinheiten Anfang Mai sukzessive aus dem Lager entfernt¹⁷ und die Bewachung des Schutzhaftlagers z.T. Einheiten der „Wiener Feuerschutzpolizei“ (= Feuerwehr) überantwortet hatten, formierten sich unter den Häftlingen Komitees, welche die Ankunft der Befreier vorbereiten sollten. Diese Aktionen waren immer noch sehr gefährlich, da niemand genau wusste, wo sich die Lager-SS befand und ob mit ihrer Rückkehr zu rechnen sei. Die Zwangsarbeit in den Steinbrüchen und in den Betrieben wurde sofort eingestellt, lediglich einige Arbeitskommandos, die für die Aufrechterhaltung des Lagerbetriebes notwendig waren, blieben an ihren Arbeitsstätten (z.B. in der Küche).

Am Morgen des 5. Mai 1945 wurde die Gemeinde Mauthausen von amerikanischen Truppen besetzt und der Großteil der SS-Männer gefangengenommen. Ungefähr zur Mittagszeit desselben Tages wurden vom Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Louis Haefliger, der sich seit wenigen Tagen in Mauthausen aufhielt, zwei amerikanische Panzerspähwagen ins Lager geleitet. Die Feuerschutzpolizisten wurden entwaffnet und aus dem Lager weggeschickt, die Lagerverwaltung dem Häftlingskomitee übergeben. Trotz Protesten der Häftlinge fuhren die amerikanischen Soldaten nach wenigen Stunden wieder ab, was zur Bewaffnung einiger Häftlingsgruppen führte, die immer noch die Rückkehr der SS fürchtete. Diese bewaffneten Häftlinge

¹⁶ Die Beschreibung der Befreiung des KLM richtet sich großteils nach Schilderung Hans Maršaleks, der als Häftlingsschreiber Zeuge der meisten Ereignisse der Lagergeschichte wurde. hier: MARŠALEK (1995): S.321-343.

¹⁷ Kurz vor Abzug der SS wurden noch die meisten Geheimnisträger (Krematoriumshäftlinge u.ä.) als Mitwisser der Massenmorde exekutiert. Die letzte Erschießung erfolgte am 3. Mai 1945.

übernahmen die Sicherung des Lagers, wobei es noch zu Feuergefechten mit versprengten SS Truppen kam, bei denen ein spanischer Häftling getötet wurde. Am 7. Mai 1945 wurde das Lager von der 11. Panzerdivision der 3. US Armee unter dem Kommando des Colonel Seibel endgültig übernommen und somit auch endgültig befreit.

Zu Beginn kam es in Mauthausen und allen Nebenlagern zu Plünderungen von Lebensmitteln und Kleidern, bis die Amerikaner die Versorgung der entkräfteten Häftlinge übernahmen. Sofort wurden Lazarette aufgebaut, um die über 20.000 schwerkranken Häftlinge notdürftig medizinisch versorgen zu können und um die Ernährung sicherzustellen. Trotz der Bemühungen der amerikanischen Sanitätseinheiten verstarben nach der Befreiung noch tausende Häftlinge an den Folgen der meist langjährigen Lagerhaft. Insgesamt wurden in Mauthausen über 100.000 Menschen ermordet, sei es durch Exekution oder durch planmäßige Minderversorgung bei gleichzeitiger Schwerstarbeit oder sei es durch gezielte Vernichtungsmaßnahmen an bestimmten Häftlingsgruppen.

1.2. Projektkonzeption

An dieser Stelle werden die Konzeption des Projektes und der tatsächliche Projektverlauf präsentiert, der maßgeblichen Einfluss auf das vorliegende Ergebnis hatte.

1.2.1. Ausgangslage

Fast 65 Jahre nach der Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen sind weite Teile seiner Geschichte noch immer nur rudimentär erforscht. Der gesamte Komplex des Konzentrationslagers Mauthausen mit seinen mindestens 49 Nebenlagern wurde bislang und in diesem Kontext nahezu ausschließlich in seinen internen Strukturen und Abläufen dokumentiert. Es ist bezeichnend, dass das Buch von Hans Maršalek noch immer das Standardwerk für einen historischen Gesamtüberblick darstellt und dass mit wenigen Ausnahmen eine genaue Dokumentation der Nebenlager oder anderer relevanter Teilbereiche fehlt.

Noch mangelhafter ist die Aufarbeitung der Beziehungen der lokalen Bevölkerung zum Lager, der Wahrnehmungen, der Strategien und Verstrickungen und der Hilfestellungen. Mit Ausnahme der Forschungen von Gordon Horwitz¹⁸, der sich jedoch nur auf Mauthausen sowie Hartheim beschränkt, stellte dieser Bereich ein Forschungsdesiderat höchster Priorität dar.

Diese oben angesprochene Vordringlichkeit gründet sich vor allem auf dem fortgeschrittenen Alter potentieller Interviewpartner und dem damit verbundenen drohenden Verlust von Erinnerungen, Wissen und schriftlichen bzw. fotografischen Aufzeichnungen.

Um diese Lücke in der Forschung zu schließen und die Erinnerungen primär zu sichern, wurde dieses möglichst umfassende Zeitzeugenprojekt initiiert.

1.2.2. Projektziele

Die primären Projektziele dieses Zeitzeugenprojektes waren:

- Erschließung der Wahrnehmungen, Hilfsangebote und Verstrickungen der lokalen Bevölkerung in der Umgebung von ausgesuchten Nebenlagern des KZ Mauthausen.
- Erarbeitung einer Typologie im Rahmen der Polaritäten „Hilfsangebote“ und „Verstrickungen“.

¹⁸ HORWITZ, G.: In the Shadow of Death, NY 1990.

- Erarbeitung einer kontrastierenden Hintergrundfolie anhand der Wahrnehmungen von überlebenden Häftlingen.
- Materialsammlung im Rahmen der Interviewerstellung (Privatarchive, Fotos, Tagebuchnotizen u.ä.).
- Interviewdatenbank mit inhaltlicher Erschließung.

1.2.3. Projektdesign

Untersuchter Zeitraum:

- vor 1938: Sozialisation, eventuelle illegale Tätigkeit u.ä.
- 1938 -45: Wahrnehmung des Lagers, Verstrickungen und Hilfsangebote
- 1945/46: Aufklärung, Verarbeitungsstrategien

Auswahl der Nebenlager:

Im Konzept zu diesem Projekt waren sechs Nebenlager unterschiedlichen Typs ausgewählt, um somit auch die große Bandbreite der Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen abdecken zu können.

Für folgende fünf Orte konnten IP recherchiert werden, die auch bereit waren, auf die Fragen der Interviewer zu antworten.

- Gunkirchen (Sonderfall – enge Verknüpfung mit den Todesmärschen)
- Gusen (großes Nebenlager, lange Bestandsdauer)
- Lenzing (kleines Nebenlager, kurze Bestandsdauer, weibliche Häftlinge)
- Melk (großes Nebenlager, kurze Bestandsdauer)
- St. Valentin (mittleres Nebenlager, kurze Bestandsdauer, Standort von Zwangsarbeiterlagern)

Methode und Interviewer:

Für die Erarbeitung der oben genannten Forschungsfragen kamen naturgemäß ausschließlich Methoden der qualitativen Sozialforschung in Frage. Die Durchführung von **Leitfadengesprächen** erschien in diesem Zusammenhang zweckmäßig und hat sich auch sehr bewährt.

Für die Durchführung der Interviews wurden Studenten der Johannes Kepler Universität Linz herangezogen, die bereits durch thematisch ähnlich gelagerte Projekte umfangreiches Fachwissen erworben sowie eindrucksvolles Engagement beweisen hatten. Da die Durchführung der Interviews einer profunden Interviewpraxis bedurfte, waren Auswahl und Einschulung der Interviewer Schlüsselparameter im Forschungsdesign. Es fanden dazu zwei Workshops mit ausreichenden Feedbackmöglichkeiten statt. Weiters standen die Projektleiter den Interviewern ständig für Rückfragen zur Verfügung. Sozialwissenschaftliche Forschungspraxis verquickt mit historischem Wissen waren bei der Auswahl der Interviewer Mindestanforderungen.

Technischer Ablauf

Die Interviews wurden nach Vorankündigung und einem unverbindlichen Erstgespräch auf dem digitalen Speichermedium MiniDisc (MD) dokumentiert, wenn notwendig in mehreren Sitzungen. Von Videoaufzeichnungen wurde abgesehen, da diese die für die IP ungewohnte Interviewsituation noch verschärft hätten.

Erschließung der Interviews

Die Interviews wurden für die Erschließung größtenteils transkribiert. Die MD und die Transkription bilden eine Einheit, die in einer Datenbank erfasst wurden. Dabei wurden nicht nur die Daten des Interviews und der IP festgehalten, sondern mit Schlagwortketten (sach- und personenorientierte Schlagwörter) und Textpassagen die inhaltliche Erschließung vorgenommen.

1.2.4. Interviewleitfaden

Forschungsfragen und Dimensionen der Untersuchung:

Um die recherchierbaren Zeitzeugen und die Interviews möglichst umfassend dokumentieren zu können, waren auch Forschungsdimensionen unabdingbar, die a priori mit rein historischer Dokumentation nichts gemein haben, sondern vielmehr interdisziplinären Bereichen zuzuordnen sind. Um der Untersuchung die notwendige Tiefe geben zu können, waren diese zusätzlichen Dimensionen jedoch unbedingt notwendig.

Sozialisation der Interviewpersonen

Die Herkunft und die Sozialisation der Interviewpersonen (IP) stellen ein äußerst wichtiges Kriterium bei der Auswertung der Interviews dar. Der persönliche Hintergrund, die familiären und beruflichen Bindungen und Kommunikationsstrukturen determinieren u.a. die Wahrnehmungen und die Handlungen.

Folgende Punkte wurden im Interview erarbeitet:

- politischer und religiöser Hintergrund des Elternhauses
- wirtschaftliche Situation (eigene oder Elternhaus)
- eigene Sozialisation: Jugendorganisationen, Schule, Freunde, Verwandte, u.ä.
- berufliche Ausbildung
- eventuelle Opposition zum Elternhaus
- Wahrnehmung des "Anschlusses": eigene Erfahrungen, Stimmung im Ort, u.ä.

Wahrnehmung des Lagers und Verarbeitungsstrategien:

Sämtliche Wahrnehmungen, aber auch Vorstellungen, Ängste und Projektionen waren zu erforschen. Dabei sollten einerseits konkrete Ereignisse und andererseits aber auch die Binnendiskurse der IP erforscht werden. Die Wahrnehmung konkreter Ereignisse dient u.a. auch als historisch nutzbare Quelle, wogegen die Vorstellungen etc. viel über die Außenwirkung des Lagers aussagen. Es ist evident, dass diese beiden Bereiche nicht getrennt werden können, zumal ihre Interdependenz feststeht, ohne dass daraus eine hierarchische Ordnung postuliert werden kann.

Korrespondierend mit den obigen Forschungsfragen wurden auch mögliche Verarbeitungsstrategien dokumentiert. Dabei konnten, neben der individuellen Komponente, auch mögliche Netzwerke und Querverbindungen erforscht werden. Diese Dimension konnte auch Erklärungsmodelle für kollektive Verarbeitungsstrategien und/oder Verdrängungsmechanismen liefern.

Folgende Punkte wurden im Interview erarbeitet:

- Beginn, Lageraufbau, Gerüchte
- Erstkontakt zu Häftlingen
- Frequenz der Kontakte
- konkrete herausragende Ereignisse
- Wahrnehmung der Lager SS
- eventuelle Zusammenarbeit in Betrieben
- Ängste, konkretes Wissen, Gerüchte

- Kommunikationspartner und Informationsquellen
- Aufklärung nach der Befreiung, Verarbeitungsstrategien

Verstrickungen und/oder Hilfsangebote

Ohne die IP in ein bipolares Schema einzuordnen, wurden an dieser Stelle Verstrickungen der IP oder der Umgebung und/oder Hilfsangebote und Widerstandshandlungen erforscht. Dabei wurde der Versuch unternommen, neben einer reinen Dokumentation der Handlungen, auch Motivforschung zu betreiben.

Folgende Punkte wurden im Interview erarbeitet:

- eigene Verstrickungen (Lieferant für Lager, SS, u.ä.)
- Verstrickungen im Umfeld der IP
- eigene Hilfsangebote
- Hilfsangebote aus dem Umfeld der IP
- Widerstandstätigkeiten (eigene, im Umfeld, im Ort) und Wahrnehmung des Widerstandes
- Fluchtversuche aus dem Lager

Schriftliche Aufzeichnungen oder Fotodokumente

Neben den aktuellen Erinnerungen der IP war die Sicherung von schriftlichen Aufzeichnungen (Tagebuch etc.) und von privaten Fotodokumenten ein Sekundärziel des Projektes. Einige IP verfügten über eigene Aufzeichnungen oder Aufzeichnungen aus ihrer unmittelbaren familiären Umgebung sowie über private Fotos. Einige der IP lasen während des Interviews zwar aus ihren Chroniken vor bzw. zeigten Fotoalben, waren jedoch mit wenigen Ausnahmen nicht bereit, die Bestände in Kopie zu übergeben. Somit liegen diese Dokumente lediglich auszugsweise in Audioform auf den MD vor.

1.2.5. Auswahl der Stichprobe

Für die Erstausswahl der IP wurden die lokalen Gedenkinitiativen kontaktiert. Weitere IP wurden nach dem Auswahlprinzip der "**Schneeballmethode**" ausgewählt, da dadurch die sozialen Netze besonders deutlich werden. Um soziale Außenseiter ebenfalls erfassen zu können, wurden zusätzliche Recherchen unabdingbar. Auf Wunsch wurde allen IP strikte Anonymität zugesichert.

Es ist evident, dass die vorliegende Untersuchung aus folgenden Gründen keinerlei Anspruch auf statistische Repräsentativität im Hinblick auf kollektive Wahrnehmung der Nebenlager erhebt:

- Es steht heute grundsätzlich nur mehr eine kleine Bevölkerungsgruppe für Interviews zur Verfügung.
- Die Interviewbereitschaft ist bei deklarierten (ehemaligen) Nationalsozialisten sehr gering, diese stehen also kaum für Projekte dieser Art zur Verfügung.
- 60 Jahre lang sind die Erinnerungen und Wahrnehmungen der IP überformt sowie durch soziale Erwünschtheit determiniert worden.
- Der gewählte Forschungsansatz erhebt auch in den Prämissen keinerlei Anspruch auf Repräsentativität.

1.2.6. Projektverlauf

Projektvorgeschichte

Die ersten konkreten Gespräche und Vorarbeiten für dieses Projekt wurden bereits im Mai 1999 getätigt. Die beiden Projektleiter entwickelten das erste Konzept und stellten eine Interviewergruppe von insgesamt 15 Personen zusammen.

Als im März 2000 der Vertrag über die Projektvergabe durch das Bundesministerium für Inneres als Hauptfinanzgeber endlich unterfertigt wurde, waren dem Projektteam die Interviewer¹⁹ abhanden gekommen. Trotzdem gelang es binnen kurzer Zeit, wieder ein kleines Interviewerteam zusammenzustellen. Als das Bundesministerium für Inneres die erste, für den Projektstart jedoch unerlässliche, Teilzahlung erst ein halbes Jahr nach Vertragsabschluss anwies, waren die Interviewer aufgrund der Sommerferien nicht greifbar. Somit begann das Projekt erst im Herbst 2000.

Auswahl der IP und der Nebenlager

Die konkrete Feldphase an Orten ehemaliger Nebenlager gestaltete sich insofern schwierig, da für zwei im Konzept vorgesehenen Orte keine adäquaten Interviewpersonen (IP) gefunden werden konnten. In den untersuchten Gemeinden hat nach dem 2. Weltkrieg eine umfassende demografische Umwälzung, bedingt durch die Industrialisierung mancher Regionen, stattgefunden. Diese Umwälzungen sind eng verbunden mit starkem Bevölkerungszuzug und/oder Abwanderung. Dieser Umstand machte es an den meisten Orten sehr schwierig, Personen zu finden, die zur

fraglichen Zeit dort lebten und die heute noch auskunftsbereit waren. Lediglich für das Nebenlager Gusen wäre eine größere Zahl von potentiellen IP zur Verfügung gestanden. Um dieses Projekt jedoch nicht noch mehr „Gusen-lastig“ zu verändern, wurde von zusätzlichen IP aus Gusen Abstand genommen. Für die vorgesehenen Nebenlager St. Ägyd und Eisenerz konnten keine IP recherchiert werden, es wurde daher das Nebenlager St. Valentin zusätzlich in das Sample aufgenommen.

Durch den verzögerten Projektstart zogen einige IP ihre bereits getätigten Interviewzusagen wieder zurück, waren altersbedingt nicht mehr in der Lage oder willens oder waren mittlerweile verstorben. Im Projektverlauf wurden von sieben weiteren IP die Zusage zurückgenommen.

Mit Erreichen der Anzahl von 31 Interviews wurde eine erste Grobauswertung vorgenommen und der Entschluss gefasst, keine weiteren Interviews mehr durchzuführen, da die vorgesehenen IP die ohnehin evidenten Redundanzen nur mehr verstärkt hätten und somit keine weiteren Aufschlüsse über die Projektziele mehr erreicht werden konnten. Das vorliegende Ergebnis zeigt sehr deutlich, dass auf Basis der vorliegenden Daten ausreichend Auswertungen und Interpretationen möglich waren.

Interviewsituation

Die Interviews wurden im Regelfall nach vorheriger telefonischer Ankündigung geführt, in wenigen Ausnahmen ad hoc. In vielen Fällen war ein unverbindliches Erstgespräch unerlässlich, um das notwendige Vertrauensverhältnis herzustellen.

Der Großteil der Interviews wurde in Einzelgesprächen geführt, wenngleich meist Familienangehörige anwesend waren. Zwei Interviews wurden auf ausdrücklichen Wunsch der IP in Zweiergruppen abgeführt (Mutter und Tochter bzw. zwei Schwestern).

Die IP für das Nebenlager Melk waren nur bereit, im Rahmen einer Gruppendiskussion an den Interviews teilzunehmen. Diese Methode hat die Nachteile der erschwerten Zuordnung bei der Auswertung und der Transkription sowie die großteils fehlende individuelle Komponente der IP. Andererseits werden gerade in Gruppendiskussionen kollektive Erinnerungen sichtbar und individuelle Fehleinschätzungen korrigiert.

Die Interviews fanden ausnahmslos in einer sehr ungezwungenen und offenen Atmosphäre statt, die Interviewer wurden freundlich aufgenommen (und im Regelfall bewirtet). Die Wahl des kompakten MD-Recorders, der während der Interviews kaum Benutzereingriffe verlangt, hat sich als

¹⁹ Studenten, die mittlerweile ihr Studium abgeschlossen hatten und/oder andere Tätigkeiten begonnen hatten.

sehr zweckmäßig erwiesen. Die kleinen Breitbandstereomikrofone beeinträchtigten die Interviewsituation kaum, da sie unauffällig platziert werden konnten.

Die Interviews wurden ausnahmslos in den lokalen Mundarten und Dialekten geführt, es konnte keinerlei Anstrengung festgestellt werden, die Wahrnehmungen in die Hochsprache zu übertragen und somit zu verfälschen.²⁰

²⁰ Für die Transkription der Interviews siehe die editorische Notiz im Anhang dieser Arbeit.

2. Gesamtergebnisse

2.1. Demografische Daten

Im Verlauf der Feldphase wurden 31 Interviews durchgeführt, 29 mit lokaler Bevölkerung und 2 mit männlichen Überlebenden des KZ-Gunskirchen.²¹ Die Darstellung der demografischen Daten bezieht sich auf die 29 IP aus der Lokalbevölkerung.

Geschlecht der IP

Von den 29 IP waren 16 Frauen und 13 Männer. Es ist evident, dass während des Krieges (und alle untersuchten Nebenlager bestanden ausschließlich in den Jahren 1940-45) mehr Frauen und Mädchen in den Orten lebten, da viele Männer in die Wehrmacht eingezogen wurden. Es wurde daher darauf geachtet, dass neben einer Überzahl weiblicher IP auch männliche IP in das Sample aufgenommen wurden, die damals keine Jugendlichen, sondern bereits erwachsene, eingerückte Männer waren. Sie machten ihre Wahrnehmungen in den Ortschaften während der Fronturlaube.

Altersgruppe der IP

- Drei der befragten Personen waren zum Zeitpunkt der Befreiung 1945 älter als 30 Jahre, standen also bereits seit längerer Zeit voll im Berufsleben und hatten ihre kindliche und adoleszente Sozialisation vollständig außerhalb der NS-Zeit durchlaufen.
- Neun IP waren 1945 zwischen 20 und 29 Jahren alt, waren ebenfalls bereits im Beruf stehend und lebten teilweise nicht mehr bei ihren Eltern.
- Fünf IP waren zum Zeitpunkt der Befreiung der Lager zwischen 15 und 19 Jahre alt, hatte also ihre Schul- und Lehrzeit und ihre politische Sozialisation großteils in der NS-Zeit erfahren.
- Neun IP standen 1945 zwischen dem 10. und dem 14. Lebensjahr und hatten fast ihre gesamte kindliche Sozialisation im Nationalsozialismus durchlaufen. Sie waren jedoch alt genug, um in den Ortschaften unabhängig von ihren Eltern mobil zu sein, gelangten also auch an Orte, die Erwachsenen nicht zugänglich waren.
- Drei IP waren 1945 zwischen 7 und 9 Jahren alt, beziehen also ihre Wahrnehmungen zum überwiegenden Teil auf die beiden letzten Kriegsjahre. Kinder dieser Altersgruppe waren

²¹ Weitere Erinnerungen von Überlebenden wurden im Privatarchiv Baumgartner und in der Literatur recherchiert.

zwar nicht in dem Ausmaß mobil wie die etwas Älteren, verfügten aber hinsichtlich Sanktionen seitens der SS oder lokaler Nazis über eine nahezu sakrosankte Position.

Geschlechtsverteilung auf die Orte der Nebenlager

Für Gusen wurden 13 Interviews durchgeführt, neun davon mit weiblichen IP und vier mit Männern. Die sieben IP für das KZ-Melk waren fünf Frauen und zwei Männer, die vier Personen zu Lenzing drei Männer und eine Frau. Zum Nebenlager Gunskirchen konnten zwei Männer befragt werden und zu St. Valentin zwei Männer und eine Frau.

2.2. Sozialisation

Die Sozialisation der IP, sei es nun die kindliche oder die adoleszente Sozialisation, das politische Vorbild des Elternhauses und naturgemäß die wirtschaftliche Situation beeinflussen die Wahrnehmung dieser Zeit und die Handlungsspielräume und -möglichkeiten enorm. Es wurde daher in den Interviews großes Augenmerk darauf gelegt, ob und wie die IP ihre Sozialisation beschreiben und welche Schlussfolgerungen sie daraus ableiten.

2.2.1. Elternhaus: Vorbild oder Opposition

Von 16 IP konnte der **politische und religiöse Hintergrund** des Elternhauses erschlossen werden:

- Zwei IP bezeichnen ihre Eltern explizit als Nationalsozialisten, die auch jede religiöse Bindung ablehnen.

„Mein Vater war ja schon ein illegaler Nazi. Der ist auch verhaftet worden.“ „Wir waren ja alle ausgetreten. Nichts war lächerlicher als in eine Kirche zu gehen.“ „Meine Mutter, die so ein herzensguter Engel ist, die war Frauenschaftsführerin. Die waren alle nicht normal. Das war eine echte Begeisterung.“ (Melk IP27)

- Vier IP schätzen ihre Familien als NS-freundlich ein, wobei hier ein sehr gängiges Muster zum Ausdruck kommt. Die Mutter ist dem NS zwar nicht abgeneigt, sieht ihre Primärbindung jedoch in der (katholischen) Religion, wogegen der Vater in deutlich größerer Nähe zum NS zu verorten ist.

"Meine Mutter war sehr religiös und der Vater war ein gewaltiger Nazi. Zuerst war der Vater ein Kommunist, dann ist er zu den Nazi. Der hat auch nie einrücken müssen. Erst kurz vor Kriegsende, da waren die Amerikaner schon in Attnang, da haben's ihn zum Volkssturm geholt." (Lenzing IP13)

- Drei IP bezeichnen ihr Elternhaus als explizit sozialdemokratisch (aber auch mit religiöser Bindung), eine IP nennt den Kommunismus als vorherrschende politische Richtung.

"Meine Eltern waren beide Gründungsmitglieder der Konsumgenossenschaft. Mein Vater war auch Betriebsratsobmann in der Zellwolle. Da hat's bei uns nichts anderes gegeben als die Sozialdemokratie." (Lenzing IP14)

"Ich war nie bei die Nazi, schon durch meinen Vater nicht, der ja ein schwerer Kommunist war. Das ist mir schon von daheim aus verhasst gewesen." (Gunskirchen IP17)

- Fünf IP verorten die politische Bindung ihrer Eltern im Bereich der konservativen Parteien, immer mit dem bestimmenden Wert der Religion.

"Mein Vater war Dragoneroffizier in Wels, acht Jahre lang." "Ich hab ihn nie mögen den Hitler. Auf unserem Haus war immer eine christliche Gesinnung." (Gusen IP2)

"Mein Vater ist noch vor dem Anschluss gestorben, Gott sei Dank. Das hätt' er nicht derpackt. Mein Vater hat aber mit alle geredet. Der hat sich mit dem roten Bürgermeister so gut verstanden, obwohl er ein Schwarzer war." (St. Valentin IP20)

- Eine IP bezeichnet ihr Elternhaus als unpolitisch, was aufgrund der Lebensumstände (Vater Tagelöhner und Alkoholiker früh gestorben, Mutter Dienstmagd) nicht weiter verwundert.

"Die Eltern waren vollkommen unpolitisch. Aber mein Mann (geheiratet 1925) war sozialistisch vom Anfang bis zum Ende. Und ich bin's heute auch noch." (Lenzing IP12)

Die Verteilung der politischen Ansichten entspricht durchaus der gängigen Norm, wenngleich die NS-Sympathien stärker vertreten waren als in den Interviews zugegeben. Im Interviewkontext der KZ-Nebenlager und der erlebten und geschilderten Misshandlungen ist es jedoch evident, dass hier auch das Moment der sozialen Erwünschtheit der Antworten zum Tragen kommt. Dies lässt sich auch aus Antworten zu anderen Fragenkomplexen (siehe auch das Kapitel „Stereotypenbildung“) erschließen, in denen von IP mit vorher deklariertem NS-Kritik durchaus Verständnis und gewisse Sympathie zum NS geäußert werden.

Es ist jedoch auch offensichtlich, dass in den Orten der KZ-Nebenlager eine anfängliche Nähe zum NS (siehe auch Kapitel „Anschluss“) in einigen Fällen in kritische Distanz oder gar Opposition umschlägt. Dies kann mit den beobachteten Ereignissen in den Lagern, der allgemeinen repressiven Situation in den Ortschaften und vor allem mit Fortdauer des Krieges erklärt werden. Der kriegsbedingte Verlust von Angehörigen und die Zwangsbewirtschaftung weiter Bereiche tragen hier sicher mehr zur Distanzierung vom NS bei, als die Existenz von KZ-Nebenlagern.

Von 21 IP wird der **wirtschaftliche Hintergrund** des Elternhauses genannt:

- Sechs IP nennen Vollerwerbsbauern

"Mein Vater ist aus dem Krieg nicht mehr heimgekommen. Die Mutter hat einen kleinen Bauernhof gehabt, so vier, fünf Kühe." (Gusen IP6)

- Sechs IP nennen Arbeiter

"Mein Vater war Eisenbahner im Verschiebebahnhof Wels. Weil er der letzte "Deutsche Zimmermann" dort am Bahnhof war, hat er nicht einrücken müssen." (Gunskirchen IP16)

- Drei IP nennen Gastwirte, von zwei IP sind die Eltern jeweils arbeitslos oder Angestellte.

"Ich habe im Gasthaus der Eltern mitgearbeitet, wurde aber nicht zum Arbeitsdienst eingezogen, weil ich die Landwirtschaft der Eltern mitbetreuen musste." (Gusen IP7)

- Zuletzt gibt es noch einen Kleinhäusler

"Was haben wir denn gehabt? Eine Keusche, die wir grad und grad haben erhalten können." (Gunskirchen IP17)

- und einen selbständigen Dentisten.

Nahezu alle Eltern betreiben neben ihrem Brotberuf auch eine kleine Land- oder Gartenwirtschaft. Somit verfügen die meisten IP im Gegensatz zur städtischen Bevölkerung der Kriegszeit über ausreichend (markenfreie) Lebensmittel – ein Umstand, der sich auch bei den Hilfsangeboten an die KZ-Häftlinge bemerkbar macht.

"Meine Eltern haben ein kleine Landwirtschaft betrieben. 1940, wie die Lenzing AG gebaut worden ist, haben meine Eltern dort ein Siedlungshaus gekauft. Dann hat er in der Lenzing AG gearbeitet. Wir haben auch so 4000 Quadratmeter gehabt, da haben wir Erdäpfel und Kraut angebaut und ein Schweindl haben wir gemästet. Uns ist es verhältnismäßig gut gegangen, Hunger haben wir nie leiden brauchen." (Lenzing IP13)

Die Verteilung der Berufe entspricht der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Regionen in denen sich die untersuchten Nebenlager befanden: Eine großteils bäuerlich strukturierte Region mit teilweise alteingesessenen Manufakturen oder Industrie (z.B. Steinverarbeitung in Gusen) oder mit im Zuge der Rüstungsausweitung des Dritten Reiches errichteter Schwerindustrie (z.B. Panzerwerk St. Valentin). In der Korrelation zwischen der politischen Ausrichtung des Elternhauses und der wirtschaftlichen Situation konnten keine signifikanten Trends festgestellt werden.

2.2.2. Außerfamiliäre Sozialisation

Für zwölf IP konnten eindeutige Aussagen zu ihrer eigenen, außerfamiliären Sozialisation erarbeitet werden.

- Sieben IP waren deklarierte Mitglieder von NS-Parteiorganisationen, aufgrund der Altersstruktur der IP klarerweise in Jugendorganisationen wie der „Hitlerjugend“ (HJ) oder der „Deutschen Jugend“ (DJ) organisiert. Eine weibliche IP war sogar NAPOLA-Schülerin, löste sich aber während des Krieges von ihren Überzeugungen und somit auch von ihrem nach wie vor nationalsozialistischem Elternhaus.

"Ja bei der HJ war ich auch dabei. Da hat's ja nichts anderes gegeben. Ministriert haben wir und bei der HJ waren wir auch." (Gunskirchen IP16)

"Die Geländespiele und das haben mir schon gefallen. Aber das Politische war für mich uninteressant. Mein Firmgöd, der war Zugbegleiter in Russland. Was der so erzählt hat (während eines Fronturlaubes), wie die Partisanen die Schienen gesprengt haben und was die Kompanie dann als Vergeltung gemacht hat in Brest-Litowsk oder in Kiew, das hat mich zum Nachdenken gebracht." (Gusen IP11)

- Drei IP erfahren ihre außerfamiliäre Sozialisation in katholischen Jugendorganisationen wie der „Katholischen Jugend“ oder dem „Reichsbund“. Im vorwiegend bäuerlichen Milieu dürften jedoch noch einige IP mehr ihre außerfamiliäre Sozialisation im Umkreis der katholischen Kirche erfahren haben als in den Interviews explizit genannt.
- Eine IP wird in der SP-nahen Organisation „Naturfreunde“ sozialisiert.

"Ich war nie wo dabei, nur bei den Naturfreunden." (Lenzing IP13)

- Eine IP erfährt bereits als sehr junges Mädchen die Belastungen der Kinderarbeit, sie wird aus der Schule genommen und als Dienstmagd zu einem Bauern gegeben; später wird sie als Tagelöhnerin das Einkommen der Familie bestreiten.

"Ich habe soviel arbeiten müssen als Kind schon. Ich war bei einem Bauern im Dienst und am 1. ist meine Mutter hingegangen, das Geld abholen. Wenn ich nebenbei putzen oder nähen war, das Geld hat einfach nicht mir gehört. Deswegen habe ich auch so früh geheiratet." (Lenzing IP12)

2.2.3. Wahrnehmung des „Anschlusses“

Der „Anschluss“ 1938 wird von acht IP thematisiert, angesichts der Altersstruktur eine eher geringe Anzahl. Die Aussagen, die zum „Anschluss“ getätigt werden, entsprechen mit wenigen Ausnahmen den gängigen Klischees von „Weltwirtschaftskrise“, „Arbeitslosenzahl in Österreich“ bis hin zur „Beschäftigungspolitik“ und dem Bau der „Reichsautobahn“. Selbst IP, die sich selbst und auch ihr Elternhaus als NS-kritisch einstufen, verfallen bei der Schilderung der Ereignisse im März 1938 und den Erklärungsversuchen für das Ergebnis der Volksabstimmung in diese Erklärungsmuster.

"Ich weiß halt auch noch, wie vor 38 so viele Arbeitslose waren. Die sind da in die Geschäfte gegangen und haben gebettelt. Da hat man dann auch gesagt, vielleicht wird's besser mit dem Anschluss. Dass dann schon ein Jahr drauf der Krieg ist, das hat man nicht voraussehen können." "Ein jeder hat eine Hakenkreuzfahne haben müssen. Hättest sie nicht gehabt, dann wärst eh schon das schwarze Schaf gewesen oder ein Kandidat für das KZ." (Gusen IP7)

Hier wird ein allgemeingültiges Erklärungsmuster benutzt: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit verbunden mit Repression, sei sie staatliche Repression oder aus dem persönlichen Umfeld als Gruppendruck.

"Die Frau A., die hat immer gesagt, jetzt kommt der Hitler, jetzt wird alles gut. Die jungen Burschen waren auch viele für den Hitler, die haben ja nichts gehabt." "Da hat's schon welche gegeben im Ort, vor dem Krieg, die haben gesagt "Alle Arbeitslosen in einen Stadel und anzünden". (Gusen IP8)

"Wie der Hitler angefangen hat im 38er Jahr, da ist es uns besser gegangen als vorher. Weil da hat's dann wieder Arbeit gegeben. Vorher waren ja alle arbeitslos." (St. Valentin IP18)

Zu diesem Zeitpunkt lassen einige IP noch durchaus Sympathien für den NS erkennen bzw. haben Verständnis für die allgemeine Begeisterung. „Wenn der Krieg nicht gekommen wäre oder wenn der Krieg nach dem Frankreichfeldzug beendet worden wäre, dann wäre alles nicht so schlecht gewesen“, sind die gängigen Muster der Wahrnehmung der Anfangszeit des NS in Österreich. Eng mit dem Krieg verbunden (trifft in den untersuchten Fällen zwar zeitlich, aber keinesfalls strukturell zu) werden auch die Konzentrationslager gesehen, die Existenz von KZ vor 1939 großteils ausgeblendet.

In wenigen Fällen findet sich aber auch explizite Begeisterung der Eltern über den „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich (siehe Kapitel „Melk“).

2.2.4. Geschlechterrollen

Das Geschlecht der IP ist in hohem Maße eine Determinante für die Wahrnehmung und das Verhalten, wobei hier auch das Alter eine maßgebliche Rolle spielt:

Männer neigen eher zu einer fatalistischen Einstellung, sehen wenig Änderungsmöglichkeiten und beugen sich auch sehr viel stärker der Repression.

Frauen hinterfragen die wahrgenommenen Ereignisse viel stärker, versuchen aus unterschiedlichen Motiven auch Änderungen im Kleinen zu bewerkstelligen und sind vor allem durch Mitleid geprägt. Dieses (oft christlich motivierte) Mitleid kann dazu führen, dass trotz der allgemeinen Repression und trotz offener Drohungen Unterstützungshandlungen gesetzt werden.

Bei jüngeren männlichen IP tritt das Motiv des Abenteurers als Auslöser für ihr Interesse an den Geschehnissen in den Lagern massiv in den Vordergrund. Buben sahen, trotz der erkannten Misshandlungen und trotz des erkannten Unrechts, in den Beobachtungen an verbotenen Plätzen ein „Räuber- und Gendarmenspiel“ mit der SS oder den lokalen Nazis. Dies ließ sie jedoch auch oft Zeugen von Ereignissen werden, die eigentlich abgeschirmt vor der Lokalbevölkerung geschehen hätten sollen.

Ältere Mädchen setzen dagegen oftmals auf ihre - vorgebliche - Unbedarftheit und ihren taktisch eingesetzten Charme gegenüber der SS, um Unterstützungshandlungen ohne größere Sanktionen durchzuführen. Jüngere Mädchen stehen den gleichaltrigen Buben hinsichtlich des Motivs des Abenteurers nicht nach.

2.3. Wahrnehmung des KZ

Die individuelle Wahrnehmung der KZ wird durch eine Reihe von Faktoren determiniert, deren wichtigste hier nochmals in Erinnerung gerufen werden sollen:

- Sozialisation, politische Einstellung und Alter der IP
- Dominanz des KZ im Ortsgeschehen, Bestandsdauer und Größe
- Wirtschaftliche Relevanz des KZ

2.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Der eigentliche Lageraufbau ist in den Interviews kein Primärthema. In keinem der untersuchten Fälle konnten Gerüchte und Ängste der IP erarbeitet werden, die vor dem Lageraufbau im Ort kursierten – das KZ war in der Wahrnehmung der IP plötzlich einfach da bzw. es wurde mit den Bauarbeiten begonnen.

"Nein, wir haben vorher nichts gehört. Da waren 500 Russen da in einem Barackenlager, dann haben's noch die Baracken für die 500 Frauen aufgestellt." (Lenzing IP12)

Auffallend ist jedoch, dass vor allem Gerüchte über die Insassen der Lager relativ schnell die Runde im Ort machen, eng verknüpft mit Einschüchterungen der SS.

"Da hat's zu uns immer nur geheißt "Das sind Verbrecher, Kriminelle". Die haben was angestellt und müssen zur Strafe da arbeiten und kriegen ab und zu eine über den Rüssel." (Gusen IP11)

Die – offenbar von der SS verbreiteten – Gerüchte über die Lagerinsassen werden jedoch durch den zunehmenden Kontakt mit dem KZ und mit zunehmenden Wissen (oder zumindest konkreten Ahnungen) konterkariert. Ein weiterer wichtiger Informationsfaktor sind die Kontakte zur SS, die neben oder mit der Bevölkerung in den Ortschaften lebt.

"1939 sind dann die ersten Häftlinge gekommen. Durch die Abzeichen haben wir bald einmal gewusst was die getan haben, also "Arbeitsscheu" oder "Politische". Das haben wir vor allem im Gasthaus mitgekriegt, als die SSler in die umliegenden Orte gingen. Da hat man schon einiges erfahren." "Die SS hat uns sehr streng angewiesen, ja nichts zu sagen." "Ein KZ war gedacht, dass ist meine Anschauung, für Kriminelle, Außenseiter und Arbeitsscheue." (Gusen IP7)

Diese repressive Stimmung in Hinblick auf die Wahrnehmung der KZ wird zum überwiegenden Teil mit einer allgemeinen Repression erklärt.

"Wir haben am Anfang nicht gewusst was mit dem Lager so los ist. Später als wir mehr gesehen haben, haben wir schon mehr gewusst. Aber man hat ja nichts machen können. Da wärst du gleich mit erschossen worden." (Gusen IP5)

Angst wird zum dominanten Moment der Wahrnehmung, wird zur Erklärung für jedes Agieren bzw. Nicht-Agieren. In nahezu allen Interviews kommt der Faktor der konkreten oder latenten Einschüchterung und die daraus resultierenden Verhaltensmuster zum Tragen.

"Das war alles so eine Angstsituation. Da ist nicht frei geredet worden. Wenn's da was Falsches gesagt hast oder einen falschen Witz erzählt hast, dann sind's mit dir schon abgefahren. Aber wenn was gesehen hast, mit wem hättest denn reden sollen?" (Gusen IP11)

Umso bemerkenswerter die Ausnahmen von dieser Norm, die trotz der – zweifellos vorhandenen – Einschüchterungspolitik der SS und der lokalen Nazis zumindest in Teilbereichen oppositionelle Verhaltensmuster an den Tag legen, ohne sich deswegen gleich zu Widerstandskämpfern zu stilisieren.

Das zweite dominierende Moment in der Wahrnehmung der Häftlinge ist Mitleid, angesichts der empfundenen Repression ein probates Mittel, mit dem Gesehenen umzugehen ohne explizit Partei ergreifen oder agieren zu müssen. Dieses Mitleid führt jedoch – trotz der ständig angeführten repressiven Situation im Ort – auch zu konkreten Unterstützungshandlungen.

"Es sind schon fast alle hilfsbereit gewesen im Ort, wenn's ein bisschen gegangen ist. Der Großteil hat schon Mitleid gehabt mit die KZler." (Gusen IP6)

2.3.2. Erstkontakt KZ

Wie wir gesehen haben, waren der Lageraufbau und Ängste und Gerüchte vor Etablierung der KZ kein primäres Thema der Wahrnehmung der KZ. Dies ändert sich mit den ersten konkreten Kontakten der Bevölkerung mit der Lager-SS und mit den Häftlingen. Es sind vor allem die Arbeitskommandos, die außerhalb des Lagers eingesetzt werden und die somit auch eine starke Präsenz im Ortsgeschehen erlangen. Weiters wohnen je nach Lage des KZ auch Ortsbewohner in unmittelbarer Nähe der Lager (in Gusen sogar innerhalb des KZ-Geländes) und werden somit auch (eingeschränkt) Zeugen der Vorkommnisse innerhalb der Lagerumzäunung. Dabei werden die ersten Misshandlungen beobachtet, eine Wahrnehmung, die bald zu (verschieden starken) Korrekturen des bisherigen Bildes über die KZ-Häftlinge führt.

"Wir haben das jeden Tag gesehen. Da haben sie die Häftlinge in langen Kolonnen vom Lager zu den Stollen getrieben. Am Abend wieder zurück, da haben sie einen Karren und im Winter einen notdürftig zusammen gezimmerten Schlitten gehabt, da waren die Toten und Halbtoten drauf. Die haben's draufgeschlichtet wie Holzscheiter. Wir haben das damals noch nicht verstanden als Kinder." "Wir sind jeden Tag - innerhalb der Postenkette - am Schulweg am Lager vorbei. Da haben wir sehr viel gesehen." (Gusen IP3)

Die in den Interviews dokumentierten Misshandlungen bringen jedoch eine zweite, sehr dominante Einschätzung der Situation mit sich: Die Wahrnehmung der Kapos als nahezu alleinige Täter. Wie wir bei der Einschätzung der SS noch sehr deutlich sehen werden, werden hier einige wenige SS-Männer im Sinne einer pervertierten Einstellung als Einzeltäter begriffen. Die Gruppe der Kapos ist jedoch in der Wahrnehmung eine durchaus homogene Tätergruppe, die kaum differenziert gesehen wird.

"Die ärgsten waren die Kapo. Die waren oft schlimmer als die SS. Die Schwerverbrecher sind Kapo geworden und haben die anderen tyrannisiert." (Gusen IP5)

Folgende Aussage findet sich in nahezu allen Interviews in unterschiedlichen Ausformungen wieder:

"Da ist 1943 die Siedlung gebaut worden. Da haben sie das ganze Gelände mit Stacheldraht abgezäunt und eine Postenkette aufgestellt. Da hat's ja noch keine Bagger gegeben, das haben alles die Häftlinge graben müssen. Die haben auch die Ziegeln auf so Holzgestellen am Rücken hinauftragen müssen. Ein Kapo, ein Wiener, hat immer geschrien "Schneller, geh!". Der Häftling hat aber nicht schneller gehen können, da hat ihm der Kapo mit einer Dachlatte das Schienbein abgeschlagen. Der ist dann gegen Ende des Krieges sogar in SS-Uniform zu meinem Großvater gekommen." (Gusen IP11)

Der Kapo findet sich also gegen Ende des Krieges in der Bewachungsmannschaft wieder, dort, wo er nach Einschätzung der IP schon längst hingehört hätte.²²

In den Lagern, die etwas entfernt von der Ortschaft liegen, sind es auch die Leichenverbrennungen, die nunmehr für alle Einwohner bemerkbar die Existenz und die Vorgänge des KZ in Erinnerung rufen.

²² Reichsdeutsche Häftlinge wurden in regelmäßigen Abständen Musterungskommissionen vorgeführt. Gegen Ende des Krieges wurden vor allem sogenannte „Kriminelle“ in größerer Anzahl zur SS eingezogen, in die Sonderformation „Dirlewanger“. Vgl. KLAUSCH (1993).

"Es war so, dass wir eigentlich relativ wenig mitgekriegt haben, da draußen. Aber fallweise, wenn der Luftzug so war, dann hat es man es gerochen, das Krematorium." (Gusen IP7)

Die Leichenverbrennungen bringen vor allem - neben der weithin angesprochenen Geruchsbelästigung - eine weitere Erkenntnis mit sich: In den KZ-Nebenlagern sterben eine große Anzahl von Menschen, mehr als der Lokalbevölkerung durch die Außenwahrnehmung bisher bewusst war. Auch dies führt in einigen Fällen zum Umdenken hinsichtlich der Einschätzung der Insassen und der SS.

2.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Die Wahrnehmung konkreter Ereignisse ist naturgemäß dominiert von herausragenden Misshandlungen, Massentötungen oder großen Transporten. Die „normale“ Existenz der KZ ist nahezu alltäglich geworden, in der Benennung von Wahrnehmungen ist es nicht die tagtägliche Abfolge von Misshandlungen, Leichenverbrennungen, Häftlingskolonnen oder Fluchtversuchen sondern meist ein singuläres Ereignis.

"Wir sind, vier bis fünf Schulkinder, von der Schule heimgegangen, 20 Meter neben uns haben die Häftlinge gearbeitet. Da hat ein SSler die Mütze eines Häftlings über die Postenkette geworfen und der Häftling hat sie geholt, denn wenn er am Abend ohne Mütze ins Lager gekommen wäre, dann hätte er 25 Schläge mit dem Ochsenziemer bekommen. Dann hat's auch schon gekracht, neben den Schulkindern hat er ihn erschossen." "Da hat ein alter Mann so einen Splitterunterstand gebaut, da hat sich einer der Russen aus Mauthausen versteckt. Der hat sich nicht ausgekannt und ist in die falsche Richtung gegangen. Den haben sie natürlich erwischt und über den Hang herunter getrieben und ich habe selbst gesehen, wie sie ihn verdroschen haben, immer wieder und wieder. Der war dann schon tot, den haben sie einfach bei uns in den Schnee geworfen." (Gusen IP3)

Im Umkreis von Mauthausen und Gusen ist es unter vielen herausragenden Ereignissen vor allem die „Mühlviertler Hasenjagd“, die in nahezu allen Erinnerungen ihren Platz hat.

Dieses Phänomen wird auch unter dem Motiv der „**sozialen Erwünschtheit**“ gesehen: Ein Ereignis ist dermaßen in der lokalen Tradition verankert, dass die IP darüber berichten muss, egal ob sie tatsächlich Zeuge dieser Aktion geworden ist oder nicht. Ebenfalls in dieses Motiv fällt - jedoch ausschließlich bei männlichen IP - der offensichtliche Drang, besonders blutrünstige und grausame Ereignisse zu schildern. Ein Zeitzeuge kann über KZ nur berichten, indem besondere Grausamkeiten und Massentötungen angesprochen werden, mögen sie auch in der individuellen Wahrnehmung eher weniger präsent sein, so sind sie doch ein legitimierendes Moment.

KZ wird dadurch aber nicht als täglich geschehende Brutalität und permanente Repression gegenüber den Häftlingen verstanden (und somit als systematische Einrichtung), sondern als Aneinanderreihung willkürlicher Brutalitätsakte mit starker individueller Täterkomponente.

"Da wo die Hasenjagd war, da war ich natürlich auch neugierig, da bin ich im Laufschrift hinüber gelaufen. In Luftenberg drüben, da haben's ein paar gestellt, gleich erschossen und dann auf den Wagen geworfen. Und weg waren's." (Gusen IP6)

Bei weiblichen IP sind es viel eher große Transporte, das Schicksal der Häftlinge und vor allem die Jugendlichen und Kinder, die gegen Kriegsende in großer Zahl als Häftlinge nach Mauthausen und seine Nebenlager deportiert werden.

"Da ist einmal ein Transport Kriegsgefangene in der Nacht angekommen. Am Schluss waren dann auch Kriegsgefangene im KZ. Nicht nur Verbrecher oder Politische. Die sind da in der Nacht bei unserem Haus vorbei, die Holzschuhe haben so geklappert, da sind wir zu den Fenstern schauen gegangen. Da haben wir schon gesehen, dass die ganz desolat daherkommen." (Gusen IP7)

Hier tritt ein sehr interessantes Phänomen auf, das in einigen Interviews beobachtet werden konnte: Die strikte Unterscheidung zwischen KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen, die ja ebenfalls zu tausenden (fast nur sowjetische Kriegsgefangene) in die KZ verschleppt wurden. Hier wird mehrfach darauf hingewiesen, dass dies (völkerrechtlich) nicht zulässig sei, dass Kriegsgefangene in eigenen Lagern, aber nicht in KZ interniert werden dürfen. Diese Einschätzung entspringt in den meisten Fällen der eigenen Betroffenheit durch Angehörige, die ebenfalls in Kriegsgefangenschaft geraten waren und weniger der unmittelbaren Anteilnahme am Schicksal der Kriegsgefangenen im KZ.

2.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

Die SS-Männer, die in den Nebenlagern eingesetzt waren, waren je nach Bestandsdauer des Lagers mehr oder weniger integriert ins Ortsgeschehen. Sie waren jedenfalls präsent, die Offiziere wohnten im Ort, waren in vielen Fällen verheiratet. Ihre Kinder gingen mit den ortsansässigen Kindern zur Schule und spielten mit ihnen. Ihre Frauen gingen in dieselben Geschäfte einkaufen wie die Frauen aus dem Ort, waren in den NS-Parteioorganisationen engagiert.

"Die haben sich nicht besonders abgesondert, die sind ganz normal ins Gasthaus gekommen. Am Anfang waren es größtenteils "Reichsdeutsche", wie wir halt so gesagt haben." (Gusen IP7)

Auch hier gibt es eine Reihe von Antworten, die eher auf soziale Erwünschtheit schließen lassen, als auf tatsächliche Sachverhalte. Es erscheint im Wissen um die verbrecherische Natur der SS eben nicht opportun, das tägliche Zusammenleben mit den SS-Familien im Ortsgeschehen zu thematisieren.

"Nein so wirklich Kontakt haben wir nicht gehabt. Aber ein paar Mädchen aus dem Ort haben SSler geheiratet. Die haben dann nach dem Krieg alle nach Deutschland raus müssen. Die Männer waren eingesperrt und sie haben nichts gehabt." (Gusen IP 9)

In der Einschätzung der SS-Männer fallen drei verschiedene Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster auf:

„Der reichsdeutsche SSler“: Es ist für die IP auch heute sehr wichtig zu betonen, dass der Großteil der SS-Männer nicht aus der Region stammte. Damit kann die Verantwortung für die Geschehnisse im Lager externalisiert werden, lokale Verstrickungen und Profiteure werden somit größtenteils negiert.

"Nein, das waren keine Leute von da. Das waren SSler aus Deutschland, da waren keine Österreicher dabei." (Gusen IP4)

Oft bleiben die SS-Männer jedoch auch nach dem Krieg in den Orten der Nebenlager, bleiben integriert in das Dorfleben.

"Ein SSler, der hat die Hunde abgerichtet im Lager, ist nach dem Krieg nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern der war bei uns im Haus und hat dann das Nachbarmädchen geheiratet. Der hat auch unseren Hund abgerichtet." (Gusen IP1)

„Der humane SSler“: Nahezu jede IP benennt einen oder mehrere SS-Männer, „die ja eh nicht so waren“, benennt Beispiele von Gewissenskonflikten und Unterstützungen für Häftlinge durch die SS. Es wird zwar eine größere, anonyme Menge an SS-Männern für die Grausamkeiten in den Lagern verantwortlich gemacht, im persönlichen Kontakt werden die SS-Männer jedoch durchaus differenziert und auch oft als Opfer ihrer Zeit gesehen.

"Die SS hat zwei Gesichter gehabt. Draußen war er freundlich und zuvorkommend und im Lager war er ganz anders. Es waren nicht alle SSler einverstanden mit dem was im Lager passiert ist. Die haben sich aber sofort weg gemeldet. Die sind lieber an die Front gegangen." (Gusen IP 3)

Es ist zwar evident, dass diese Differenzierung angebracht ist, dass die Einteilung in ein bipolares Schema auf jeden Fall zu kurz greift. Es ist nur auffallend, dass diese Differenzierung vor allem dort Platz greift, wo persönliche Kontakte bestanden, auch im Sinne der nachträglichen Legitimation dieser Kontakte. Im Falle der Kapos wird diese Differenzierung nicht getroffen, sie werden als homogene Tätergruppe gesehen.

„Der zwangsverpflichtete SSler“ ist ein häufig wiederkehrendes Motiv, vor allem für die letzten beiden Kriegsjahre. (Reichsdeutsche) SS-Offiziere - und hier gibt es eine Überschneidung mit dem ersten Erklärungsmuster - waren verantwortlich. Die SS-Männer, die entweder aus der Region stammten oder Volksdeutsche waren, wurden gegen ihren Willen zur SS eingezogen und für die Bewachung der KZ abgestellt.

„Sie wurden zwangsweise zur SS eingezogen und zur Bewachung der Insassen herangezogen wurden.“

"Außer den Offizieren waren das ja alles keine echte SSler. Einer hat P. geheißt, der hat ein Kaffeehaus in Steyr gehabt." (Gunskirchen IP 16)

Die Aussage, dass einer der SSler ein Kaffeehaus in Steyr besessen habe und die Schlüsse, die daraus gezogen werden („da kann er doch nicht so schlimm gewesen sein“) sind typisch für die Einschätzung und Wahrnehmung der SS. Viele sehen die SS-Männer außerhalb des Lagers als liebevolle Familienväter, Tierfreunde und begeisterte Blumengärtner, aber nur wenige schreiben ihnen gleichzeitig auch die Misshandlungen in den KZ zu bzw. erkennen die verbrecherische Natur der SS. Ein bemerkenswertes Teilergebnis ist das vollkommene Fehlen der sonst oftmals üblichen Differenzierung zwischen „Waffen-SS“ und „Totenkopf-SS“, hier wird kein Unterschied gemacht.

2.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Die KZ-Häftlinge waren in den meisten Orten der Nebenlager ständig präsent. Sie wurden nicht nur in den Rüstungsvorhaben abgeschottet von den übrigen Arbeitern eingesetzt, sondern auch sehr oft in Betrieben, in denen sie gemeinsam mit Zivilarbeitern arbeiteten.

"Mein Vater hat Häftlinge als Steinmetze angelernt." (Gusen IP3)

Weiters wurden KZ-Häftlinge in kurzfristig bestehenden Außenkommandos auch in der lokalen Wirtschaft auf Anforderung der Bevölkerung zur Unterstützung eingesetzt. Nach den Angaben der IP war dafür kein offizielles Entgelt an die SS zu bezahlen, sehr wohl wurden zwangsbewirt-

schaftete Lebensmittel (z.B. Speck und Schnaps) und bäuerliche Produkte (z.B. Leder und Pelze) im Schleichhandel eingetauscht.

"Ich hab' bei einem Bauern gearbeitet. Da waren schon KZler für die Feldarbeit. Aber wir haben nicht einmal "Guten Morgen" oder "Grüß Gott" sagen können, da wären wir auch eingesperrt worden." (Gusen IP9)

Nur sehr wenige IP haben direkt mit KZ-Häftlingen zusammengearbeitet, alle betonen dabei die Separierungsbemühungen der SS. Diese Zusammenarbeit ist weit davon entfernt bereits als Verstrickung klassifiziert zu werden, oft waren es auch gerade die Zivilarbeiter, die Unterstützungsleistungen für die Häftlinge erbrachten. Dass sich die lokale (Land)Wirtschaft auch der billigen Arbeitskraft der KZ-Häftlinge bediente, obwohl sie ohnehin über Zwangsarbeiter verfügte, werden wir im Kapitel „Verstrickungen“ noch ausführlicher behandeln.

2.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Kaum eine IP thematisiert nicht ihre eigenen Hilfsangebote oder Unterstützung der KZ-Häftlinge durch Verwandte oder Freunde. Nahezu jeder hat „seine“ Kartoffeln oder Äpfel, hat „sein“ Stück Brot oder „seine“ Schuljause den KZ-Häftlingen hinterlegt oder über den Zaun geworfen. In manchen Fällen ist dies aber nicht nur eine einzelne Begebenheit sondern durchaus planmäßige und längerdauernde Hilfestellung.

"Einmal habe ich selber was übrig gehabt, hab mich aber nicht getraut es über den Zaun zu werfen. Ich hab's dann dem SSler gegeben, der hat's für mich über den Zaun geworfen. Die SSler bei uns waren eh anständige SSler." "Im Garten meiner Schwiegermutter haben die SSler mit Häftlingen einmal was gebaut und das Werkzeug im Schuppen meiner Schwiegermutter untergestellt. Wir haben da immer Obst und Brot auf den Hackstock gelegt, damit die KZler ein bisschen was kriegen. Aber reden durften wir mit denen nicht. Einer von den Häftlingen, ein Pole, ist nach dem Krieg nochmals bei uns vorbeigekommen und hat sich bedankt für das Essen." (Gusen IP5)

Die Möglichkeiten waren naturgemäß begrenzt: Einerseits standen die Häftlinge unter ständiger Bewachung durch die SS, die den Hilfsangeboten der Bevölkerung auch oft genug mit massiver Bedrohung und Einschüchterungsversuchen begegnet. Andererseits waren Hilfeleistungen außerhalb der (spärlichen) Lebensmittelversorgung nahezu unmöglich, von einigen wenigen Fällen der Fluchthilfe und anderen herausragenden Ereignissen abgesehen.

"Ich hab immer Erdäpfel rausgelegt vor den Zaun. Die haben ja solchen Hunger gehabt, die haben das Gras ausgerupft. Einmal hat mich eh der SSler, der Böhme, erwischt. "Wenn's nicht drei Kinder hätten, täte ich sie ins KZ runter bringen. Die gehören vernichtet." "Wenn wir in die Stollen hinein sind, da hat man immer wieder was mitgenommen und liegenlassen für die KZler." (Gusen IP8)

Da diese Unterstützungsleistungen naturgemäß nur einer kleinen Zahl an (in Außenkommandos eingesetzten) Häftlingen zugute kommt, findet sich darüber auch relativ wenig in der Erinnerungsliteratur. IP 28, der als ungarischer Jude zu Fuß nach Mauthausen getrieben wurde, berichtet darüber:

„Wir kamen zu einem Schwesternkloster und ich klopfte an die Tür und bat um etwas Essen. Eine Nonne kam heraus und sagte, ich solle hereinkommen. Ich wollte aber nicht ins Haus, da hörte ich aus dem nahegelegenen Waldstück Maschinengewehrfeuer. Plötzlich kam ein sehr junger SSler mit seiner Maschinenpistole und wollte mich erschießen. Die Nonne stellte den SSler zur Rede, warum er mich erschießen wollte. Da meinte der SSler, dass ich doch ein Mörder und Verbrecher sei. Sie sagte ihm, dass ich nur um Essen gebeten hatte. Er legte die Maschinenpistole zur Seite, erlaubte mir aber auch nicht, die Milch und das Brot zu nehmen, das die Nonne mir geben wollte.“ (IP 28, ehemaliger Häftling von Gunskirchen)

Es sind in der Erinnerung der IP eher die Frauen, die den Häftlingen Nahrungsmittel zukommen lassen, auch gegen den Widerstand ihrer Männer. Als Beispiel dafür wird folgende Aussage zitiert, auch wenn sie die Zeit vor dem Krieg betrifft:

"Das hat's ja so viele Bettelweiber gegeben vor dem Krieg. Wenn wir eine Sau abgestochen haben, dann hat die Mutter immer gesagt "Der bringst ein Stückl Fleisch und der auch". Der Vater war da meistens dagegen, aber die Mutter hat einfach gesagt "Halt den Mund". (Gusen IP8)

Eine wesentliche Rolle spielt dabei die fast überall vorhandene kleine Selbstversorgerlandwirtschaft, die doch eine gewisse Unabhängigkeit von den Zuweisungen an die Geschäfte erlaubt. So sind es auch vor allem Produkte aus dem Feld- und Gartenbau wie Kartoffeln und Obst, seltener Brot, die weitergegeben werden. Die Früchte sind auch für Kinder jederzeit zugänglich und können somit auch von diesen den Häftlingen gegeben werden. Weiters spielen die Geschäfte im Schleichhandel mit der SS eine nicht unwesentliche Rolle, daraus ergeben sich auch Abhängigkeiten, die für Hilfeleistungen genützt werden können.

"Die Mutter hat das ganze Elend nicht anschauen können, da hat sie immer was über den Zaun geworfen. Der SSler hat dann zu meiner Mutter gesagt "Frau K., sie stehen mit einem Fuß im KZ." Dann hat sie immer was unterm Zaun durch geschoben." (Gusen IP5)

Die hier geschilderten Hilfeleistungen sind natürlich weit davon entfernt, systematisch und umfangreich gewesen zu sein, sollen aber in ihrer Bedeutung nicht geschmälert werden. Es kann heute nicht mehr nachgeprüft werden, ob die fallweise Hilfestellung für KZ-Häftlinge tatsächlich in dem Umfang geschehen ist, wie berichtet oder ob diese eher in der lokalen Erzähltradition zu verorten ist. In wenigen Fällen wird auch offen gegen die Misshandlungen protestiert oder auch gegen das Einschreiten der SS offen Hilfe geleistet, es sind bemerkenswerte Einzelfälle.

"Die haben da eine Schleppbahn gebaut, das war für uns Buben natürlich interessant zum Zuschauen. Da hat ein Kapo einen Häftling mit dem Schaufelstiel solange geschlagen, bis der nur mehr wimmernd am Boden lag - vorher hat er noch geschrien. Wir waren keine 20 Meter weg und haben runter gerufen "Hör auf, du Mörder du", doch der SSler, der dabei gestanden ist, hat nur gelacht." (Gusen IP3)

Einige wenige versuchen abseits der oben genannten Hilfsangebote durchaus unter Einsatz ihres Lebens systematische Hilfe zu organisieren oder verstecken geflüchtete Häftlinge bis zur Befreiung. Es sind nur sehr wenige Fälle dieser Art dokumentiert, vorherrschend war bei nahezu allen IP die Einschätzung „Was hättest denn tun können? Nichts! Sonst hätten's dich sofort kassiert“.

"Ich habe mir vom Arzt in St. Valentin Injektionen verschreiben lassen und den Gefangenen gebracht."

"Ich bin da oft in der Nacht hin, mit Essen. Das hab' ich riskieren müssen. Ich hab' mir halt gedacht "Dann erwischt's mich halt auch". Das war's mir wert." (St. Valentin IP20)

Solche Aktionen sind natürlich sehr seltene Einzelfälle, die IP wurde für diese Unterstützungsaktionen auch verhaftet und zu KZ-Haft verurteilt.

Fluchthilfe ist ein weiterer Bereich der Unterstützungsmöglichkeiten. Wie wir im Kapitel „Fluchtversuche“ aber noch sehen werden, wurde seitens der Lokalbevölkerung in diesen Fällen aus verschiedenen Gründen kaum geholfen. Der folgende Fall ist umso bemerkenswerter, da diese Begebenheit im Interview zuerst nur beiläufig erwähnt wurde, das damalige Verhalten als nahezu selbstverständlich angesehen wurde. Erst auf gezieltes Nachfragen war die IP bereit, über diese außergewöhnliche Fluchthilfe Auskunft zu geben.

"Da ist ein Judenmädchen gewesen, 19 Jahre war sie alt, ausgeschaut hat sie wie 12. Die ist aus dem Lager geflüchtet und war dann bei uns. Meine Mutter war eh so eine gute Haut, selber einen Schippel

Kinder gehabt, die hat ihr gleich einen Kittel gegeben und das Gewand von ihr verbrannt. Den Kittel von der Mutter hat's angehabt, war ihr eh viel zu groß. Da ist einmal die SS gekommen und hat gefragt, wer sie denn ist. Mein Vater hat gleich gesagt "Geh zurück ins Haus du dummes Mädchen". Da ist die SS einfach weiter." (Gusen IP10)

2.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Verstrickungen der IP oder ihres familiären oder räumlichen Umfeldes waren im Gegensatz zu den Hilfeleistungen sehr viel schwieriger zu erfragen. Es ist jedoch evident, dass vor allem in den Orten mit größeren Nebenlagern eine ganze Reihe von regionalen Geschäftsleuten und Landwirten von den Lagern profitiert haben müssen, anders wäre die - wenngleich minimale - Versorgung von z.B. 25.000 Häftlingen in Gusen nicht möglich gewesen. In den Interviews werden die Profiteure jedoch nur auf Nachfragen hin genannt. Oftmals wird das regionale wirtschaftliche Geflecht, das zum Aufbau und zur Versorgung der Lager unabdingbar war, auf einige wenige Nazis im Ort reduziert.

"Der B. hat ja das Fleisch hinunter geliefert. Das beste Fleisch für die SS und das schlechte Fleisch für die Häftlinge. Der hat sich ja dann aufgehängt." (Gusen IP8)

Mit dem Selbstmord (oft in Form von „erweitertem Selbstmord“, i.e. die gesamte Familie des Profiteurs wurde in den Tod mitgenommen) wurde auch die Schuld und die Verantwortung vom Ort genommen.

"Der Sägewerksbesitzer hat am meisten vom Lager profitiert, der war auch der Bürgermeister. Der war angeblich auch verantwortlich, dass das KZ daher gekommen ist." (Gunskirchen IP16)

In den Aussagen der IP sind es immer einige wenige lokale Nazigrößen, die am Lager verdient haben. Kurzfristige Verstrickungen, wie z.B. das „Ausleihen“ von Häftlingen für Feld- oder Waldarbeit werden durchaus im Rahmen der Normalität eingestuft, ohne jedes Unrechtsbewusstsein.

"Weil meine Eltern, die haben ja auch nicht viel gewusst. Aber wenn mein Vater für die Feldarbeit Leute gebraucht hat, zehn Mann, dann haben sie ihm zehn Mann geschickt, mit den Wachen." (Gusen IP2)

Immer wieder sind diese Anforderungen von Häftlingen zur Arbeit auch Möglichkeiten zur Hilfeleistung, wobei auch hier sehr unterschiedliches Geschlechterverhalten zu bemerken ist: Die

Männer fordern von der SS Häftlinge für Feldarbeit an, die Bäuerinnen nutzen diese Gelegenheit dazu, den Häftlingen Nahrungsmittel zukommen zu lassen.

"Die Posten haben von mir was zum Essen gekriegt, mit schönem Geschirr. Aber auch den Häftlingen haben wir was gegeben. Wie die gegangen sind, haben's gesagt "Jetzt halten's es wieder eine Woche aus drunten im Lager." (Gusen IP10)

Erst auf direkte Nachfragen auf beiläufig geäußerte Halb- und Nebensätze kommen genauere Fakten zur Sprache, wie z.B. der Einsatz des Onkels als Bewacher im KZ-Gusen.

"Ich habe ja selber einen Onkel gehabt, der war Aufpasser bei den Häftlingen. Der hat ja ganze Säcke Obst hinein getragen. Aber da hat's einen Häftling gegeben, der hat ihn nicht mögen und er ihn nicht. Ein Pole. Der ist ihm nach dem Krieg dann zum Verhängnis worden. Der war dann beim Prozess in Nürnberg (Dachau) und der ist dann aufgehängt worden, unschuldig. Meine Tante hat von Häftlingen über 30 Schreiben gehabt, dass mein Onkel ein guter Mensch war, aber das war dann schon zu spät." (Gusen IP9)

2.3.8. Fluchtversuche

Fluchtversuche aus dem KZ waren in der Frühzeit der Lager nur äußerst selten von Erfolg gekrönt und dann fast ausschließlich für deutsche Häftlinge, die der Sprache mächtig waren und die sich bei ihrer Familie oder Bekannten bis zum Kriegsende verstecken konnten.

Trotzdem versuchten immer wieder Häftlinge zu fliehen, meist in Einzelfluchtversuchen von Außenkommandos, seltener in Massenfluchten. Erst ab Ende 1944 war es auch für ausländische Häftlinge theoretisch möglich, sich im Falle einer erfolgreichen Flucht auch länger versteckt zu halten oder sich hinter die alliierten Linien durchzuschlagen. Abgesehen vom Zufall und von notwendigen Glück bedurfte es auf jedem Fall der aktiven Unterstützung (oder zumindest des wohlwollenden Wegschauens) der Lokalbevölkerung.

"Ich geh an einem Sonntag einmal auf den Heuboden hinauf und schau so hinunter. Da seh' ich im Streu so Häftlinge liegen, die werden einfach davon sein. Wie die mich gesehen haben, sind sie gleich zu mir herauf geklettert. Ich hab' mich so gefürchtet und bin dann ins Haus. Mein Vater ist in den Stadel hinein und hat den Häftlingen was zum Essen gebracht. Die Mutter hat sie dann auch noch gefüttert. Zu Mittag steht einer von den Häftlingen schon bei uns in der Küche, da ist plötzlich die SS gekommen. Der hat dann alle verraten. Die haben's dann nach Gusen hinunter getrieben und erschossen. Die Mutter hat so-

viel geweint. Man weiß es eh nicht ob das Verbrecher waren oder nicht. Aber man hat halt das seine getan." (Gusen IP10)

Geflüchtete Häftlinge mussten sich binnen kürzester Zeit vor allem unauffällige Kleidung beschaffen und Nahrungsmittel für die Fortsetzung der Flucht.

"Da ist einmal ein KZler über den Zaun gekommen, ich weiß nicht wie. Ich habe am Dachboden so Arbeitsgewand aufgehängt. Als ich einmal raufgehe, da steht da der Häftling und schaut sich das Gewand an. Ich habe nichts gesagt, ich wollte den armen Kerl nicht verraten. Aber sie haben ihn dann gefunden und erschossen." (Gusen IP8)

Da bei Fluchten meist größere Suchaktionen begannen, die sich nicht nur auf die unmittelbare Umgebung beschränkten, war ein sicheres Versteck für die ersten Tage der intensiveren Suchaktionen unerlässlich. Dabei kam es auf die Bevölkerung an, inwieweit sie sich an den Suchaktionen beteiligte oder entdeckte Häftlinge der SS übergab oder stillschweigend in ihrem Versteck beließ.

In den Aussagen der IP sind Fluchtversuche, „Erschießungen auf der Flucht“, die bereits genannte „Hasenjagd“ und Suchaktionen durchgängige Motive.

"Gleich gegenüber von uns waren die Tore. Die haben's einmal nicht zugemacht, weil eh ein Posten da war. Und da ist einmal einer davon gerannt - eh chancenlos, aber wollte scheinbar nicht mehr leben. Der Häftling ist durch unseren Garten gerannt, der Posten hat geschossen, ihn aber nicht getroffen. Dann hat ein anderer Posten von oben bei der Eisenbahnbrücke geschossen und ihn von hinten getroffen, da war das ganze Gesicht weg. Der ist da lang gelegen, ist zugedeckt gewesen, der ist den ganzen Tag da im Garten gelegen. So was ist oft passiert. Wenn das jeden Tag passiert, da denkst du dir gar nicht mehr dabei." (Gusen IP6)

Laut den lagerinternen Häftlingszugangsbüchern²³ standen Fluchtversuche vor allem in den Außenlagern ab Ende 1944 fast auf der Tagesordnung. Nach diesen Aufzeichnungen wurden aber auch die meisten Häftlinge wieder ergriffen und entweder an Ort und Stelle oder im Lager ermordet.

"Auch bei uns war einmal ein geflüchteter Häftling im Haus, der hat sich in der Waschküche versteckt. Aber der ist dann bald weiter. Da war eine riesige Aufregung im Haus. Was mit dem passiert ist, weiß ich aber nicht." (Melk IP26)

²³ z.B. AMM Y36.

2.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Widerstand gegen den NS in größerem, organisiertem Maße ist in den untersuchten Ortschaften kaum anzutreffen. Auch hier wird die ständig präsente Angst und die Repression durch die SS als Grund für die Nichtexistenz von organisiertem Widerstand angegeben.

"Widerstand hat's bei uns eigentlich keinen gegeben. Da war ja überall SS." (Gusen IP3)

Es ist interessant, dass die Hilfeleistungen für Häftlinge in Form von Nahrungsmitteln oder Fluchthilfe von keiner der IP als Widerstandshandlung gesehen wird, hier steht das menschliche, mitleidvolle Motiv über dem politischen Antrieb.

Nur in wenigen Fällen kann an den untersuchten Orten eine organisierte Gruppe ausgemacht werden, die Widerstand gegen den NS leistet. Nur in zwei Fällen ist dieser Widerstand auch mit der Unterstützung von KZ-Häftlingen verbunden. Anders hätte sich die Situation im Salzkammergut oder am Loiblpass dargestellt, dort waren Partisanengruppen fast während der gesamten Kriegsdauer im Einsatz, oftmals auch unterstützend für KZ-Häftlinge.

Wieder ist es die weibliche IP aus St. Valentin, die gemeinsam mit Freunden eine katholische Widerstandsbewegung aufbaut, die Häftlingen in den verschiedenen Lagern Unterstützung zukommen lässt.

"Wir haben dann eine Freiheitsbewegung gegründet. Da war der Klaus, ein Jugendfreund von mir. Sein Vater ist von den Nazi beim Anschluss recht geschlagen worden. Da war er auch gegen die Nazi. Wir haben uns bei der katholischen Jugend kennen gelernt. Da hat er mich einmal gefragt wie wir helfen können. Da war ein Lager mit Gefangenen in Windberg. Da sind wir hingefahren und haben denen was zum Essen an den Zaun gelegt. So hat das halt so angefangen. Wo halt Gefangene waren, da waren wir auch. Wir waren eine größere Gruppe. Auch Fremdarbeiter." "Da sind wir angezeigt worden. Die Gendarmerie hat uns abgeholt. Da ist die ganze Gruppe erwischt worden, das haben nicht alle überlebt. Wir sind dann nach St. Pölten ins Landesgericht und von dort täglich zu den Verhören gekommen. Dann nach Wien ins Landesgericht und von dort nach Prag. Dort waren wir im Keller (des Pankratz-Gefängnisses), da war es eher primitiv. Von dort hätten's uns nach Ravensbrück bringen wollen, aber da hat's nimmer so funktioniert. Der Klaus ist nach Dachau gekommen, der lebt heute in Steyr. Da haben's uns wieder nach Wien zurück und weiter nach Oberlanzendorf, in das Arbeitserziehungslager. Da waren wir auch zusammengepfercht, da hab' ich dann den Typhus gekriegt." (St. Valentin IP20)

In Lenzing wird mit einer konzertierten Aktion die Sprengung des Zellwollewerkes verhindert,

hier kommt eine Widerstandsgruppe zum Einsatz, die auch auf die Unterstützung der Alliierten zurückgreifen kann.

"Im 45er Jahr hätte ja das ganze Werk gesprengt werden sollen, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. Da haben dann die Freiheitskämpfer das Werk besetzt. Ein paar von ihnen sind dabei auch erschossen worden. Die Freiheitskämpfer waren im Keller von der Frau S. versteckt. Da hat's in der Küche für die Angestellten eine Sonderzuteilung gegeben. Die habe ich dann hergerichtet, damit sie die Freiheitskämpfer gekriegt haben." (Lenzing IP12)

Die Frau, die uns als IP zum Nebenlager Lenzing zur Verfügung stand, erwähnt ihre Unterstützung für diese Gruppe ganz beiläufig. Interessant ist auch, dass alle Widerstandsgruppen von den IP heute als „Freiheitskämpfer“ bezeichnet werden, hier findet sich keine Übernahme des negativen Vokabulars aus der NS-Zeit. Es fällt aber auch auf, dass bei keiner der IP besonderer Stolz auf den im Ort existenten Widerstand angeführt wird, dass der Widerstand vor allem nicht gegen eventuelle Verstrickungen in die NS-Verbrechen aufgerechnet wird.

2.3.10. Befreiung des KZ

Die Befreiung der KZ war für meisten Bewohner der Region die erste Möglichkeit intensiven Kontakt mit den Häftlingen zu bekommen (oft gegen ihren Willen) und über die Zustände in den Lagern genauere Kenntnis zu erlangen.

"Auf einmal war ein fürchterliches Geheul und es hat gekracht, wir haben geglaubt, jetzt erschießen sie noch alle. Da sind die amerikanischen Kübelwagen mit einer Rotkreuzfahne vorne drauf schon daher gefahren. Da hat es nicht lang gedauert, da sind schon die ersten Häftlinge dahergekommen. Die ersten waren die Spanier mit einer spanischen Fahne, die müssen sie schon im Lager vorbereitet haben. Am Abend dann sind ein paar KZler gekommen, die meinen Vater gesucht haben." (Gusen IP3)

Von den untersuchten KZ-Nebenlagern wurden Gusen, Lenzing und Gunskirchen befreit. Die Nebenlager Melk und St. Valentin wurden wenige Tage vor Kriegsende nach Mauthausen und/oder Ebensee evakuiert.

Vor allem in Gusen und Gunskirchen strömen die befreiten Häftlinge in die umliegende Region und versuchen sich mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen, es kommt dabei auch zu Plünderungen. Da die SS in den meisten Fällen nicht mehr greifbar ist, da sie Tage zuvor die Lager verlassen und sich abgesetzt hatte, trifft die Rache der Häftlinge vor allem die Kapos. In einigen Orten kommt es zu Fällen von Lynchjustiz.

Viele der Bewohner versuchen den Häftlingen zu helfen, in den Erinnerungen der IP ist die Erstversorgung mit Lebensmitteln ein durchgängiges Motiv. In einigen Interviews wird auch die Angst der Lokalbevölkerung vor den Häftlingen thematisiert, Angst vor Rache oder auch Angst aufgrund der Klassifizierung der Häftlinge als Verbrecher und Kriminelle.

"Wie's befreit worden sind, sind sie in die Siedlung heraufgekommen. Die Leute haben Mitleid mit ihnen gehabt, weil's halt gar so abgerissen dahergekommen sind. Da haben's ihnen halt Kleidung und Schuhe gegeben. Wir haben auch was hergegeben. Die Kleider sind dann zum Teil ein paar Meter weiter im Gebüsch gelegen. Da haben sich die Leute schon recht geärgert. Die haben halt wahrscheinlich geglaubt, wir haben eine Mitschuld an ihrem Elend. Da hat's auch einige gegeben, die hätten ihre Peiniger erledigen wollen." (Lenzing IP15)

In fast allen Interviews wird auch die Erleichterung angemerkt, als die US-Streitkräfte das Kommando über die befreiten Lager übernehmen und den chaotischen Zuständen ein Ende setzen. Die Amerikaner werden aber auch bezichtigt, die Bevölkerung in Bausch und Bogen als mitschuldig erklärt zu haben - ein Umstand, der sich vor allem in der zwangsweise angeordneten Teilnahme der Nazis aus dem Ort an den Massenbeerdigungen manifestiert.

"Da habe ja soviele hinunter müssen, die Leichen zudecken. Der Übleis und der Böhm, aber der hat sich ja später eh aufgehängt. Ich hab nicht hingehen müssen. Mit den Bajonetten haben sie sie hingetrieben, die Leichen anschauen, fürchterlich." (Gusen IP8)

Als Einzelaussage interessant, wenngleich unter Umständen symptomatisch, ist die Tatsache, dass sich einzelne Familien befreite KZ-Häftlinge ins Haus holten, als „Persilschein“ gegenüber den Amerikanern und als Schutz gegenüber den plündernden Häftlingen.

"Als das KZ aufgemacht wurde, sind die Häftlinge im ganzen Ort herum. Drei Tage haben sie machen können was sie wollten. Leute umbringen, Häuser anzünden und stehlen. Die wollten immer Zündhölzer von uns haben, aber die haben dann eh nichts angezündet." "Es haben sich viele Familien nach der Befreiung einen Häftling ins Haus genommen. Da war es dann unter den Alliierten besser für sie. Wenn sie sich nichts zuschulden kommen haben lassen, haben sie einen KZler aufgenommen. Das war auch ein Schutz für die Bevölkerung." "Die Besatzung hat uns schon geschützt. Da sind soviele Häftlinge herum gerannt, da haben wir nicht gewusst, was die in ihrer Wut alles tun." (Gusen IP5)

2.4. Verarbeitungsstrategien

Die Verarbeitungsstrategien des Erlebten sind mehr als 55 Jahre nachher naturgemäß nur mehr schwer zu erschließen. Es kann jedoch aufgrund verschiedener Parameter recht genau nachgefragt werden, wie die IP mit dem Erlebten umgegangen sind. So sind es vor allem die damaligen Gesprächspartner, die uns Rückschlüsse auf die Verarbeitungsmechanismen erlauben. Aber auch die Bewertung der Aufklärung nach der Befreiung und die Diskussion über dieses Thema innerhalb der Ortschaften sowie der heutige Umgang mit den Ereignissen lassen brauchbare Schlussfolgerungen zu.

2.4.1. Gespräche mit Verwandten und Freunden

Da es sich bei den meisten IP damals um relativ junge Menschen handelte, waren die Eltern natürlich die Hauptansprechpartner. Dabei war es jedoch sehr stark von der politischen Ausrichtung des Elternhauses abhängig, wie weit sich die Eltern auf die Diskussionen mit ihren Kindern einließen. In den expliziten Nazifamilien führte die Thematisierung von beobachteten oder erzählten Misshandlungen nicht selten zu innerfamiliären Konflikten, die den IP die Möglichkeit der verarbeitenden Kommunikation nahm, da die Diskussion einfach abgewürgt wurde.

Aber auch in anderen Familien ist die Verarbeitung in Form von Gesprächen kaum möglich, hier wird mit der Repression und der möglicherweise bestehenden Gefahr argumentiert.

"Da ist immer gesagt worden "Kinder haltet's den Mund." (Gusen IP9)

"Ich habe das mit der Mama nicht besprechen können, weil die war bei der NS-Frauenschaft. Die hat immer gesagt "Red' nicht soviel, sonst kommen wir alle ins Lager." (Gusen IP11)

"Da ist nur unter vorgehaltener Hand geredet worden über das Lager. Da hast nicht viel reden können, da wärst schnell im Lager gewesen, da hast nichts reden dürfen." (Gusen IP6)

"Geredet ist eher wenig worden drüber. War aber auch nicht notwendig. Das war ja eher Allgemeingut das Wissen drüber. Es war ja auch gefährlich. Wenn ich über das rede, kann's sein dass sie mich kassieren." (Lenzing IP14)

Ein Umstand, der hier auch beachtet werden muss, ist im damaligen Kommunikationsverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu verorten: Im Regelfall war dieses eher autoritär geprägt, ein Gesprächsklima, das den Kindern und Jugendlichen kaum offene Gespräche mit den Eltern über

ihre persönlichen Ängste und Befindlichkeiten zugestand. Wenn überhaupt, war es die Mutter, die für derartige Gespräche zur Verfügung stand.

"Mit der Mutter haben wir schon geredet. Aber sie hat immer gesagt „Seid's vorsichtig mit Reden und mit Fragen.“" (Lenzing IP15)

Auffallend ist auch, dass die beobachteten und erlebten Vorfälle in den KZ-Nebenlagern nicht unbedingt das einzige Thema der persönlichen Wahrnehmung waren. Oft wurden Eindrücke aus den KZ von kurz darauffolgenden Eindrücken überlagert, wie z.B. Luftangriffen oder anderen Kriegsereignissen. Die Wahrnehmung der KZ nimmt im Bündel der Gesamtwahrnehmungen keine singuläre Position ein, sie reiht sich im Regelfall gleichwertig zwischen die anderen Ereignisse, wird sogar oft vermischt. IP springen sogar in der Schilderung übergangslos von der NS-Zeit in die Besatzungszeit und wieder zurück, so werden eigene als bedrohlich empfundene Erlebnisse gegen Beobachtungen in den Lagern aufgerechnet.

2.4.2. Aufklärung nach der Befreiung

Aufklärung und groß angelegte Entnazifizierungsverfahren wie in Deutschland hat es in Österreich kaum gegeben. Die Lokalbevölkerung wird, wie bereits berichtet, von den Amerikanern in die befreiten Lager geführt, jedoch weniger aus Gründen der Aufklärung als zur unmittelbaren Sühneleistung.

"Da hat ganz St. Georgen hinuntergehen müssen, außer den Kindern, die Beerdigungen anschauen. Damit sie's wirklich wissen, wie die Häftlinge ausgeschaut haben da drin. Die waren ja nur Haut und Knochen. Die Parteigenossen haben's hintragen müssen. Und wenn's einen Rock oder ein Hemd gehabt haben, dann haben's es zudecken müssen damit." "Das ist schon diskutiert worden im Ort, auch nach dem Krieg." (Gusen IP9)

Dennoch sind die Menschen in den Ortschaften auch einfach neugierig und erkunden auf eigene Faust die befreiten Lager. Dass dabei bereits einiges an Lagerinventar mitgenommen wird, verschweigen die IP. Die Stollenanlagen werden vor allem für die Buben zu Abenteuerspielplätzen, sie tauschen ihr Gegenüber im bereits angesprochenen „Räuber- und Gendarmenspiel“ von der SS zu den Amerikanern.

"Nach der Befreiung haben wir uns das alles einmal angeschaut." (Gusen IP3)

In einigen Fällen wird die Geschichte mit der Befreiung der Lager beendet, es ist keine weitere Diskussion mehr notwendig. Auffallend ist auch die immer wiederkehrende Aussage, dass das Lager „aufgemacht wurde“, die Bevölkerung hingegen „vom Lager befreit“ worden ist.

"Nein, nach dem Krieg ist nicht viel über das Lager geredet worden. Wir waren froh, dass wir befreit worden sind von all dem." (Gusen IP5)

"Mich hat das KZ nie interessiert. Ich habe mich auch nie befasst damit. Es hat aber auch Menschen gegeben, die sich damit befasst haben." (Gusen IP2)

Eine Reihe von IP beschäftigt sich nach dem Krieg (oftmals jedoch erst 50 Jahre nachher) intensiv mit der Regionalgeschichte, sie organisieren sich in „Heimatspflegevereinen“, stehen in der Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen als Zeitzeugen zur Verfügung, legen sich umfangreiche Privatarchive an oder schreiben ihre Erlebnisse nieder. In den meisten Fällen wird diese Beschäftigung einerseits als notwendige Aufklärungsleistung für die Lokalbevölkerung, insbesondere die Jugend, gesehen und andererseits aber auch als individuelle Verarbeitungsstrategie. Es ist von vielen Überlebenden der KZ bekannt, dass sie sich erst 50 Jahre nach der Befreiung wieder ihrer eigenen Geschichte stellen können, ohne dabei eine sekundäre Traumatisierung zu erleiden. Dies mag in manchen Fällen auch für die Zeugen aus der Lokalbevölkerung gelten. Seit ungefähr 10-15 Jahren hat sich auch das Klima in den meisten Ortschaften etwas gewandelt. Waren bis dahin oftmals ehemalige Nazis oder deren unmittelbare Nachkommen tonangebend in den Ortschaften, so hat der Generationswechsel einiges an Aufarbeitung innerhalb des Ortsverbandes zugelassen, was vorher undenkbar erschien.

2.4.3. Stereotypenbildung

Im folgenden Kapitel soll relativ unkommentiert noch eine Reihe von Stereotypen und markanten Aussagen aus den Interviews vorgestellt werden, die in vielerlei Hinsicht bemerkenswert erscheinen. Oftmals werden von IP, die sich selbst als kritisch gegenüber dem NS einstufen, unreflektiert Stereotypen aus der NS-Zeit prolongiert, ein Motiv ist ein latenter oder teilweise sogar offen ausgesprochener Antisemitismus. Dieses Motiv kommt vor allem in Zusammenhang mit den laufenden Entschädigungszahlungen an die Überlebenden des NS-Terrors zum Ausdruck:

"Da war der Muzikant (Sanitätsdienstgrad der SS), der hat angeblich über 500 Menschen ermordet. Ich weiß nicht, ob er mit dem Muzikant (Präsident der IKG), dem Jud, verwandt ist." "Wenn sich die Juden

jetzt weiterhin so verhalten, wie sie's jetzt tun mit ihrer Habgier, was die Rückzahlungen betrifft, dann versteh' ich's schon, dass wieder ein Antisemitismus entsteht." (Melk IP25)

"Den Fremdarbeitern ist es ja nicht schlechter gegangen wie uns. Das ist auch ein großer Blödsinn jetzt mit den Entschädigungszahlungen. Das hat der Ami und der Jud angezettelt." "Da waren ja Juden auch viele da in St. Valentin. Aber den Juden ist es ja freigestellt worden, ob sie auswandern oder bleiben." (St. Valentin IP18)

"Die haben's behandelt als ob alles Verbrecher gewesen wären. Dafür müssen wir jetzt heute auch soviel zahlen. Aber unsere Leute können ja nichts dafür." (Gusen IP8)

Hier stellt sich naturgemäß die Frage, inwieweit das in den Interviews geäußerte Mitgefühl mit den Opfern der KZ dem bereits mehrfach genannten Motiv der „sozialen Erwünschtheit“ entsprungen ist oder ob dieses der damaligen Wahrnehmung entsprochen hat. Eng verknüpft mit dem Antisemitismus ist eine allgemeine xenophobe Grundeinstellung mancher IP und Erklärungsversuche für den Erfolg des NS in der Bevölkerung. Ein weiteres oftmals wiederkehrendes Motiv ist die Aufrechnung der Schicksale deutscher und österreichischer Kriegsgefangener mit den Schicksalen der NS-Opfer, wobei dieses Motiv interessanterweise nie von ehemaligen Kriegsteilnehmern kommt. In der folgenden Aussage sind diese Stereotypen zusammengefasst:

"Ich war nie ein Nazi, aber ich muss schon sagen, der Vertrag von St. Germain, der war schon ein Schandvertrag. Das hätten sich die Herren auch denken können, dass wenn ich ein Volk so unter Druck setzte, dann entsteht einmal ein Gegendruck von innen." "Wir haben ja auch Russen da gehabt in der Steinbaracke. Da muss ich jetzt schon sagen, im Vergleich zu den österreichischen oder deutschen Gefangenen in Russland, das war human. Die haben nämlich basteln dürfen." "Da waren ja auch viele Fremdarbeiter in Lenzing. Darunter ein Pole, der hat zu uns immer so Kontakt gesucht. Und wir haben da ja keine Ressentiments gehabt. Nach dem Krieg bedroht er mich am Gehsteig plötzlich mit einem Springmesser, weil mein Vater angeblich bei der SS gewesen wäre. Das ist halt die slawische Seele - unberechenbar." (Lenzing IP15)

Ein weiteres, fest verankertes Stereotyp ist die Gleichsetzung von KZ mit Krieg bzw. die Erklärung des KZ-Systems mit dem herrschenden Kriegszustand. Auch die Totalitarismuskonzeption hat sich in den Köpfen einiger IP sehr dauerhaft festgesetzt.

"Das ist ja eh überall so in der Diktatur. Das hat man eh gesehen, wie's bei den Kommunisten war." (Gunskirchen IP16)

"Man sieht ja wozu der Mensch fähig ist, wenn er politisch verhetzt wird - das sieht man ja in Jugoslawien jetzt." (Gusen IP3)

"Man ist in einem Kriegszustand eigentlich Partei. Das andere, das sind halt die Feinde. Da kann man nicht objektiv sein." (Melk IP25)

"Da war der Weltkrieg, der eine grausame Angelegenheit war. Die Vernichtungslager waren auch grausam, aber das haben wir nicht gewusst. Über den Krieg wird heute ganz wenig geschrieben oder fast gar nichts. Über das Lager schreibt man ja ganze Bücher." (Gusen IP2)

"Jeder Krieg ist grausam. Ob der 2. Weltkrieg oder auch die, die jetzt gerade sind." (Gusen IP4)

Eng damit verknüpft ist die Festlegung von Schuld auf die Pervertierung einzelner, das dahinterstehende Gesamtsystem wird geflissentlich ausgeklammert.

"Normalerweise ist ja die Genfer Konvention gültig, die den Soldaten schützt. Aber da kommt dann die Brutalität Einzelner dazu, die sich in den KZ vervielfältigt hat. Da ist der Mensch dann zum Raubtier geworden." (Melk IP24)

Der Umgang mit der eigenen Lokalgeschichte ist in vielen Fällen ein mehrfach gebrochener. Die Bevölkerung sieht in den historischen Ereignissen immer noch einen ewig an der Gemeinde haftenden Makel, obwohl mehrfach betont wird, dass die „normale“ Bevölkerung ohnehin keine Schuld trifft. So wird auch versucht, wenn schon nicht die am Ortsnamen haftende Belastung, so zumindest die topografische Zuordnung zu verändern. Folgendes Motiv ist in leicht variiert Form nicht nur bei dieser Interviewserie, sondern bei sehr vielen Gesprächen in der Region aufgetaucht.

"Obwohl, eigentlich war das Lager ja am Gemeindegebiet von Edt bei Lambach. Aber weil das erste Lager in Gunskirchen war, hat man's halt Gunskirchen genannt." (Gunskirchen IP16)

Das abschließende Zitat zeigt ebenfalls sehr deutlich und in vielen Fällen symptomatisch den Umgang mit der Lokalgeschichte. Wenn man die Belastung nicht totschweigen oder auf die Nachbargemeinde übertragen kann, dann sollte der Ort zumindest heute touristisch davon profitieren, eine Einstellung, die sich auch in vielen Gesprächen mit Gemeindevertretern aus ganz Österreich gezeigt hat.

"Da gibt's ja noch den Stollen. Da könnte man vielleicht einer Fremdenverkehrsattraktion draus machen." (Melk IP23)

3. Regionalspezifische Ergebnisse

Die oben vorgestellten Gesamtergebnisse bieten ein valides Bild der kollektiven Wahrnehmung innerhalb des gesamten Samples. Wie sich jedoch aus den kurzen historischen Abrissen der einzelnen Nebenlager unschwer erkennen lässt, bestehen doch gewichtige – auch die Wahrnehmung determinierende - Unterschiede zwischen den einzelnen Orten. Es ist daher von größtem Interesse, auf diese lokalen Ausprägungen einzugehen.

3.1. Nebenlager Gusen

Das Nebenlager Gusen nimmt in der Mauthausengeschichte eine Ausnahmestellung ein. Das erste Lager bestand nahezu gleich lang wie das Stammlager in Mauthausen und kann heute auf Basis der vorliegenden Forschungen zu Gusen zweifellos als „Zwillingslager“ von Mauthausen bezeichnet werden. Gusen war in der Endphase größer als das Stammlager und die Lager unmittelbar an den Ortschaften Langenstein und St. Georgen gelegen. Die DEST hatte ihre Zentrale mitsamt ihren Zivilangestellten in St. Georgen, die Lager-SS (auch die SS des Stammlagers, vor allem die Offiziere) war zu einem großen Teil in Langenstein und St. Georgen ansässig.

Dem Lagerkomplex Gusen kann daher eine ausgesprochen dominante Position für die umliegenden Orte zugeschrieben werden, was sich auch in den Interviews deutlich niederschlägt. Gab es in allen anderen Orten Menschen, die im Zuge der Recherchen für dieses Projekt ein Interview mangels ausreichender Wahrnehmung des Nebenlagers ablehnten, so gibt es heute in Langenstein und St. Georgen kaum jemanden, der über keine individuelle Wahrnehmung der Lager verfügt.

3.1.1. Kurzgeschichte des KZ Gusen

Bereits im Dezember 1939 begannen die Aufbauarbeiten des Nebenlagers Gusen (ab März 1944 „Gusen I“) durch Baukommandos des KZ-Mauthausen. Die Häftlinge wurden jeden Tag zu Fuß von Mauthausen nach Gusen und wieder zurück getrieben. Die ursprüngliche Konzeption von Gusen sah ein „Sonderlager für polnische Häftlinge“ vor, die im Zuge der Verhaftungswellen in Polen auch in großer Zahl nach Mauthausen deportiert wurden.

Am 25. Mai 1940 kamen die ersten Häftlinge dauerhaft nach Gusen, sie stellten die ersten Häftlingsfunktionäre des neuen Lagers. In den Jahren 1940 und 1941 wurden tausende polnische und spanische Häftlinge nach Gusen transportiert, kaum einer überlebte die Schwerarbeit in den Steinbrüchen „Kastenhof“, „Frankenberg“ und „Oberbruch“.

Gusen hatte lange Zeit (bis 23. Jänner 1944²⁴) eine Sonderstellung im gesamten Mauthausenkomplex, hier wurden eigene Häftlingsnummern vergeben, eigene Registraturen geführt und viele andere Faktoren machten das Nebenlager Gusen fast zu einem eigenständigen Konzentrationslager.

Im März 1944 wurde das Nebenlager Gusen II gegründet, mit dem Ziel Rüstungsproduktion in unterirdische Stollenanlagen zu verlegen. Wenige hundert Meter von Gusen I entfernt entstand ein zweites, relativ kleines Lager, das jedoch innerhalb kurzer Zeit vollkommen überfüllt war. Die Häftlinge von Gusen II wurden in eine alte Sandgrube in St. Georgen getrieben und gruben dort innerhalb weniger Monate ein 16 Kilometer langes Stollensystem aus dem Sandstein, welches den Tarnnamen „Bergkristall“ trug. Dieser Stollenvortrieb konnte in dieser kurzen Zeit nur unter völliger Hintanstellung aller Sicherheitsmaßnahmen gelingen, hunderte Häftlinge wurden bei Arbeitsunfällen getötet. Die Stollen von „Bergkristall“ verfügten über eigene Gleisanschlüsse, gewaltig dimensionierte Lüftungssysteme und wurden sukzessive mit einer Betonverschalung ausgekleidet. Die Soll-Stärke der beiden großen Lager Gusen I+II (Gusen III hatte nur rund 300 Insassen) betrug ab Ende 1944 rund 25.000 Mann. Ein Lager dieser Größenordnung inklusive der Wachmannschaften verbrauchte auch bei der minimalen Verpflegung der Häftlinge enorme Mengen an Lebensmitteln und Grundstoffen, war also auch als Wirtschaftsfaktor in der Region sehr präsent und dementsprechend dominant.

Wenige Tage vor der Befreiung sollten die Stollenanlagen vor den heranrückenden Amerikanern gesprengt werden, wobei auch tausende Häftlinge den Tod finden sollten. Diese Aktion wurde jedoch nicht mehr durchgeführt. Am 5. Mai wurden auch die Gusener Lager von amerikanischen Aufklärereinheiten erreicht und befreit.

Das Nebenlager Gusen II wurde wenige Tage nach der Befreiung aufgrund massiver Seuchengefahr abgepackelt, die Baracken von Gusen I standen noch viele Jahre. Heute erstreckt sich auf dem ehemaligen Lagergelände, abgesehen von einer kleinen KZ-Gedenkstätte, eine Eigenheimsiedlung, einige Bauwerke wie die ehemalige Kommandantur sind noch erhalten.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung des Linzer Raumes (VOEST, Chemie Linz u.a.) entwickelten sich St. Georgen und Langenstein zu Wohnorten der neu zugezogenen Industriearbeiter, es fanden also auch hier massive demografische Veränderungen statt.

²⁴ AMM B12/50.

3.1.2. Sozialisation der IP

Die Gemeinden St. Georgen, Langenstein und Mauthausen waren grundsätzlich kleinbäuerlich strukturierte Ortschaften mit einer starken Komponente von Steinarbeitern. Diese Steinarbeiter waren im Regelfall der Sozialdemokratie zuzurechnen, wohingegen die Bauern traditionell der christlichsozialen Richtung angehörten. Die Arbeitslosigkeit ist auch hier vor dem „Anschluss“ relativ hoch.

"Mein Vater war Steinmetzmeister und der wurde von der DEST übernommen. Er hat 200 Häftlinge anlernen müssen." (Gusen IP3)

"Mein Vater war ausgesteuert im 38er Jahr. Der hat bei Bauern gearbeitet um den halben Lohn. Als der Hitler gekommen ist, hat er wieder Arbeit gefunden. Aber warum? Weil so viel gerüstet worden ist. Sonst hätte doch eh niemand Arbeit gehabt. Das war alles nur für den Krieg." (Gusen IP9)

Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft gehören zum bäuerlichen Alltag, werden oft nur beiläufig erwähnt. Die meisten IP betonen, wie gut es die Zwangsarbeiter bei ihnen gehabt hätten.

"Unterm Krieg haben wir zur Arbeit die Ukrainer gehabt. Und wann du denen nichts zuleide getan hast und menschlich warst, dann ist dir nichts passiert." (Gusen IP1)

Die NS-freundlichen oder deklarierten Nazis der Gemeinde waren Kleingewerbetreibende, Gastwirte und einige Bauern.²⁵ Die meisten IP sagen aus, dass die Nazis keine bestimmende Größe in den Ortschaften gewesen seien, präzisieren jedoch auf Nachfrage, dass doch sehr viele dafür waren („aber die meisten waren doch nur Mitläufer“).

"Mein Vater war Ortsbauernführer von den Bauern. Aber sie haben ihm nichts zuleide getan." (Gusen IP1)

"Gegner war er keiner. Ein Mitläufer halt, weil er da einen Posten gekriegt hat. Er ist Feldwebel geworden." (Gusen IP11)

"Die Jungen, die waren fast alle für die Nazi. Die haben's ja gar nichts anderes gekannt. Die haben das ja in der Schule nur so gehört. Die waren dafür." (Gusen IP9)

²⁵ In der Region geht das Gerücht, dass in Langenstein und St. Georgen spätestens ab 1941 bis auf 30 Personen alle Parteimitglieder der NSDAP wieder aus der Partei ausgetreten seien, angeblich auch aufgrund der KZ-Nebenlager. Diese Behauptung konnte nicht verifiziert werden.

Die NS-Kritiker oder die Gegner sind einerseits in den Reihen der Sozialdemokraten (oder der wenigen Kommunisten) zu finden oder aber in den Reihen der Bauern, die wegen der religionsfeindlichen Haltung des NS-Regimes ihre Zweifel an der Richtigkeit dieser Bewegung haben.

"Mein Vater hat die Häftlinge sehr gut behandelt, weil er war von Anfang ein Gegner vom Regime. Er hat auch erreicht, dass in den Steinmetzhallen keine Misshandlungen mehr waren." "1943 hat man den Zivilarbeitern das Angebot gemacht zur SS zu wechseln, damit sie nicht einrücken müssten. Mein Vater hat abgelehnt und wurde wenige Wochen später eingezogen und gleich an die Front nach Russland verlegt, strafweise." (Gusen IP3)

"Mein Vater hat immer gesagt, das wird nicht gutgehen." (Gusen IP9)

"Wie da der Hitler gekommen ist, da haben wir sehr bald gemerkt dass sich was verändert, nämlich wie die religiösen Schulen da so eingeengt worden sind." (Gusen IP7)

3.1.3. Wahrnehmung des KZ

Wie bereits mehrfach angesprochen waren die Lager in Gusen ausgesprochen dominant, allein schon aufgrund ihrer Größe und Belegstärken. 25.000 Häftlinge und die dazugehörigen Wachmannschaften können in kleinen Bauerndörfern mit etwas über 1.000 Einwohner kaum übersehen werden. Dementsprechend vielfältig sind die Wahrnehmungen, Erlebnisse und Eindrücke.

3.1.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Gerüchte über die Lager in Gusen entstehen kaum, warum auch? Im Prinzip war für die Bevölkerung fast alles einsehbar, die Misshandlungen spielten sich auch innerhalb der Ortschaften bei Außeneinsätzen der Häftlinge ab und der Qualm aus den Krematorien zog jeden Tag durch die Gemeinden.

Die meisten Einwohner wussten sehr bald die verschiedenen Häftlingswinkel zu unterscheiden, waren also über die diversen Einweisungsgründe im Großen und Ganzen informiert.

"Die Bevölkerung war irgendwie eingeschüchtert. In der Zeit hat ein falsches Wort genügt und man war im KZ." (Gusen IP3)

"Meistens hat's geheißt, das sind alles Politische. Da war auch einer aus dem Ort, der hat einem Nazi beim Raufen im Rausch fast ein Ohr abgebissen. Der war zuerst drei Monate in Dachau und ist dann in

Mauthausen gewesen. Da haben die Leute geredet "Hast den gesehen, den K., der ist jetzt im Lager."
(Gusen IP10)

"Im Detail haben wir uns gar nicht befasst damit. Wir waren ja gar nicht in dieser Branche (SS). Ich war damals bei den Pionieren." "Wir haben es aber gewusst, was da war. Dass da ein Lager war, in dem Leute vernichtet werden. Man hat halt nicht mitgekriegt, dass das so grausam war." "Ich habe eigentlich nicht geglaubt, dass das alles Verbrecher sind, werden schon einige dabei gewesen sein, aber die gibt's ja überall. Aber Mitleid hat man nicht gehabt damals im Krieg, das wäre fehl am Platz gewesen." (Gusen IP2)

"Politische waren halt viele dabei. Da hat einer nur über den Hitler schimpfen müssen, war er eh schon im KZ." "Nein als Verbrecher sind die Häftlinge nicht bezeichnet worden, so beim Reden im Ort. Über die Kapos, da ist schon recht geschimpft worden. Die Häftlinge haben fast allen leid getan." (Gusen IP4)

"Die Leute waren im KZ weil's gegen den Hitler waren. Es waren die Politischen, es waren Juden, es waren Zeugen Jehovas." (Gusen IP5)

"Ja, die Bevölkerung hat nichts dafür können für das Lager. Wie der Hitler gekommen ist, da haben wir uns alle gedacht "Jetzt gibt's Arbeit, jetzt können wir heiraten". Es war ja wirklich eine schlechte Zeit." "Die einen haben gesagt, die müssen hier arbeiten und die anderen haben gesagt, die werden eh alle verbrannt." (Gusen IP8)

"Ja das haben wir schon gewusst, dass das ein KZ war. Das haben wir in der Schule gelernt. Das ist geredet worden drüber. Da ist gesagt worden "Die haben was angestellt und die müssen das jetzt mit Arbeit abbüßen." (Gusen IP1)

Äußerst bemerkenswert ist folgende Aussage einer weiblichen IP, die sogar über sogenannte Geheimaktionen wie die „Aktion 14f13“ oder den „Gaswagen“ bestens Bescheid wusste. Inwieweit dieses Wissen auf diese IP beschränkt war oder vielleicht sogar Allgemeingut, kann heute nicht mehr erschlossen werden.

"Da ist schon geredet worden über das Lager. Da waren die Verbrecher oder die Politischen. Die waren alle gekennzeichnet. Was das heisst, das hat uns die SS erzählt." "Die Leute haben sich immer gefürchtet, wenn einmal das Lager aufgemacht würde. Aber es ist ja nichts passiert dann." "Die Kapo waren die Argen. Aber das waren eh keine Politischen, das waren die Verbrecher." "Da ist schon geredet worden unter den Leuten. Da ist gesagt worden "Die haben jetzt keinen Koks mehr, die lassen die Leichen schon

liegen." "Da haben's auch Leute weg aus dem Ort. Die sind dann alle angeblich an "Lungenentzündung" gestorben. Da war die Frau B., die hat in Hartheim gearbeitet. Die hat hie und da was auslassen. Da hat's immer gesagt "Es ist so furchtbar, die ganzen Jungen, die da als Versuchskaninchen gehen müssen." Das waren aber nicht die Behinderten, die haben's eh gleich am Anfang weggeräumt. Die haben ein Spritzerl gekriegt und weg waren's." "Da ist viel geredet worden. Wenn's wieder gestunken hat, wenn's wieder verbrennt haben. Oder über den Gaswagen. Zwischen Mauthausen und Langenstein ist der gefahren, gesagt wurde „Die führen's ins Bad.“" (Gusen IP9)

Die SS lebte in großer Zahl in den Gemeinden, war teilweise integriert in das Ortsgeschehen, hatte Kontakt mit der Bevölkerung und plauderte auch so einiges aus. Trotzdem muss auch in dieser vorgeblich nachbarschaftlichen Atmosphäre eine sehr repressive Grundstimmung in den Gemeinden konstatiert werden, Einschüchterungen und Drohungen stehen an der Tagesordnung.

"Wir haben's eh gewusst. Ein KZ hat's halt geheißt. Es hat ja auch die SS gegeben, die ausgeplaudert hat. Es hat ja auch ein Kino gegeben im KZ." "Wir haben nicht so viel mitgekriegt, weil wir jung waren." (Gusen IP9)

3.1.3.2. Erstkontakt KZ

Der Erstkontakt mit dem KZ war in den meisten Fällen eine der unzähligen Arbeitskolonnen, die zu diversen Bauarbeiten aus dem Lager ausrückten. Auch die Häftlinge, die zur Arbeit in die Stollen oder die Steinbrüche getrieben wurden, waren für nahezu jedermann sichtbar.

"Da ist eine neue Straße gebaut worden, vor zur Donau. Ein Sauwetter war da, es hat geregnet und geschneit. Da haben die arbeiten müssen. So 14-15-jährige Buben, "Russenbuben" hat man gesagt. Bis zu den Knien im Wasser und im Schlamm. Da ist der Pfarrer vorbeigegangen, den haben sie gebeten, er soll ihnen helfen. Er hat ihnen aber nicht helfen können, er hat ihnen halt den Segen gegeben." (Gusen IP9)

Im Gegensatz zu Mauthausen, wo große Teile des Lagergeländes zum Sperrgebiet erklärt wurden oder im Gegensatz zu den Vernichtungslagern im Osten, wo die gesamte lokale Anwohnerschaft ausgesiedelt wurde, lebten die Menschen in Gusen in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem KZ. In einigen Vorgärten standen SS-Posten, Stacheldraht verlief mitten über das Grundstück und einige IP mussten sogar das KZ mit Passierschein durchqueren, wenn sie in das Ortszentrum wollten.

"Das KZ habe ich gesehen beim Fronturlaub. Da hat dich ein Posten in Empfang genommen und hat dich begleitet, da sind wir mitten durchs KZ. Da war ein Durchgang für Ansässige." (Gusen IP2)

"Wir haben unser Haus nur sechs Meter vom Stacheldraht entfernt gehabt. Im Garten sind die Wachtürme der SS gestanden. In der Nacht hören wir plötzlich ein Geschrei und Schüsse. Wir haben dann in den Garten hinunter geschaut, da sind zwei Tote in unserem Garten gelegen. Die Toten waren am nächsten Tag weg, aber das Blut ist immer noch im Gemüsegarten gewesen." (Gusen IP5)

"Wir haben quasi direkt im KZ gewohnt. Wenn Schichtwechsel war, haben's die KZler direkt bei uns vorbei getrieben. Grad vor unserem Haus war der Stacheldraht. Wenn Schichtwechsel war, haben wir nicht mehr in den Schuppen gehen können." (Gusen IP6)

"Mir haben sie furchtbar erbarmt. Was man da gesehen hat, das kann man ja gar nicht erzählen." "Richtigen Kontakt haben wir nicht gehabt, aber begrüßt haben wir uns schon." (Gusen IP8)

Nachdem der Großraum Linz gegen Ende des Krieges zunehmend auch Ziel alliierter Luftangriffe wird, werden auch die Bombenangriffe und die Fliegeralarme in Gusen alltäglich. Die Bevölkerung sucht in den vorhandenen Stollen der Brauerei, aber auch in Stollen der unterirdischen Rüstungsproduktion Schutz und kommt dabei natürlich mit den dort arbeitenden Häftlingen in Kontakt.

"Ich habe das mit 10 Jahren mitgekriegt. Wir sind mit der Schule immer in den Stollen gegangen (wegen Luftalarm) und neben uns sind die Häftlinge, genauso so Buben, wie wir Kinder waren, hineingegangen." (Gusen IP1)

"Bei Luftalarm sind wir in die gleiche Stollen, in denen auch die Häftlinge gearbeitet haben. Reden hast du eh nicht dürfen mit denen, die haben nur so geschaut. Wenn du einen Apfel gehabt hast, weil zum Essen hat's für uns ja auch nicht viel gegeben, da hast du halt den Apfel hingeworfen." (Gusen IP4)

Misshandlungen mitten im Ortsgebiet, ohne Rücksicht auf eventuelle Zeugen oder Zuschauer stehen auf der Tagesordnung.

"Am Bahnhof ist oft gearbeitet worden, da haben sie irgendwas abladen müssen. Da ist arg umgegangen worden mit den Häftlingen. Die sind mit Dachlatten geschlagen worden, die waren schon arm. Da ist überhaupt keine Rücksicht auf die Kinder genommen worden, die zugeschaut haben." (Gusen IP4)

3.1.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Die Antworten auf diesen Fragenkomplex werden naturgemäß von besonders grausamen Misshandlungen und Erschießungen auf der Flucht dominiert, es findet sich aber auch durchaus offen ausgesprochener Protest gegen diese Vorkommnisse in den Antworten.

"Ich bin einmal bei meiner Schwester zu Besuch gewesen, da haben sie gerade die Ziereis-Villa gebaut. Die haben ja soviel Schläge gekriegt, mit den Gewehren von der SS oder von den Kapo. Meine Schwester hat gesagt „Schau gar nicht mehr hin, ich halte das nicht mehr aus. Ich schrei eh oft raus, sie sollen aufhören. Mich wundert, dass ich noch nicht eingesperrt worden bin.“" (Gusen IP9)

"Es war schon furchtbar. Wenn's die Hunde hingehusst haben oder einen erschossen. Am Abend haben's die Toten raus getragen. Vor meinen Augen haben sie einmal einen erschossen. Die Frau P. hat Marillen bei ihrem Haus gehabt, die haben so großen Hunger gehabt, da haben sie ein paar Marillen heruntergerissen, da wurde auch schon geschlagen." "Da haben sie so einen großen Kessel gehabt, aus dem Brauhaus, da haben sie einen hinein geworfen und untergetaucht, bis er nicht mehr aufgekommen ist." "Da ist ein Judentransport angekommen, lauter Kinder. Die sind da so herumgelegen in der Hitze. Ich bin zum SSler, Böhm hat er geheißt, und habe gesagt "Das ist aber nimmer zum Anschauen, was sie da treiben mit den Kindern, die haben auch eine Mutter gehabt." Da hat er gesagt "Wenn sie im Wald eine Kreuzotter finden, wen erschlagen's? Die Mutter oder die Kinder auch?" Die sind dann weggegangen. Da sind die ganze Nacht die Kolonnen marschiert." (Gusen IP8)

Jeder der zu Gusen befragten IP schilderte eine oder meist mehrere Begebenheiten, deren Zeuge sie wurde. In vielen Interviews finden sich Hinweise auf die besondere Grausamkeit der SS-Hundeführer, besonders interessant vor allem deswegen, weil wir ja bereits davon gehört haben, dass sich ein Hundeführer nach dem Krieg in Gusen ansiedelte und voll integriert wurde.

"Die haben oft so antreten müssen, wie beim Militär. "Mütze ab, Mütze auf!" Wenn dann einem die Mütze heruntergeflogen ist, dann hat er einen Fußtritt bekommen oder musste Liegestütze machen. Aber das hab' ich mir nicht soviel dabei gedacht. Das war bei der DJ auch nicht anders. Da hab' ich auch Strafen gekriegt, wenn ich zu spät gekommen bin." (Gusen IP11)

"Da hat der Posten die Häftlinge antreten lassen und alle mussten ihre Birnen wieder hinlegen. Einer hatte eine Birne eingesteckt, auf den hat er dann den Hund gehetzt. Den haben sie noch ein paar Tage mitgeschleppt, dann war er nicht mehr dabei. Ein anderer Posten hat später meiner Mutter erzählt, dass der Häftling an den Hundebissen gestorben ist." (Gusen IP4)

Es sind vor allem die vielen Toten, die die Bevölkerung der Gemeinden zumindest in Teilbereichen dazu bringt, ihre Einstellung zu den Lagern und zum NS zu überdenken. Auch wenn es sich, wie die SS behauptete, um Schwerverbrecher und Kriminelle handeln sollte, kann man sich die große Anzahl an Toten nicht erklären.

"Die Häftlinge sind in die Stollen hinein marschiert. Am Abend sind sie wieder herausgekommen und die Toten haben sie auf Tragen, zugedeckt mit Zementsäcken, heraus getragen." "Ich bin mit dem Onkel Ignaz spazieren gegangen, mitten durchs KZ Gebiet. Da haben wir ein Auto gesehen, auf das sie Holz-scheite aufgeladen haben. Als näher gekommen sind, haben wir gesehen, dass das keine Holz-scheite sondern Tote waren." (Gusen IP5)

"Das hab ich schon gewusst, wie die Häftlinge behandelt worden sind. Das hat man mitgekriegt. So wie der Kapo, mit den fünf Mann vom Bahnhof, wie der sie geschlagen hat, das hat man gewusst und gesehen. Auch bei uns am Hof." (Gusen IP1)

Diese zeitweise enorme Sterblichkeitsrate in Gusen hält das Krematorium nahezu im Dauerbetrieb. Die je nach Wetterlage und Windrichtung durch den ganzen Ort ziehenden Rauschschwaden aus den Verbrennungsöfen sind eine Konstante in allen Wahrnehmungen der IP.

3.1.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

Die Wahrnehmung der Lager-SS unterscheidet sich in Gusen überhaupt nicht von der bereits angeführten Typologie. Auch hier scheint es sehr wichtig, dass die SS nicht oder nur zu einem kleinen Teil aus der Region stammt, auch hier kennt jeder einen „humanen“ SS-Mann und auch hier werden die Klischees von den zwangsverpflichteten SS-Männern transportiert.

"Nein die waren nicht alle aus Deutschland. Da waren auch welche aus dem Ort dabei. Die sind dann nach dem Krieg zum Teil verschleppt worden, auf einmal war er weg." (Gusen IP6)

"Da hat's einen SSler gegeben, der hat gesagt, dass er niemand erschießen darf, weil seine Frau zu ihm gesagt hat, dass er dann gar nicht mehr nach Hause kommen braucht. Als die beiden Häftlinge erschossen wurden, hat sich der SSler selber erschossen. Das hat's auch gegeben. Aber da waren auch ganz scharfe SSler dabei." (Gusen IP5)

"Fesche Männer waren das schon. Da hat man einfach nur so geschaut." "Das waren fast alles Deutsche, die meisten Preussen. Der Böhm, ein netter Mensch, der hat ja ganz nach der Schrift geredet." (Gusen IP8)

Auch hier haben Teile der Bevölkerung engen Kontakt zur SS und profitieren teilweise von diversen Schleichhandelsgeschäften. Vor allem die Kinder haben engen Kontakt zu den Kindern der SS, der Sohn von Franz Ziereis (auch heute noch in der lokalen Erzähltradition mit seinem Spitznamen „Stamperl“ genannt) ist eine ständige Konstante in den Interviews. Trotz der Kontakte gibt es aber auch zwischen den „freundlichen“ SS-Männern und der Bevölkerung Reibungspunkte und die bereits bekannte Einschüchterungspolitik.

"Ich habe von der SS Schallplatten geschenkt bekommen, so amerikanische Boogieplatten. Mein Musiklehrer, ein Obernazi, er hat sich gleich über die "Negermusik" aufgeregt. Da hab' ich gleich zum Streiten angefangen mit ihm." "Wie ich wieder einmal am Zaun stehe und Sachen über den Zaun ins Lager werfe, da springt auf einmal ein Hundeführer aus dem Gebüsch. Hausdurchsuchung, 8 bis 10 SSler waren da, die haben geschaut, ob wir Waffen haben oder gegen die Nazi sind." (Gusen IP11)

Die Täter aus den Reihen der SS werden in vielen Fällen auch heute noch namentlich benannt, in vielen Fällen auch die Strafverfolgung nach dem Krieg angesprochen. In einigen Fällen kommt es nicht mehr zur Strafverfolgung durch die Alliierten, sondern Häftlinge entledigen sich der SS-Männer in Einzelfällen durch vorgetäuschte Arbeitsunfälle oder in Akten von Lynchjustiz.

"Die echte SS, die war schon hart. Da hat's auch einen gegeben, der hat einen Häftling zerreißen lassen von einem Hund im Garten vom P. Der P. ist dann herausgekommen und hat gesagt "Nicht da im Garten." Den Hundeführer hat's dann aber eh erwischt. Da ist ein Rollwagen (Lore) ausgekommen, der hat ihn erdrückt. Mit dem sind sie eh abgefahren. Der hat nur eine Hand gehabt, aber das war ein ganz Radikaler." (Gusen IP6)

"Den Chmielewski, der Lagerleiter, den haben die Häftlinge dann geholt und dort im Ort erledigt. Wir haben nicht zuschauen dürfen. Wir waren damals ein bisschen zurückgezogen, wir haben froh sein müssen, dass sie (die Häftlinge) uns nicht gefangen haben." (Gusen IP2)

3.1.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen findet in Gusen vor allem in zwei Bereichen statt. Einerseits sind in den DEST-Betrieben eine Reihe von Zivilarbeitern beschäftigt, wobei die DEST hier auf die lange Tradition der lokalen Steinarbeiter zurückgreift.

"Ein Steinarbeiter, da war das KZ Gusen schon eingerichtet, hat zur Jause mit anderen Zivilarbeitern einen Krug Wasser mit sich gehabt und diesen Krug auch einem KZler gereicht. Der SSler hat gesagt "Das

dürfen Sie nicht", woraufhin der Arbeiter geantwortet hat "Der hat ja auch Durst, der arme Teufel". Am nächsten Tag wurde er fristlos entlassen, verhaftet und nach Dachau gebracht." "Mein Vater hat es geschafft, dass ein Häftling von der Außenarbeit im Steinbruch zu ihm in die Steinmetzhalle zugeteilt wurde. Der hat zwar nichts gekonnt - es war ein Professor - aber er wurde angelernt. Mein Vater hat immer gesagt "Sagt darüber zu niemanden etwas, denn sonst bin ich auch im KZ." (Gusen IP3)

Der zweite Bereich sind die bereits angesprochenen Häftlingseinsätze auf Anforderung der Lokalbevölkerung, meist zur Feldarbeit.

"Da waren sechs Häftlinge bei uns mit vier Posten. Ein Bibelforscher, aber der hat eh schon so schlecht ausgeschaut, ich meine, der hat das nicht überlebt. Nächstes Jahr haben wir wieder welche gehabt, aber das waren dann andere. Wir haben das eh nur mehr getan, dass sie ein bisschen was zum Essen kriegen, dass sie raus können für eine Woche." (Gusen IP10)

"Wir haben dann auch KZler zur Arbeit am Hof gehabt. Da ist natürlich ein Bewacher dabei gewesen, ein SSler, die Häftling haben da mitarbeiten können." (Gusen IP6)

Die meisten IP benutzen diese Zusammenarbeit auch für Hilfsangebote, indem sie den Häftlingen Nahrungsmittel zustecken oder hinterlegen, eine Praxis, die in den kleinen Arbeitskommandos durchaus auch vor den Augen der SS möglich war.

3.1.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Nahezu alle IP erzählen von diversen Hilfsaktionen für die KZ-Häftlinge, die wenigsten dieser Handlungen sind jedoch dauerhaft oder systematisch, meist wird die Gelegenheit genutzt, um den Häftlingen Obst oder Brot zukommen zu lassen.

"Da haben die Häftlinge die Baracke für "Bergkristall" aufgestellt und eine Wasserleitung graben müssen. Meine Mutter hat immer mit dem Fernglas zugeschaut. Da hat sie auf einmal gesagt "Der Blaue deutet schon wieder was". Das war ein polnischer Häftling, aus Lodz, seinen Namen haben wir nicht gewusst. Ich habe dann ein paar Äpfel genommen und, wenn der Posten nicht her geschaut hat, in die Grube fallen lassen. Am Abend hat mein Vater ein paar blaue Hemden, die ihm nicht mehr gepasst haben, auch zur Grube getragen und mit Erde bedeckt, für die Häftlinge. Wir haben immer wieder was über den Zaun geworfen." (Gusen IP11)

"Da haben wir einen gehabt, der hat im Lager gearbeitet, der hat von uns immer Essen für die Kranken und so mitgenommen. Die Häftlinge haben uns dann so Nähstullen gemacht, als Dank, dafür dass wir was geschickt haben. Aber erwischen hätten's uns da nicht dürfen." (Gusen IP10)

Nahezu alle IP berichten von den Einschüchterungsversuchen der SS, die bei offensichtlichen Hilfsaktionen sofort einschritt. Daher wurden die Lebensmittel entweder über den Zaun geworfen oder an Stellen hinterlegt, an denen die Häftlinge vorbei getrieben wurden. Kinder hatten es da naturgemäß leichter als Erwachsene auch vor den Augen der SS Obst über den Zaun zu werfen. Die SS vertrieb die Kinder zwar regelmäßig von den Stacheldrahtzäunen, ernste Sanktionen unterblieben aber im Regelfall. Wie wir bereits gesehen haben, waren diese Aktionen vor allem für Buben eher eine abenteuerliche und fast spielerische Handlung, durchaus im Sinne der Geländespiele.

"Die haben uns schon leid getan. Wenn da ein Stückl Brot hinein geworfen hast, weil geben hast ja nichts können, da hat gleich der Posten von oben herunter gebrüllt und hat uns verjagt. Aber wir haben keine Angst gehabt, wir haben das ja gar nicht so verstanden als Kinder, so mit neun Jahren." (Gusen IP4)

"Was sollst du denn als Schulkind schon machen. Was hast denn mit als Schüler? Süßigkeiten so wie heute oder so was haben wir ja nicht gehabt, halt unsere Jause. Die haben wir in der Schule gelassen und wir sind gerannt, dass wir in die Stollen kommen, in die sie auch die Häftlinge getrieben haben." (Gusen IP1)

Es ist evident, dass Kinder jedoch nur über sehr beschränkten Zugang zu ausreichend Lebensmitteln verfügten, diese Hilfsaktionen hatten also eher symbolischen als realen Wert für das Überleben der Häftlinge.²⁶ Bei den Erwachsenen sind es auch hier wieder die Frauen, die trotz aller Einschüchterungen der SS regelmäßig Lebensmittel hinterlegen und auch daraus resultierende Konflikte mit der SS teilweise offen austragen.

"Bei uns daheim haben wir so einen Birnenbaum gehabt, da haben wir immer so Häufchen Birnen auf die Seite gelegt, weil sie bei uns die KZler vorbei getrieben haben, die haben wir schon für die KZler hinge-

²⁶ Diese hier dokumentierten Hilfeaktionen stehen auch im deutlichen Widerspruch zu zahlreichen Häftlingserinnerungen. Viele überlebende Häftlinge sprechen von der großen Welle der Hilfsbereitschaft, die sie bei Transporten über tschechisches Gebiet erfahren hatten. Die tschechische Bevölkerung versuchte Brot und andere Lebensmittel in die offenen Güterwaggons oder in die vorbeiziehenden Kolonnen zu werfen. Am Territorium der „Ostmark“ warf die Bevölkerung ebenfalls Gegenstände auf die Häftlingskolonnen, im Regelfall jedoch Steine.

legt. Der Posten hat immer geschimpft, aber meine Mutter hat hinaus gerufen „Lassen sie die KZler, wir haben die Birnen für sie liegen gelassen.“ (Gusen IP4)

"Wann's vorbei getrieben wurden, haben wir natürlich auch immer was raus gelegt, auf die Fenster. Das haben wir dann aber auch nicht dürfen, die SS ist immer strenger worden." "Die Mutter haben sie (die SS) auch von Zeit zu Zeit bedroht. Sie haben gesagt, wenn's so weiter tut, dann kommst auch in KZ." (Gusen IP6)

"Wir haben da eine Magd gehabt, die hat Birnen klauben müssen, dort drüben. Da hat sie freiwillig den Sack so halb offen gelassen und dann am Stacheldraht den Sack so gehalten, dass ein paar Birnen hinein gefallen sind, für die Häftlinge. Wir haben uns dann so wehren müssen, dass sie nicht ins Gefängnis gekommen ist." (Gusen IP1)

"Meine Mutter hat immer wieder so Obstkörbchen hingestellt und wenn die Besatzung (SS) kulant war, dann hat sich der Häftling was nehmen dürfen. Die Besatzung hat derweil weg geschaut." (Gusen IP7)

Bei einigen wenigen geht die Hilfsbereitschaft über das Hinterlegen von Lebensmitteln deutlich hinaus, es sind wiederum beherzte Frauen aus dem Ort, die Häftlinge ganz offen vor den Augen der SS auch medizinisch versorgen.

"Da hat die Frau M. ein paar Häftlinge, die sie aus den Waggons hinausgeworfen haben und die am Bahnhof gelegen sind, mit Ziegenmilch versorgt und die so wieder aufgebracht. Die ist nach dem Krieg von denen besucht worden." (Gusen IP8)

"Da haben sie am Bahnhof Schienen verlegt, es war ein sehr heißer Tag. So um sechs Uhr wollten die Posten heimgehen und waren sauer, dass sie noch nicht fertig waren. Da hat ein SSler einen Häftling so geschlagen, dass ihm das Aug' herausgehängt ist. Die Frau B., die war beim Roten Kreuz, die hat ihren Koffer gepackt und ist hin gerannt und hat gesagt "Lasst mich den Mann verbinden, ich bin beim Roten Kreuz. Ihr könnt's mich einsperren, aber den Mann verbinde ich jetzt." Die SS war am Anfang streng dagegen, hat's dann aber zugelassen." "Der Frau P., die Lehrerin war, haben die Häftlinge immer so erbarmt, weil sie bei Fliegeralarm nicht in die Stollen hinein dürfen haben. Ihr Mann war Parteigenosse, aber das hat ja mit ihr nichts zu tun gehabt. Die hat dann beim Gehen in die Stollen immer ein aufgeschnittenes Stück Brot eingesteckt und beim Gehen so die Stückln fallen lassen. Wenn ihr Mann nicht Parteigenosse gewesen wäre, die hätten's sofort eingesperrt." (Gusen IP9)

Diese Aktionen werden nicht nur von deklarierten NS-Gegnerinnen geleistet, oftmals sind zumindest die Ehemänner Mitglieder der NSDAP, auch eine gewisse Schutzfunktion. Wir begegnen hier einem Muster, das im Kapitel Sozialisation bereits etwas ausführlicher besprochen wurde: In vielen Familien waren die Männer Mitglieder der NSDAP, die Frauen durchaus regimenahe einzustufen. Bei vielen Frauen war jedoch die Bindung an die christliche Religion sehr viel stärker ausgeprägt als die Parteidisziplin – ein Erklärungsversuch für diese Hilfsaktionen.

3.1.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Die Verstrickungen im Ort werden von den IP großteils den deklarierten Parteigenossen zugeschrieben, die sich nach der Befreiung auch fast alle umgebracht haben sollen – eine willkommene Exkulpierung für den gesamten Ort.

"Da hat es schon so Nazi gegeben im Ort. Einer ist immer herumgegangen und hat gelauscht, ob die Leute Auslandssender hören. Meine Mutter hat natürlich auch immer wissen wollen, wie's an der Front so ist, weil mein Vater war ja eingerückt. Der Nazi hat sich dann umgebracht, der hat Benzin getrunken und ist gestorben." (Gusen IP4)

Die Gusener Lager waren natürlich auch enorme Wirtschaftsfaktoren in der Region – nicht wenige Gewerbetreibende und Bauern profitierten von den Lieferungen in die Lager.

"In der Nacht nach der Befreiung hat sich der Fleischhauer umgebracht, der hat das ganze Fleisch und die Wurst in das Lager geliefert. Der Geschäftsmann hat sich auch umgebracht nachher und der eine ist mit der ganzen Familie in den Transformator gegangen. Das war der schlimmste Nachmittag." (Gusen IP1)

Erst auf präzises Nachfragen erfährt man in den Interviews, dass jedoch auch ganz andere Einwohner von den Lagern profitiert haben als die paar genannten Geschäftsleute. Zahlreiche Bauern nutzten die Gelegenheit, Häftlinge aus dem KZ für Feldarbeit anzufordern. Diese Einsätze waren nach den Erinnerungen der IP nicht zu bezahlen, wurden aber im Regelfall für die beteiligten SS-Männer im Zuge von Naturalgeschäften entlohnt.

"Das war was Besonderes, dass man da Häftlinge gekriegt hat für die Arbeit. Auch wir im Gasthaus haben einmal einen KZler gehabt. Da hat man schon gesehen wie ausgehungert die waren." (Gusen IP7)

Diese Arbeitseinsätze ermöglichen einerseits die bereits genannten Hilfeleistungen, verbessern aber andererseits auch die Kontakte zur SS, wodurch zahlreiche Geschäfte auf dem Schwarzmarkt abseits der zwangsbewirtschafteten Güter mit gegenseitigem Nutzen möglich werden.

3.1.3.8. Fluchtversuche

Auch aus den beiden Lagern in Gusen versuchen Häftlinge die Flucht, trotz der großen Anzahl an SS und trotz der Nähe zum Stammlager Mauthausen. Es sind vor allem die Außenkommandos und die Häftlingskolonnen, welche die Häftlinge zu Fluchtversuchen nutzen – aus dem Lager selbst gibt es kaum Fluchtmöglichkeiten. Im Gegensatz zu manch anderen Nebenlagern sind diese Fluchtversuche jedoch sehr selten von Erfolg gekrönt, erst 1945 können einige geflüchtete Häftlinge die Zeit bis zum Ende des Krieges in ihren Verstecken überdauern.

"Es ist ja oft passiert, dass einer ausgekommen ist. Da ist dann die SS auch zu uns gekommen, hat mit so Sonden den Heuboden durchsucht. Wenn sie da einen gefunden haben, den haben sie sofort erschossen." (Gusen IP4)

"Ich weiß noch ganz genau wie die Häftlinge bei uns im Erdäpfelacker gelegen sind. Die sind durch den Stacheldraht durch. Die haben sie dann erschossen und dort sind sie dann gelegen." (Gusen IP5)

"Wann die Häftling so ausgebrochen sind, da haben sie halt bei uns im Kuhstall - ist eh klar - so Milch genommen. Haben halt geschaut, dass wieder was zum Trinken kriegt haben. Dann haben's die Kapo gesucht. Das ist öfter passiert. ... Wir haben dort drüben ein Feld, da haben wir Weißkraut angebaut und die Blätter nach der Ernte liegenlassen. Das Feld war so sauber geputzt von den Blättern, weil die Häftlinge hineingekommen sind - die haben das alles gegessen. So Hunger haben die gehabt." (Gusen IP1)

Aktive Fluchthilfe oder Unterstützung von geflohenen Häftlingen konnte im Bereich Gusen kaum nachgewiesen werden, die Repressionspolitik der SS hat hier funktioniert. Teile der Bevölkerung unterstützen die SS sogar bei den Suchaktionen, wie z.B. im Zuge der „Hasenjagd“.

3.1.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Widerstand wird von keiner der IP bestätigt, die gängige Grundaussage führt das Fehlen von organisiertem Widerstand auf die massive Einschüchterungs- und Repressionspolitik der SS zurück („Widerstand hat's bei uns keinen gegeben – da war ja überall SS“).

3.1.3.10. Befreiung des KZ

Die Befreiung der Gusener Lager am 5. Mai 1945 setzt großen Mengen an Häftlingen plötzlich frei, die – sofern sie körperlich dazu in der Lage sind – in die Umgebung ausschwärmen und sich mit Lebensmitteln und Kleidern eindecken.

"Wie der Umbruch war, sind dann die Häftlinge, so acht oder zehn, auch der "Blaue" war dabei, zu uns gekommen. Die Mama hat dann in einem großen Wäschehäfen Kakao gekocht. Denen haben wir auch von meinem Großvater und von meinem Papa Gewand gegeben, was halt so gegangen ist." (Gusen IP11)

"Wie's das Lager aufgemacht haben, sind sie wie die Bienen aus dem Lager auf die Bauernhäuser zugeströmt und haben gefragt, die die keine Verbrecher waren, "Wo geht's da nach Polen". Alles was wir zum Essen gehabt haben, haben wir ihnen gegeben. Die Kapos sind bei uns drei Tage gesessen, die haben gekocht und wir haben eh nichts mehr zum Essen gehabt." "Die haben aus dem Stall Kabel und alles raus gestohlen. Aber das waren die, die nicht mehr heim konnten, weil's Verbrecher waren." (Gusen IP10)

Die Bevölkerung versucht teilweise aus eigenem Antrieb die halbverhungerten Häftlinge zu versorgen, teilweise werden die Bewohner Opfer von Plünderungen. Viele Bewohner haben Angst vor Racheaktionen – eine Angst, die sich jedoch nicht bestätigt.

"Wie das KZ aufgemacht worden ist, ist eine zu uns gekommen, die hat gesagt "Jetzt bringen's uns alle um". Dann sind sie wirklich gekommen (die Häftlinge), blutüberströmt war einer, in die Häuser für Gewand und was zum Essen. Die waren ja halb verhungert. Wir haben ihnen ein bisschen Milch gegeben." "Die, die ein bisschen besser beisammen waren, sind ja überall hin um was zum Essen zu holen. Die haben ja soviel Hunger gehabt. Wir haben große Töpfe mit Erdäpfelsuppe gekocht und die haben alles zusammen gegessen, die waren wirklich arm." (Gusen IP4)

"Als das KZ befreit wurde, da haben gleich 30 Häftlinge bei uns geschlafen in der ersten Nacht. Bei uns ist auch nichts gestohlen worden, wir waren immer gut gesinnt mit ihnen. Die waren ein paar Tage da, dann hat ein jeder geschaut, dass er wieder wegkommt. Die kommen heute noch zu uns auf Besuch." (Gusen IP6)

Die Amerikaner sind mit den Zuständen in den befreite Lagern in den ersten Tagen im Hinblick auf die Lebensmittelversorgung und die medizinische Betreuung massiv überfordert, sie rekrutieren zahlreiche Bewohner aus den Ortschaften zur Hilfeleistung in den Lagern.

"Wir waren als Pflegerinnen im Lager nach der Befreiung eingesetzt. Der Gesundheitszustand der KZler war miserabel. Die haben gegessen was gegangen ist. Pflegen haben wir eh nicht viel können, wir haben ja nichts gehabt. Der Oberschenkel war vielleicht so dick wie mein Unterarm." "Wie dann das Lager aufgemacht wurde, sind die Bauern mit ihren Ross und Wägen in das KZ geschickt worden, die vielen Toten zu begraben. Unser Vater, der hat für zwei Wochen dort unten arbeiten müssen, der ist mit graumelierten Haaren heimgekommen. Der war ja überzeugt von dem System." "Nach der Befreiung erinnere mich noch

gut, da sind in der Maiandacht, es war ja Mai, hinter sehr viele KZler gestanden. Das war eine so an-
dächtige Stimmung, eine richtige Erlösungstimmung." (Gusen IP7)

Zahlreiche lokale Nazis werden von den US-Streitkräften zur Beerdigung der Opfer in Massen-
gräbern herangezogen – eine Sühneleistung, die auch heute noch den Amerikanern negativ ange-
lastet wird.

"Mein Vater ist nach der Befreiung von den Amerikanern ins Lager geholt worden, mit zwei Ross und ei-
nem Wagen, um die toten Häftlinge zu begraben. Das war der schlimmste Nachmittag. Da war noch ein
Bauern vom Ort dabei, der R., der hat sich gedacht "Ich nehme mein ganzes Geld mit, eingenäht in mei-
nen Rock." Der hat dann seinen Rock in die Grube werfen müssen und hat sein ganzes Geld selber ein-
schaufeln müssen." (Gusen IP1)

Viele Bewohner werden zur Aufklärung in die Lager geführt, um sich die Massengräber aus näch-
ster Nähe anzuschauen. Auch hier ist der gängige Sprachgebrauch, dass die „Lager aufgemacht
wurden und wir von dem allen befreit wurden“.

3.1.4. Verarbeitungsstrategien

Die meisten der IP waren zum Zeitpunkt der Befreiung Kinder und Jugendliche. Ihre Hauptan-
sprechpartner waren daher naturgemäß entweder gleichaltrige Freunde oder ihre Eltern. Einiges
kann mit den Eltern besprochen werden, viele Eltern klären ihre Kinder über die Zustände im
Lager auf. Regimekritische Äußerungen, mögen sie von den Kindern oder von den Eltern kom-
men, werden bereits im Ansatz erstickt, meist mit dem Verweis auf die Einschüchterungspolitik
der SS.

"Da war so ein Geschrei, im Winter, drüben im KZ. Wir Kinder haben ja nicht gewusst was da passiert,
aber die Erwachsenen haben gesagt "Heute werden's wieder entlaust". Da musste die bei zehn Minus-
graden nackt im Winter draußen stehen bleiben." (Gusen IP4)

"Wie 41 der Krieg gegen Russland begonnen hat, hat die Mutter gesagt "Jetzt ist der Krieg verloren." Ich
habe gesagt "Mutter, sag das nimmer". Vor lauter Angst, dass man im KZ landet. Das hat man schon
gewusst." (Gusen IP7)

Über die Funktion der Schule gibt es verschiedene Aussagen der IP, manche erzählen ganz offen,
dass die KZ auch in der Schule ein Thema der Gespräche zwischen Schülern und Lehrern waren.
Andere hingegen sind fest davon überzeugt, dass diese Thematik in der Schule nie angeschnitten
wurde.

"In der Schule ist schon geredet worden. Daheim, mein Vater hat Angst gehabt, wegen seiner Funktion als Ortsbauernführer, der hat nicht viel geredet." "Wir haben sogar als Kinder gesagt, das ist doch furchtbar, das dürfte es doch nicht geben." (Gusen IP1)

Schwarzhören ist bei den IP eine weit verbreitete Möglichkeit, sich andere Informationen als die offizielle Berichterstattung des Propagandaministeriums zu beschaffen. Vor allem die deutschen Sendungen von BBC London berichten bereits ab 1942 regelmäßig über die KZ und auch über die Vernichtungslager und die Massenvergasungen. Mit Verschärfung des „Heimtückeparagraphen“ und anderer einschlägiger Gesetze werden diese Aktionen lebensgefährlich. Dennoch nutzen viele Bewohner (und auch die SS) diese Informationsquellen.

"Ich habe auch BBC London gehört. Da hat man auch während des Krieges einiges erfahren. Ich habe da schon über die Lager einiges gehört. Da hab' ich schon gewusst, dass das nicht alles Verbrecher waren. Ich habe über BBC London früher gehört, dass sich der Hitler erschossen hat, als die anderen im Ort. Nur sagen habe ich nichts dürfen." "Die Bevölkerung hat ins Lager gehen müssen, die Toten begraben und sich das alles anschauen." (Gusen IP11)

Wie an vielen anderen Orten, an denen KZ bestanden, gingen die Menschen nach der Räumung der KZ auf die Lagergelände um sich auch die Lager von innen anzusehen und auch bald um dringend benötigte Materialien aus den leerstehenden Baracken zu entfernen.

"Ich habe mir das Lager (Mauthausen) x-mal angeschaut. Wir waren da oft mit Bekannten drüben. Heute geh ich nicht mehr hinein, ja, so über die Todesstiege und dann oben ein bisschen herum, aber hinein nicht mehr." (Gusen IP6)

"Im Lager war ich nie drin, das war ja verboten. Aber nachher sind wir uns das anschauen gegangen, die Todesstiege und das alles." (Gusen IP1)

Die Aufarbeitung der lokalen Geschichte ist in den Ortschaften bis heute ein sehr präsent Thema. Lokale Gedenkinitiativen organisieren Führungen in den Gedenkstätten, Zeitzeugengespräche und andere Veranstaltungen. Diese Aktivitäten werden seit einigen Jahren auch offiziell von den Gemeinden unterstützt.

3.2. Nebenlager Melk

Das Nebenlager Melk ist das zweite große Lager dieses Projektes. Im Gegensatz zu Gusen, dessen Omnipräsenz wohl eindeutig feststeht, ist das KZ-Melk in den Erinnerungen der IP nie in der dominierenden Position. Obwohl das Nebenlager Melk einen Häftlingshöchststand von mehr als 10.000 Menschen erreicht und die Häftlinge quer durch Melk zu den Stollen von Roggendorf getrieben werden, ist allein die geografische Lage des Lagers am Rande der Stadt innerhalb einer bestehenden Pionierkaserne offenbar determinierend für dessen Wahrnehmung. Im Gegensatz zu anderen Orten konnten hier auch eine Reihe von IP mit (ehemals) großer Affinität zum Nationalsozialismus interviewt werden – auch dies eine bestimmende Größe in der Wahrnehmung des Lagers.

3.2.1. Kurzgeschichte des KZ Melk

Das Nebenlager Melk wurde im Frühjahr 1944 im Zuge der verstärkten Rüstungsanstrengungen des Dritten Reiches gegründet. Im unmittelbaren Anschluss an eine Pionierkaserne, welche auch für Zwecke des Lagers genützt wird, entstehen eine Reihe von Baracken und bald ein eigenes Krematorium. Erster Lagerkommandant von Melk wird der aus Mauthausen berüchtigte Anton Streitwieser, der jedoch bald darauf von Julius Ludolph abgelöst wird. Das Bewachungspersonal des KZ-Melk besteht jedoch zum größten Teil aus Angehörigen der Luftwaffe, nur ein geringer Teil aus SS-Männern.

Neben dem Auf- und Ausbau des Lagers werden die Häftlinge großteils für die Errichtung von Stollenanlagen in sechs Kilometer entfernten Roggendorf eingesetzt, wo unter dem Decknamen „Quarz“ unterirdische Produktionsanlagen für die Steyr-Daimler-Puch AG entstehen.

Auch hier fordern die katastrophalen Zustände im Lager sowie auf den Arbeitsstätten unzählige Opfer unter den Häftlingen, mehr als 4.000 Menschen verlieren in Melk ihr Leben. Die Toten werden bis zur Fertigstellung des Krematoriums in offenen Gruben verbrannt, diese Gruben werden jedoch auch später noch angesichts der rasch wachsenden Leichenberge für Verbrennungen genutzt. Es sind vor allem die Leichenverbrennungen, die sich im Gedächtnis der Anwohner festgesetzt haben.

Melk wird zum wiederholten Male Ziel alliierter Luftangriffe, denen auch zahlreiche KZ-Häftlinge zum Opfer fallen.

Am 13. April 1945 (am Tag der Einnahme Wiens durch die Rote Armee) wird das Lager Melk nach Westen evakuiert. 2.000 Häftlinge werden direkt per Eisenbahn nach Ebensee überstellt, eine zweite Gruppe mit Frachtkähnen nach Linz und dann zu Fuß weiter nach Ebensee. Am 15. April ging der letzte Transport aus Melk nach Westen ab. Somit gab es keine Befreiung des Nebenlagers Melk, keine befreiten KZ-Häftlinge und keine Notlazarette, die von der Bevölkerung wahrgenommen werden konnten. Wir werden jedoch noch anhand verschiedener Chroniken sehen, dass das KZ-Melk in der damaligen Wahrnehmung sehr wohl präsent war.

3.2.2. Sozialisation der IP

Die zum Nebenlager Melk interviewten IP kommen zum überwiegenden Teil aus Elternhäusern, die offen oder versteckt mit dem NS sympathisierten. Die beiden Männer erfuhren ihre Sozialisation bereits als Kriegsteilnehmer, nähern sich ihrer Wahrnehmung also auch unter militärischen Aspekten an.

"Meine Eltern waren beide Nazi. Mein Onkel war Offizier im 1. Weltkrieg, der ist angespuckt worden als er heimgekommen ist. Das hat schon geprägt." "Aber es war halt auch so widersprüchlich. Meine Tante hat einen Juden geheiratet, mit dem ist meine Mutter während des Krieges spazieren gegangen, mit dem Judenstern." (Melk IP25)

Zwei IP in dieser Interviewserie sind besonders interessant:

Eine Frau erlebte ihre Sozialisation in einer (bereits illegalen) Nazifamilie, wird NAPOLA-Schülerin und löst sich aber von der Ideologie ihres Elternhauses mit zunehmendem Wissen um die Greuelthaten der Nazis.

"Wir sind in der BDM Uniform zum Innitzer-Palais marschiert und haben gesagt, wir hauen ihm die Fenster ein. Wie dann hinkommen, waren die Fenster eh schon eingeschlagen und die Vorhänge sind im Wind geflattert." "Geschadet hat mir die NAPOLA nicht, aber wir sind halt nationalsozialistisch erzogen worden, bis zum Vergasen." "Da war ich 16, da haben wir einen Vortrag gehabt. Von so einem hohen SSler, über den Krieg am Balkan. "Hier kann ich es ja sagen" hat er angefangen "Wir haben die Säuglinge der Serben an den Füßen genommen und gegen den Baum gehaut, dass das Hirn heraus gespritzt ist." Und ich bin aufgesprungen, aber niemand hat sich gerührt von meinen Freundinnen. Damit war ich geheilt. Ich bin sogar nach Wien gefahren, weil ich aus der NAPOLA raus wollte." "Ich bin ja automatisch in die NAPOLA gekommen. Die Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien 3 ist automatisch zur NAPOLA

umgewandelt worden. Erst dann haben's angefangen aussortieren. Die Juden sowieso, aber auch andere die nicht gepasst haben." (Melk IP27)

Aus der vorerst inneren Abkehr gegen das Regime wird zunehmend offene Opposition gegenüber dem Nazi-Elternhaus. Diese Meinung hält bis heute vor, auch in der nachträglichen Beurteilung aller Geschehnisse der Kriegszeit kommen keine der bekannten NS-Stereotypen an die Oberfläche.

"Ab da war ich renitent. Da hab' ich dann dieses Thema zu Hause angeschnitten. Mein Vater war schon ein illegaler Nazi. Ich hab' dann dauernd gestritten mit den Eltern, als ich das erzählt habe. Da hat mein Vater auf den Tisch gehaut und gesagt "Das ist alles nicht wahr." „Da hab' ich einmal zu meinem Vater gesagt, dass wir den Krieg verlieren. Da hat er mir eine Ohrfeige gegeben." (Melk IP27)

Die zweite IP wächst ebenfalls in einer Nazifamilie auf, löst sich aber nie von der Ideologie ab. Trotz zahlreicher Aussagen über die „bedauernswerten KZler“ und die „furchtbare Zeit“ bleiben die Stereotypen der NS-Zeit deutlich präsent, zahlreiche antisemitische Äußerungen werden im Zuge der Interviewserie transportiert. Interessant ist jedoch vor allem das Tagebuch ihrer Mutter, welches ein sehr prägnantes Zeitbild des Anschlusses in Melk zeigt. Mit Beginn des Krieges werden die Einträge sehr viel kürzer, oftmals nur mehr notizenhaft. Hier ein Auszug daraus:

"Nun kam eine politisch und wirtschaftlich scheussliche Zeit. Das durch das Versailler Diktat geschaffene Klein-Deutsch-Österreich war längst nicht mehr lebensfähig und musste ohne fremde Hilfe zugrunde gehen. (...) Als 1933 Hitler die Macht in Deutschland übernahm, schöpften alle Deutschgesinnten Hoffnung und voll Sehnsucht blickten wir nach dem Reich. Doch es wurde zunächst immer schlechter. (...) Wir hörten im Radio vom Juliputsch. W. rannte im Zimmer herum und schrie "Jetzt haben's alle beieinander, jetzt sollen sie sie gleich umbringen." (...) Und manchmal zweifelte man schon, ob unsere Generation den Anschluss noch erleben würde. Mit ohnmächtigem Grimm musste man Szenen erleben, wie die, als Graf Starhemberg an seinem Auto die Hoheitsflagge des Deutschen Reichs durch den Schmutz der Straße schleifte (in Melk). Am 12. Februar 1938 fliegt von Haus zu Haus eine unglaubliche Nachricht: Schuschnigg ist beim Führer am Obersalzberg. (...) Am 20. Februar spricht der Führer im Reichstag und gibt uns neue Hoffnung. (...) Da marschierte auch schon die SA auf der Straße mit Sprechchören: "Die Wahl ist verschoben, Fahnen heraus und alles auf die Straße." (...) Die Straße säumten Menschen die "Heil Hitler" schrien. (...) Und der Glückstaumel begann. (...) Wir erfuhren, dass Schuschnigg seinen Rücktritt erklärt hätte "Ich weiche der Gewalt." (...) Geschrien haben wir wie noch nie in unserem Leben "Heil Hitler" und "Wir danken unserem Führer", hatten wir doch solange auf diesen Moment warten müssen."

"Ich war ja mit Scharlach im Spital. Da ist die Schwester gekommen mit vollkommen trauerumflorten Gesicht und hat gesagt "Wir beten jetzt und bitten die Gottesmutter, dass sie uns in den Himmel hinauf zieht, weil jetzt ist der Satan da." (Melk IP20)

3.2.3. Wahrnehmung des KZ

Die Wahrnehmung des KZ ist bei den IP zu Beginn der Interviews vorgeblich eine sehr vage. Zu weit außerhalb des Ortes wäre das Lager gelegen gewesen, zu massiv die Einschüchterungen. Die Luftangriffe auf Melk oder St. Pölten, die alle IP in unterschiedlicher Intensität erlebten, überlagern in weiten Teilen die Erinnerungen. Verschiedene Stollen und Flakstellungen sind weitaus präsenter als das KZ-Melk und seine Häftlinge, die täglich durch den Ort getrieben wurden.

Die relativ kurze Bestandsdauer des Nebenlagers mag dafür nur eine marginale Erklärung abgeben.

3.2.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Über den Lageraufbau in und um die Kaserne ist von den IP nichts zu erfahren, in ihrer Erinnerung war das KZ plötzlich einfach da. Auch hier werden die üblichen Stereotypen über die Einweisungsgründe und die Häftlinge im Ort platziert, Stereotypen, die auch heute noch teilweise ihre Gültigkeit zu haben scheinen.

"Man hat halt gehört, dass das Verbrecher sind. Es waren eh Verbrecher auch oben." (Melk IP25)

"Ich hab' natürlich gefragt, weil's so entsetzlich ausgeschaut haben "Was sind das für Leute?" Da hab' ich immer zur Antwort gekommen "Räuber und Mörder". "In der Schule haben wir kein Wort über KZ gehört. Arbeitslager hat's geheißt. Die sollen arbeiten lernen." (Melk IP27)

Im Gegensatz zu Gusen erfahren diese Gerüchte mit zunehmendem Wissen über das KZ kaum grundlegende Korrekturen. Die Einschätzung der Kapos ist auch hier ähnlich wie an allen anderen Orten der Nebenlager. Auch hier werden die Kapos relativ undifferenziert als homogene Tätergruppe gesehen, wohingegen die SS durchaus differenziert wahrgenommen wird.

"Die Kapos waren ärger als die eigentlichen Aufseher." (Melk IP21)

"Innerhalb der KZ waren ja die Kapos. Das waren selber Häftlinge, die haben Vergünstigungen bekommen, wenn sie ihre Gruppe entsprechend traktiert haben, dass sie arbeiten. Das war eine reine Überlebenschance für die." (Melk IP24)

Hier findet sich die einzige Einschätzung einer IP, die das System der „Häftlings selbstverwaltung“ etwas kritischer durchleuchtet und die Kapos nicht in ihrer Gesamtheit verdammt.

3.2.3.2. Erstkontakt KZ

Wie an fast allen anderen Orten sind es die Häftlingskolonnen, die im Ortsbild präsent werden. Dabei werden auch schon die ersten Toten wahrgenommen, die von den Außeneinsätzen in das Lager zurückgetragen werden.

"Viel weiß ich halt aus den Erzählungen meiner Mutter. Aber die Häftlingskolonnen sind mir schon bewusst in Erinnerung, wenn's da so gegangen sind." "Die Toten haben's wie ein Stückl Holz rauf getragen. Wir mussten immer rein gehen, wenn's vorbeigegangen sind durch die Stadt." (Melk IP26)

"Da war ein Franzose, ein Bischof. Der hat den Kindern immer so über die Haare gestrichen, wenn's vorbei sind. Da ist der Kapo oder was das war zu meiner Mutter und gesagt, dass wenn's die Kinder noch einmal heraus lasst, wenn sie vorbei gehen, dann ist sie die nächste im KZ." (Melk IP26)

"Die waren Sommer wie Winter barfuß in den Holzschuhen unterwegs." "Das KZ war ja nur ca. ein Jahr hier. Und das war derart abgesondert, dass die Bevölkerung vielfach nicht gewusst hat, was da oben eigentlich ist." (Melk IP21)

"Ganz im Morgengrauen hört man so "Klapp, Klapp" von den Holzschuhen. Ich schau aus dem Fenster und seh' die Gestalten da unten. Ich frage meine Mama, wer denn das ist und sie hat gesagt, das wären Kriminelle, Verbrecher und Saboteure, die daran interessiert sind, dass wir den Krieg verlieren." (Melk IP25)

"Das Lager hab' ich nie gesehen. Ich hab's nur gesehen, wie's vorbei getrieben worden sind. Da haben's manche geschleppt, die haben nicht mehr gehen können. Die haben's getragen, sonst wären's niedergeschossen worden." (Melk IP27)

"Man hat mit dem leben müssen. Wenn das drei Mal am Tag siehst oder zwei Mal, da kannst gar nichts machen dagegen." "Wann die marschiert sind, das hat man weit gerochen. Und das Klappern der Holzschuhe hat man gehört." (Melk IP24)

Auch in Melk gibt es massive Einschüchterungsversuche der SS gegenüber der Bevölkerung, die Kontakte zu Häftlingen zu unterlassen. Neben den Häftlingsmärschen nach Roggendorf sind es die Leichenverbrennungen im Lager, welche die Präsenz des Nebenlagers in ganz Melk spürbar

machen. Zu Beginn werden die Toten in offenen Gruben verbrannt, später im lagereigenen Krematorium.

"Die erste Zeit haben's es so offen verbrannt in Gruben. Da ist dann einer gekommen, der hat gesagt, wir müssen die Fenster zumachen." (Melk IP26)

"Es hat gestunken, wenn's wieder verbrannt haben." (Melk IP23)

3.2.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

In den Erinnerungen der IP ist das KZ-Melk hauptsächlich in den Häftlingskolonnen und den Verbrennungen präsent. Es gibt daher im Gegensatz zu anderen Orten relativ wenige konkrete Ereignisse, über die berichtet wird. Bemerkenswert ist folgende Begebenheit, als eine alte Frau offenen Widerspruch gegen die Behandlung der Häftlinge äußert. Bezeichnend ist diese Aussage aber auch im Zusammenhang mit den eigenen Möglichkeiten, ein durchgängiges Motiv in den meisten Interviews zu Melk.

"Man hat sich eigentlich nur um sich selbst gekümmert. Ich war ausgelastet mit den zwei kleinen Kindern, mein Mann war eingerückt bei der Marine. Die KZler habe ich ja nur gesehen, weil ich mit den Kindern in die Stadt rein bin. Da sind dann Leute gestanden und eine alte Frau die hat gerufen „Ihr Schweine, ihr Schweine, was treibt's denn ihr mit den Leuten.“" (Melk IP22)

Einer der Männer erlebt die zahlreichen Luftangriffe auf Melk als Melder beim Luftschutz und wird so Zeuge des verheerenden Bombenangriffs, der auch das Nebenlager schwer trifft. Mehr als 300 Häftlinge werden dabei getötet oder gelten als vermisst.

"Da haben's ja auch die Schützenlöcher besetzt rund um das KZ herum. Da war ein zweiter Ring in 100 Meter Entfernung und ein dritter Ring in 150 Meter. Da hat das Wachpersonal bei Fliegeralarm hinein müssen, um den Ausbruch der KZler zu verhindern. Die sind da in den Löchern drinnen gesessen und hätten einen KZler, der versucht auszubrechen, abgeschossen. Da war ein Fliegerangriff auf die Kaserne, da wurde auch eine vollbesetzte Baracke vom KZ getroffen. Wir haben da die verwundeten Soldaten eingesammelt und ins Krankenhaus gebracht. Da geh' ich zu einem KZler hin, das muss ein Österreicher gewesen sein, der sitzt da so beim Zaun, und ich frage ihn, ob ich ihm helfen kann. Da sagt er "Bub, geh weg, sonst bist selber weg." Dem hat der Fuß gefehlt. Ich habe mir auch nichts gedacht dabei dem zu helfen." (Melk IP24)

Hier wird eine der wenigen konkreten Versuche dokumentiert, auch KZ-Häftlingen Hilfe zukommen zu lassen.

3.2.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

Die Wahrnehmung des Bewachungspersonals in Melk unterscheidet sich in Teilbereichen grundlegend von der Wahrnehmung wie wir sie in Gusen kennen gelernt haben. Hier wird unterschieden zwischen der „bösen“ SS und den „guten“ Wehrmachtsangehörigen, die als Bewacher für das KZ-Melk eingesetzt wurden – ein gängiges Klischee in der Bewertung der NS-Zeit.

"Die Leitung wird schon von der SS gewesen sein, aber die Bewacher waren glaube ich Luftwaffensoldaten. Da werden sie halt so verwundete Soldaten abgestellt haben für die Bewachung. Aber das war sicher auch keine angenehme Aufgabe." (Melk IP24)

Die Berichte von überlebenden Häftlingen aus Melk sprechen dabei eine andere Sprache. Da nahezu alle Häftlinge aus Melk vorher bereits eine Reihe anderer KZ durchlaufen musste, wussten die Häftlinge über die möglichen Grausamkeiten der SS ausreichend Bescheid. Trotzdem berichtet kein Häftling über bessere und humanere Behandlung durch die Luftwaffensoldaten im Gegensatz zur Behandlung durch die SS.

3.2.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Da die Häftlinge in Melk zum überwiegenden Teil ausschließlich im Stollenbau eingesetzt wurden, kam es zu sehr wenigen Berührungspunkten mit der Lokalbevölkerung im Zuge von gemeinsamer Arbeit. Einige wenige Ziviltechniker beim Stollenbau und Zivilarbeiter von der Steyr-Daimler-Puch AG kamen an ihrem Arbeitsplatz mit Häftlingen in Berührung, die befragten IP wussten hier nichts zu berichten.

3.2.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Im Gegensatz zu anderen Lagerorten, in denen das Hinterlegen von Lebensmitteln fester Bestandteil der lokalen Erzähltradition ist, scheint es in Melk nur sehr wenige Aktionen dieser Art gegeben zu haben. In den Interviews erzählt eine einzige IP über ihren Onkel, der als Priester den Häftlingen zumindest fallweise Unterstützung angedeihen ließ, im vollen Bewusstsein des persönlichen Risikos.

"Ich persönlich hatte keinen Kontakt mit denen. Aber der Onkel Peter zum Beispiel, der hat die gefüttert mit Brot, das er ihnen zugesteckt hat. Das war aber lebensgefährlich. Das war ein Priester, der hat ihnen

auch heimlich Hostien besorgt, damit sie Messen halten können. Er hat immer gesagt „Ich weiß eh was ich riskiere. Aber wenn man sieht, wie's denen schlecht geht, dann kann man nicht anders.“ (Melk IP27)

3.2.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Gleich wie das Lager Gusen war auch das Nebenlager in Melk ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in der Region. Seien es lokale Baufirmen, die von der Zuarbeit zu den Stollenbauvorhaben profitierten oder seien es Bauern und Geschäftsleute, die Lebensmittel und andere Grundstoffe ins Lager lieferten. Die Versorgung von rund 10.000 Häftlingen und war sie auch noch so unzureichend, benötigte trotzdem täglich enorme Mengen an Kartoffeln, Brot und Rüben. Keine der IP hat jedoch daran Erinnerungen oder will diese nicht preisgeben.

3.2.3.8. Fluchtversuche

Fluchtversuche waren im KZ-Melk an der Tagesordnung. In dieser Phase des Krieges sahen viele Häftlinge begründete Möglichkeiten aus dem Lager zu fliehen und sich bis zur nahenden Befreiung zu verstecken oder in andere Gebiete durchzuschlagen. Die Luftangriffe auf die Stadt und das Lager waren immer Gelegenheiten, den Wachen zu entkommen zumal die Bewacher meist Unterschlupf in Luftschutzstollen oder –gräben suchten und die Häftlinge oftmals längere Zeit unbeaufsichtigt waren. Zwei IP erinnern sich an Fluchtversuche, keiner der beiden ist jedoch erfolgreich.

"Mir haben's halt immer so erbarmt, wie's da vorbei sind. Im Winter bloßfüßig und nur eine ganz dünnes Jackerl, so einen Pyjama, also das KZ Gewand. Aber manche haben versucht zu flüchten. Unsere Schlafzimmerfenster gehen auf den alten Park, da war in der Nacht immer wieder einmal Hundegebell. Die sind geflüchtet von der Kaserne herunter auf die Bäume im Park. Aber die Hunde haben sie aufgespürt und sie haben sie runter geholt. Was dann mit denen passiert ist weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls das Fenster zugemacht, das war furchtbar. Geschrien haben sie und geschossen haben sie und beleuchtet haben sie, da war alles taghell, obwohl eigentlich ja Verdunkelung angeordnet war." (Melk IP22)

3.2.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Über Widerstandsaktivitäten, seien es eigene oder aus dem persönlichen Umfeld oder seien es Aktivitäten in der Region, berichtet keine einzige IP.

3.2.3.10. Befreiung des KZ

Da das Lager Melk, wie berichtet, Mitte April nach Ebensee und Mauthausen evakuiert wurde, gibt es klarerweise keine Erinnerung an die Befreiung des KZ. Das Ende des Krieges wird von den IP meist in Zusammenhang mit den ersten russischen Besatzungssoldaten gebracht. Um die Besatzungszeit rankt sich dann eine ganze Reihe von Anekdoten und Erlebnissen, im Gegensatz zu den gängigen Stereotypen (Plünderungen und Vergewaltigungen) sind die Russen jedoch in relativ guter Erinnerung, wenngleich auch hier einige gängige Klischees wiedergegeben werden (kinderlieb, Uhrenraub etc.).

3.2.4. Verarbeitungsstrategien

Keine der IP berichtet über Gespräche mit Eltern oder Freunden während der NS-Zeit über das KZ. Dazu mag natürlich auch die politische Ausrichtung der meisten Elternhäuser der IP beitragen, in NS-freundlichen Familien wird ein fragendes Kind kaum Ansprechpartner für seine Erlebnisse mit dem KZ finden.

"Mit den Großeltern habe ich gar nicht gesprochen über die politische Lage. Die hätten sich ja nur aufge-regt." (Melk IP 27)

Aber scheinbar war auch das KZ-Melk in den unmittelbaren Nachkriegsjahren kein Thema der lokalen Diskussionen.

"Nach der Befreiung ist über das KZ nicht geredet worden in Melk, da ist es nur drunter und drüber ge-gangen." (Melk IP24)

Heute finden in Melk jedes Jahr Befreiungsfeiern statt, Veranstaltungen, die von der Gemeinde, dem Stift und dem Bundesheer als Eigentümer der Kaserne unterstützt werden. Die IP treffen sich in unregelmäßigen Abständen zu sogenannten zeitgeschichtlichen Gesprächen, wobei auch das KZ-Melk immer wieder Gesprächsgegenstand ist.

3.3. Nebenlager St. Valentin

Das Nebenlager St. Valentin nimmt eine Mittelposition bei den untersuchten Nebenlagern ein. Einerseits ist es ein Lager im engen Konnex mit der Rüstungsindustrie und den dazugehörigen Zwangsarbeiterlagern, andererseits ist es „nur“ ein mittelgroßes Lager mit relativ kurzer Bestandsdauer, ist also in der Wahrnehmung der Bevölkerung keineswegs so präsent wie Gusen. Auffallend ist jedoch, dass die enge räumliche Nähe zu Mauthausen bereits lange vor Gründung des Nebenlagers das Phänomen „KZ“ stärker im kollektiven Bewusstsein verankert als in anderen Orten. Die für St. Valentin recherchierten IP sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und von höchstem Interesse, wenngleich sicher keine typischen Fälle:

- Ein typischer Fabrikarbeiter des alles dominierenden „Nibelungenwerkes“, welches auch im heutigen Sprachgebrauch von allen IP als „Ni-Werk“ bezeichnet wird.
- Eine katholisch sozialisierte Widerstandskämpferin, die später verhaftet und deportiert wird.
- Ein Fremdarbeiter aus Tschechien, der sich trotz der immensen Gefahr ebenfalls einer Widerstandsgruppe anschließt, jedoch unentdeckt bleibt.

3.3.1. Kurzgeschichte des KZ St. Valentin

Das Nebenlager St. Valentin wird am 21.8.1944 gegründet und besteht bis Ende April 1945. Bereits vorher werden für kurze Zeit Häftlinge aus dem nahegelegenen KZ-Mauthausen in Autobussen täglich in die Panzerfertigung des Nibelungenwerks (Steyr-Daimler-Puch AG) gebracht. Bis zu 1.500 KZ-Häftlinge aus Mauthausen beziehen dann das neuerrichtete Lager im Ortsteil Herzograd, nahe an der Panzerteststrecke des Werkes. Die Häftlinge werden in der Produktion, jedoch separiert in einer eigenen Halle, eingesetzt, im Innendienst des Lagers und für Erhaltungs- und Wartungsarbeiten der Teststrecke. Sie errichten dort einen großen Luftschutzbunker, den sie, im Gegensatz zu anderen KZ, auch selbst im Falle von Luftangriffen aufsuchen können.

Neben dem Außenlager von Mauthausen bestanden in St. Valentin auch eine Reihe von Kriegsgefangenen-, Zwangs- und Fremdarbeiterlagern sowie ein Sonderlager für Juden. Die Häftlinge dieses Sonderlagers wurden aus dem großen Sonderlager „Straßhof“ bei Gänserndorf nach St. Valentin transportiert und dort vorwiegend im Straßenbau eingesetzt.

Ende April 1945 wird das Nebenlager aufgelöst und die Häftlinge nach Mauthausen überstellt, wo sie am 5. Mai befreit werden. Das Lagergelände besteht heute noch, von den Baracken sind Fundamentreste erhalten.

3.3.2. Sozialisation der IP

Wie wir bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel gesehen haben, sind die zu St. Valentin interviewten IP nur begrenzt typisch für die Bewohner der Region. St. Valentin war bis zur Errichtung der Nibelungenwerke eine großteils bäuerliche Siedlung und ein Bahnknotenpunkt mit einigen Eisenbahnen.

Eine IP wächst in einem stark christlich dominierten Elternhaus auf, eine Grundeinstellung, die sie auch in ihrem späteren Handeln beeinflussen wird.

"Wir waren zwölf Kinder. Wir haben zwar ein Dienstmädchen gehabt, aber es war schon viel Arbeit. Ich habe aber eine schöne Kindheit gehabt, ich denke gerne zurück. Mein Vater hat auch soviel für die Armen übergeben, da hab' ich mir viel abgeschaut. Ich habe mir auch immer gedacht "Wie hätte das der Vater gemacht?" "Ich bin keine fanatische Christin, der Fanatismus liegt mir nicht. Mir ist das Menschliche wichtig." (St. Valentin IP20)

Das berufliche Umfeld der Eltern reicht vom Fabrikarbeiter

"Mein Vater hat 1942 im Werk angefangen, da haben wir auch so ein Siedlungshaus gekriegt." (St. Valentin IP18)

über den Versicherungsvertreter

"Der war bei der NÖ-Brandschadensversicherung, der hat alles von St. Pölten bis Ennsdorf alles aufgebaut. Zu Fuß. Vorher war er einmal in Linz beim Bischof Rössler Kammerdiener." (St. Valentin IP20)

bis hin zum tschechischen Fremdarbeiter, der im Zuge einer Werbeaktion unmittelbar nach dem „Anschluss“ nach Österreich gekommen war. Als sein Sohn (unsere IP) dann später als Zwangsarbeiter nach Deutschland verbracht werden soll, setzt er sich vom Transport ab und schlägt sich zu seinem Vater in St. Valentin durch.

Der „Anschluss“ und die Position der Parteimitglieder wird von den IP unterschiedlich gesehen. Sieht eine IP kaum NS-Sympathisanten in St. Valentin so schätzt die tschechische IP die Situation naturgemäß anders ein.

"Die Valentiner waren alles Nazi. Da haben die Jungen einen Umzug gemacht vom Bahnhof bis zum Hauptplatz und haben gesungen "Deutschland, Deutschland über alles". Wenn das nicht gleich die Pratten gehoben hast (zum "Deutschen Gruß"), sind's raus gesprungen und haben dich angespuckt." (St. Valentin IP19)

3.3.3. Wahrnehmung des KZ

Das Lager in St. Valentin lag auf dem Gelände der Nibelungenwerke, dem größten Arbeitgeber des Ortes. Nachdem zahlreiche Bewohner in den Nibelungenwerken beschäftigt waren, war auch das KZ im Ortsteil Herzograd Gegenstand der Alltagswahrnehmung. Durch die Nähe zum Stammlager in Mauthausen (bei klarem Wetter deutlicher Sichtkontakt) waren viele Aspekte der KZ den Bewohnern von St. Valentin bereits vertraut.

3.3.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Für das Lager St. Valentin verfügen wir über den seltenen Fall, dass eine der IP direkt mit dem Lageraufbau beschäftigt war. Da sich diese IP bereits damals sehr intensiv im Widerstand betätigte, wurden diese Erfahrungen und Informationen auch weitergegeben.

"Wie's das Werk angefangen haben zu bauen, haben's Sträflinge aus Mauthausen mit zwei so schwarze Autobus gebracht und am Abend wieder geholt. Das war dann aber zu kompliziert, da haben's dann das KZ gemacht. Elf oder zwölf Baracken." "Ich habe auch drei Monate im KZ gearbeitet, die Tarnfarbe aufgemalt und die Baracken gestrichen. Da haben wir sehr viel gesehen, das habe ich alles an meinen Kontakt von der Gruppe weitererzählt." (St. Valentin IP19)

Wie an einigen anderen Orten auch verursacht die Vielzahl an verschiedenen Lagern in St. Valentin teilweise Zuordnungsprobleme, wenngleich im Regelfall in den Interviews sehr genau zwischen „KZlern“ und „Fremdarbeitern“ oder „Kriegsgefangenen“ unterschieden wird. In der großen Zahl an anderen zwangsverpflichteten Arbeitern gehen die KZ-Häftlinge jedoch in der Wahrnehmung manchmal etwas unter.

"Da waren ja unheimlich viele Ausländer da. Russen, das waren Gefangene, die waren bewacht. Aber auch Franzosen, Italiener. Und die KZler. Da waren 10-12.000 Arbeiter in St. Valentin. Den KZlern ist es aber schlechter gegangen." (St. Valentin IP18)

Wie bereits angesprochen verfügen viele Einwohner von St. Valentin über relativ gesicherte Erkenntnisse über die Vorgänge in Mauthausen – Gerüchte über die Insassen oder über mögliche Vorgänge im Lager St. Valentin werden durch Wissen über das KZ-Mauthausen überlagert.

"Das hat man schon gewusst, was da im Lager (Mauthausen) passiert. Das mit dem Vergasen und so. Das hat man sich auch selber ausrechnen können. Was da immer so an Transporten hingekommen ist, da

wäre das Lager ja einmal übergegangen. Man hat's auch aus dem Krematorium rauchen gesehen." (St. Valentin IP18)

3.3.3.2. Erstkontakt KZ

Der Erstkontakt mit KZ-Häftlingen geschieht in den meisten Fällen im wenige Kilometer entfernten Mauthausen und in St. Valentin bei der Arbeit im Werk oder beim Vorbeigehen am Lager.

"Ich war in Mauthausen beschäftigt. Da bin ich immer zu Mittag ins Gasthaus vis-à-vis vom Bahnhof essen gegangen und dann spazieren. Da haben die Häftlinge die Rampe gebaut am Bahnhof. Wenn die SSler nicht hingeschaut haben, hab' ich immer was zum Essen hingeworfen." (St. Valentin IP20)

"Ich hätte zuerst im Fremdarbeiterlager wohnen sollen. Dann ist meine Mama gestorben und mein Vater ist heimgefahren und ich habe gesagt "Ich bleib' nicht im Lager". Ich habe dann privat gewohnt. Ich bin jeden Tag am KZ vorbei." (St. Valentin IP19)

"Die KZler haben ganz normal im Werk gearbeitet, waren aber bewacht. Da hat man keinen Kontakt gehabt." "Die KZler haben in so Holzbaracken gewohnt, neben dem Bunker. Wenn ein Luftangriff war, haben die KZler in den Bunker können. Von da sind sie immer ins Werk zur Arbeit." "Geboren und aufgewachsen bin ich in Pyburg. Da hast auch nach Mauthausen rüber gesehen, auf's KZ. Das hat man immer gesehen. Hindürfen hast aber nicht." (St. Valentin IP18)

3.3.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Lagerinterne Ereignisse dringen kaum nach draußen und die Häftlinge werden im Gegensatz zu anderen Lagern nicht durch den gesamten Ort zu ihre Arbeitsstätten getrieben, sondern bleiben grossteils innerhalb des Werksgeländes. So sind es Einblicke durch den Zaun des Lagers, die den IP Informationen über das Lager bescheren.

"Da waren hinter dem Revier die Toten, die sind an Typhus oder so was gestorben. Da waren so Holzkiesten, mit denen hat man sie dann nach Mauthausen zum Verbrennen geführt." "Direkt beim KZ waren auch griechische Mädchen (Zwangsarbeiterinnen) in Baracken. Mit denen haben sie auch medizinische Versuche gemacht." (St. Valentin IP19)

Auch in St. Valentin gibt es Luftangriffe auf die Produktionsanlagen. Auch hier werden Häftlinge zur Entschärfung von Blindgängern herangezogen, in der Erinnerung der IP haben sie sich sogar freiwillig gemeldet.

"Wenn's das Werk bombardiert haben, da haben die KZler immer hin müssen die Blindgänger entschärfen. Die haben dann eine Sonderration gekriegt, die haben sich dafür freiwillig gemeldet. Es ist aber nie was passiert. Die Blindgänger sind dann in einer Schottergrube gesprengt worden." (St. Valentin IP18)

Die Häftlinge wurden getrennt von den anderen Arbeitern im Werk eingesetzt, abgesehen von den zivilen Vorarbeitern und Meistern. In den Erinnerungen einer IP wurden sie in der sogenannten „Halle 6“ zur Arbeit getrieben, die gesamte Halle umstellt von Wachmannschaften. So waren es nur wenige Bewohner, die in direkten Kontakt zu Häftlingen treten konnten.

"Mit den Sträflingen habe ich schon reden können, mit denen in der Küche, beim Kartoffelschälen." (St. Valentin IP19)

3.3.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

In der Wahrnehmung des Bewachungspersonals finden wir auch hier die altbekannten Muster. Auch hier gibt es SS-Männer, die mit der Situation in den Lagern überfordert sind und die unter den Misshandlungen der Häftlinge durch ihre Kameraden leiden.

"Zu mir hat zweimal ein SSler gesagt "Fräulein, wenn ich gewusst hätte, wie's da zugeht bei der SS, wär' ich nie dazu gegangen. Aber jetzt kann ich nicht mehr weg." Für den war es eine Qual, wie er gesehen hat, wie die anderen geschlagen haben." (St. Valentin IP20)

"Da war ein SSler aus Wien, der hat zu einem Polen gesagt "Bring dich in Freiheit". Der hat das nicht sehen können wie die anderen SSler waren. Die haben die so gehaut. Oder nackter im Winter mit Wasser nassgespritzt und dann ins Werk getrieben." (St. Valentin IP19)

Da die Wachmannschaften ebenfalls direkt beim Lager wohnen, ist der Kontakt zur Lokalbevölkerung eher gering. Die kurze Bestandsdauer des Lagers St. Valentin ist auch ein Grund dafür, dass die SS im Ort kaum in Erscheinung tritt oder gar integriert wird. Die wenigsten SS-Männer wohnen, im Gegensatz zu Mauthausen und Gusen, mit ihren Familien in St. Valentin, wodurch sich weniger Anknüpfungspunkte mit den Einwohnern ergeben.

"Die SSler haben auch dort beim Lager gewohnt, in so gemauerten Häusern. Es waren aber auch Soldaten da, für den Wachdienst." (St. Valentin IP18)

Es wird also auch in St. Valentin sehr deutlich zwischen der „bösen“ SS und den „guten“ Wehrmachtssoldaten unterschieden.

3.3.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Obwohl zwei der IP im Nibelungenwerk beschäftigt sind und einer sogar im Lager Tätigkeiten verrichtet, gibt es keine direkten Berührungspunkte in der Zusammenarbeit zwischen Häftlingen und Arbeitern.

3.3.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Zwei der drei IP aus St. Valentin versuchen für die KZ-Häftlinge Unterstützung zu organisieren, beide in Zusammenarbeit mit ihren Widerstandsgruppen. Die von uns interviewte Frau bringt Lebensmittel und sogar Medikamente an den Lagerzaun, nicht nur beim KZ, sondern auch für die in Sonderlagern internierten Juden, die von Straßhof nach St. Valentin deportiert worden waren und für die Zwangsarbeiterlager. Diese Tätigkeit wird von der Gestapo aufgedeckt, die Frau wird verhaftet und zu „Schutzhaft für die Dauer des Krieges“ im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück verurteilt. Aufgrund der chaotischen Transportbedingungen und der Überbelegung in Ravensbrück wird sie jedoch nicht ins KZ eingewiesen sondern in das Straflager der Gestapo in Oberlanzendorf bei Wien gebracht.

Der zweite Unterstützer der KZ-Häftlinge ist der tschechische Fremdarbeiter, der trotz Überwachung durch die Gestapo²⁷ für die Häftlinge immer wieder neue Hilfsaktionen organisiert – Tätigkeiten, die im Falle einer Entdeckung mit einem sicheren Todesurteil bestraft worden wären. Da viele der Häftlinge seit Jahren in keinerlei Kontakt zu ihren Verwandten treten konnten, ist es für sie von großer Bedeutung zumindest ein Lebenszeichen nach Hause senden zu können.

"Einer von den Sträflingen hat Briefe geschrieben, die habe ich dann aus dem Lager geschmuggelt. Das haben wir so Kisten gehabt mit Farbe drinnen, da habe ich die Briefe einfach unter die Farbkübel gelegt. Die Briefe habe ich dann in den Postkasten geworfen. Da sind Briefe nach Mährisch-Ostrau, Brünn oder nach Polen. Da habe ich zu den Häftlingen gesagt „Schreib' eine Nachricht wo du bist, ich bring's dann raus.“" (St. Valentin IP19)

²⁷ In der Gestapo bestand ein eigenes „Referat für ausländische Arbeiter“, das die Fremd- und Zwangsarbeiter umfassend überwachte.

Ob und wie diese Briefe die Briefzensur passiert haben, ist jedoch unbekannt. Der tschechische Helfer bleibt jedenfalls unentdeckt, erlebt das Ende des Krieges in St. Valentin, wo er auch heute noch lebt.

3.3.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Keiner der befragten IP konnte sich an Verstrickungen lokaler Nazis und Geschäftsleute erinnern, das Lager dürfte tatsächlich ziemlich isoliert von der Ortschaft St. Valentin geblieben sein.

3.3.3.8. Fluchtversuche

Fluchtversuche glückten, wie wir bereits mehrfach angesprochen haben, vor allem bei Außenarbeiten oder aus den Häftlingskolonnen. Da die Häftlinge in St. Valentin sich großteils nur innerhalb des umzäunten Werksgeländes bewegten, waren die Fluchtmöglichkeiten um ein Vielfaches geringer als in anderen Nebenlagern. Laut den Aufzeichnungen der Lagerschreibstube des Stammlagers Mauthausen²⁸, in der auch sämtliche Akten über die Nebenlager geführt wurden, versuchten von den rund 1.500 Häftlingen aus St. Valentin nur zwei russische Häftlinge, die Ende August 1944 aus Dachau nach Mauthausen überstellt worden waren, die Flucht. Obwohl beide noch im Herbst 1944 geflohen sind, ist ihre (wahrscheinliche) Wiederergriffung nicht dokumentiert.

3.3.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Wie wir bereits gesehen haben, waren zwei unserer Gesprächspartner in zwei verschiedenen Widerstandsgruppen tätig. Eine Gruppe agiert in christlicher Motivation und als katholische Gruppe deklariert in der Unterstützung von diversen Häftlingsgruppen. Die andere Gruppe, die zum größten Teil aus Fremdarbeitern besteht, leistet zwar ebenfalls Unterstützung an die KZ-Häftlinge, setzt ihre Aktionen jedoch auch gegen die Produktion im Werk ein. Diese Gruppe verfügt auch über Kontakte in das Protektoratsgebiet und in die Slowakei und schickt fallweise Kuriere mit Informationen dorthin. Diese Informationen werden von den Arbeitern im Werk zusammengetragen, oft unter Ausnutzung der Luftangriffe, die auch für Sabotageakte genützt werden.

"Im Werk war eine Widerstandsgruppe, da bin ich dann auch dazu gestoßen. Ich habe gemacht, was so gegangen ist - Sabotage und Spionage. Wenn Fliegeralarm war, sind ja alle weggerannt. Wir sind noch

²⁸ AMM Y36 und Y43.

kurz in der Halle geblieben und haben ein Stückl Eisen zwischen die Zahnräder gelegt. Und wenn die wieder zurückgekommen sind und die Maschine wieder eingeschaltet haben, war die Maschine kaputt."

Auch hier ist das Abhören ausländischer Rundfunksender für die Informationsbeschaffung von enormer Wichtigkeit. Allein diese Aktionen wären schon gefährlich genug, von den Sabotageakten ganz zu schweigen.

"Ich bin auch einmal vom Gendarmen aus Valentin mitten in der Nacht verhaftet worden mit der SS. Wegen angeblichen Schwarzhörens. Die haben dann das Radio mitgenommen und das Radio nach Wien geschickt. Ich habe aber nicht mit dem Radio gehört, sondern das Bügeleisen umgebaut als Detektor." (St. Valentin IP19)

Trotz dieser offensichtlichen Verdachtsmomente und der Verhaftung kann sich die IP als unschuldig deklarieren und bleibt unbehelligt.

Beide IP sind Beispiele dafür, wie auch angesichts größter Repressionspolitik und unter Gefahr für das eigene Leben Hilfsaktionen für Häftlinge und Widerstandsaktionen organisiert werden konnten.

3.3.3.10. Befreiung des KZ

Auch das Lager St. Valentin wird knapp vor der Befreiung aufgelöst und die Häftlinge werden nach Mauthausen gebracht. Die Befreiung ist demnach kein Thema der Erinnerungen, interessanterweise auch nicht die Befreiung des KZ-Mauthausen.

3.3.4. Verarbeitungsstrategien

Die Verarbeitung des Gesehenen in Form von Gesprächen mit Angehörigen ist für die IP kaum möglich. Vor allem die beiden Widerstandskämpfer wissen um die Notwendigkeit der Konspiration Bescheid, wissen also auch, dass sie mit Gesprächen über ihre Tätigkeiten sich und andere in Gefahr gebracht hätten. So sind es in diesen Fällen die Gruppen, in denen die Geschehnisse besprochen werden.

"Nein, mit der Mutter habe ich nicht reden können. Hab' ich aber auch nicht wollen. Da hätte ich sie ja nur gefährdet." (St. Valentin IP20)

Auch in St. Valentin sind die Menschen, trotz allen Wissens über die Lager, nach der Befreiung neugierig auf das Innere der KZ. Viele von ihnen fahren nach Mauthausen und besichtigen das befreite Lager, was nach dem Abzug der letzten Häftlinge und der Amerikaner für kurze Zeit

ohne jede Kontrolle möglich ist. Die Überreste des Lagers in St. Valentin verschwinden in den Jahren nach dem Kriegsende sukzessive ebenso in den Bauvorhaben der Bevölkerung wie manche Reste des Nibelungenwerkes. Heute ist vom Lager St. Valentin außer den Fundamentresten und der von Häftlingen mitgebauten Panzerteststrecke nichts mehr vorhanden.

"Nach dem Krieg sind wir dann auch nach Mauthausen und haben uns das angeschaut." (St. Valentin IP18)

Wie an vielen anderen Orten auch, verarbeiten die IP ihre Erlebnisse und Wahrnehmungen mit intensiver Beschäftigung mit der NS-Zeit. Die weibliche IP hat über ihre Tätigkeiten und Erlebnisse ein Buch geschrieben und fährt auch heute noch jedes Jahr zur Befreiungsfeier nach Mauthausen, im Gedenken an die Opfer dieses Konzentrationslagers.

Der andere hat begonnen, Material zu sammeln und lokale Geschichtsvermittlung zu betreiben, eine Bemühung, die nicht immer den erhofften Anklang fand.

"Ich habe mich gleich nach dem Krieg mit der Geschichte beschäftigt. Ich habe ein Modell vom KZ gebaut und Fotos und Dokumente gesammelt und dem Museum übergeben. Als dann aber der M. zuständig worden ist, sein Vater war ein großer Nazi, sind die Sachen alle verschwunden." (St. Valentin IP19)

Heute gibt es in St. Valentin seit wenigen Jahren eine lokale Gedenkinitiative, die alljährlich Befreiungsfeiern organisiert und sich für den Erhalt der heute noch vorhandenen Lagerreste einsetzt und für die Schaffung einer Gedenkstätte eintritt.

3.4. Nebenlager Lenzing

Das Nebenlager Lenzing ist neben Hirtenberg das zweite Lager des KLM, in dem einige hundert weibliche Häftlinge für die Zwangsarbeit in einem Industriebetrieb interniert wurden. Es bestand von Anfang November 1944 bis Mai 1945 neben einer Reihe von Zwangsarbeiterlagern und Kriegsgefangenenlagern, die jedoch schon seit 1940 in Lenzing angesiedelt waren. Es war daher von großem Interesse, inwieweit diese unterschiedlichen Lager von der Lokalbevölkerung differenziert wahrgenommen wurden.

3.4.1. Kurzgeschichte des KZ Lenzing²⁹

Die Industriegemeinde Lenzing entstand 1939 durch den Zusammenschluss bzw. durch Eingemeindungen mehrerer Ortschaften und Ortsteile.³⁰ In dieser neugeschaffenen Gemeinde sollte vor allem die „Zellwolle Lenzing AG“ wichtige Rohstoffe für die Rüstungsindustrie des Dritten Reiches produzieren. Rund um die Baustelle entstanden riesige Barackenlager, in die bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn die ersten Zwangsarbeiter verschleppt wurden. Bis zum Kriegsende sollte die Fabrik jedoch nicht mehr fertig werden. Viele der Anlagen liefen trotzdem auf maximaler Leistung, was die Arbeit in den Hallen der Fabrik sehr gefährlich machte.

Wie überall in der Rüstungs- und Grundstoffindustrie des Dritten Reiches wurden für die gefährlichen und gesundheitsschädlichen Arbeiten Zwangsarbeiter und KZ Häftlinge herangezogen. Im Ortsteil Pettighofen entstanden 1941 weitere Lager, um die große Anzahl von hierher verschleppten Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aufzunehmen. Diese Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen wurden auch an die Gemeinde und an Landwirte des Ortes „verliehen“.

Wie in nahezu allen Zwangsarbeiterlagern stand auch im Lager Pettighofen ein Galgen, an dem Zwangsarbeiter, die zu flüchten versucht hatten oder verbotenen Umgang mit der einheimischen Bevölkerung gehabt hatten, gehängt wurden.

Doch in Lenzing sollten nicht nur Zwangsarbeiter zum Arbeitseinsatz getrieben werden, sondern auch insgesamt 577 weibliche Häftlinge des KLM³¹. Es bestanden bereits gute Kontakte zwischen der Betriebsführung der Lenzing AG und dem WVHA, als beschlossen wurde, in Lenzing ein

²⁹ Der Kurzabriss des KZ Lenzing orientiert sich an BAUMGARTNER (1997): S.148-159.

³⁰ Die Geschichte der Lenzinger Industrie richtet sich großteils nach LEHNER in: HAWLE et al. (1995): S.51-53 und HAUSJELL (1985): S.55-65.

³¹ In Lenzing wurden insgesamt 577 Frauen interniert (nicht 565, wie bisher angenommen). AMM K5/6 und BAUMGARTNER (1996a): S.84.

Nebenlager des KLM zu errichten. Der erste Transport traf, aus Auschwitz kommend, am 30. Oktober 1944 in der Früh in Lenzing ein.

Nach dreitägiger Fahrt (oft blieb der Transportzug stundenlang auf der Strecke stehen) erreichten 500 Frauen den Bahnhof in Lenzing. Nach einem kurzen Streit zwischen dem Transportführer und dem Mann, der den Transport übernehmen sollte, sich aber weigerte, die Frauen, die ohne ausreichende Kleidung in Lenzing angekommen waren, zu akzeptieren, wurde am Bahnhof der erste Zählappell abgehalten. Die Frauen mussten sich in Reih und Glied aufstellen und wurden dann durch den Ort in eine stillgelegte Papierfabrik im Ortsteil Pettighofen getrieben. Dabei wurden sie bereits von SS-Aufseherinnen begleitet, die neben 20 männlichen SS-Bewachern in Lenzing eingesetzt waren.³² Helene V. berichtet über die Ankunft im Lager:

"In Pettighofen führte man uns zu einer ehemaligen, stillgelegten Papierfabrik, die mit einer hohen Mauer und Stacheldraht umgeben war. Wir mussten zuerst draußen stehen bleiben. Die Oberaufseherin wollte wissen, welche von uns deutsch sprechen konnte. Mehrere Frauen meldeten sich darauf. Einige von diesen Frauen wurden dann zu "Blockführerinnen" und "Schreiberinnen" ernannt. (...) Wir wurden in vier Gruppen ("Blocks") eingeteilt und in eine große Halle geführt. (...) Fast die ganze Halle war mit doppelstöckigen Kajütenbetten ausgefüllt, nur in der Mitte gab es einen langen Tisch und zwei oder drei Eisenöfen."³³

Als Lagerführer fungierte Karl Gieseler (SS-Dienstgrad unbekannt). Mit ihm waren 19 andere SS-Männer in Lenzing stationiert. Sie waren, wie in allen Frauenlagern, hauptsächlich für die äußere Bewachung des Lagers und der Transporte zuständig. Innerhalb des Lagers wurden weibliche SS-Aufseherinnen eingesetzt, die auch für den Großteil der dokumentierten Misshandlungen verantwortlich gemacht wurden.

Die Häftlinge wurden in der Zellwollefabrik eingesetzt und mussten im Schichtdienst drei Wochen durcharbeiten, bis sie dann für zwei Tage arbeitsfrei hatten. Zusätzlich zur langen und anstrengenden Arbeit in der Fabrik kamen noch die langen An- und Abmarschwege vom und zum Lager (je 45 Minuten) und die langwierigen Zählappelle dazu. Wie in vielen anderen Industriebetrieben, in denen KZ Häftlinge eingesetzt wurden, kamen die Frauen in Lenzing mit der Belegschaft des Werkes kaum in Berührung. Lediglich die Vorarbeiter und Schichtführer wurden beauftragt, die Arbeitsleistung der Häftlinge zu überwachen.

³² AMM E20/17.

³³ Zit. nach LEHNER (1995): S.35/36.

Am 25. Jänner traf im KLM der letzte große Evakuierungstransport aus Auschwitz ein.³⁴ Über 5.700 Häftlinge wurden mit diesem Transport nach Mauthausen überstellt, unter ihnen befanden sich mindestens 78 Frauen. Bereits am nächsten Tag wurden 54 von ihnen nach Lenzing überstellt. 23 Frauen folgten ihnen am 31. Jänner nach, sodass während des Bestehens des Lagers insgesamt 577 Frauen in Lenzing interniert waren, 528 der Frauen waren Jüdinnen. Die restlichen 49 Häftlinge wurden der Kategorie der Schutzhäftlinge zugerechnet.

Die Zustände im Lager verschlimmerten sich laufend. Die Verpflegungsrationen wurden immer mehr gekürzt und die Luftangriffe auf die nähere Umgebung von Lenzing nahmen zu. Helene V. erlebt öfters die Fliegeralarme im Lager mit:

*"Bei Fliegeralarm gerieten unsere Aufseherinnen in Panik. Sie trieben uns schnell in einen Luftschutzkeller, falls ein solcher in der Nähe war, oder auf eine Wiese, wo wir unsere gestreiften Jacken breit auslegen mussten. Man erhoffte sich so, dass die Tiefflieger nicht auf uns zielen würden."*³⁵

Am 17. April 1945, vielleicht bei einem dieser Luftangriffe, wagten vier junge Russinnen die Flucht.³⁶

Am 4. Mai zogen die Bewacher ab und ließen die Häftlinge im Lager zurück.

3.4.2. Sozialisation der IP

Für das Nebenlager Lenzing konnten vier IP gefunden und befragt werden. Zwei IP wuchsen in explizit sozialdemokratischen Familien auf, in denen die Mutter zusätzlich sehr religiös war.

"Die Mutter war sehr katholisch. Der Vater hat, obwohl er ein Bauernsohn war, mit der Arbeiterbewegung sympathisiert. Er hat sogar im 34er Jahr, wie da so kritisch war, Kuriergänge gemacht für die Partei." (Lenzing IP15)

Eine IP stieß in der Zwischenkriegszeit zur Sozialdemokratie und bleibt dieser bis heute treu. Das Elternhaus der vierten IP ist väterlicherseits überzeugt NS-freundlich und mütterlicherseits katholisch dominiert.

³⁴ MARŠALEK (1995): S.121.

³⁵ Zit. nach LEHNER (1995): S.42. Die Unterbringung von KZ Häftlingen in Luftschutzkellern war nicht üblich. Meist wurden die Häftlinge im Freien belassen, wodurch auch immer Opfer zu beklagen waren (z.B. im Nebenlager Linz oder Amstetten). Der Umstand, dass angreifende Piloten abdrehen würden, wenn sie KZ Häftlinge erblickten, ist aus mehreren Berichten dokumentiert.

³⁶ Eine dieser geflüchteten Frauen konnte vor ca. drei Jahren in der Ukraine ausfindig gemacht werden. Die Umstände ihrer Flucht sowie eventuelle Unterstützung aus der lokalen Bevölkerung konnten jedoch bis jetzt nicht recherchiert werden.

Lenzing ist eine alte Industriegemeinde mit bäuerlichem Umfeld, die durch die Expansion der Zellwolle AG gewaltig anwächst. Viele Arbeiter ziehen erst mit der Etablierung der Zellwolle AG nach Lenzing zu, nahezu alle betreiben nebenbei noch kleine Land- und Gartenwirtschaften.

Die von uns befragten IP erfahren teilweise ihre außerfamiliäre Sozialisation in der HJ.

**"Ich habe während der Kriegszeit meine Ausbildung zum Feuerwehrmann bei der Feuerwehr-HJ gehabt."
(Lenzing IP14)**

"Ich bin halt beim Luftschutz als Melder gegangen. Das hatte mit der HJ aber nichts zu tun. Ich habe da quasi einen Freibrief gehabt, habe mich überall frei bewegen können." "Bei der HJ war ich aber schon auch. Ich war auch auf Jungmannschaftslager mit vormilitärischer Ausbildung." (Lenzing IP15)

Eine IP (geboren 1907) wird noch vor dem „Anschluss“ sozialisiert und die vierte IP nennt als einzige Organisation, der sie angehörte die „Naturfreunde“.

Den „Anschluss“ erleben die IP durchaus unterschiedlich von den bereits zitierten Interviewten. Wie bei vielen Sozialdemokraten stellten der Bürgerkrieg 1934 und der darauffolgende Machtverlust der SP eine größere Zäsur in der Erinnerung dar als der Einmarsch der Hitlertruppen.

"Ich kann mich eher ans 34er Jahr erinnern als an den Anschluss. Aber ich erinnere mich an die Schuschnigg-Volksabstimmung, da haben wir alle Flugblätter eingesammelt. Die Eltern haben schon recht viel geredet, aber die Mutter war da viel vorlauter." (Lenzing IP14)

Die neuen Herren im Land werden teilweise sehr argwöhnisch betrachtet, auch wenn für die Zustimmung der Bevölkerung zum NS durchaus Verständnis gezeigt wird.

"Meine Eltern waren nicht begeistert vom Hitler. Da haben's dann gleich die Gulaschkanonen aufgestellt. Aber bei uns am Land haben die Leute ja nicht so einen Hunger gehabt wie in der Stadt. Viele haben sich halt was erhofft, vor allem die Bauern. Die waren ja alle hoch verschuldet." (Lenzing IP15)

Als sich viele der Hoffnungen der Bevölkerung nicht oder nicht schnell genug erfüllen, wenden sich einige bereits wieder ab. Angesichts der beginnenden Repression regt sich auch der erste Widerstand.

"Am Freitag Abend war noch die Verabschiedung vom Schuschnigg mit "Gott schütze Österreich". Ich bin dann schlafen gegangen und bin dann aufgewacht, wie sie am Hauptplatz das "Horst-Wessel-Lied" gesungen haben. Am nächsten Tag haben's den Bürgermeister verhaftet." "Wie wir dann weg sind, hat

mich der Ortsgruppenleiter gefragt "Warum geht's denn weg?" Ich habe dann mit ihm zum Streiten angefangen und gesagt "Sollen wir uns von euch derhungern lassen? Beim Anschluss seid's mit den Lautsprecherwagen herumgefahren und habt's verkündet "Jeder kriegt Arbeit". Mein Mann hat noch immer keine Arbeit. Die Kinder von den reichen Bauern habt's nach Deutschland zur Erholung geschickt, aber auf meine beiden verhungerten Buben habt's vergessen." Ich glaube, so hat's dem Ortsgruppenleiter noch nie jemand reingesagt." (Lenzing IP12)

3.4.3. Wahrnehmung des KZ

Das KZ in Lenzing war etwas außerhalb des Ortes in einer aufgelassenen Papierfabrik untergebracht, uneinsehbar für die Bevölkerung. Da die Häftlinge jedoch jeden Tag mehrfach durch den Ort zu ihren Arbeitsstätten in der Zellwolle AG getrieben wurden, war das KZ, neben den zahlreichen anderen Lagern, stets präsent in der Wahrnehmung der Bevölkerung.

3.4.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Da für die Unterbringung der Häftlinge keinerlei große Baumaßnahmen notwendig waren, ist die Errichtung des Nebenlagers auch ohne Aufsehen vor sich gegangen.

"In Lenzing haben ja Angehörige von 17 oder 18 verschiedenen Nationen gearbeitet. Da war zuerst das Lager 505 mit Fremdarbeitern, großteils aus Polen. Da ist in Kriegszeiten die Steinbaracke mit kriegsgefangenen Russen belegt worden. Und im November 44 haben's das KZ aufgemacht. Da ist nichts gebaut worden (die Häftlinge waren in einer alten Papierfabrik), da ist nichts geredet worden. Das Konzentrationslager Dachau war uns ja allen ein Begriff, aber mehr von der politischen Seite. Oder Wöllersdorf. Von Mauthausen habe ich schon auch gehört, als Lehrbub, dass da unten ein Lager ist. Da haben's Steine gebrochen für die Reichsautobahn." (Lenzing IP14)

"Wir haben vorher überhaupt nichts gehört oder gewusst. Dann haben wir die Arbeitskolonnen gehen sehen. Mit den Begleitmannschaften, ein älterer Mann und der Rest SS-Frauen." (Lenzing IP15)

Das KZ-Mauthausen ist allen IP jedoch zum Zeitpunkt der Lagererrichtung in Lenzing bereits ein Begriff, ohne dass darüber Genaueres bekannt geworden wäre. Die IP berichten auch von den Zuständen im Kriegsgefangenenlager, das für die Bevölkerung offen einsehbar war.

"Wir haben im Ort gar nichts gehört. Von den Russen, die da im Steingebäude waren, haben wir so Holzmanderl gekriegt. Wir haben ihnen dafür Lebensmittel von daheim unterm Zaun durch geschoben. Hie und

da haben wir auch einen im Zaun hängen gesehen, einer der ausbrechen wollte. Der Zaun war ja elektrisch geladen." (Lenzing IP13)

3.4.3.2. Erstkontakt KZ

Wie wir bereits gesehen haben, waren die Begriffe „Konzentrationslager“, „Mauthausen“ oder „Dachau“ den meisten Befragten durchaus ein Begriff. Die ersten direkten Kontakte zu KZ-Häftlinge entstehen durch das nahegelegene KZ-Nebenlager Redl-Zipf, dessen Häftlinge auch für Einsätze im Bereich Lenzing herangezogen wurden.

"Meine ersten KZler die ich gesehen habe, waren in der Schmiede während meiner Lehrzeit, im November 1943 (wahrscheinlich aus dem Nebenlager Redl-Zipf). Da hat es einen sogenannten Notabwurf von Bomben gegeben, die zum größten Teil nicht explodiert sind. Da ist dann ein überlanger Schraubenzieher gemacht worden, so um die sechs Meter lang, der ist dann zu den Trichtern getragen worden. Die KZler haben den Schraubenzieher an den Zündern der Blindgänger ansetzen müssen." (Lenzing IP14)

Die ersten Kontakte zu den weiblichen Häftlingen in Lenzing entstehen wie fast überall beim Vorbeimarsch der Häftlingskolonnen durch den Ort.

"Mein erster Eindruck war eigentlich Betroffenheit." Was haben die verbrochen?" hab' ich mich gefragt. Dass da Jüdinnen oder halt so Ausländer dabei waren, da haben wir ja keinen Begriff gehabt." (Lenzing IP15)

"Wie die Frauen gekommen sind, habe ich zuerst einmal gefragt "Kriegen die was zum Essen?" Da hat's geheißen "Nein, die sind total verdreckt, die müssen zuerst einmal gewaschen werden." Da hab' ich dann die ersten Frauen gesehen, vier oder fünf." "Sie können sich nicht vorstellen, wie die Frauen ausgeschaut haben. Abgemagert bis zum Skelett. Aber ich muss auch sagen, dass nach den Berichten, die ich in der Zeitung gelesen habe, ist es ihnen in Lenzing noch annähernd menschlich gegangen." "Die sind von Mauthausen daher nach Lenzing gekommen. Sie können sich vorstellen, wie die ausgeschaut haben. Da hast glaubt, die brechen ab beim Gehen. Die haben aber arbeiten müssen." (Lenzing IP12)

Der körperliche Zustand der Frauen, die ja vorher lange in Auschwitz interniert gewesen waren, erschreckt die Menschen und motiviert die Bevölkerung zu ersten Hilfsaktionen. Dabei werden sie jedoch auch Zeugen der öffentlichen Misshandlungen durch die weiblichen SS-Wachen.

"Ich war 14 Tage vom RAD daheim, da habe ich die KZler gesehen, wie sie's vorbeigetrieben haben. Mager und schmutzig waren sie. Mir ist halt aufgefallen, es war doch schon November, dass sie nur Holz-

schuhe angehabt haben und so dünne Mäntel. Die Bewacherinnen, die haben Pelzkrägen und so gehabt. Sie sind nicht recht schnell gegangen, aber sie haben's angetrieben. Hinten nach hat's mir leid getan, dass ich's nicht fotografiert habe. Da hätte man dann später sagen können "Schau her, das waren die KZler in Lenzing." (Lenzing IP14)

"Die sind immer bei uns vorbeimarschiert. Da war so ein Graben, wo die Leute so Erdäpfelschalen und Apfelschalen hinein geworfen haben. Da haben sich die Frauen immer was raus geholt. Die Bewacherinnen haben dann mit dem Gewehrkolben auf die Frauen eingeschlagen." (Lenzing IP13)

3.4.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Da die Häftlinge im Regelfall nur durch den Ort getrieben wurden, waren die Vorkommnisse im Lager oder an den Arbeitsstätten in der Zellwolle AG für die meisten Bewohner unbekannt. Folgendes Ereignis wird jedoch von allen vier IP genannt, es dürfte im Ort damals für ziemliches Aufsehen gesorgt haben. Am 11. Jänner 1945 kam es dann beim Marsch der Häftlingskolonne zur Arbeit zu einem folgenschweren „Unfall“. Die Häftlingsfrau Helene V. befand sich in dieser Häftlingsgruppe:

„Wie üblich gingen wir damals in der Dunkelheit zur Arbeit. Unterwegs, zwischen Pettighofen und Lenzing, mussten wir einen unbewachten Bahnübergang überqueren. Es lag viel Schnee auf dem Weg, und wir hörten schon von weitem einen laut pfeifenden Zug. Ich marschierte in einer Fünferreihe, eber am Schluss der Kolonne. Der Zug kam von der linken Seite auf uns zu. Mit Aufrufen wie „Alle müssen vor dem Zug die Geleise passieren!“ und „Die Kolonne darf sich nicht trennen!“ trieben uns die Aufseherinnen zu einem noch höheren Tempo an. Die Aufseherinnen, die am Ende der Kolonne mitmarschierten, sahen vermutlich, dass dies jedoch kaum zu schaffen war. Sie schrien „Halt!“, was manche, die es hörten und verstanden, befolgten. Ich selber kam noch im Laufschrift über die Geleise. Plötzlich hörten wir ein furchtbares Geschrei. Wir wurden angehalten und mussten lange stehen bleiben. Dann wurden wir in eine Baracke des Fabrikareals geführt. Erst dort begannen die Kolleginnen zu flüstern, der Zug habe jemand überfahren. Als wir spät am Abend in das Lager zurückkehrten, erwartete mich dort meine Schwester (...) Sie hatte vernommen, dass der Zug in eine ganze Reihe der Mädchen gerast sein und alle fünf in den Tod gerissen habe. Nach der Nachricht wurden die verstümmelten und blutverschmierten Leichenteile ins Lager gebracht.“³⁷

Die Bevölkerung in Lenzing erfuhr von diesem Ereignis, wengleich die Bewertung durch die IP durchaus unterschiedlich ausfällt.

³⁷ Zit. nach LEHNER (1995): S.39/40.

"Die sind auch unten bei der Bahn gegangen. Da hat ja einmal der Zug fünf KZler zusammengeführt. Haben's nicht aufgepasst oder haben's die Bewacherinnen in den Zug getrieben, wir haben es ja nicht gesehen. Aber geredet ist nachher drüber worden." (Lenzing IP14)

"Da war ja die Begebenheit, da ist ihnen ein ganzer Schwung Häftlinge in den Zug hineingesprungen - Selbstmord. Das war reiner Selbstmord, die haben sich in ihrer Verzweiflung einfach in den Zug gestürzt." (Lenzing IP15)

Die unmittelbar darauffolgenden Kriegseignisse lassen jedoch diese Begebenheit bald wieder in Vergessenheit geraten und aus der öffentlichen Diskussion verschwinden, die eigene Betroffenheit verdrängt die Wahrnehmung des KZ.

"Der Zug ist schon gekommen. Die aus der letzten Reihe, die haben nicht schneller gehen können, die hat der Zug zusammengeführt. Die fünf waren dann tot. Da war dann sofort viel Militär da und hat uns verjagt. Da sind die Fleischstücke herumgelegt. Da ist aber nachher nichts drüber geredet worden. Da war gleich drauf die Bombardierung von Attnang, das war dann unser Thema. Weil unsere Schwester war ja in Attnang." (Lenzing IP13)

Die IP wird von den Eltern nach Attnang geschickt um nach der vermissten Schwester zu suchen, die zwei Tage später wohlbehalten wieder in Lenzing eintrifft. Bei der Suche unter den mehr als 300 Toten in Attnang, die in der Kirche zur Identifizierung aufgereiht liegen, sieht die IP auch zahlreiche tote KZ-Häftlinge, die – aus Ebensee kommend – in Attnang bei Aufräumarbeiten dem Bombenangriff zum Opfer gefallen sind.

3.4.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

Viele der weiblichen SS-Wachen stammten aus der Region, einige bleiben auch nachher in Lenzing, über die Häftlinge nach der Befreiung berichteten:

„Kunik Maria (Österreicherin) war ebenso eine Aufseherin, welche die Häftlinge regelmäßig schlug. Sie trug einen Revolver und drohte jede zu erschießen, die nicht anständig arbeitete. Auch Schalke Maria (Österreicherin) war eine Aufseherin, die die Häftlinge schlug und bedrohte.“³⁸

Die IP nehmen die SS-Frauen durchaus ähnlich wahr, alle berichten über Misshandlungen. Keine der Frauen war während der Kriegszeit in das Ortsgeschehen integriert, alle IP stimmen darin überein, dass sich diese sehr abgesondert hätten.

³⁸ AMM K4d/4. Eidesstattliche Erklärung vom 18.5.1945 von fünf Häftlingen vor dem amerikanischen Untersu-

"Die SS-Frauen haben halt so Pistolen gehabt, der ältere SS-Mann den Hund." "Bei den SS-Frauen waren schon einige besonders Scharfe dabei. Der H. Franz hat nach dem Krieg eine von den SS-Frauen versteckt, weil die haben die Häftlinge gesucht. Die hätten's umgebracht, weil sie so eine Tyrannin war." (Lenzing IP15)

"Da waren nur Frauen als Bewacherinnen. Die waren noch ärger als die Männer. Ein Mann hätte das nie getan, dass er ihr mit dem Gewehrkolben ins Kreuz schlägt. Das ist meine Meinung." (Lenzing IP13)

Eine IP hat durch ihre Arbeit auch engeren Kontakt sowohl zu Häftlingen als auch zu den SS-Frauen und berichtet, dass einiges an Unterstützung für die Häftlinge mit Duldung der SS geschehen konnte.

"Da hat's die Frau R. gegeben, wenn ich der mit den Augen gedeutet habe, dann hat sie sich umgedreht, damit sie nichts sieht, wenn ich wieder was hergegeben habe. Eine von den SS-Frauen hat sogar in Lenzing gewohnt, die Frau S." "Die Frau S. war sehr streng mit den Häftlingen. Und im 45er Jahr haben sich die Häftlinge bitter gerächt an ihr (nach der Befreiung)." (Lenzing IP12)

Neben der Lager-SS in Lenzing taucht aber auch SS-Offiziere aus Mauthausen zum wiederholten Male im Ort auf. Sie inspizieren die Nebenlager der Region und machen dabei auch in Lenzing Station. Folgende Aussage zeigt sehr deutlich die Integration der SS in das gesamte Lokalgeschehen:

"Während der Kriegszeit hat der SV Lenzing, die Betriebssportgruppe Lenzing, gegen die SSler aus Mauthausen Fußball gespielt. Ich glaube, die haben zwei Mal gespielt." (Lenzing IP14)

Da sehr viele Sportvereine durch den Kriegsverlauf ihren Spielbetrieb einstellen mussten, übernahmen sukzessive SS- und Wehrmachtssportklubs deren Position in den regionalen Sportligen.

3.4.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Eine der IP arbeitet während der Kriegszeit als Magazineurin in der Werksküche der Zellwolle AG. Da auch die Zwangsarbeiter und die KZ-Häftlinge aus der Großküche verpflegt werden, wengleich mit deutlich geringeren Rationen, werden von ihr die Nahrungsmittel für rund 5.000 Essen täglich verwaltet. Sie arbeitet dabei auch zeitweise mit KZ-Häftlingen zusammen.

"Nach einem Bombenangriff haben's die verschiedenen Lebensmittellager aufgelassen. Da sind dann auch KZ-Frauen in der Küche beschäftigt worden. Die haben ganz normal arbeiten müssen." "Die Häftlinge haben einmal in der Woche als "Giftgefährdete" eine Sonderration Margarine und Brot bekommen. Die Frau Lichtenstern (tschechische Jüdin, via Auschwitz nach Lenzing) hat sich bei mir beklagt, dass die Sonderrationen immer von den Russen (Zwangsarbeiter) genommen werden. Ich solle ihr ein Gespräch mit dem Herrn W. vermitteln. Sie hat den W. dann gefragt, ob sie die Sonderration nicht bei mir im Magazin kriegen könnten. Er hat das dann bewilligt. So bin ich mit der Frau Lichtenstern etwas mehr in Kontakt gekommen." (Lenzing IP12)

Alle anderen IP betonen, dass die Häftlinge auch im Zellwollewerk abgeschirmt von den anderen Arbeitern eingesetzt wurden.

3.4.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Durch den Marsch der Häftlinge durch den Ort ergeben sich hier wieder Gelegenheiten Lebensmittel zu deponieren, was auch jede der IP selbst gemacht hat. Dabei kommt es jedoch immer wieder zu Misshandlungen und Zwischenfällen.

"Wir Buben waren da ja sehr neugierig und sind immer schauen gegangen, wie die Frauen vorbeimarschieren sind. Wenn ich da einen Apfel mit gehabt habe, dann habe ich den hergegeben. Und die Bewacherinnen haben die Frauen dann geschlagen." (Lenzing IP13)

"Das waren geordnete Kolonnen und man hat nie was gesehen, dass auf die Häftlinge eingeschlagen worden ist. Im Gegenteil: Da sind Kabel verlegt worden und die KZler haben dort gearbeitet. Da war ein Volksdeutscher, ein verbohrter Nazi, der hat die Bauaufsicht gehabt. Die KZler waren sehr ausgemergelt. Da ist die Frau M. vorbeigegangen und hat ein Stückl Brot fallen lassen. Der Aufseher wollte gleich die Gestapo anrufen. Der P. war unser Fähnleinführer, der hat zu dem Volksdeutschen gesagt "Was, du willst wegen so was die Gestapo anrufen. Die Frau hat vier Kinder und den Mann an der Front. Wenn's nicht sofort verschwindest, dann erlebst du dein blaues Wunder." (Lenzing IP15)

"Die haben ja in Lenzing auch in den Gärten arbeiten müssen. Sehen hat es niemand dürfen, dass man ihnen was gegeben hat. Da hat die Bevölkerung ein Stückl Brot oder so was in ein dunkles Papier eingewickelt, dass die Packerl niemand gesehen hat. Die haben's unter die Stauden hineingelegt." (Lenzing IP12)

Die Personen, die etwas engeren Kontakt zu den Häftlingen hatten, konnten diese Hilfeleistungen auch etwas gezielter erbringen, als Lebensmittel fallen zu lassen oder am Straßenrand zu de-

ponieren. Dass diese organisierte Hilfe für die Unterstützer auch gefährlicher war, zeigen die folgenden Aussagen.

"Wenn ich irgendwo ein Stückerl Brot übrig gehabt habe, dann habe ich das in einem Kisterl gesammelt. Wenn dann die Häftlinge am Freitag gekommen sind (für die Sonderrationen), dann habe ich es ihnen gegeben, wenn die SS-Frau nicht her geschaut hat. Sehen hat dich ja niemand dürfen. Es war ja unter Strafe verboten, dass man geredet hat mit ihnen." (Lenzing IP12)

"Beim Vater (im Werk) haben auch ein paar gearbeitet. Den haben's eh fast einmal erschossen, weil er ihnen was gegeben hat. Er hat immer von daheim was zum Essen mitgenommen, oft vom Schwarzmarkt. Er hat dann denen was gegeben und irgendwer muss was gesagt haben. Da hat ihn schon die SS kassiert." (Lenzing IP13)

In den Erinnerungen von überlebenden Häftlingen aus Lenzing werden diese Unterstützungen immer wieder einmal erwähnt, dürften jedoch keine große Effizienz besessen haben.

3.4.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Keine der von uns befragten IP konnte oder wollte über Verstrickungen aus dem persönlichen Umfeld oder dem Ort Auskunft geben. Da die Verpflegung des Nebenlagers jedoch über die Zellwolle AG funktionierte, dürfte es hier tatsächlich keine lokalen Profiteure aus derartigen Geschäften gegeben haben.

3.4.3.8. Fluchtversuche

Aus dem Nebenlager Lenzing ist eine einzige Flucht von vier jungen Russinnen bekannt. Obwohl diese Flucht offenbar gelungen ist, konnten keine Unterstützer aus der Bevölkerung aufgefunden gemacht werden, ohne die diese Flucht kaum möglich gewesen wäre. Unsere IP konnten zu dieser Flucht überhaupt keine Angaben machen.

3.4.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

In Lenzing entstand mit alliierter Unterstützung eine relativ schlagkräftige Widerstandsgruppe, die jedoch erst in den letzten Kriegstagen in Erscheinung trat. Ihr Hauptziel war die Rettung des Werkes, welches bereits für die Sprengung vorbereitet war. Um dieses Ziel zu erreichen, lieferte sich diese Gruppe Gefechte mit dem Werksschutz, wobei auch Tote zu beklagen waren.

"Da haben's die Freiheitskämpfer mit Fallschirmen abgeworfen. Die haben dann alles entschärft. Denn das ganze Werk war ja geladen mit Sprengstoff. Die hätten nur mehr auf den Knopf drücken müssen und

das wäre uns dann alles um die Ohren geflogen. Da haben alle Angst gehabt, vor allem wegen dem Schwefel-Kohlenstofflager." (Lenzing IP13)

Das KZ-Nebenlager war für diese Widerstandsgruppe kein Ziel, zumindest berichten die IP nichts darüber.

3.4.3.10. Befreiung des KZ

Die Befreiung des KZ läuft nach den Erinnerungen der Häftlinge eher unspektakulär ab: Die SS-Wachen setzen sich vor dem Eintreffen der Amerikaner aus dem Lager ab, sie selbst warten – körperlich sehr geschwächt – im Lager auf das Eintreffen der US-Streitkräfte.

"Unsere Oberaufseherin kam in unsere Halle und befahl uns, auf dem Hinterhof (...) einen Appell abzuhalten. Aufgeregt mahnte sie uns zu einem schnellen Tempo. Kaum waren wir auf dem Hof, begann die Oberaufseherin, die sonst nie mit uns sprach, mit einer Rede. Sie erklärte uns, dass die heulenden Sirenen die Nähe des Feindes ankündigten. Ihre Aufgabe, uns zu bewachen, sei somit beendet. Sie ließ uns wissen, dass wir weiterhin im Lager eingesperrt sein würden und warten müssten, bis der Feind verfügte, was mit uns geschehen soll. Die Oberaufseherin bestieg ihr Fahrrad, das mit etwas Gepäck beladen war, und fuhr davon."³⁹

Ganz anders verläuft hingegen nach der Erinnerung einer IP die Befreiung:

"Der H. war der Aufseher von den Frauen da drinnen. Wie die Amerikaner gekommen sind, da hat der H. einen Mordsrausch gehabt, hat ein Maschinengewehr gehabt und wie die Frauen da hinaus gehen wollten, da hat er geschossen. Da waren soviele Tote. Und der X., den Namen sage ich nicht, weil sein Sohn lebt immer noch da, hat sich hinten angeschlichen und den H. erschossen. Dann war Ruhe. Dann haben die Frauen flüchten können." (Lenzing IP13)

Die beiden Aussagen wären noch kein Widerspruch, da einer Gruppe von Häftlingen durchaus oben Genanntes geschehen hätte können, ohne dass dies andere bemerkt hätten. Da jedoch keine andere IP über dieses Ereignis berichtet, kann dessen Richtigkeit hier nicht bestätigt werden.

Eine der Häftlingsfrauen bleibt nach der Befreiung sogar in Lenzing, heiratet, stirbt jedoch wenige Jahre nach der Befreiung.

³⁹ Zit. nach LEHNER (1995): S.45.

"Eine von den Häftlingsfrauen hat sogar einen von da geheiratet. Der war Chauffeur bei der Zellwolle, wir haben ihn den "Judenchauffeur" genannt, weil er fürs Judenlager gefahren ist." (Lenzing IP12)

3.4.4. Verarbeitungsstrategien

Alle IP stimmen darüber überein, dass die Ereignisse im Zusammenhang mit dem KZ während der Kriegsdauer kaum ein Thema waren. Unmittelbare und persönliche Betroffenheit überlagern in vielen Fällen das Wahrgenommene, der Gesprächsbedarf ist dementsprechend gering. Wenn überhaupt, ist auch hier die Mutter der IP die primäre Gesprächspartnerin.

"Ich habe eigentlich mit niemanden reden wollen. Ich tratsche aber auch nicht gern." "Da war eine Arbeitskollegin von meiner Mutter, die war aus Mauthausen. Die hat zu meiner Mutter gesagt "Du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, was sich da abspielt." "Ich habe das, was ich im Lager gesehen habe, mit meiner Mutter besprochen. Mit meinem Mann habe ich das nicht besprechen brauchen, der hätte mir das eh nicht geglaubt." (Lenzing IP12)

Nach der Befreiung ist das KZ in Lenzing ebenfalls kein dominierendes Thema der lokalen Diskussionen – Aufklärung findet kaum statt.

"Da war nicht viel notwendig die Leute aufzuklären. Es hat ja eh jeder gesehen was passiert." "In Lenzing gibt's nicht viel Leute, die sich mit der Zeit intensiv beschäftigt haben und die ihre Lehren daraus gezogen haben." (Lenzing IP14)

"Geredet ist nicht viel worden. Aber über die Medien hat man dann einiges erfahren, wenn's wieder was aufgedeckt haben, zum Beispiel, wie's die KZler von Ungarn herauf getrieben haben." (Lenzing IP15)

"Da war keine Debatte mehr nachher. Die Frauen sind ja alle weggezogen, die waren ja nicht von da." (Lenzing IP13)

Heute befindet sich in Lenzing eine kleine Gedenkstätte, an der alljährlich Gedenkfeiern abgehalten werden. Verantwortlich dafür ist wiederum eine lokale Gedenkinitiative, die sich der drei Nebenlager in der Region angenommen hat. Die Lenzing AG hat vor einigen Jahren eine eigene Historikerkommission eingesetzt, um die Firmengeschichte während der NS-Zeit aufzuarbeiten und für eventuelle Ansprüche von Entschädigungsberechtigten vorbereitet zu sein.

3.5. Nebenlager Gunkirchen und Todesmarsch

Das Nebenlager Gunkirchen nimmt im Mauthausen-System eine Sonderstellung ein. Es wurde ausschließlich als Auffanglager für jüdische Häftlinge aus dem KLM konzipiert, die zum größten Teil ungarische Juden vom „Süd-Ost-Wall“ waren. Die Todesmärsche von der ungarischen Grenze über Mauthausen nach Gunkirchen gehören in der Erinnerung der IP untrennbar mit dem Nebenlager zusammen.

Es wurden daher in den Interviews mit Überlebenden und mit lokalen Anwohnern auf beide Phänomene eingegangen.

3.5.1. Kurzgeschichte des KZ Gunkirchen und des Todesmarsches⁴⁰

Im Frühjahr 1944 hatte nach dem Einmarsch der Deutschen am 19. März die Verfolgung und Vernichtung der ungarischen Juden begonnen. Unter maßgeblicher Beteiligung Adolf Eichmanns und Ernst Kaltenbrunners wurden hunderttausende ungarische Juden (ausgenommen waren vorerst nur die Budapester Juden) nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Die Budapester Juden wurden nach dem Putsch der „Pfeilkreuzler“ im Herbst 1944 zum größten Teil in Fußmärschen in Richtung der burgenländischen Grenze getrieben⁴¹. Dort wurden sie als Zwangsarbeiter für Schanzarbeiten, am sogenannten „Süd-Ost-Wall“ eingesetzt.

Ende März wurde nun beschlossen, die ungarischen Juden von der burgenländischen Grenze und teilweise aus dem Lager Straßhof nach Mauthausen zu evakuieren. Auf diesen Evakuierungsmärschen wurden tausende Häftlinge erschlagen oder erschossen, wenn sie nicht mehr weiterkonnten, viele verhungerten. Viele dieser Märsche wurden vom Südburgenland über die Steiermark nach Mauthausen geführt. Dabei war der Weg über den Präbichl und Eisenerz ins Ennstal und weiter über Steyr nach Mauthausen eine der Haupttrouten dieser Todesmärsche. Josefine K. aus Trofaiach, wenige Kilometer unterhalb des Präbichls, berichtete über diese Todesmärsche:

"Es muss im April 1945 gewesen sein, als ich - beim täglichen Milchholen - auf der Hauptstraße eine Gruppe erschöpfter Männer (ca. 100) sah, die von Bewachungsmännern mit aufgepflanztem Gewehr getrieben wurden. Wenn einer nicht weiterkonnte, wurde er brutal mit dem Gewehrkolben geschlagen und weiter-

⁴⁰ Dieser Kurzabriss orientiert sich überwiegend an BAUMGARTNER (1997): S.159-182.

⁴¹ Ein Teil wurde ab Dezember 1944 im Budapester Ghetto interniert, wo unzählige starben. Vgl. JÄCKEL (1995): S.1468.

*getrieben. "Was passiert da Schreckliches?", war mein erster Gedanke, als ich die ausgemergelten, angstvollen Gesichter sah."*⁴²

In endlosen Kolonnen, manchmal auch in kleinen Gruppen, wurden die ungarischen Juden entlang der Straße über den Prábichl nach Eisenerz getrieben. Einer dieser Transporte wurde Anfang April 1945 von Angehörigen des Eisenerzer Volkssturms überfallen, die über 200 Häftlinge ermordeten.⁴³ So lagen entlang der gesamten Wegstrecke überall erschossene und erschlagene Häftlinge. Trotzdem wurden noch über 12.000 Männer, Frauen und Kinder ins KLM gebracht und dort im Zeltlager interniert.

Doch die jüdischen Häftlinge sollten nach den Vorstellungen der SS nicht in Mauthausen bleiben. Aus diesem Grund wurden die zum Teil gerade angekommenen Menschen wieder zu Marschkolonnen zusammengestellt und ins ca. 60 Kilometer entfernte Gunskirchen getrieben. Dort hatte bereits kurze Zeit ein Außenkommando des KLM bestanden, dessen Häftlinge vornehmlich zur Errichtung von 13 Baracken und der übrigen Lagergebäude eingesetzt worden war. In diesem Lager, in einem Waldstück gelegen, sollten bis zum Kriegsende bis zu 15.000 Menschen interniert werden. Viele von ihnen starben noch vor der Befreiung, viele kurz danach.

Auch auf dem Weg von Mauthausen nach Gunskirchen ermordeten die SS-Männer viele entkräftete Häftlinge. Nach der Ankunft in Gunskirchen starben noch hunderte Häftlinge. Auch hier waren die mangelhafte Verpflegung, eine ausgebrochene Typhusepidemie und die Misshandlungen durch die SS dafür verantwortlich, dass viele der ungarischen Juden die Befreiung des Lagers am 5. Mai 1945 nicht mehr erlebten.

3.5.2. Sozialisation der IP

Gunskirchen war während des Dritten Reiches noch eine kleine bäuerliche Siedlung mit nur 41 Häusern.

Eine IP wuchs in einem Elternhaus auf, das dem NS kritisch gegenüber stand. Ihr Vater schlug sich und seine Familie als Kleinhäusler durch und stand der kommunistischen Partei nahe.

Die andere IP war der Sohn eines Eisenbahners, trat der HJ bei und war aber weiterhin als Mini-strant tätig.

⁴² PAB: Schreiben an den Autor.

⁴³ RIESENFELLNER & UHL (1993): S.124/125 und S.183. Zehn Männer des Eisenerzer Volkssturms wurden 1946 von einem britischen Gericht für dieses Massaker zum Tode verurteilt. Unweit des Tatortes steht heute ein Denkmal, das kurz nach dem Krieg von jüdischen Insassen des großen Umsiedlerlagers Admont errichtet wurde.

3.5.3. Wahrnehmung des KZ

Das KZ-Gunkirchen war außerhalb des Ortes im Wald gelegen, abgesondert von der restlichen Bevölkerung. Sichtbar waren hingegen die endlosen Kolonnen der Todesmärsche, die sich auch sehr viel stärker in der Wahrnehmung der IP eingruben.

3.5.3.1. Lageraufbau – Gerüchte, Ängste und Wissen

Der Lageraufbau ab Dezember 1944 wurde von Arbeitskommandos aus Mauthausen durchgeführt, die Häftlinge wurden in der Volksschule untergebracht. Für das Lagergelände wurde ein ganzes Waldstück gerodet, das Holz dem örtlichen Sägewerksbesitzer zum Schneiden überlassen und aus den Brettern die Baracken gebaut. Die Bevölkerung hat zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung, für welchen Zweck das Lager gebaut wurde.

"Ab Weihnachten 44 sind die Häftlinge in die Schule nach Gunkirchen gekommen. Die haben dann das Lager aufgebaut. Erst dann sind die Juden gekommen." "Wie das KZ gebaut worden ist, ist das schon durchgesickert. Aber es hat ja niemand was sagen dürfen, sonst hätten's dich eingesperrt." (Gunkirchen IP16)

Auch hier ist offenbar das Motiv der Angst und der Repression durch die SS ein vorherrschendes Moment in der Wahrnehmung des Lagers.

3.5.3.2. Erstkontakt KZ

Der Aufbau des Lagers ist der erste Kontakt, den die Bevölkerung mit den Häftlingen und den Wachmannschaften hat.

Als dann die ersten Häftlinge der Todesmärsche in Gunkirchen eintreffen, sind es Gerüchte über die Herkunft und die Einweisungsgründe, konkretes Wissen gibt es kaum.

"Es hat niemand gewusst, wo die herkommen und auch nicht wohin." (Gunkirchen IP17)

"Das war ja alles abgeschirmt. Da haben die meisten ja nichts wirklich mitgekriegt. Männer waren sowieso keine daheim. Gunkirchen hat damals 41 Häuser gehabt. Das waren ja nicht viele Leute." "Viel haben wir über die KZler nicht gewusst. Aber es ist natürlich durchgesickert, dass es alle ungarische Juden waren. Die haben ja auch kein Sträflingsgewand gehabt, nur die KZler, die in der Schule waren." (Gunkirchen IP16)

Als andererseits klar wurde, dass es sich bei den Häftlingen um Juden handelte, war der Erklä-

rungsbedarf des SS nicht mehr gegeben, die Verfolgung der Juden war im Frühjahr 1945 endgültig Allgemeinwissen geworden.

3.5.3.3. Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Die Wahrnehmung konkreter Ereignisse beziehen sich bei unseren IP einerseits auf die Todesmärsche, andererseits aber auch auf das Lager im Wald. Sie betreffen immer Misshandlungen und Morde oder den Abtransport der Toten vom Weg der Todesmärsche in Massengräber.

"Ein Erwachsener hätte sich da ja nie hin getraut, da hat man auch nie welche gesehen. Aber ich mit meinen 8 Jahren, war natürlich neugierig." "Ich bin da auf die Kremnbrücke, da steht eine sehr große, schlanke Frau, die hat da was umgebunden gehabt. Das hat fürchterlich gestunken. Die hat versucht, ihr totes Kind in die Krems zu werfen. Aber die anderen haben sie nicht lassen. Da ist dann noch eine Frau dahergekommen, die ist ganz langsam gegangen. 10 Meter hinter ihr ist ein Posten gegangen. Da reißt der Posten auf einmal seinen Karabiner auf, läßt durch und erschießt die Frau mit einem Genickschuss. Der ist überall das Blut herausgeronnen. Ich habe dann große Angst gekriegt, dass der Posten glaubt, ich gehöre dort dazu. Von der Kleidung haben wir uns ja nicht unterschieden." "Am Abend musste dann der Fuhrwerker von der Gemeinde mit einem Zweiten und einem SSler die Strecke noch einmal abfahren. Der SSler hat die Pistole gar nicht mehr eingesteckt und ist zu jedem, der da gelegen ist, und hat dem einen Genickschuss gegeben. Und die beiden haben die Toten dann aufklauben müssen. Die wurden dann an der Friedhofsmauer in einer langen Reihe aufgelegt." (Gunkirchen IP17)

"Einer der KZler hat sich ein Futterrübe gestohlen. Ihm wurde die Futterrübe zur Strafe in den Mund gesteckt und er musste die ganze Nacht zur Strafe stehen bis er umgefallen ist." "Das waren so 13, 14jährige Buben. Müsst's euch vorstellen, die haben damals die Märsche schon mitmachen müssen, die sind von der Tschechei nach Mauthausen und dann da herauf. Nix zum Essen und die haben das überlebt." "Die sind ja von Mauthausen und Gusen herauf marschiert. In Wels sind sie über die Traunbrücke drüber und dann auf der Bundesstraße ins Lager marschiert. Da sind alle paar Tage die Märsche vorbei, das hat 14 Tage oder drei Wochen gedauert. Die sind direkt auf der Straße gegangen, das war also für jedermann ersichtlich. Wenn einer nicht mehr weiterkonnte, ist er von den SSlern im Straßengraben mit Genickschuss erschossen worden. Die Toten haben sie dann auf einen Pferdewagen oder ein Militärfahrzeug geworfen." (Gunkirchen IP16)

Hier gibt es zu den Wahrnehmungen von Überlebenden teilweise Diskrepanzen. Diese sprechen davon, dass die Märsche zum überwiegenden Teil abseits der regulären Straßen stattgefunden hatten – auch aus Geheimhaltungsgründen.

„Man hat uns nicht durch die Dörfer geführt, dass uns die Menschen nicht sehen. Auf dem Todesmarsch hatten sich Häftlinge, die schon zu schwach zum Weitergehen waren, hingestellt. Sie wurden alle mit Genickschuss erschossen. Ich habe selbst einen Häftling gestützt solange es ging, ich war ja selbst sehr schwach, der hat sich hingelegt und ich habe ihn nie mehr gesehen.“ (Gunkirchen IP29, ehemaliger Häftling)

Es ist jedoch evident, dass die begleitende SS die Märsche nicht immer auf denselben Routen geführt hatte, sondern auch den Gegebenheiten anpasste.

3.5.3.4. Wahrnehmung Lager-SS

Die Lager-SS in Gunkirchen wird wiederum zweigeteilt gesehen. Die Offiziere werden der „echten“ („bösen“) SS zugeordnet und stammen in den meisten Fällen nicht aus der Region. Die Wachmannschaften sind wiederum zwangsrekrutierte SS-Männer, die zum größten Teil aus Oberösterreich stammten – ihnen werden keine konkreten Misshandlungen oder gar Mitverantwortung zugeschrieben.

"Die SSler waren, abgesehen von den Offiziere, alles Männer von 55 bis 65 Jahren, die zu alt für das Militär waren. Die SSler haben alle in der Verwaltungsbaracke gewohnt. Es waren ja nicht so viel. Die waren eher abgeschottet. Die Offiziere waren in Gunkirchen in der Schule untergebracht." "Die Bewacher, die waren zum größten Teil alles Oberösterreicher. Die haben am Wochenende, wenn's gegangen ist, Besuch von ihrer Familie gekriegt. Die haben ja auch alle schon gewusst dass der Krieg bald aus ist. Die haben bei uns schon Zivilkleider eingelagert gehabt." (Gunkirchen IP16)

Die kurze Bestandsdauer des Lagers verhinderte auf jeden Fall intensivere Kontakte zwischen der SS und der Lokalbevölkerung. Die bestehenden Kontakte reichen aber aus, für die SS-Männer Zivilkleidung aufzubewahren oder von ihnen Brennholz zu beziehen. Dass diese Kontakte auch für einige Hilfeleistungen genutzt wurden, werden wir noch sehen.

In den Erzählungen der IP tauchen jedoch auch immer wieder SS-Männer auf, die mit Ermordungen und Misshandlungen direkt in Zusammenhang gebracht werden, jedoch immer in einem individuellen und nie in einem systematischen Kontext.

"Da war ein SSler, der war auch betrunken, der hat die ganze Zeit mit der Maschinenpistole herum geschossen. Am Abend, wie's finster worden ist, haben's ihn dann erwischt und verdrochen. Es hat bei uns schon länger geheißt "Der Krieg ist aus." Nur die Idioten haben geglaubt, sie hätten den Krieg gewonnen. Die sind auch nach dem Krieg noch herum gerannt und haben "Heil Hitler" gerufen." (Gunskirchen IP17)

3.5.3.5. Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Da die Häftlinge des KZ-Gunskirchen, abgesehen von der Lageraufbauzeit, zu keinen Arbeiten eingesetzt wurden, können die IP auch über keine Zusammenarbeit berichten.

3.5.3.6. Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Die Hilfsmöglichkeiten waren naturgemäß geringer als an anderen Orten, da die Häftlinge im Zuge der Todesmärsche nur für kurze Zeit an einem Ort bleiben konnten und im Regelfall schnell weitergetrieben wurden. Trotzdem konnten einige Aktionen erschlossen werden, die zumindest von versuchten Hilfeleistungen berichten.

"Die haben da bei der Kremsbrücke Rast gemacht. Und ich habe mir gedacht "Ist ja nichts dabei, bringst denen ein Wasser". Ich bin dann zum Nachbarn, der hat so einen großen granitenen Brunnentrog gehabt, da habe ich zwei Kübeln gefunden und habe Wasser geschöpft und bin wieder raus. Auf einmal schreit einer "Halt", da schau ich einem direkt ins Gewehr. Haltet mir der den Karabiner vor. "Ausschütten und renn! Sonst kracht's!" Ich bin davon." (Gunskirchen IP17)

Durch die kurze Aufenthaltsdauer der Kolonnen bestand kaum die Möglichkeit mit den SS-Männern soweit in Kontakt zu kommen, dass sie zumindest in Einzelfällen Hilfe zuließen. Etwas anders stellt sich die Situation beim Lager in Gunskirchen dar, wenngleich die folgende Aussage für die Zeit des Lageraufbaus gilt.

"Mit den Bewachungen entstand bald ein Kontakt und wir konnten den Insassen Brot oder Kartoffeln zu schmuggeln. Wir haben auch durch den Kontakt zu den Bewachern Brennholz bekommen können, Holz war nämlich Mangelware. Als die Insassen die Rinde aufladen mussten, hatten wir wieder eine Möglichkeit, ihnen Brot oder Kartoffeln zustecken. Wir haben aber selber auch nichts gehabt, es war ja alles bewirtschaftet. Wir haben ja auch nur Karten gehabt." (Gunskirchen IP16)

Aber auch von den Todesmärschen werden Hilfsaktionen berichtet, wo die Lokalbevölkerung wieder Lebensmittel am Wegrand hinterlegte, oft trotz der Drohungen der SS.

"Da war der Gruber Karl, ein alter Mann, der war im 1. Weltkrieg in Russland in Gefangenschaft. Der ist da mit einem Korb gegangen, ganz langsam, der Korb war mit einem alten Sack zugedeckt. Aus dem Korb hat er ständig Brot und Erdäpfel herausfallen lassen. Das war der allermutigste Mann, der hat sich getraut. Sonst niemand. Es war ja auch nicht ratsam. Es sind immer wieder abgesprungene Landser erschossen worden, immer von der SS." (Gunkirchen IP17)

3.5.3.7. Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

In der Erinnerungen der IP war es der lokale Sägewerksbesitzer und Bürgermeister, der mit der Rodung des Waldes vom Bau des Lagers profitierte. Angeblich war er auch ausschlaggebend dafür, dass dieses Lager in Gunkirchen erbaut wurde.

3.5.3.8. Fluchtversuche

Fluchtversuche, seien sie nun echte Fluchtversuche oder angebliche, die die SS als Anlass für Massenerschießungen nahm, kamen von den Todesmärschen sehr oft vor. Eine erfolgreiche Flucht aus den Häftlingskolonnen konnte jedoch weder von den IP noch von Überlebenden berichtet werden.

„Ich versuchte zweimal von dem Marsch zu fliehen, es war aber hoffnungslos. Die Menschen hatten einfach zuviel Angst vor uns - wo hätte ich mich denn da verstecken sollen.“ (Gunkirchen IP 28, ehemaliger Häftling)

Auch hier kollaborierten Teile der Bevölkerung mit der SS und verrieten entflozene Häftlinge.

"Beim Kaufhaus B., da unten, da hat sich einer verstecken können. Da hat eine gewohnt, die hat einen Freund gehabt, das war ein schwerer Nazi. Der hat den KZler gefunden und ihn durch Kremsdorf getrieben, in das Sammellager. Der ist dann erschossen worden." (Gunkirchen IP17)

3.5.3.9. Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Widerstandshandlungen rund um das KZ-Gunkirchen wurden von keiner der beiden IP berichtet.

3.5.3.10. Befreiung des KZ

Aufgrund der katastrophalen Versorgung in Gunkirchen führt der erste Weg der befreiten Häftlinge auf die Suche nach Nahrung.

"Bei der Befreiung haben die Häftlinge die Rotax-Halle, damals war's noch nicht Rotax sondern ein Heeresverpflegungslager, als erstes gestürmt. Da waren so Jagdwurst Dosen drinnen und Mehl und Zucker. Da sind aber auch einige gestorben, die haben das Essen nicht vertragen." "Der Bürgermeister ist den Amis mit einer weißen Fahne entgegen und hat den Ort übergeben. Er ist dann mit den Amis auch zum Lager und hat ihnen das Lager übergeben. Da war nur mehr ein einziger SSler, die anderen sind schon in der Nacht vorher geflüchtet." (Gunskirchen IP16)

In einigen Fällen gab es auch Lynchjustiz an Kapos oder anderen Funktionshäftlingen.

"Am Sonntag mussten die KZler nicht arbeiten. Sie mussten sich aber an einem Brunnen, ganz egal zu welcher Jahreszeit, nackt ausziehen und mussten sich waschen und kriegten die Haare geschoren. Den Innendienst hatte ein Kapo Fischer, dem nachgesagt wurde, dass er KZler ins Jenseits beförderte. Er wurde nach der Befreiung von den Häftlingen auch so geschlagen, dass er an Ort und Stelle verstarb." (Gunskirchen IP16)

3.5.4. Verarbeitungsstrategien

Keine der beiden IP berichtet über Verarbeitungsstrategien während der NS-Zeit, obwohl gerade die miterlebten Ereignisse für die Kinder, die sie damals waren, doch sehr prägende Erlebnisse gewesen sein müssen.

Beide IP beschäftigen sich jedoch bis heute intensiv mit der Lokalgeschichte, offensichtlich auch teilweise gegen die Meinung der heutigen Bevölkerung.

"Da ist eine Gedenktafel angebracht worden, nur stimmt das nicht was drauf steht. Zehn Minuten nach der Feier sind die Leute schon hin und haben die Rosen weggetragen, die hingelegt worden sind an der Stelle, an der sie die Frau erschossen haben." (Gunskirchen IP17)

In Gunskirchen besteht seit vielen Jahren eine Gedenkstätte im Wald an der Stelle der ehemaligen Massengräber, die dort nach der Befreiung angelegt wurden. Diese Gräber wurden Jahre nach der Befreiung exhumiert und die sterblichen Überreste der Opfer im ehemaligen Lager II in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bestattet. Auch in Gunskirchen finden jedes Jahr Gedenkfeiern statt, in den letzten Jahren in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulen.

4. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Im Verlauf dieses Projektes wurden 31 Interviews angefertigt, 29 mit lokaler Bevölkerung und 2 mit männlichen Überlebenden des KZ-Gunskirchen. Auf Basis dieser Interviews konnten eine Reihe von Verhaltens- und Wahrnehmungsmustern erarbeitet werden, die hier abschließend nochmals zusammengefasst präsentiert werden.

Geschlecht der IP

Von den 29 IP waren 16 Frauen und 13 Männer. Es ist evident, dass während des Krieges (und alle untersuchten Nebenlager bestanden ausschließlich in den Jahren 1940-45) mehr Frauen und Mädchen in den Orten lebten, da viele Männer in die Wehrmacht eingezogen wurden.

Altersgruppe der IP

Drei der befragten Personen waren zum Zeitpunkt der Befreiung 1945 älter als 30 Jahre, neun IP waren zwischen 20 und 29 Jahren alt, fünf IP waren zwischen 15 und 19 Jahre alt, neun IP standen zwischen dem 10. und dem 14. Lebensjahr und drei IP waren zwischen 7 und 9 Jahren alt, beziehen also ihre Wahrnehmungen zum überwiegenden Teil auf die beiden letzten Kriegsjahre.

Sozialisation

Die Sozialisation der IP, sei es nun die kindliche oder die adoleszente Sozialisation, das politische Vorbild des Elternhauses und naturgemäß die wirtschaftliche Situation beeinflussen die Wahrnehmung dieser Zeit und die Handlungsspielräume und -möglichkeiten enorm. Es wurde daher in den Interviews großes Augenmerk darauf gelegt, ob und wie die IP ihre Sozialisation beschreiben und welche Schlußfolgerungen sie daraus ableiten.

Elternhaus: Vorbild oder Opposition

Von 16 IP konnte der politische und religiöse Hintergrund des Elternhauses erschlossen werden:

- Zwei IP bezeichnen ihre Eltern explizit als Nationalsozialisten, die auch jede religiöse Bindung ablehnen.
- Vier IP schätzen ihre Familien als NS-freundlich ein, wobei hier ein sehr gängiges Muster zum Ausdruck kommt. Die Mutter ist dem NS zwar nicht abgeneigt, sieht ihre Primärbindung jedoch in der (katholischen) Religion, wogegen der Vater in deutlich größerer Nähe zum NS zu verorten ist.
- Drei IP bezeichnen ihr Elternhaus als explizit sozialdemokratisch (aber auch mit religiöser Bindung), eine IP nennt den Kommunismus als vorherrschende politische Richtung.

- Fünf IP verorten die politische Bindung ihrer Eltern im Bereich der konservativen Parteien, immer mit dem bestimmenden Wert der Religion.
- Eine IP bezeichnet ihr Elternhaus als unpolitisch, was aufgrund der Lebensumstände (Vater Tagelöhner und Alkoholiker früh gestorben, Mutter Dienstmagd) nicht weiter verwundert.

Die Verteilung der politischen Ansichten entspricht durchaus der gängigen Norm, wenngleich die NS-Sympathien stärker vertreten waren als in den Interviews zugegeben.. Im Interviewkontext der KZ-Nebenlager und der erlebten und geschilderten Misshandlungen ist es jedoch evident, dass hier auch das Moment der sozialen Erwünschtheit der Antworten zum Tragen kommt.

Es ist auch offensichtlich, dass in den Orten der KZ-Nebenlager eine anfängliche Nähe zum NS in einigen Fällen in kritische Distanz oder gar Opposition umschlägt. Dies kann mit den beobachteten Ereignissen in den Lagern, der allgemeinen repressiven Situation in den Ortschaften und vor allem mit Fortdauer des Krieges erklärt werden. Der kriegsbedingte Verlust von Angehörigen und die Zwangsbewirtschaftung weiter Bereiche tragen hier sicher mehr zur Distanzierung vom NS bei, als die Existenz von KZ-Nebenlagern.

außerfamiliäre Sozialisation

Für zwölf IP konnten eindeutige Aussagen zu ihrer eigenen, außerfamiliären Sozialisation erarbeitet werden.

- Sieben IP waren deklarierte Mitglieder von NS-Parteioorganisationen, aufgrund der Altersstruktur der IP klarerweise in Jugendorganisationen wie der „Hitlerjugend“ (HJ) oder der „Deutschen Jugend“ (DJ) organisiert. Eine weibliche IP war sogar NAPOLA-Schülerin, löste sich aber während des Krieges von ihren Überzeugungen und somit auch von ihrem nach wie vor nationalsozialistischem Elternhaus.
- Drei IP erfahren ihre außerfamiliäre Sozialisation in katholischen Jugendorganisationen wie der „Katholischen Jugend“ oder dem „Reichsbund“. Im vorwiegend bäuerlichen Milieu dürften jedoch noch einige IP mehr ihre außerfamiliäre Sozialisation im Umkreis der katholischen Kirche erfahren haben als in den Interviews explizit genannt.
- Eine IP wird in der SP-nahen Organisation „Naturfreunde“ sozialisiert.
- Eine IP erfährt bereits als sehr junges Mädchen die Belastungen der Kinderarbeit, sie wird aus der Schule genommen und als Dienstmagd zu einem Bauern gegeben; später wird sie als Tagelöhnerin das Einkommen der Familie bestreiten.

Wahrnehmung des „Anschlusses“

Der „Anschluss“ 1938 wird von acht IP thematisiert, angesichts der Altersstruktur eine eher geringe Anzahl. Die Aussagen, die zum „Anschluss“ getätigt werden, entsprechen mit wenigen Ausnahmen den gängigen Klischees von „Weltwirtschaftskrise“, „Arbeitslosenzahl in Österreich“ bis hin zur „Beschäftigungspolitik“ und dem Bau der „Reichsautobahn“. Selbst IP, die sich selbst und auch ihr Elternhaus als NS-kritisch einstufen, verfallen bei der Schilderung der Ereignisse im März 1938 und den Erklärungsversuchen für das Ergebnis der Volksabstimmung in diese Erklärungsmuster.

In wenigen Fällen findet sich aber auch explizite Begeisterung der Eltern über den „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich.

Geschlechterrollen

Das Geschlecht der IP ist in hohem Maße eine Determinante für die Wahrnehmung und das Verhalten, wobei hier auch das Alter eine maßgebliche Rolle spielt:

Männer neigen eher zu einer fatalistischen Einstellung, sehen wenig Änderungsmöglichkeiten und beugen sich auch sehr viel stärker der Repression.

Frauen hinterfragen die wahrgenommenen Ereignisse sehr viel stärker, versuchen aus unterschiedlichen Motiven auch Änderungen im Kleinen zu bewerkstelligen und sind vor allem durch Mitleid geprägt. Dieses (oft christlich motivierte) Mitleid kann dazu führen, dass trotz der allgemeinen Repression und trotz offener Drohungen Unterstützungshandlungen gesetzt werden.

Wahrnehmung des KZ

Der eigentliche Lageraufbau ist in den Interviews kein Primärthema. In keinem der untersuchten Fälle konnten Gerüchte und Ängste der IP erarbeitet werden, die vor dem Lageraufbau im Ort kursierten – das KZ war in der Wahrnehmung der IP plötzlich einfach da bzw. es wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Auffallend ist jedoch, dass vor allem Gerüchte über die Insassen der Lager relativ schnell die Runde im Ort machen, eng verknüpft mit Einschüchterungen der SS.

Diese repressive Stimmung in Hinblick auf die Wahrnehmung der KZ wird zum überwiegenden Teil mit einer allgemeinen Repression erklärt.

Angst wird zum dominanten Moment der Wahrnehmung, wird zur Erklärung für jedes Agieren bzw. Nicht-Agieren. In nahezu allen Interviews kommt der Faktor der konkreten oder latenten Einschüchterung und die daraus resultierenden Verhaltensmuster zum Tragen.

Das zweite dominierende Moment in der Wahrnehmung der Häftlinge ist **Mitleid**, angesichts der empfundenen Repression ein probates Mittel mit dem Gesehenen umzugehen ohne explizit Partei ergreifen oder agieren zu müssen. Dieses Mitleid führt jedoch – trotz der ständig angeführten repressiven Situation im Ort – auch zu konkreten Unterstützungshandlungen.

Erstkontakt KZ

Wie wir gesehen haben, war der Lageraufbau und Ängste und Gerüchte vor Etablierung der KZ kein primäres Thema der Wahrnehmung der KZ. Dies ändert sich mit den ersten konkreten Kontakten der Bevölkerung mit der Lager-SS und mit den Häftlingen. Es sind vor allem die Arbeitskommandos, die außerhalb des Lagers eingesetzt werden und die somit auch eine starke Präsenz im Ortsgeschehen erlangen. Weiters wohnen je nach Lage des KZ auch Ortsbewohner in unmittelbarer Nähe der Lager und werden somit auch (eingeschränkt) Zeugen der Vorkommnisse innerhalb der Lagerumzäunung. Dabei werden die ersten Misshandlungen beobachtet, eine Wahrnehmung, die bald zu (verschieden starken) Korrekturen des bisherigen Bildes über die KZ-Häftlinge führt.

Die in den Interviews dokumentierten Misshandlungen bringen jedoch eine zweite, sehr dominante Einschätzung der Situation mit sich: Die Wahrnehmung der Kapos als nahezu Alleintäter. Wie wir bei der Einschätzung der SS gesehen haben, werden hier einige wenige SS-Männer im Sinne einer pervertierten Einstellung als Einzeltäter begriffen. Die Gruppe der Kapos ist jedoch in der Wahrnehmung eine durchaus homogene Tätergruppe, die kaum differenziert gesehen wird.

Die Leichenverbrennungen in den Lagern bringen eine weitere Erkenntnis mit sich: In den KZ-Nebenlagern sterben eine große Anzahl von Menschen, mehr als der Lokalbevölkerung durch die Außenwahrnehmung bisher bewusst war. Auch dies führt in einigen Fällen zum Umdenken hinsichtlich der Einschätzung der Insassen und der SS.

Wahrnehmung konkreter Ereignisse

Die Wahrnehmung konkreter Ereignisse ist naturgemäß dominiert von herausragenden Misshandlungen, Massentötungen oder großen Transporten. Die „normale“ Existenz der KZ ist nahezu alltäglich geworden, in der Benennung von Wahrnehmungen ist es nicht die tagtägliche Abfolge von Misshandlungen, Leichenverbrennungen, Häftlingskolonnen oder Fluchtversuchen sondern meist ein singuläres Ereignis.

Im Umkreis von Mauthausen und Gusen ist es unter vielen herausragenden Ereignissen vor allem die „Mühlviertler Hasenjagd“, die in nahezu allen Erinnerungen ihren Platz hat.

Dieses Phänomen wird auch unter dem Motiv der „**sozialen Erwünschtheit**“ gesehen: Ein Ereignis ist dermaßen in der lokalen Tradition verankert, dass die IP darüber berichten muss, egal ob sie tatsächlich Zeuge dieser Aktion geworden ist oder nicht. Ebenfalls in dieses Motiv fällt - jedoch ausschließlich bei männlichen IP - der offensichtliche Drang, besonders blutrünstige und grausame Ereignisse zu schildern. Ein Zeitzeuge kann über KZ nur berichten, indem besondere Grausamkeiten und Massentötungen angesprochen werden, mögen sie auch in der individuellen Wahrnehmung eher weniger präsent sein, so sind sie doch ein legitimierendes Moment.

KZ wird dadurch aber nicht als täglich geschehende Brutalität und permanente Repression gegenüber den Häftlingen verstanden (und somit als systematische Einrichtung), sondern als Aneinanderreihung willkürlicher Brutalitätsakte mit starker individueller Täterkomponente.

Wahrnehmung Lager-SS

Die SS-Männer, die in den Nebenlagern eingesetzt waren, waren je nach Bestandsdauer des Lagers mehr oder weniger integriert ins Ortsgeschehen. Sie waren jedenfalls präsent, die Offiziere wohnten im Ort, waren in vielen Fällen verheiratet. Ihre Kinder gingen mit den ortsansässigen Kindern zur Schule und spielten mit ihnen. Ihre Frauen gingen in dieselben Geschäfte einkaufen wie die Frauen aus dem Ort, waren in den NS-Parteiorganisationen engagiert.

In der Einschätzung der SS-Männer fallen drei verschiedene Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster auf:

„Der reichsdeutsche SSler“: Es ist für die IP auch heute sehr wichtig zu betonen, dass der Großteil der SS-Männer nicht aus der Region stammte. Damit kann die Verantwortung für die Geschehnisse im Lager externalisiert werden, lokale Verstrickungen und Profiteure werden somit größtenteils negiert.

„Der humane SSler“: Nahezu jede IP benennt einen oder mehrere SS-Männer, „die ja eh nicht so waren“, benennt Beispiele von Gewissenskonflikten und Unterstützungen für Häftlinge durch die SS. Es wird zwar eine größere, anonyme Menge an SS-Männern für die Grausamkeiten in den Lagern verantwortlich gemacht, im persönlichen Kontakt werden die SS-Männer jedoch durchaus differenziert und auch oft als Opfer ihrer Zeit gesehen.

„Der zwangsverpflichtete SSler“ ist ein häufig wiederkehrendes Motiv, vor allem für die letzten beiden Kriegsjahre. (Reichsdeutsche) SS-Offiziere - und hier gibt es eine Überschneidung mit dem ersten Erklärungsmuster - waren verantwortlich. Die SS-Männer, die entweder aus der Regi-

on stammten oder Volksdeutsche waren, wurden gegen ihren Willen zur SS eingezogen und für die Bewachung der KZ abgestellt.

Ein bemerkenswertes Teilergebnis ist das vollkommene Fehlen der sonst oftmals üblichen Differenzierung zwischen „Waffen-SS“ und „Totenkopf-SS“, hier wird kein Unterschied gemacht.

Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen

Die KZ-Häftlinge waren in den meisten Orten der Nebenlager ständig präsent. Sie wurden nicht nur in den Rüstungsvorhaben abgeschottet von den übrigen Arbeitern eingesetzt, sondern auch sehr oft in Betrieben, in denen sie gemeinsam mit Zivilarbeitern arbeiteten.

Weiters wurden KZ-Häftlinge in kurzfristig bestehenden Außenkommandos auch in der lokalen Wirtschaft auf Anforderung der Bevölkerung zur Unterstützung eingesetzt. Nur sehr wenige IP haben direkt mit KZ-Häftlingen zusammengearbeitet, alle betonen dabei die Separierungsbemühungen der SS. Diese Zusammenarbeit ist weit davon entfernt bereits als Verstrickung klassifiziert zu werden, oft waren es auch gerade die Zivilarbeiter, die Unterstützungsleistungen für die Häftlinge erbrachten.

Hilfsangebote: eigene und Umfeld der IP

Kaum eine IP thematisiert nicht ihre eigenen Hilfsangebote oder Unterstützung der KZ-Häftlinge durch Verwandte oder Freunde. Nahezu jeder hat „seine“ Kartoffeln oder Äpfel, hat „sein“ Stück Brot oder „seine“ Schuljause den KZ-Häftlingen hinterlegt oder über den Zaun geworfen. In manchen Fällen ist dies aber nicht nur eine einzelne Begebenheit sondern durchaus planmäßige und längerdauernde Hilfestellung.

Die Möglichkeiten waren naturgemäß begrenzt: Einerseits standen die Häftlinge unter ständiger Bewachung durch die SS, die den Hilfsangeboten der Bevölkerung auch oft genug mit massiver Bedrohung und Einschüchterungsversuchen begegnet. Andererseits waren Hilfeleistungen außerhalb der (spärlichen) Lebensmittelversorgung nahezu unmöglich, von einigen wenigen Fällen der Fluchthilfe und anderen herausragenden Ereignissen abgesehen.

Es sind in der Erinnerung der IP eher die Frauen, die den Häftlingen Nahrungsmittel zukommen lassen, auch gegen den Widerstand ihrer Männer.

Eine wesentliche Rolle spielt dabei die fast überall vorhandene kleine Selbstversorgerlandwirtschaft, die doch eine gewisse Unabhängigkeit von den Zuweisungen an die Geschäfte erlaubt. So sind es auch vor allem Produkte aus dem Feld- und Gartenbau wie Kartoffel und Obst, seltener Brot. Diese Früchte sind auch für Kinder jederzeit zugänglich und können somit auch von diesen

an die Häftlinge weitergegeben werden. Weiters spielen die Geschäfte im Schleichhandel mit der SS eine nicht unwesentliche Rolle, daraus ergeben sich auch Abhängigkeiten, die für Hilfeleistungen genützt werden können.

Einige wenige versuchen abseits der oben genannten Hilfsangebote durchaus unter Einsatz ihres Lebens systematische Hilfe zu organisieren oder verstecken geflüchtete Häftlinge bis zur Befreiung. Es sind nur sehr wenige Fälle dieser Art dokumentiert, vorherrschend war bei nahezu allen IP die Einschätzung „Was hättest denn tun können? Nichts! Sonst hätten’s dich sofort kassiert“.

Verstrickungen: eigene und Umfeld der IP

Verstrickungen der IP oder ihres familiären oder räumlichen Umfeldes waren im Gegensatz zu den Hilfeleistungen sehr viel schwieriger zu erfragen. Es ist jedoch evident, dass vor allem in den Orten mit größeren Nebenlagern eine ganze Reihe von regionalen Geschäftsleuten und Landwirten von den Lagern profitiert haben müssen, anders wäre die - wenngleich minimale - Versorgung von z.B. 25.000 Häftlingen in Gusen nicht möglich gewesen. In den Interviews werden die Profiteure jedoch nur auf Nachfragen hin genannt. Oftmals wird das regionale wirtschaftliche Geflecht, das zum Aufbau und zur Versorgung der Lager unabdingbar war, auf einige wenige Nazis im Ort reduziert.

Fluchtversuche

Fluchtversuche aus dem KZ waren in der Frühzeit der Lager nur äußerst selten von Erfolg gekrönt und dann fast ausschließlich für deutsche Häftlinge, die der Sprache mächtig waren und die sich bei ihrer Familie oder Bekannten bis zum Kriegsende verstecken konnten.

Trotzdem versuchten immer wieder Häftlinge zu fliehen, meist in Einzelfluchtversuchen von Außenkommandos, seltener in Massenfluchten. Erst ab Ende 1944 war es auch für ausländische Häftlinge prinzipiell möglich, sich im Falle einer erfolgreichen Flucht auch länger versteckt zu halten oder sich hinter die alliierten Linien durchzuschlagen. Abgesehen vom Zufall und von notwendigen Glück bedurfte es auf jedem Fall der aktiven Unterstützung (oder zumindest des wohlwollenden Wegschauens) der Lokalbevölkerung.

Da bei Fluchten meist größere Suchaktionen begannen, die sich nicht nur auf die unmittelbare Umgebung beschränkten, war ein sicheres Versteck für die ersten Tage der intensiveren Suchaktionen unerlässlich. Dabei kam es auf die Bevölkerung an, inwieweit sie sich an den Suchaktionen beteiligte oder entdeckte Häftlinge der SS übergab oder stillschweigend in ihrem Versteck beließ.

Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Widerstand gegen den NS in größerem, organisiertem Maße ist in den untersuchten Ortschaften kaum anzutreffen. Auch hier wird die ständig präsente Angst und die Repression durch die SS als Grund für die Nichtexistenz von organisiertem Widerstand angegeben.

Nur in wenigen Fällen kann an den untersuchten Orten eine organisierte Gruppe ausgemacht werden, die Widerstand gegen den NS leistet. Nur in zwei Fällen ist dieser Widerstand auch mit der Unterstützung von KZ-Häftlingen verbunden.

Befreiung des KZ

Die Befreiung der KZ war für meisten Bewohner der Region die erste Möglichkeit intensiven Kontakt mit den Häftlingen zu bekommen (oft gegen ihren Willen) und über die Zustände in den Lagern genauere Kenntnis zu erlangen.

Von den untersuchten KZ-Nebenlagern wurden Gusen, Lenzing und Gunskirchen befreit. Die Nebenlager Melk und St. Valentin wurden wenige Tage vor Kriegsende nach Mauthausen und/oder Ebensee evakuiert.

Vor allem in Gusen und Gunskirchen strömen die befreiten Häftlinge in die umliegende Region und versuchen sich mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen, es kommt dabei auch zu Plünderungen. Da die SS in den meisten Fällen nicht mehr greifbar ist, da sie Tage zuvor die Lager verlassen und sich abgesetzt hatte, trifft die Rache der Häftlinge vor allem die Kapos. In einigen Orten kommt es zu Fällen von Lynchjustiz.

Viele der Bewohner versuchen den Häftlingen zu helfen, in den Erinnerungen der IP ist die Erstversorgung mit Lebensmitteln ein durchgängiges Motiv. In einigen Interviews wird auch die Angst der Lokalbevölkerung vor den Häftlingen thematisiert, Angst vor Rache oder auch Angst aufgrund der Klassifizierung der Häftlinge als Verbrecher und Kriminelle.

In fast allen Interviews wird auch die Erleichterung angemerkt, als die US-Streitkräfte das Kommando über die befreiten Lager übernehmen und den chaotischen Zuständen ein Ende setzen. Die Amerikaner werden aber auch bezichtigt, die Bevölkerung in Bausch und Bogen als mitschuldig erklärt zu haben - ein Umstand, der sich vor allem in der zwangsweise angeordneten Teilnahme der Nazis aus dem Ort an den Massenbeerdigungen manifestiert.

Verarbeitungsstrategien

Die Verarbeitungsstrategien des Erlebten sind mehr als 55 Jahre nachher naturgemäß nur mehr

schwer zu erschließen. Es kann jedoch aufgrund verschiedener Parameter recht genau nachgefragt werden, wie die IP mit dem Erlebten umgegangen sind.

Da es sich bei den meisten IP damals um relativ junge Menschen handelte, waren die Eltern natürlich die Hauptansprechpartner. Dabei war es jedoch sehr stark von der politischen Ausrichtung des Elternhauses abhängig, wie weit sich die Eltern auf die Diskussionen mit ihren Kindern einließen. In den expliziten Nazifamilien führte die Thematisierung von beobachteten oder erzählten Misshandlungen nicht selten zu innerfamiliären Konflikten, die den IP die Möglichkeit der verarbeitenden Kommunikation nahm, da die Diskussion einfach abgewürgt wurde.

Ein Umstand, der hier auch beachtet werden muss, ist im damaligen Kommunikationsverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu verorten: Im Regelfall war dieses eher autoritär geprägt, ein Gesprächsklima, das den Kindern und Jugendlichen kaum offene Gespräche mit den Eltern über ihre persönlichen Ängste und Befindlichkeiten zugestand. Wenn überhaupt, war es die Mutter, die für derartige Gespräche zur Verfügung stand.

Auffallend ist auch, dass die beobachteten und erlebten Vorfälle in den KZ-Nebenlagern nicht unbedingt das einzige Thema der persönlichen Wahrnehmung war. Oft wurden Eindrücke aus den KZ von kurz darauffolgenden Eindrücken überlagert, wie z.B. Luftangriffen oder anderen Kriegereignissen. Die Wahrnehmung der KZ nimmt im Bündel der Gesamtwahrnehmungen keine singuläre Position ein, sie reiht sich im Regelfall gleichwertig zwischen die anderen Ereignisse, wird sogar oft vermischt. IP springen sogar in der Schilderung übergangslos von der NS-Zeit in die Besatzungszeit und wieder zurück, so werden eigene als bedrohlich empfundene Erlebnisse gegen Beobachtungen in den Lagern aufgerechnet.

Aufklärung nach der Befreiung

Aufklärung und groß angelegte Entnazifizierungsverfahren wie in Deutschland hat es in Österreich kaum gegeben. Die Lokalbevölkerung wird, wie bereits berichtet von den Amerikanern in die befreiten Lager geführt, jedoch weniger aus Gründen der Aufklärung als zur unmittelbaren Sühneleistung.

Dennoch sind die Menschen in den Ortschaften auch einfach neugierig und erkunden auf eigene Faust die befreiten Lager. Dass dabei bereits einiges an Lagerinventar mitgenommen wird, verschweigen die IP.

In einigen Fällen wird die Geschichte mit der Befreiung der Lager beendet, es ist keine weitere Diskussion mehr notwendig. Auffallend auch die immer wiederkehrende Aussage, dass das Lager „aufgemacht wurde“, die Bevölkerung hingegen „vom Lager befreit“ worden ist.

Eine Reihe von IP beschäftigt sich nach dem Krieg (oftmals jedoch erst 50 Jahre nachher) intensiv mit der Regionalgeschichte, sie organisieren sich in „Heimatspflegevereinen“, stehen in der Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen als Zeitzeugen zur Verfügung, legen sich umfangreiche Privatarchive an oder schreiben ihre Erlebnisse nieder. In den meisten Fällen wird diese Beschäftigung einerseits als notwendige Aufklärungsleistung für die Lokalbevölkerung, insbesondere die Jugend, gesehen und andererseits aber auch als individuelle Verarbeitungsstrategie. Es ist von vielen Überlebenden der KZ bekannt, dass sie sich erst 50 Jahre nach der Befreiung wieder ihrer eigenen Geschichte stellen können, ohne dabei eine sekundäre Traumatisierung zu erleiden. Dies mag in manchen Fällen auch für die Zeugen aus der Lokalbevölkerung gelten. Seit ungefähr 10-15 Jahren hat sich auch das Klima in den meisten Ortschaften etwas gewandelt. Waren bis dahin oftmals ehemalige Nazis oder deren unmittelbare Nachkommen tonangebend in den Ortschaften, so hat der Generationswechsel einiges an Aufarbeitung innerhalb des Ortsverbandes zugelassen, was vorher undenkbar erschien.

Die im Zuge dieses Forschungsprojektes erarbeiteten Interviews erlauben uns auch mehr als 55 Jahre nach der Befreiung der KZ-Nebenlager profunde Einschätzungen und Rekonstruktionen der damaligen Wahrnehmungen, Ängste und Einschätzungen. Vieles von dem, was wir in der Interviews erfahren haben, mag über die Jahre überformt worden sein, durch Bücher und Fernsehsendungen oder durch Gespräche. Viele Einschätzungen haben sich im Laufe der Jahre verändert, auch unter dem Aspekt gesamtgesellschaftlicher Veränderungen. Wir haben jedoch bei fast alle Interviews die Erfahrung gemacht, dass die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, deren eigenes Erleben im Mittelpunkt unserer Gespräche stand, die Interviewten mental auch in diese Zeit zurückversetzten. Die Sprache wandelte sich in vielen Fällen zum Vokabular der NS-Zeit, manche Ereignisse wurden im Präsens erzählt, Erinnerungen oft durch die Befragung erst wieder freigelegt. Alle Interviewten gaben sehr offen Auskunft über die persönliche Geschichte, es wurden kaum essentielle Dinge verschwiegen und auch diese Bereiche konnten durch gezieltes Nachfragen erschlossen werden.

Es war uns und unserem Interviewteam sehr wichtig und für das Gelingen dieses Projektes auch unerlässlich, dass den Befragten nie persönliche Schuld vorgeworfen wurde, ganz egal über welche persönlichen Verstrickungen erzählt wurde. Diese offene Gesprächsatmosphäre und die Zusage der Anonymität haben den Erfolg dieses Projektes maßgeblich mitbestimmt.

5. Literatur und Quellen

Archive

Archiv Museum Mauthausen (AMM).

Archiv der Gemeinde Lenzing (GA)

Archives des Anciens Combattants; Caen (CMA)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien (DÖW)

Postenchronik des Gendarmeriepostens Lenzing (GP)

Privatarchiv Andreas Baumgartner, Wien (PAB)

U.S. Holocaust Memorial Museum, Photo Department, Washington (USHMM)

Ungarische Auschwitz Stiftung, Holocaust Dokumentationszentrale, Budapest (UAS)

Yad Vashem, Jerusalem (YV)

Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg (ZStL)

Literatur und gedruckte Quellensammlungen

ARDELT, Rudolf G. und HAUTMANN, Hans (Hrsg.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, Wien-Zürich 1990.

AYAB, Wolfgang: "Asoziale" im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.

BAILER, Brigitte: Wiedergutmachung - kein Thema, Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus, Wien 1993.

BAUMGARTNER, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen, Wien 1997.

BAUMGARTNER, Andreas: Die Häftlinge des KZ-Mauthausen, Quellendokumentation und Datenbank, Projektbericht, Im Auftrag des Bundesministerium für Inneres, Wien 1996.

BAUMGARTNER, Andreas: Frauen im KZ-Mauthausen, Dokumentation, Quellensammlung und Datenbank, Projektbericht, Im Auftrag des Bundesministerium für Inneres, Wien 1996.

BENZ, Ute und BENZ, Wolfgang (Hrsg.): Sozialisation und Traumatisierung, Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Ffm. 1993.

BERGER, Karin et al. (Hrsgin.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945, Wien 1985.

BERGER, Karin et al. (Hrsgin.): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst, Widerstehen im KZ, Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987.

BOTZ, Gerhard: Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich, Wien 1988.

BOTZ, Gerhard: Lebensgeschichte eines KZ-Häftlings durch Oral-History Methoden, Linz 1979.

BUCHHEIM, Hans et al.: Anatomie des SS-Staates, Bd. II, München 1984.

CHOUMOFF, Pierre Serge: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945, Wien 2000.

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945, Wien 1984.

EPPEL, Peter (Red.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Wien 1995.

FREUND, Florian et al.: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen (inkl. Faksimile des "Taylor-Reports"), in: Zeitgeschichte 9-10/1995, Wien 1995.

FREUND, Florian und PERZ, Bertrand: Das KZ in der Serbenhalle, Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1987.

FREUND, Florian: Arbeitslager Zement, Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989.

FÜLLBERG-STOLBERG, Claus et al. (Hrsg.): Frauen in Konzentrationslagern, Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994.

GELLATELY, Robert: Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft, Die Durchsetzung der Rassenpolitik, Paderborn 1993.

GOLDHAGEN, Daniel J.: Hitlers willige Vollstrecker, Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.

HAWLE, Christian, KRIECHBAUM, Gerhard und LEHNER Margret: Täter und Opfer, Nationalsozialistische Gewalt und Widerstand im Bezirk Vöcklabruck, Wien et al. 1995.

HERBERT, Ulrich: Europa und der "Reichseinsatz", Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-45, Essen 1991.

- HERBERT, Ulrich: Fremdarbeiter, Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs, Berlin-Bonn 1986.
- HILBERG, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Ffm. 1994.
- HILBERG, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer, Die Vernichtung der Juden 1933-45, Ffm. 1992.
- HORWITZ, Gordon: In the Shadow of Death, NY 1990.
- INTERNATIONALER MILITÄRGERICHTSHOF NÜRNBERG (Hrsg.): Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, 42 Bände, Nürnberg 1947-49.
- INTERNATIONALES KOMITEE VOM ROTEN KREUZ (Hrsg.): Vorläufiges Verzeichnis der KZ und deren Außenkommandos, Arolsen 1969.
- JÄCKEL, Eberhard, LONGERICH, Peter und SCHOEPS, Julius H. (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust, München 1995.
- KLAUSCH, Hans-Peter: Antifaschisten in SS-Uniform, Bremen 1993.
- KLEE, Ernst et al. (Hrsg.): "Schöne Zeiten", Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Ffm. 1988.
- KLOSE, Werner: Die Hitlerjugend, Generation im Gleichschritt, Oldenburg 1982.
- LICHTENSTEIN, Heiner: Angepaßt und treu ergeben, Das Rote Kreuz im "Dritten Reich", Köln 1988.
- LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, 2 Bde., Weinheim 1993.
- MARŠALEK, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995.
- MARŠALEK, Hans: Gusen, KL Mauthausen/Unterkunft Gusen, Wien 1968.
- PAULEY, Bruce: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien 1993.
- PERZ, Bertrand: Projekt Quarz, Steyr-Daimler-Puch und das KZ Melk, Wien 1991.
- PINGEL, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft, Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im KZ, Hamburg 1978.
- RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945, Wien 1995.
- SCHAUSBERGER, Norbert: Mobilisierung und Einsatz fremdländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkrieges in Österreich, Wien 1970.
- SCHAUSBERGER, Norbert: Rüstung in Österreich 1938-45, Wien 1970.
- SCHUBERT, Peter: Schauplatz Österreich, Topografisches Lexikon zur Zeitgeschichte, Wien 1976-80.

SCHWARZ, Gudrun: Die nationalsozialistischen Lager, Ffm.-NY. 1990.

SOFSKY, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors, Das Konzentrationslager, Ffm. 1993.

SPEER, Albert: Der Sklavenstaat, Meine Auseinandersetzung mit der SS, Ffm.-Berlin-Wien 1994.

THAMER, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt, Deutschland 1933-45, Berlin 1986.

TOMKOWITZ, Gerhard und WAGNER, Dieter: "Ein Volk ein Reich, ein Führer", Der Anschluß Österreichs 1938, München 1988.

6. Anhang

6.1. Editorische Notizen

- Die hier vorgestellten Interviews wurden von Audioaufnahmen (MD) transkribiert.
- Sämtliche Interviews sind auf Wunsch der Interviewten anonymisiert.
- Die Interviews wurden überwiegend in den lokalen Dialekten der Region geführt. Sie wurden daher im Sinne einer allgemeineren Verständlichkeit dahingehend transponiert, dass der Sprachduktus sowie die lokale Färbung zwar bestmöglich erhalten blieben, Dialektausdrücke jedoch in die Hochsprache übertragen und Füllwörter unterdrückt wurden. Auslassungen wurden nicht eigens gekennzeichnet.
- Thematisch zusammenhängende, im Interview jedoch zeitlich verschobene Aussagen wurden zusammengezogen.
- Die wörtlichen Aussagen der Interviewpersonen (IP) sind unter Anführungszeichen und aus der **Garamond** gesetzt.
- Zwischenüberschriften und zusammenfassende Kommentare sind aus der **Univers Condensed** gesetzt.
- Erläuterungen der Autoren in den Interviews sind ohne weitere Erklärung in Klammer gesetzt.

6.2. Interviewperson 1 (IP 1)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1935
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Nähe zu NS-Regime

"Mein Vater war Ortsbauernführer von den Bauern. Aber sie haben ihm nichts zuleide getan."

"Mein Vater war bei der Hasenjagd drüben in Ried in der Riedmark dabei. Aber er hat nie was erzählt."

bäuerlich

"Unterm Krieg haben wir zur Arbeit die Ukrainer gehabt. Und wann du denen nichts zuleide getan hast und menschlich warst, dann ist dir nichts passiert."

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Ja, das haben wir schon gewusst, dass das ein KZ war. Das haben wir in der Schule gelernt. Da ist geredet worden drüber. Da ist gesagt worden "Die haben was angestellt und die müssen das jetzt mit Arbeit abbüßen."

Lagerverwaltung – Häftlinge - Kapo

"Da hat die Familie Kunz bei uns gewohnt unterm Krieg, aus Deutschland. Die haben in der Kanzlei vom KZ gearbeitet."

"Ich habe das mit 10 Jahren mitgekriegt. Wir sind mit der Schule immer in den Stollen gegangen (wegen Luftalarm) und neben uns sind die Häftlinge, genauso so Buben, wie wir Kinder waren, hineingegangen."

"Ein Kapo vom Bahnhof drüben, der hat auch fünf Leute unter sich gehabt, der ist einmal zu meiner Mutter gekommen und hat gesagt "Ich bin über Herrgott. Wenn ich heute will, dass fünf sterben oder zehn sterben, dann sterben die." Aber in der ersten Nacht (nach der Befreiung) haben ihn die Häftlinge schon bei uns im Stadel gesucht und gefunden. Sie haben ihn dann erschlagen."

Behandlung der Häftlinge

"Das hab ich schon gewusst, wie die Häftlinge behandelt worden sind. Das hat man mitgekriegt. So wie der Kapo, mit den fünf Mann vom Bahnhof, wie der sie geschlagen hat, das hat man gewusst und gesehen. Auch bei uns am Hof."

nach der Befreiung

"Ein SSler, der hat die Hunde abgerichtet im Lager, ist nach dem Krieg nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern der war bei uns im Haus und hat dann das Nachbarmädchen geheiratet. Der hat auch unseren Hund abgerichtet."

Zwangsarbeiter

Landwirtschaftliche Zwangsarbeiter aus der Ukraine gehörten zum Alltag, jedoch keine Zusammenarbeit mit KZ-Häftlingen.

Angst vor Häftlingen

"Nein ich habe keine Angst vor Häftlingen gehabt, nicht mit meinem Alter. Meine Schwester war älter als ich, sie hatte keine Angst vor den Häftlingen aber vor den Soldaten, da war dann Angst vor sexuellen Sachen."

Mitschüler - Eltern

"In der Schule ist schon geredet worden. Daheim, mein Vater hat Angst gehabt, wegen seiner Funktion als Ortsbauernführer, der hat nicht viel geredet."

"Wir haben sogar als Kinder gesagt, das ist doch furchtbar, das dürfte es doch nicht geben."

Besichtigung

"Im Lager war ich nie drin, das war ja verboten. Aber nachher sind wir uns das anschauen gegangen, die Todesstiege und das alles."

lokale Geschäftsleute

"In der Nacht nach der Befreiung hat sich der Fleischhauer umgebracht, der hat das ganze Fleisch und die Wurst in das Lager geliefert. Der Geschäftsmann hat sich auch umgebracht nachher und der eine ist mit der ganzen Familie in den Transformator gegangen. Das war der schlimmste Nachmittag."

Möglichkeiten

"Was sollst du denn als Schulkind schon machen. Was hast denn mit als Schüler? Süßigkeiten so wie heute oder so was haben wir ja nicht gehabt, halt unsere Jause. Die haben wir in der Schule gelassen und wir sind gerannt, dass wir in die Stollen kommen, in die sie auch die Häftlinge getrieben haben."

Lebensmittel

"Wir haben da eine Magd gehabt, die hat Birnen klauben müssen, dort drüben. Da hat sie freiwillig den Sack so halb offen gelassen und dann am Stacheldraht den Sack so gehalten, dass ein paar Birnen hinein gefallen sind, für die Häftlinge. Wir haben uns dann so wehren müssen, dass sie nicht ins Gefängnis gekommen ist."

Fluchten

"Wenn die Häftling so ausgebrochen sind, da haben sie halt bei uns im Kuhstall - ist eh klar - so Milch genommen. Haben halt geschaut, dass wieder was zum Trinken kriegt haben. Dann haben's die Kapo gesucht. Das ist öfter passiert. ... Wir haben dort drüben ein Feld, da haben wir Weißkraut angebaut und die Blätter nach der Ernte liegenlassen. Das Feld war so sauber geputzt von den Blättern, weil die Häftlinge hineingekommen sind - die haben das alles gegessen. So Hunger haben die gehabt."

Hilfe nach der Befreiung – Besatzung – Massengräber - Plünderungen

"Meine Mutter hat drei Schafe gekocht, wie die Häftlinge nach der Befreiung so dahergekommen sind, Gwand hat man ihnen gegeben, alte Fahrräder, alles was sie gebraucht haben."

Besatzungszeit und russische Einquartierungen stärker präsent als Lagerzeit (auch Vermischung).

"Mein Vater ist nach der Befreiung von den Amerikanern ins Lager geholt worden, mit zwei Ross und einem Wagen, um die toten Häftlinge zu begraben. Das war der schlimmste Nachmittag. Da war noch ein Bauer vom Ort dabei, der R., der hat sich gedacht "Ich nehme mein ganzes Geld mit, eingenäht in meinen Rock." Der hat dann seinen Rock in die Grube werfen müssen und hat sein ganzes Geld selber einschaufeln müssen."

"Ja das waren die ehemaligen Häftlinge, die da eingebrochen sind. Die haben sich Räder und Gewand geholt."

6.3. Interviewperson 2 (IP 2)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1920
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

deutschnational, christlich

"Mein Vater war Dragoneroffizier in Wels, acht Jahre lang."

"Ich hab ihn nie mögen den Hitler. Auf unserem Haus war immer eine christliche Gesinnung."

bäuerlich

Reichsbund - Kriegsteilnehmer

Mitglied bei der katholischen Jugendbewegung "Reichsbund"

5 Jahre bei der Wehrmacht, Russlandfeldzug

40 Jahre Obmann Kameradschaftsbund

Wahrnehmung KZ

Wissen - Häftlinge

"Im Detail haben wir uns gar nicht befasst damit. Wir waren ja gar nicht in dieser Branche (SS). Ich war damals bei den Pionieren."

"Wir haben es aber gewusst, was da war. Dass da ein Lager war, in dem Leute vernichtet werden. Man hat halt nicht mitgekriegt, dass das so grausam war."

"Ich habe eigentlich nicht geglaubt, dass das alles Verbrecher sind, werden schon einige dabei gewesen sein, aber die gibt's ja überall. Aber Mitleid hat man nicht gehabt damals im Krieg, das wäre fehl am Platz gewesen."

Fronturlaub

"Das KZ habe ich gesehen beim Fronturlaub. Da hat dich ein Posten in Empfang genommen und hat dich begleitet, da sind wir mitten durchs KZ. Da war ein Durchgang für Ansässige."

Lagerkommandant

"Den Chmielewski, den Lagerleiter, den haben die Häftlinge dann geholt und dort im Ort erledigt. Wir haben nicht zuschauen dürfen. Wir waren damals ein bisschen zurückgezogen, wir haben froh sein müssen, dass sie uns nicht gefangen haben."

Interesse

"Mich hat das KZ nie interessiert. Ich habe mich auch nie befasst damit. Es hat aber auch Menschen gegeben, die sich damit befasst haben."

Vergleich Weltkrieg

"Da war der Weltkrieg, der eine grausame Angelegenheit war. Die Vernichtungslager waren auch grausam, aber das haben wir nicht gewusst. Über den Krieg wird heute ganz wenig geschrieben oder fast gar nichts. Über das Lager schreibt man ja ganze Bücher."

Eltern

"Weil meine Eltern, die haben ja auch nicht viel gewusst. Aber wenn mein Vater für die Feldarbeit Leute gebraucht hat, zehn Mann, dann haben sie ihm zehn Mann geschickt, mit den Wachen."

6.4. Interviewperson 3 (IP 3)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1933
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

gegen NS, Sozialdemokrat

"Mein Vater hat die Häftlinge sehr gut behandelt, weil er war von Anfang an ein Gegner vom Regime. Er hat auch erreicht, dass in den Steinmetzhallen keine Misshandlungen mehr waren."

"1943 hat man den Zivilarbeitern das Angebot gemacht zur SS zu wechseln, damit sie nicht einrücken müssten. Mein Vater hat abgelehnt und wurde wenige Wochen später eingezogen und gleich an die Front nach Russland verlegt, strafweise."

Steinmetzmeister

"Mein Vater war Steinmetzmeister und der wurde von der DEST übernommen. Er hat 200 Häftlinge anlernen müssen."

Mitglied "Deutsche Jugend"

Geländespiele

VS St. Georgen

"Der Sohn vom Ziereis war so alt wie ich. Der ist neben mir in der Schule gesessen."

Wahrnehmung KZ

Bevölkerung

"Die Bevölkerung war irgendwie eingeschüchtert. In der Zeit hat ein falsches Wort genügt und man war im KZ."

Häftlingsmärsche - Schulweg

"Wir haben das jeden Tag gesehen. Da haben sie die Häftlinge in langen Kolonnen vom Lager zu den Stollen getrieben. Am Abend wieder zurück, da haben sie einen Karren und im Winter einen notdürftig zusammen gezimmerten Schlitten gehabt, da waren die Toten und Halbtoten drauf."

Die haben's drauf geschlichtet wie Holzscheiter. Wir haben das damals noch nicht verstanden als Kinder."

"Wir sind jeden Tag - innerhalb der Postenkette - am Schulweg am Lager vorbei. Da haben wir sehr viel gesehen."

Erschießung auf der Flucht - Hasenjagd

"Wir sind, vier bis fünf Schulkinder, von der Schule heimgegangen, 20 Meter neben uns haben die Häftlinge gearbeitet. Da hat ein SSler die Mütze eines Häftlings über die Postenkette geworfen und der Häftling hat sie geholt, denn wenn er am Abend ohne Mütze ins Lager gekommen wäre, dann hätte er 25 Schläge mit dem Ochsenziemer bekommen. Dann hat's auch schon gekracht, neben den Schulkindern hat er ihn erschossen."

"Da hat ein alter Mann so einen Splitterunterstand gebaut, da hat sich einer der Russen aus Mauthausen versteckt. Der hat sich nicht ausgekannt und ist in die falsche Richtung gegangen. Den haben sie natürlich erwischt und über den Hang herunter getrieben und ich habe selbst gesehen, wie sie ihn verdroschen haben, immer wieder und wieder. Der war dann schon tot, den haben sie einfach bei uns in den Schnee geworfen."

Kontakt zur Bevölkerung

"Der SSler hat zwei Gesichter gehabt. Draußen war er freundlich und zuvorkommend und im Lager war er ganz anders. Es waren nicht alle SSler einverstanden mit dem was im Lager passiert ist. Die haben sich aber sofort weg gemeldet. Die sind lieber an die Front gegangen."

DEST

"Mein Vater hat Häftlinge als Steinmetze angelernt."

Besichtigung

"Nach der Befreiung haben wir uns das alles einmal angeschaut."

Gleichsetzung

"Man sieht ja wozu der Mensch fähig ist, wenn er politisch verhetzt wird - das sieht man ja in Jugoslawien jetzt."

versuchtes Eingreifen

"Die haben da eine Schleppbahn gebaut, das war für uns Buben natürlich interessant zum Zuschauen. Da hat ein Kapo einen Häftling mit dem Schaufelstiel solange geschlagen, bis der nur

mehr wimmernd am Boden lag - vorher hat er noch geschrien. Wir waren keine 20 Meter weg und haben runter gerufen "Hör auf du Mörder du", doch der SSler, der dabei gestanden ist, hat nur gelacht."

Lebensmittel - Arbeitskommando

"Ein Steinarbeiter, da war das KZ Gusen schon eingerichtet, hat zur Jause mit anderen Zivilarbeitern einen Krug Wasser mit sich gehabt und diesen Krug auch einem KZler gereicht. Der SSler hat gesagt "Das dürfen Sie nicht" woraufhin der Arbeiter geantwortet hat "Der hat ja auch Durst, der arme Teufel". Am nächsten Tag wurde er fristlos entlassen, verhaftet und nach Dachau gebracht."

"Mein Vater hat es geschafft, dass ein Häftling von der Außenarbeit im Steinbruch zu ihm in die Steinmetzhalle zugeteilt wurde. Der hat zwar nichts gekonnt - es war ein Professor - aber er wurde angeleert. Mein Vater hat immer gesagt "Sagt darüber zu niemanden etwas, denn sonst bin ich auch im KZ."

Einschüchterung

"Widerstand hat's bei uns eigentlich keinen gegeben. Da war ja überall SS."

Amerikaner

"Auf einmal war ein fürchterliches Geheul und es hat gekracht, wir haben geglaubt, jetzt erschießen sie noch alle. Da sind die amerikanischen Kübelwagen mit einer Rotkreuzfahne vorne drauf schon daher gefahren. Da hat es nicht lang gedauert, da sind schon die ersten Häftlinge dahergekommen. Die ersten waren die Spanier mit einer spanischen Fahne, die müssen sie schon im Lager vorbereitet haben. Am Abend dann sind ein paar KZler gekommen, die meinen Vater gesucht haben."

6.5. Interviewperson 4 (IP 4)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1936
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Gastwirt

Wahrnehmung KZ

Einweisungsgründe - Wissen

"Politische waren halt viele dabei. Da hat einer nur über den Hitler schimpfen müssen, war er eh schon im KZ."

"Nein als Verbrecher sind die Häftlinge nicht bezeichnet worden, so beim Reden im Ort. Über die Kapos, da schon recht geschimpft worden. Die Häftlinge haben fast allen leid getan."

Bahnhof

"Am Bahnhof ist oft gearbeitet worden, da haben sie irgendwas abladen müssen. Da ist arg umgegangen worden mit den Häftlingen. Die sind mit Dachlatten geschlagen worden, die waren schon arm. Da ist überhaupt keine Rücksicht auf die Kinder genommen worden, die zugeschaut haben."

Misshandlungen - Luftalarm

"Da hat der Posten die Häftlinge antreten lassen und alle mussten ihre Birnen wieder hinlegen. Einer hatte eine Birne eingesteckt, auf den hat er dann den Hund gehetzt. Den haben sie noch ein paar Tage mitgeschleppt, dann war er nicht mehr dabei. Ein anderer Posten hat später meiner Mutter erzählt, dass der Häftling an den Hundebissen gestorben ist."

"Bei Luftalarm sind wir in die gleichen Stollen, in denen auch die Häftlinge arbeiten haben. Reden hast du eh nicht dürfen mit denen, die haben nur so geschaut. Wenn du einen Apfel gehabt hast, weil zum Essen hat's für uns ja auch nicht viel gegeben, da hast du halt den Apfel hingeworfen."

Herkunft

"Nein, das waren keine Leute von da. Das waren SSler aus Deutschland, da waren keine Österreicher dabei."

Verbrennungen – Wissen - Seuchen

"Wenn's da wieder gestunken hat, haben wir Kinder gesagt "Heute süßelt's wieder", wir haben genau gewusst, dass da Leichen verbrannt werden."

"Wir haben alles gewusst, wie's in den Lagern zugegangen ist. Vor allem die, die neben den Lagern gewohnt haben. Aber da hat keiner was getan oder gesagt. Das wäre unmöglich gewesen."

"In der Schule haben sie zu uns gesagt, dass wir den Häftlingen schon was zum Essen hinwerfen dürfen, aber ja nichts in die Hand geben wegen der Krankheiten und Läuse."

Eltern

Zu den Hilfsangeboten "Tut das ja nicht, weil sonst kommst auch ins KZ."

"Da war so ein Geschrei, im Winter, drüben im KZ. Wir Kinder haben ja nicht gewusst was da passiert, aber die Erwachsenen haben gesagt "Heute werden's wieder entlaust". Da musste die bei zehn Minusgraden nackt im Winter draussen stehen bleiben."

Neonazi

"Wenn die Neonazi heute sagen "Das war ja alles nicht wahr" kann ich immer nur sagen "Das war schon wahr". Die sollten sich, wenn sie wieder so demonstrieren, die Filme anschauen, dann wüssten sie es wieder."

Kriminelle - Krieg

"Die normalen Häftlinge sind nach der Befreiung bald heim, die haben sich durchgekämpft. Die, die dageblieben sind, waren die Schwerverbrecher, die hat es schon auch gegeben. Die wollten nicht heim. Die sind da überall herum gewesen. Der Russe hat dann da Ordnung gemacht."

"Jeder Krieg ist grausam. Ob der 2. Weltkrieg oder auch die, die jetzt gerade sind."

Schwarzhören

"Da hat es schon so Nazi gegeben im Ort. Einer ist immer herumgegangen und hat gelauscht, ob die Leute Auslandssender hören. Meine Mutter hat natürlich auch immer wissen wollen, wie's an der Front so ist, weil mein Vater war ja eingerückt. Der Nazi hat sich dann umgebracht, der hat Benzin getrunken und ist gestorben."

Lebensmittel

"Die haben uns schon leid getan. Wenn du da ein Stückl Brot hinein geworfen hast, weil geben hast ja nichts können, da hat gleich der Posten von oben herunter gebrüllt und hat uns verjagt. Aber wir haben keine Angst gehabt, wir haben das ja gar nicht so verstanden als Kinder, so mit neuen Jahren."

Eltern Lebensmittel

"Bei uns daheim haben wir so einen Birnenbaum gehabt, da haben wir immer so Häufchen Birnen auf die Seite gelegt, weil sie bei uns die KZler vorbei getrieben haben, die haben wir schon für die KZler hingelegt. Der Posten hat immer geschimpft, aber meine Mutter hat hinaus gerufen "Lassen sie die KZler, wir haben die Birnen für sie liegen gelassen."

Durchsuchungen

"Es ist ja oft passiert, dass einer ausgekommen ist. Da ist dann die SS auch zu uns gekommen, hat mit so Sonden den Heuboden durchsucht. Wenn sie da einen gefunden haben, den haben sie sofort erschossen."

Angst - Hilfe

"Wie das KZ aufgemacht worden ist, ist eine zu uns gekommen, die hat gesagt "Jetzt bringen's uns alle um". Dann sind sie wirklich gekommen (die Häftlinge), blutüberströmt war einer, in die Häuser für Gewand und was zum Essen. Die waren ja halb verhungert. Wir haben ihnen ein bisschen Milch gegeben."

"Die, die ein bisschen besser beisammen waren, sind ja überall hin um was zum Essen zu holen. Die haben ja soviel Hunger gehabt. Wir haben große Töpfe mit Erdäpfelsuppe gekocht und die haben alles zusammen gegessen, die waren wirklich arm."

6.6. Interviewperson 5 (IP 5)

Geschlecht: weiblich (Mutter und Tochter)
Geburtsjahr: 1914 und 1936
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

bäuerlich

Wahrnehmung KZ

Wissen - Einweisungsgründe

"Wir haben am Anfang nicht gewusst was mit dem Lager so los ist. Später als wir mehr gesehen haben, haben wir schon mehr gewusst. Aber man hat ja nichts machen können. Da wärst du gleich mit erschossen worden."

"Die Leute waren im KZ weil's gegen den Hitler waren. Es waren die Politischen, es waren Juden, es waren Zeugen Jehovas."

Nähe

"Wir haben unser Haus nur sechs Meter vom Stacheldraht entfernt gehabt. Im Garten sind die Wachtürme der SS gestanden. In der Nacht hören wir plötzlich ein Geschrei und Schüsse. Wir haben dann in den Garten hinunter geschaut, da sind zwei Tote in unserem Garten gelegen. Die Toten waren am nächsten Tag weg, aber das Blut ist immer noch im Gemüsegarten gewesen."

Häftlingskolonnen - Totentransporte

"Die Häftlinge sind in die Stollen hinein marschiert. Am Abend sind sie wieder herausgekommen und die Toten haben sie auf Tragen, zugedeckt mit Zementsäcken, heraus getragen."

"Ich bin mit dem Onkel Ignaz spazieren gegangen, mitten durchs KZ Gebiet. Da haben wir ein Auto gesehen, auf das sie Holzscheite aufgeladen haben. Als wir näher gekommen sind, haben wir gesehen, dass das keine Holzscheite sondern Tote waren."

Wachpersonal

"Da hat's einen SSler gegeben, der hat gesagt, dass er niemand erschießen darf, weil seine Frau zu ihm gesagt hat, dass er dann gar nicht mehr nach Hause kommen braucht. Als die beiden Häftlinge erschossen wurden, hat sich der SSler selber erschossen. Das hat's auch gegeben. Aber da waren auch ganz scharfe SSler dabei."

Kapo

"Die ärgsten waren die Kapo. Die waren oft schlimmer als die SS. Die Schwerverbrecher sind Kapo geworden und haben die anderen tyrannisiert."

Gespräche über KZ

"Nein, nach dem Krieg ist nicht viel über das Lager geredet worden. Wir waren froh, dass wir befreit worden sind von all dem."

Besatzung - Schuld**Besatzungszeit ist nicht weniger präsent als NS-Zeit.**

"Es waren viele Unschuldige im KZ, welche die gegen den Hitler waren oder wegen der Religion oder der Rasse verfolgt wurden. Aber es waren auch viele Schwerverbrecher im KZ."

"Das war schon furchtbar was wir hier gesehen haben und was wir da verkraften müssen."

Lebensmittel

"Einmal habe ich selber was übrig gehabt, hab mich aber nicht getraut es über den Zaun zu werfen. Ich hab's dann dem SSler gegeben, der hat's für mich über den Zaun geworfen. Die SSler bei uns waren eh anständige SSler."

"Im Garten meiner Schwiegermutter haben die SSler mit Häftlingen einmal was gebaut und das Werkzeug im Schuppen meiner Schwiegermutter untergestellt. Wir haben da immer Obst und Brot auf den Hackstock gelegt, damit die KZler ein bisschen was kriegen. Aber reden durften wir mit denen nicht. Einer von den Häftlingen, ein Pole, ist nach dem Krieg nochmals bei uns vorbeigekommen und hat sich bedankt für das Essen."

Lebensmittel

"Die Mutter hat das ganze Elend nicht anschauen können, da hat sie immer was über den Zaun geworfen. Der SSler hat dann zu meiner Mutter gesagt "Frau K., sie stehen mit einem Fuß im KZ." Dann hat sie immer was unterm Zaun durch geschoben."

Erschießung auf der Flucht

"Ich weiß noch ganz genau wie die Häftlinge bei uns im Erdäpfelacker gelegen sind. Die sind durch den Stacheldraht durch. Die haben sie dann erschossen und dort ist er dann gelegen."

Selbstjustiz – Persilschein - Schutz

"Als das KZ aufgemacht wurde, sind die Häftlinge im ganzen Ort herum. Drei Tage haben sie machen können was sie wollten. Leute umbringen, Häuser anzünden und stehlen. Die wollten immer Zündhölzer von uns haben, aber die haben dann eh nichts angezündet."

"Es haben sich viele Familien nach der Befreiung einen Häftling ins Haus genommen. Da war es dann unter den Alliierten besser für sie. Wenn sie sich nichts zuschulden kommen haben lassen, haben sie einen KZler aufgenommen. Das war auch ein Schutz für die Bevölkerung."

"Die Besatzung hat uns schon geschützt. Da sind soviele Häftlinge herum gerannt, da haben wir nicht gewusst, was die in ihrer Wut alles tun."

6.7. Interviewperson 6 (IP 6)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1931
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

antinazi - christlich

bäuerlich

"Mein Vater ist aus dem Krieg nicht mehr heimgekommen. Die Mutter hat einen kleinen Bauernhof gehabt, so vier, fünf Kühe."

Wahrnehmung KZ

Nähe

"Wir haben quasi direkt im KZ gewohnt. Wenn Schichtwechsel war, haben's die KZler direkt bei uns vorbei getrieben. Grad vor unserem Haus war der Stacheldraht. Wenn Schichtwechsel war, haben wir nicht mehr in den Schuppen gehen können."

Hasenjagd

"Da wo die Hasenjagd war, da war ich natürlich auch neugierig, da bin ich im Laufschrift hinüber gelaufen. In Luftenberg drüben, da haben's ein paar gestellt, gleich erschossen und dann auf den Wagen geworfen. Und weg waren's."

Hundeführer – Herkunft – Zierteis - Kontakt

"Die echte SS, die war schon hart. Da hat's auch einen gegeben, der hat einen Häftling zerreißen lassen von einem Hund im Garten vom P. Der P. ist dann herausgekommen und hat gesagt "Nicht da im Garten." Den Hundeführer hat's dann aber eh erwischt. Da ist ein Rollwagen (Lore) ausgekommen, der hat ihn erdrückt. Mit dem sind sie eh abgefahren. Der hat nur eine Hand gehabt, aber das war ein ganz Radikaler."

"Nein die waren nicht alle aus Deutschland. Da waren auch welche aus dem Ort dabei. Die sind dann nach dem Krieg zum Teil verschleppt worden, auf einmal war er weg."

"Ich bin mit dem Ziereissohn auf HJ-Lager gewesen. Der hat auch bei uns geschlafen, aber der hat ja auch keine Ahnung gehabt, was da los war. Einmal ist der Ziereis seinen Sohn im HJ-Lager besuchen kommen, mit seinem großen Auto und Chauffeur, da haben wir beide mitfahren dürfen."

"Die haben sich schon eher abgesondert von der Bevölkerung."

Häftlingsarbeit

"Wir haben dann auch KZler zur Arbeit am Hof gehabt. Da ist natürlich ein Bewacher dabei gewesen, ein SSler, die Häftlinge haben da mitarbeiten können." (wahrscheinlich Zwangsarbeiter)

Wissen – Häftlinge - Hilfe

"Die Umliegenden haben alles gewusst, wenn's da wieder verbrannt haben in der Nacht, da hat man es eh im ganzen Ort gerochen."

"Das waren nicht alles Verbrecher. Die haben ja eh die Winkel gehabt mit den verschiedenen Farben, die Grünen, das waren die Schwerverbrecher. Da waren auch Kinder dabei, die sie herauf getrieben haben. Wenn du da selber so ein Bub bist und du siehst das, wie der mit rennen muss, da fangst schon an nachzudenken."

"Es sind schon fast alle hilfsbereit gewesen im Ort, wenn's ein bisschen gegangen ist. Der Großteil hat schon Mitleid gehabt mit die KZler."

Dorfbewohner

"Da ist nur unter vorgehaltener Hand geredet worden über das Lager. Da hast nicht viel reden können, da wärst schnell im Lager gewesen, da hast nichts reden dürfen."

Besichtigung

"Ich habe mir das Lager (Mauthausen) x-mal angeschaut. Wir waren da oft mit Bekannten drüben. Heute geh ich nicht mehr hinein, ja, so über die Todesstiege und dann oben ein bisschen herum, aber hinein nicht mehr."

Lebensmittel - Mutter

"Wann's vorbei getrieben wurden, haben wir natürlich auch immer was raus gelegt, auf die Fenster. Das haben wir dann aber auch nicht dürfen, die SS ist immer strenger worden."

"Die Mutter haben sie (die SS) auch von Zeit zu Zeit bedroht. Sie haben gesagt, wenn's so weiter tut, dann kommst auch in KZ."

Erschießung auf der Flucht

"Gleich gegenüber von uns waren die Tore. Die haben's einmal nicht zugemacht, weil eh ein Posten da war. Und da ist einmal einer davon gerannt - eh chancenlos, aber wollte scheinbar nicht mehr leben. Der Häftling ist durch unseren Garten gerannt, der Posten hat geschossen, ihn aber nicht getroffen. Dann hat ein anderer Posten von oben bei der Eisenbahnbrücke geschossen und ihn von hinten getroffen, da war das ganze Gesicht weg. Der ist da lang gelegen, ist zugedeckt gewesen, der ist den ganzen Tag da im Garten gelegen. Sowas ist oft passiert. Wenn das jeden Tag passiert, da denkst du dir gar nicht mehr dabei."

Hilfe

"Als das KZ befreit wurde, da haben gleich 30 Häftlinge bei uns geschlafen in der ersten Nacht. Bei uns ist auch nichts gestohlen worden, wir waren immer gut gesinnt mit ihnen. Die waren ein paar Tage da, dann hat ein jeder geschaut, dass er wieder wegkommt. Die kommen heute noch zu uns auf Besuch."

6.8. Interviewperson 7 (IP 7)

Geschlecht: weiblich (Schwestern)
Geburtsjahr: 1920 und 1924
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

katholisch - NS-freundlich - BDM

"Den BDM hat's für uns nicht gegeben, weil die Mutter gesagt "Habt's eh Arbeit genug daheim".

Gastwirte

"Ich habe im Gasthaus der Eltern mitgearbeitet, wurde aber nicht zum Arbeitsdienst eingezogen, weil ich die Landwirtschaft der Eltern mit betreuen musste."

katholische Schule - Kirchenbesuch

"Wie da der Hitler gekommen ist, da haben wir sehr bald gemerkt dass sich was verändert, nämlich wie die religiösen Schulen da so eingeeengt worden sind."

"Ich bin schon in die Kirche gegangen. Ich habe mir aber einen Krimi mitgenommen, weil's so fad war. Alles war in Latein, das hast eh nichts verstanden."

HAK

"Ich bin im Krieg auf die HAK gegangen. Aber die Ausbildung war nichts wert. Die Schreibmaschinen sind im Keller unten gestanden wegen der Fliegerangriffe, ich habe die ganze Schulzeit keine Schreibmaschine gesehen. Im Geschichtsunterricht war unser Geschichtsbuch das Kriegstagebuch. Vom Kaiser oder so haben wir nichts gehört. Wie haben gelernt "Am soundsovielten sind soundsoviel Bruttoregistertonnen versenkt worden" und so was. Das war natürlich kein Unterricht."

Arbeitslose- Fahne

"Ich weiß halt auch noch, wie vor 38 soviele Arbeitslose waren. Die sind da in die Geschäfte gegangen und haben gebettelt. Da hat man dann auch gesagt, vielleicht wird's besser mit dem Anschluss. Dass dann schon ein Jahr drauf der Krieg ist, das hat man nicht voraussehen können."

"Ein jeder hat ein Hakenkreuzfahne haben müssen. Hättest sie nicht gehabt, dann wärst eh schon das schwarze Schaf gewesen oder ein Kandidat für das KZ."

Wahrnehmung KZ

erste Häftlinge – Wissen - Begründung

"1939 sind dann die ersten Häftlinge gekommen. Durch die Abzeichen haben wir bald einmal gewusst was die getan haben, also "Arbeitsscheu" oder "Politische". Das haben wir vor allem im Gasthaus mitgekriegt, als die SSler in die umliegenden Orte gingen. Da hat man schon einiges erfahren."

"Die SS hat uns sehr streng angewiesen, ja nichts zu sagen."

"Ein KZ war gedacht, das ist meine Anschauung, für Kriminelle, Außenseiter und Arbeitsscheue."

Wissen

"Es war so, dass wir eigentlich relativ wenig mitgekriegt haben, da draußen. Aber fallweise, wenn der Luftzug so war, dann hat es man es gerochen, das Krematorium."

Häftlingstransport

"Da ist einmal ein Transport Kriegsgefangene in der Nacht angekommen. Am Schluss waren dann auch Kriegsgefangene im KZ. Nicht nur Verbrecher oder Politische. Die sind da in der Nacht bei unserem Haus vorbei, die Holzschuhe haben so geklappert, da sind wir zu den Fenstern schauen gegangen. Da haben wir schon gesehen, dass die ganz desolat daherkommen."

Kontakt SS

"Die haben sich nicht besonders abgesondert, die sind ganz normal ins Gasthaus gekommen. Am Anfang waren es größtenteils "Reichsdeutsche", wie wir halt so gesagt haben."

Kapo – Häftlingskennzeichnung – Wissen - Zierrisohn

"Da ist so durchgesickert, dass vor allem die Kapos die Kriminellen waren, die wenig Hemmungen gehabt haben."

"Die haben so Dreiecke gehabt, da haben wir es erkannt, was die getan haben. Das waren nicht nur Kriminelle."

"Auch bei uns im Gasthaus ist nicht viel geredet worden. Nicht einmal die Hasenjagd haben wir mitgekriegt, obwohl die Jäger immer bei uns im Gasthaus gegessen sind. Die Besatzungsmacht (die SS) war ja per Eid verpflichtet, nichts hinaus zu tragen."

"Der Ziereis, der Lagerkommandant, hat drei Kinder gehabt. Der älteste, wir haben ihn "Stamperl" genannt, hat zu seinem Geburtstag Häftlinge erschießen dürfen."

Mutter

"Wie 41 der Krieg gegen Russland begonnen hat, hat die Mutter gesagt "Jetzt ist der Krieg verloren." Ich habe gesagt "Mutter, sag das nimmer". Vor lauter Angst, dass man im KZ landet. Das hat man schon gewusst."

militärische Kenntnisse - Zivilbevölkerung

Bei der Schilderung der alliierten Luftangriffe werden die exakten militärischen Fachausdrücke ("Notabwurf", "Flakstellung", ...) verwendet.

"Ich sag immer, wenn in der Bevölkerung eine so große Not, wie sollen sie dann die Leute im KZ erhalten. Die Zivilbevölkerung hat ja auch nichts gehabt. Da war ja auch Not."

Häftlingsarbeit - Verpflegung

"Das war was besonderes, dass man da Häftlinge gekriegt hat für die Arbeit. Auch wir im Gasthaus haben einmal einen KZler gehabt. Da hat man schon gesehen wie ausgehungert die waren."

"Unsere Eltern, mein Stiefvater, der hat nicht gleich einrücken müssen, weil er verpflichtet war, die Zivilarbeiter vom Flugzeugbau zu verköstigen. Die haben schon eine Kantine gehabt, aber die sind lieber zu uns gekommen."

Lebensmittel

"Meine Mutter hat immer wieder so Obstkörbchen hingestellt und wenn die Besatzung (SS) kulant war, dann hat sich der Häftling was nehmen dürfen. Die Besatzung hat derweil weg geschaut."

Rotkreuzschwester – Massengräber – Frauen - Kirchenbesuch

"Wir waren als Pflegerinnen im Lager nach der Befreiung eingesetzt. Der Gesundheitszustand der KZler war miserabel. Die haben gegessen was gegangen ist. Pflegen haben wir eh nicht viel können, wir haben ja nichts gehabt. Der Oberschenkel war vielleicht so dick wie mein Unterarm."

"Wie dann das Lager aufgemacht wurde, sind die Bauern mit ihren Ross und Wägen in das KZ geschickt worden, die vielen Toten zu begraben. Unser Vater, der hat für zwei Wochen dort unten arbeiten müssen, der ist mit graumelierten Haaren heimgekommen. Der war ja überzeugt von dem System."

"Bei der Befreiung haben gesehen, dass dort auch Frauen eingesperrt waren. Das haben wir nicht gewusst."

"Nach der Befreiung erinnere mich noch gut, da sind in der Maiandacht, es war ja Mai, hinter sehr viele KZler gestanden. Das war eine so andächtige Stimmung, eine richtige Erlösungsstimmung."

6.9. Interviewperson 8 (IP 8)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1915
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

bäuerlich

"Das hat's ja soviele Bettelweiber gegeben vor dem Krieg. Wenn wir eine Sau abgestochen haben, dann hat die Mutter immer gesagt "Der bringst ein Stückl Fleisch und der auch". Der Vater war da meistens dagegen, aber die Mutter hat einfach gesagt "Halt den Mund".

Wahrnehmung KZ

Stimmung im Ort - Arbeitslose

"Die Frau A., die hat immer gesagt, jetzt kommt der Hitler, jetzt wird alles gut. Die jungen Bur-schen waren auch viele für den Hitler, die haben ja nichts gehabt."

"Da hat's schon welche gegeben im Ort, vor dem Krieg, die haben gesagt "Alle Arbeitslosen in einen Stadel und anzünden"."

Stimmung im Ort - Wissen

"Ja, die Bevölkerung hat nichts dafür können für das Lager. Wie der Hitler gekommen ist, da haben wir uns alle gedacht "Jetzt gibt's Arbeit, jetzt können wir heiraten". Es war ja wirklich eine schlechte Zeit."

"Die einen haben gesagt, die müssen hier arbeiten und die anderen haben gesagt, die werden eh alle verbrannt."

Häftlinge – Bombenangriffe - persönliche Kontakte

"Mir haben sie furchtbar erbarmt. Was man da gesehen hat, das kann man ja gar nicht erzählen."

"Ich bin mit den Kindern immer in die Stollen gelaufen wenn Fliegeralarm war, war links und rechts mit Kindern behängt. Da hat einmal ein KZler zu mir gesagt: "Sie brauchen nicht in die Stollen laufen, da passiert ihnen nichts. Die wissen genau, dass da wir armen Teufel sind."

"Richtigen Kontakt haben wir nicht gehabt, aber begrüßt haben wir uns schon."

Misshandlungen - Kinder

"Es war schon furchtbar. Wenn's die Hunde hingehusst haben oder einen erschossen. Am Abend haben's die Toten raus getragen. Vor meinen Augen haben sie einmal einen erschossen. Die Frau P. hat Marillen bei ihrem Haus gehabt, die haben so großen Hunger gehabt, da haben sie ein paar Marillen heruntergerissen, da wurde auch schon geschlagen."

"Da haben sie so einen großen Kessel gehabt, aus dem Brauhaus, da haben sie einen hinein geworfen und untergetaucht, bis er nicht mehr aufgekommen ist."

"Da ist ein Judentransport angekommen, lauter Kinder. Die sind da so herumgelegen in der Hitze. Ich bin zum SSler, Böhm hat er geheißen, und habe gesagt "Das ist aber nimmer zum Anschauen, was sie da treiben mit den Kindern, die haben auch eine Mutter gehabt." Da hat er gesagt "Wenn sie im Wald eine Kreuzotter finden, wen erschlagen's? Die Mutter oder die Kinder auch?" Die sind dann weggekommen. Da sind die ganze Nacht die Kolonnen marschiert."

erster Eindruck – Herkunft SS

"Fesche Männer waren das schon. Da hat man einfach nur so geschaut."

"Das waren fast alles Deutsche, die meisten Preussen. Der Böhm, ein netter Mensch, der hat ja ganz nach der Schrift geredet."

Kapo – Wissen - Fragen der Kinder

"Die Ärgsten waren die Kapo. Das waren die Schwerverbrecher."

"Wir haben das schon alles gewusst, was da passiert, ist eh klar. Dass sie die Leute verbrannt haben oder über die Stiege hinunter gehaut haben, drüben in Mauthausen."

"Wenn die Kinder gefragt haben, was da im Lager so passiert, da hat man halt gesagt, dass das alles Verbrecher sind und dass die weg gehören. Aber allzu viel hat man nicht geredet, das war zu gefährlich. Da haben sie eh einige weg aus dem Ort."

Juden

"Die haben's behandelt als ob alles Verbrecher gewesen wären. Dafür müssen wir jetzt heute auch soviel zahlen. Aber unsere Leute können ja nichts dafür."

Fleischhauer

"Der B. hat ja das Fleisch hinunter geliefert. Das beste Fleisch für die SS und das schlechte Fleisch für die Häftlinge. Der hat sich ja dann aufgehängt."

Lebensmittel

"Ich hab immer Erdäpfel raus gelegt vor den Zaun. Die haben ja solchen Hunger gehabt, die haben das Gras ausgerupft. Einmal hat mich eh der SSler, der Böhm, erwischt. "Wenn's nicht drei Kinder hätten, täte ich sie ins KZ runter bringen. Die gehören vernichtet."

"Wenn wir in die Stollen hinein sind, da hat man immer wieder was mitgenommen und liegenlassen für die KZler."

Lebensmittel

"Da hat die Frau M. ein paar Häftlinge, die sie aus den Waggons hinausgeworfen haben und die am Bahnhof gelegen sind, mit Ziegenmilch versorgt und die so wieder aufgebracht. Die ist nach dem Krieg von denen besucht worden."

Kleidungsdiebstahl

"Da ist einmal ein KZler über den Zaun gekommen, ich weiß nicht wie. Ich habe am Dachboden so Arbeitsgewand aufgehängt. Als ich einmal raufgehe, da steht da der Häftling und schaut sich das Gewand an. Ich habe nichts gesagt, ich wollte den armen Kerl nicht verraten. Aber sie haben ihn dann gefunden und erschossen."

Massengräber

"Da habe ja so viele hinunter müssen, die Leichen zudecken. Der Übleis und der Böhm, aber der hat sich ja später eh aufgehängt. Ich hab nicht hingehen müssen. Mit den Bajonetten haben sie sie hin getrieben, die Leichen anschauen, fürchterlich."

6.10. Interviewperson 9 (IP 9)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1927
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

antinazi

"Mein Vater hat immer gesagt, das wird nicht gutgehen."

Arbeitslosigkeit

"Mein Vater war ausgesteuert im 38er Jahr. Der hat bei Bauern gearbeitet um den halben Lohn. Als der Hitler gekommen ist, hat er wieder Arbeit gefunden. Aber warum? Weil so viel gerüstet worden ist. Sonst hätte doch eh niemand Arbeit gehabt. Das war alles nur für den Krieg."

Regimenähe

"Die Jungen, die waren fast alle für die Nazi. Die haben's ja gar nichts anderes gekannt. Die haben das ja in der Schule nur so gehört. Die waren dafür."

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Wir haben's eh gewusst. Ein KZ hat's halt geheißen. Es hat ja auch die SS gegeben, die ausgeplaudert hat. Es hat ja auch ein Kino gegeben im KZ."

"Wir haben nicht so viel mitgekriegt, weil wir jung waren."

Arbeitskommandos

"Da ist eine neue Straße gebaut worden, vor zur Donau. Ein Sauwetter war da, es hat geregnet und geschneit. Da haben die arbeiten müssen. So 14-15jährige Buben, "Russenbuben" hat man gesagt. Bis zu den Knien im Wasser und im Schlamm. Da ist der Pfarrer vorbeigegangen, den haben sie gebeten, er soll ihnen helfen. Er hat ihnen aber nicht helfen können, er hat ihnen halt den Segen gegeben."

Protest

"Ich bin einmal bei meiner Schwester zu Besuch gewesen, da haben sie gerade die Ziereis-Villa gebaut. Die haben ja soviel Schläge gekriegt, mit den Gewehren von der SS oder von den Kapo. Meine Schwester hat gesagt "Schau gar nicht mehr hin, ich halte das nicht mehr aus. Ich schrei eh oft raus, sie sollen aufhören. Mich wundert, dass ich noch nicht eingesperrt worden bin."

Kontakte

"Nein so wirklich Kontakt haben wir nicht gehabt. Aber ein paar Mädchen aus dem Ort haben SSler geheiratet. Die haben dann nach dem Krieg alle nach Deutschland raus müssen. Die Männer waren eingesperrt und sie haben nichts gehabt."

Feldarbeit

"Ich hab bei einem Bauern gearbeitet. Da waren schon KZler für die Feldarbeit. Aber wir haben nicht einmal "Guten Morgen" oder "Grüß Gott" sagen können, da wären wir auch eingesperrt worden."

Einweisungsgründe – Rache – Kapo – Verbrennungen – Hartheim - Gaswagen

"Da ist schon geredet worden über das Lager. Da waren die Verbrecher oder die Politischen. Die waren alle gekennzeichnet. Was das heißt, das hat uns die SS erzählt."

"Die Leute haben sich immer gefürchtet, wenn einmal das Lager aufgemacht würde. Aber es ist ja nichts passiert dann."

"Die Kapo waren die Argen. Aber das waren eh keine Politischen, das waren die Verbrecher."

"Da ist schon geredet worden unter den Leuten. Da ist gesagt worden "Die haben jetzt keinen Koks mehr, die lassen die Leichen schon liegen."

"Da haben's auch Leute weg aus dem Ort. Die sind dann alle angeblich an "Lungenentzündung" gestorben. Da war die Frau B., die hat in Hartheim gearbeitet. Die hat hie und da was auslassen. Da hat's immer gesagt "Es ist so furchtbar, die ganzen Jungen, die da als Versuchskaninchen gehen müssen." Das waren aber nicht die Behinderten, die haben's eh gleich am Anfang weggeräumt. Die haben ein Spritzerl gekriegt und weg waren's."

"Da ist viel geredet worden. Wenn's wieder gestunken hat, wenn's wieder verbrennt haben. Oder über den Gaswagen. Zwischen Mauthausen und Langenstein ist der gefahren, gesagt wurde "Die führen's ins Bad."

Eltern

"Da ist immer gesagt worden "Kinder haltet's den Mund."

Massengräber

"Da hat ganz St. Georgen hinuntergehen müssen, außer den Kindern, die Beerdigungen anschauen. Damit sie's wirklich wissen, wie die Häftlinge ausgeschaut haben da drin. Die waren ja nur Haut und Knochen. Die Parteigenossen haben's hintragen müssen. Und wenn's einen Rock oder ein Hemd gehabt haben, dann haben's es zudecken müssen damit."

"Das ist schon diskutiert worden im Ort, auch nach dem Krieg."

SS-Bewachung

"Ich habe ja selber einen Onkel gehabt, der war Aufpasser bei den Häftlingen. Der hat ja ganze Säcke Obst hinein getragen. Aber da hat's einen Häftling gegeben, der hat ihn nicht mögen und er ihn nicht. Ein Pole. Der ist ihm nach dem Krieg dann zum Verhängnis worden. Der war dann beim Prozess in Nürnberg (Dachau) und der ist dann aufgehängt worden, unschuldig. Meine Tante hat von Häftlingen über 30 Schreiben gehabt, dass mein Onkel ein guter Mensch war, aber das war dann schon zu spät."

medizinische Hilfe - Lebensmittel

"Da haben sie am Bahnhof Schienen verlegt, es war ein sehr heißer Tag. So um sechs Uhr wollten die Posten heimgehen und waren sauer, dass sie noch nicht fertig waren. Da hat ein SSler einen Häftling so geschlagen, dass ihm das Aug heraus gehängt ist. Die Frau B., die war beim Roten Kreuz, die hat ihren Koffer gepackt und ist hin gerannt und hat gesagt "Lasst mich den Mann verbinden, ich bin beim Roten Kreuz. Ihr könnt's mich einsperren, aber den Mann verbinde ich jetzt." Die SS war am Anfang streng dagegen, hat's dann aber zugelassen."

"Der Frau P., die Lehrerin war, haben die Häftlinge immer so erbarmt, weil sie bei Fliegeralarm nicht in die Stollen hinein dürfen haben. Ihr Mann war Parteigenosse, aber das hat ja mit ihr nichts zu tun gehabt. Die hat dann beim Gehen in die Stollen immer ein aufgeschnittenes Stück Brot eingesteckt und beim Gehen so die Stückln fallen lassen. Wenn ihr Mann nicht Parteigenosse gewesen wäre, die hätten's sofort eingesperrt."

6.11. Interviewperson 10 (IP 10)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1931
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

antinazi - katholisch

bäuerlich - Gastwirtschaft

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Meistens hat's geheißten, das sind alles Politische. Da war auch einer aus dem Ort, der hat einem Nazi beim Raufen im Rausch fast ein Ohr abgebissen. Der war zuerst drei Monate in Dachau und ist dann in Mauthausen gewesen. Da haben die Leute geredet "Hast den gesehen, den K., der ist jetzt im Lager."

Feldarbeit

"Da waren sechs Häftlinge bei uns mit vier Posten. Ein Bibelforscher, aber der hat eh schon so schlecht ausgeschaut, ich meine, der hat das nicht überlebt. Nächstes Jahr haben wir wieder welche gehabt, aber das waren dann andere. Wir haben das eh nur mehr getan, dass ein bisschen was zum Essen kriegen, dass raus können für eine Woche."

Wissen - Vergasungen

"Nein, allzu viel haben wir gewusst. Nur zum Schluss da hat's dann geheißten "Jetzt tun's wieder Häftlinge verbrennen". Da hat man den Rauch gesehen."

"Wenn so ein Zug mit Juden angekommen ist, da haben's gesagt "Die vergasen's wieder alle". Da warst aber auch ruhig, das hast ja nicht wissen dürfen."

Lebensmittel

"Die Posten haben von mir was zum Essen gekriegt, mit schönem Geschirr. Aber auch den Häftlingen haben wir was gegeben. Wie die gegangen sind, haben's gesagt "Jetzt halten's es wieder eine Woche aus drunten im Lager."

"Da haben wir einen gehabt, der hat im Lager gearbeitet, der hat von uns immer Essen für die Kranken und so mitgenommen. Die Häftlinge haben uns dann so Nähscatullen gemacht, als Dank, dafür dass wir was geschickt haben. Aber erwischen hätten's uns da nicht dürfen."

Versteck

"Da ist ein Judenmädchen gewesen, 19 Jahre war sie alt, ausgeschaut hat sie wie 12. Die ist aus dem Lager geflüchtet und war dann bei uns. Meine Mutter war eh so eine gute Haut, selber einen Schippel Kinder gehabt, die hat ihr gleich einen Kittel gegeben und das Gewand von ihr verbrannt. Den Kittel von der Mutter hat's angehabt, war ihr eh viel zu groß. Da ist einmal die SS gekommen und hat gefragt, wer sie denn ist. Mein Vater hat gleich gesagt "Geh zurück ins Haus du dummes Mädchen". Da ist die SS einfach weiter."

Unterstützung

"Ich geh an einem Sonntag einmal auf den Heuboden hinauf und schau so hinunter. Da seh' ich im Streu so Häftlinge liegen, die werden einfach davon sein. Wie die mich gesehen haben, sind sie gleich zu mir herauf geklettert. Ich hab' mich so gefürchtet und bin dann ins Haus. Mein Vater ist in den Stadel hinein und hat den Häftlingen was zum Essen gebracht. Die Mutter hat sie dann auch noch gefüttert. Zu Mittag steht einer von den Häftlingen schon bei uns in der Küche, da ist plötzlich die SS gekommen. Der hat dann alle verraten. Die haben's dann nach Gusen hinunter getrieben und erschossen. Die Mutter hat soviel geweint. Man weiß es eh nicht ob das Verbrecher waren oder nicht. Aber man hat halt das seine getan."

Häftlinge - Plünderungen

"Wie's das Lager aufgemacht haben, sind sie wie die Biene aus dem Lager auf die Bauernhäuser zugeströmt und haben gefragt, die die keine Verbrecher waren "Wo geht's da nach Polen". Alles was wir zum Essen gehabt haben, haben wir ihnen gegeben. Die Kapos sind bei uns drei Tage gegessen, die haben gekocht und wir haben eh nichts mehr zum Essen gehabt."

"Die haben aus dem Stall Kabel und alles raus gestohlen. Aber das waren die, die nicht mehr heim konnten, weil's Verbrecher waren."

6.12. Interviewperson 11 (IP 11)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1933
Wohnort: St. Georgen a.d. Gusen
Nebenlager: Gusen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

NS-freundlich

"Gegner war er keiner. Ein Mitläufer halt, weil er da einen Posten gekriegt hat. Er ist Feldwebel geworden."

Vater kaufmännischer Angestellter

Deutsche Jugend

"Die Geländespiele und das haben mir schon gefallen. Aber das Politische war für mich uninteressant. Mein Firmgöd, der war Zugbegleiter in Russland. Was der so erzählt hat (während eines Fronturlaubes), wie die Partisanen die Schienen gesprengt haben und was die Kompanie dann als Vergeltung gemacht hat in Brest-Litowsk oder in Kiew, das hat mich zum Nachdenken gebracht."

Schlosserlehrling

Wahrnehmung KZ

Häftlinge

"Da hat's zu uns immer nur geheißen "Das sind Verbrecher, Kriminelle". Die haben was angestellt und müssen zur Strafe da arbeiten und kriegen ab und zu eine über den Rüssel."

Misshandlungen

"Da ist 1943 die Siedlung gebaut worden. Da haben sie das ganze Gelände mit Stacheldraht abgezäunt und eine Postenkette aufgestellt. Da hat's ja noch keine Bagger gegeben, das haben alles die Häftlinge graben müssen. Die haben auch die Ziegeln auf so Holzgestellen am Rücken hinauftragen müssen. Ein Kapo, ein Wiener, hat immer geschrien "Schneller, Geh!". Der Häftling hat aber nicht schneller gehen können, da hat ihm der Kapo mit einer Dachlatte das Schienbein abgeschlagen. Der ist dann gegen Ende des Krieges sogar in SS-Uniform zu meinem Großvater gekommen."

Mützenappell

"Die haben oft so antreten müssen, wie beim Militär. "Mütze ab, Mütze auf!" Wenn dann einem die Mütze heruntergeflogen ist, dann hat er einen Fusstritt bekommen oder musste Liegestütze machen. Aber das hab' ich mir nicht soviel dabei gedacht. Das war bei der DJ auch nicht anders. Da hab' ich auch Strafen gekriegt, wenn ich zu spät gekommen bin."

Kontakt – Ziereis - Hausdurchsuchung

"Ich habe von der SS Schallplatten geschenkt bekommen, so amerikanische Boogieplatten. Mein Musiklehrer, ein Obernazi, er hat sich gleich über die "Negermusik" aufgeregt. Da hab' ich gleich zum Streiten angefangen mit ihm."

"Ich habe mit den SS-Buben Räuber und Gendarm gespielt. Da hat's mir hintennach nach die Haare aufgestellt, als ich erfahren habe, dass der Vater vom "Stamperl" ein Verbrecher war."

"Wie ich wieder einmal am Zaun stehe und Sachen über den Zaun ins Lager werfe, da springt auf einmal ein Hundeführer aus dem Gebüsch. Hausdurchsuchung, 8 bis 10 SSler waren da, die haben geschaut, ob wir Waffen haben oder gegen die Nazi sind."

Wissen

"Das war alles so eine Angstsituation. Da ist nicht frei geredet worden. Wenn's da was falsches gesagt hast oder einen falschen Witz erzählt hast, dann sind's mit dir schon abgefahren. Aber wenn was gesehen hast, mit wem hättest denn reden sollen?"

Eltern

"Ich habe das mit der Mama nicht besprechen können, weil die war bei der NS-Frauenschaft. Die hat immer gesagt "Red' nicht soviel, sonst kommen wir alle ins Lager."

Feindsender - Massengräber

"Ich habe auch BBC London gehört. Da hat man auch während des Krieges einiges erfahren. Ich habe da schon über die Lager einiges gehört. Da hab' ich schon gewusst, dass das nicht alles Verbrecher waren. Ich habe über BBC London früher gehört, dass sich der Hitler erschossen hat, als die anderen im Ort. Nur sagen habe ich nichts dürfen."

"Die Bevölkerung hat ins Lager gehen müssen, die Toten begraben und sich das alles anschauen."

Lebensmittel - Kleidung

"Da haben die Häftlinge die Baracke für "Bergkristall" aufgestellt und eine Wasserleitung graben müssen. Meine Mutter hat immer mit dem Fernglas zugeschaut. Da hat sie auf einmal gesagt "Der Blaue deutet schon wieder was". Das war ein polnischer Häftling, aus Lodz, seinen Namen haben wir nicht gewusst. Ich habe dann ein paar Äpfel genommen und, wenn der Posten nicht her geschaut hat, in die Grube fallen lassen. Am Abend hat mein Vater ein paar blaue Hemden, die ihm nicht mehr gepasst haben, auch zur Grube getragen und mit Erde bedeckt, für die Häftlinge. Wir haben immer wieder was über den Zaun geworfen."

Verpflegung

"Wie der Umbruch war, sind dann die Häftlinge, so acht oder zehn, auch der "Blaue" war dabei, zu uns gekommen. Die Mama hat dann in einem großen Wäschehäfen Kakao gekocht. Denen haben wir auch von meinem Großvater und von meinem Papa Gewand gegeben, was halt so gegangen ist."

6.13. Interviewperson 12 (IP 12)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1907
Wohnort: Lenzing
Nebenlager: Lenzing

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

unpolitisch

"Die Eltern waren vollkommen unpolitisch. Aber mein Mann (geheiratet 1925) war sozialistisch vom Anfang bis zum Ende. Und ich bin's heute auch noch."

Halbwaise

"Mein Vater war Alkoholiker. Da sind wir viel herumgezogen. Er ist dann aber sehr früh gestorben."

Kinderarbeit

"Ich habe soviel arbeiten müssen als Kind schon. Ich war bei einem Bauern im Dienst und am 1. Ist meine Mutter hingegangen, das Geld abholen. Wenn ich nebenbei putzen oder nähen war, das Geld hat einfach nicht mir gehört. Deswegen habe ich auch so früh geheiratet."

Magazineurin

"Weil mein Mann immer krank war und nicht viel verdient hat, so bin halt ich auch arbeiten gegangen."

"Im 45er Jahr war ich dann ganz allein im Magazin."

Kundgebung - Konflikt

"Am Freitag Abend war noch die Verabschiedung vom Schuschnigg mit "Gott schütze Österreich". Ich bin dann schlafen gegangen und bin dann aufgewacht, wie sie am Hauptplatz das "Horst-Wessel-Lied" gesungen haben. Am nächsten Tag haben's den Bürgermeister verhaftet."

"Wie wir dann weg sind, hat mich der Ortsgruppenleiter gefragt "Warum geht's denn weg?" Ich habe dann mit ihm zum Streiten angefangen und gesagt "Sollen wir uns von euch derhungern lassen? Beim Anschluss seid's mit den Lautsprecherwagen herumgefahren und habt's verkündet "Jeder kriegt Arbeit". Mein Mann hat noch immer keine Arbeit. Die Kinder von den reichen

Bauern habt's nach Deutschland zur Erholung geschickt, aber auf meine beiden verhungerten Buben habt's vergessen. Ich glaube, so hat's dem Ortsgruppenleiter noch nie jemand reingesagt."

Wahrnehmung KZ

Zwangsarbeiter

"Nein, wir haben vorher nichts gehört. Da waren 500 Russen da in einem Barackenlager, dann haben's noch die Baracken für die 500 Frauen aufgestellt."

Häftlinge

"Wie die Frauen gekommen sind, habe ich zuerst einmal gefragt "Kriegen die was zum Essen?" Da hat's geheißen "Nein, die sind total verdreckt, die müssen zuerst einmal gewaschen werden." Da hab' ich dann die ersten Frauen gesehen, vier oder fünf."

"Sie können sich nicht vorstellen, wie die Frauen ausgesehen haben. Abgemagert bis zum Skelett. Aber ich muss auch sagen, dass nach den Berichten, die ich in der Zeitung gelesen habe, ist es ihnen in Lenzing noch annähernd menschlich gegangen."

"Die sind von Mauthausen daher nach Lenzing gekommen. Sie können sich vorstellen, wie die ausgesehen haben. Da hast glaubt, die brechen ab beim Gehen. Die haben aber arbeiten müssen."

Arbeitsunfall

"Der Frau Lichtenstern, der hat's zwei Finger abgeschnitten, nein, die Sehnen waren durchtrennt. Die hat den Dr. P., der war damals Werksarzt, gebeten, er soll ihr die Sehnen zusammennähen. Er hat gesagt "Nein, das darf ich nicht."

weibliche SS

"Da hat's die Frau R. gegeben, wenn ich der mit den Augen gedeutet habe, dann hat sie sich umgedreht, damit sie nichts sieht, wenn ich wieder was hergegeben habe. Eine von den SS-Frauen hat sogar in Lenzing gewohnt, die Frau S."

"Die Frau S. war sehr streng mit den Häftlingen. Und im 45er Jahr haben sich die Häftlinge bitter gerächt an ihr (nach der Befreiung)."

Werksküche

"Nach einem Bombenangriff haben's die verschiedenen Lebensmittellager aufgelassen. Da sind dann auch KZ-Frauen in der Küche beschäftigt worden. Die haben ganz normal arbeiten müssen."

Nachbarn - Mutter

"Ich habe eigentlich mit niemanden reden wollen. Ich tratsche aber auch nicht gern."

"Da war eine Arbeitskollegin von meiner Mutter, die war aus Mauthausen. Die hat zu meiner Mutter gesagt "Du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, was sich da abspielt."

"Ich habe das, was ich im Lager gesehen habe mit meiner Mutter besprochen. Mit meinem Mann habe ich das nicht besprechen brauchen, der hätte mir das eh nicht geglaubt."

Lebensmittel

"Wenn ich irgendwo ein Stückel Brot übrig gehabt habe, dann habe ich das in einem Kisterl gesammelt. Wenn dann die Häftlinge am Freitag gekommen sind (für die Sonderrationen), dann habe ich es ihnen gegeben, wenn die SS-Frau nicht her geschaut hat. Sehen hat dich ja niemand dürfen. Es war ja unter Strafe verboten, dass man geredet hat mit ihnen."

"Die Häftlinge haben einmal in der Woche als "Giftgefährdete" eine Sonderration Margarine und Brot bekommen. Die Frau Lichtenstern (tschechische Jüdin, via Auschwitz nach Lenzing) hat sich bei mir beklagt, dass die Sonderrationen immer von den Russen (Zwangsarbeiter) genommen werden. Ich solle ihr ein Gespräch mit dem Herrn W. vermitteln. Sie hat den W. dann gefragt, ob sie die Sonderration nicht bei mir im Magazin kriegen könnten. Er hat das dann bewilligt. So bin ich mit der Frau Lichtenstern etwas mehr in Kontakt gekommen."

Lebensmittel

"Die haben ja in Lenzing auch in den Gärten arbeiten müssen. Sehen hat es niemand dürfen, dass man ihnen was gegeben hat. Da hat die Bevölkerung ein Stückl Brot oder so was in ein dunkles Papier eingewickelt, dass die Packerl niemand gesehen hat. Die haben's unter die Stauden hineingelegt."

Rettung des Werks

"Im 45er Jahr hätte ja das ganze Werk gesprengt werden sollen, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung. Da haben dann die Freiheitskämpfer das Werk besetzt. Ein paar von ihnen sind dabei auch

erschossen worden. Die Freiheitskämpfer waren im Keller von der Frau S. versteckt. Da hat's in der Küche für die Angestellten eine Sonderzuteilung gegeben. Die habe ich dann hergerichtet, damit sie die Freiheitskämpfer gekriegt haben."

Kontakt - Kämpfe

"Eine von den Häftlingsfrauen hat sogar einen von da geheiratet. Der war Chauffeur bei der Zellwolle, wir haben ihn den "Judenchauffeur" genannt, weil er für's Judenlager gefahren ist."

"Die ungarische SS hat geschossen, wie ich heim gelaufen bin. Da hab' ich die Kugeln pfeifen gehört. Ich habe aber keine Angst gehabt, weil ich hab' ja heim müssen."

6.14. Interviewperson 13 (IP 13)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1934
Wohnort: Lenzing
Nebenlager: Lenzing

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

religiös- NS-freundlich

"Meine Mutter war sehr religiös und der Vater war ein gewaltiger Nazi. Zuerst war der Vater ein Kommunist, dann ist er zu den Nazi. Der hat auch nie einrücken müssen. Erst kurz vor Kriegsende, da waren die Amerikaner schon in Attnang, da haben's ihn zum Volkssturm geholt."

bäuerlich - Fabrikarbeiter

"Meine Eltern haben ein kleine Landwirtschaft betrieben. 1940, wie die Lenzing AG gebaut worden ist, haben meine Eltern dort ein Siedlungshaus gekauft. Dann hat er in der Lenzing AG gearbeitet. Wir haben auch so 4000 Quadratmeter gehabt, da haben wir Erdäpfel und Kraut angebaut und ein Schweindl haben wir gemästet. Uns ist es verhältnismäßig gut gegangen, Hunger haben wir nie leiden brauchen."

Naturfreunde

"Ich war nie wo dabei, nur bei den Naturfreunden."

Volksschule

"Wir haben ja nur die Volksschule besuchen dürfen, aus finanziellen Gründen. Eine Schwester hat die Hauptschule in Vöcklabruck machen dürfen, alle anderen nur die Volksschule."

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Wir haben im Ort gar nicht gehört. Von den Russen, die da im Steingebäude waren, haben wir so Holzmanderl gekriegt. Wir haben ihnen dafür Lebensmittel von daheim unterm Zaun durch geschoben. Hie und da haben wir auch einen im Zaun hängen gesehen, einer der ausbrechen wollte. Der Zaun war ja elektrisch geladen."

Häftlinge

"Die sind immer bei uns vorbeimarschiert. Da war so ein Graben, wo die Leute so Erdäpfel-schalen und Apfelschalen hinein geworfen haben. Da haben sich die Frauen immer was raus geholt. Die Bewacherinnen haben dann mit dem Gewehrkolben auf die Frauen eingeschlagen."

Unfall

"Der Zug ist schon gekommen. Die aus der letzten Reihe, die haben nicht schneller gehen können, die hat der Zug zusammengeführt. Die fünf waren dann tot. Da war dann sofort viel Militär da und hat uns verjagt. Da sind die Fleischstücke herumgelegen. Da ist aber nachher nichts darüber geredet worden. Da war gleich drauf die Bombardierung von Attnang, das war dann unser Thema. Weil unsere Schwester war ja in Attnang."

weibliche SS

"Da waren nur Frauen als Bewacherinnen. Die waren noch ärger als die Männer. Ein Mann hätte das nie getan, dass er ihr mit dem Gewehrkolben ins Kreuz schlägt. Das ist meine Meinung."

Verhaftungen - Häftlinge

"Die Frau H., die hat schwarz gehört, die haben's kassiert. Über das KZ haben wir nicht viel geredet. Es war halt Krieg und Krieg ist Krieg."

"Angst haben wir überhaupt nicht gehabt. Wir waren eher freundlich und sie waren auch freundlich und wir haben probiert, denen was zuzustecken. Was wir halt daheim so erwischt haben."

Bewohner

"Da war keine Debatte mehr nachher. Die Frauen sind ja alle weggezogen, die waren ja nicht von da."

Lebensmittel

"Wir Buben waren da ja sehr neugierig und sind immer schauen gegangen, wie die Frauen vorbeimarschiert sind. Wenn ich da einen Apfel mit gehabt habe, dann habe ich den hergegeben. Und die Bewacherinnen haben die Frauen dann geschlagen."

Vater

"Beim Vater haben auch ein paar gearbeitet. Den haben's eh fast einmal erschossen, weil er ihnen was gegeben hat. Er hat immer von daheim was zum Essen mitgenommen, oft vom Schwarz-

markt. Er hat dann denen was gegeben und irgendwer muss was gesagt haben. Da hat ihn schon die SS kassiert."

Rettung des Werks

"Da haben's die Freiheitskämpfer mit Fallschirmen abgeworfen. Die haben dann alles entschärft. Denn das ganze Werk war ja geladen mit Sprengstoff. Die hätten nur mehr auf den Knopf drücken müssen und das wäre uns dann alles um die Ohren geflogen. Da haben alle Angst gehabt, vor allem wegen dem Schwefel-Kohlenstofflager."

Bewacher

"Der H. war der Aufseher von den Frauen da drinnen. Wie die Amerikaner gekommen sind, da hat der H. einen mords Rausch gehabt, hat ein Maschinengewehr gehabt und wie die Frauen da hinaus gehen wollten, da hat er geschossen. Da waren soviele Tote. Und der X., den Namen sage ich nicht, weil sein Sohn lebt immer noch da, hat sich hinten angeschlichen und den H. erschossen. Dann war Ruhe. Dann haben die Frauen flüchten können."

6.15. Interviewperson 14 (IP 14)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1927
Wohnort: Lenzing
Nebenlager: Lenzing

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

sozialdemokratisch

"Meine Eltern waren beide Gründungsmitglieder der Konsumgenossenschaft. Mein Vater war auch Betriebsratsobmann in der Zellwolle. Da hat's bei uns nichts anderes gegeben als die Sozialdemokratie."

Vater Fabrikarbeiter

HJ

"Ich habe während der Kriegszeit meine Ausbildung zum Feuerwehrmann bei der Feuerwehr-HJ gehabt."

Volksschule – Hauptschule - Schlosser

"Ich habe 4 Jahre Volksschule in Lenzing absolviert und war dann in der Hauptschule in Vöcklabruck. Nach der Hauptschule habe ich Betriebsschlosser in der Lenzing AG gelernt. Im September 1944 bin ich zum RAD eingezogen worden und war dann in Freistadt. Im Dezember 44 ist dann die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht ins Haus geflattert."

Erinnerung Anschluss

"Ich kann mich eher ans 34er Jahr erinnern als an den Anschluss. Aber ich erinnere mich an die Schuschnigg-Volksabstimmung, da haben wir alle Flugblätter eingesammelt. Die Eltern haben schon recht viel geredet, aber die Mutter war da viel vorlauter."

Wahrnehmung KZ

Lagersystem

"In Lenzing haben ja Angehörige von 17 oder 18 verschiedenen Nationen gearbeitet. Da war zuerst das Lager 505 mit Fremdarbeitern, größtenteils aus Polen. Da ist in Kriegszeiten die Steinbaracke mit kriegsgefangenen Russen belegt worden. Und im November 44 haben's das KZ aufge-

macht. Da ist nichts gebaut worden (die Häftlinge waren in einer alten Papierfabrik), da ist nichts geredet worden. Das Konzentrationslager Dachau war uns ja allen ein Begriff, aber mehr von der politischen Seite. Oder Wöllersdorf. Von Mauthausen habe ich schon auch gehört, als Lehrbub, dass da unten ein Lager ist. Da haben's Steine gebrochen für die Reichsautobahn."

Bombenkommando

"Meine ersten KZler die ich gesehen habe, waren in der Schmiede während meiner Lehrzeit, im November 1943 (wahrscheinlich aus dem Nebenlager Redl-Zipf). Da hat es einen sogenannten Notabwurf von Bomben gegeben, die zum größten Teil nicht explodiert sind. Da ist dann ein überlanger Schraubenzieher gemacht worden, so um die sechs Meter lang, der ist dann zu den Trichtern getragen worden. Die KZler haben den Schraubenzieher an den Zündern der Blindgänger ansetzen müssen."

Häftlinge - Unfall

"Ich war 14 Tage vom RAD daheim, da habe ich die KZler gesehen, wie sie's vorbei getrieben haben. Mager und schmutzig waren sie. Mir ist halt aufgefallen, es war doch schon November, dass sie nur Holzschuhe angehabt haben und so dünne Mäntel. Die Bewacherinnen, die haben Pelzkrägen und so gehabt. Sie sind nicht recht schnell gegangen, aber sie haben's angetrieben. Hinten nach hat's mir leid getan, dass ich's nicht fotografiert habe. Da hätte man dann später sagen können "Schau her, das waren die KZler in Lenzing."

"Die sind auch unten bei der Bahn gegangen. Da hat ja einmal der Zug fünf KZler zusammengeführt. Haben's nicht aufgepasst oder haben's die Bewacherinnen in den Zug getrieben, wir haben es ja nicht gesehen. Aber geredet ist nachher drüber worden."

Kontakt

"Während der Kriegszeit hat der SV Lenzing, die Betriebssportgruppe Lenzing, gegen die SSler aus Mauthausen Fußball gespielt. Ich glaube, die haben zwei Mal gespielt."

Kriegsgefangene

"Wir habe mit den gefangenen Russen durch die Arbeit ein bisschen Kontakt gehabt. Aber mit den KZlern habe ich keinen persönlichen Kontakt gehabt."

Wissen

"Geredet ist eher wenig worden drüber. War aber auch nicht notwendig. Das war ja eher Allgemeinut das Wissen drüber. Es war ja auch gefährlich. Wenn ich über das rede, kann's sein dass sie mich kassieren."

Vater

"Ich habe ein Jahr mit dem Vater zusammengearbeitet. Da hat er immer gesagt "Das dauert eh nicht mehr lang, ich mache meine Arbeit."

Notwendigkeit - Beschäftigung

"Da war nicht viel notwendig die Leute aufzuklären. Es hat ja eh jeder gesehen was passiert."

"In Lenzing gibt's nicht viel Leute, die sich mit der Zeit intensiv beschäftigt haben und die ihre Lehren daraus gezogen haben."

6.16. Interviewperson 15 (IP 15)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1931
Wohnort: Lenzing
Nebenlager: Lenzing

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

katholisch - sozialdemokratisch

"Die Mutter war sehr katholisch. Der Vater hat, obwohl er ein Bauernsohn war, mit der Arbeiterbewegung sympathisiert. Er hat sogar im 34er Jahr, wie da so kritisch war, Kuriergänge gemacht für die Partei."

arbeitslos

"Im 37er Jahr ist er ausgesteuert worden."

Luftschutz - HJ

"Ich bin halt beim Luftschutz als Melder gegangen. Das hatte mit der HJ aber nichts zu tun. Ich habe da quasi einen Freibrief gehabt, habe mich überall frei bewegen können."

"Bei der HJ war ich aber schon auch. Ich war auch auf Jungmannschaftslager mit vormilitärischer Ausbildung."

Fassbinderlehre - Laborant

"Ich habe eine Fassbinderlehre gemacht und bin dann aber in die Lenzing AG. Dort habe ich mich mit Kursen auf Laborant umschulen lassen und bin dann als Schichtführer in Pension gegangen."

Anschluss

"Meine Eltern waren nicht begeistert vom Hitler. Da haben's dann gleich die Gulaschkanonen aufgestellt. Aber bei uns am Land haben die Leute ja nicht so einen Hunger gehabt wie in der Stadt. Viele haben sich halt was erhofft, vor allem die Bauern. Die waren ja alle hoch verschuldet."

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Wir haben vorher überhaupt nichts gehört oder gewusst. Dann haben wir die Arbeitskolonnen gehen sehen. Mit den Begleitmannschaften, ein älterer Mann und der Rest SS-Frauen."

Häftlinge

"Mein erster Eindruck war eigentlich Betroffenheit." Was haben die verbrochen?" hab' ich mich gefragt. Dass da Jüdinnen oder halt so Ausländer dabei waren, da haben wir ja keinen Begriff gehabt."

Unfall

"Da war ja die Begebenheit, da ist ihnen ein ganzer Schwung Häftlinge in den Zug hinein gesprungen - Selbstmord. Das war reiner Selbstmord, die haben sich in ihrer Verzweiflung einfach in den Zug gestürzt."

SS-Frauen

"Die SS-Frauen haben halt so Pistolen gehabt, der ältere SS-Mann den Hund."

"Bei den SS-Frauen waren schon einige besonders Scharfe dabei. Der H. Franz hat nach dem Krieg eine von den SS-Frauen versteckt, weil die haben die Häftlinge gesucht. Die hätten's umgebracht, weil sie so eine Tyrannin war."

Drohung - Wissen

"Da hat in einem Sägewerk, die waren mit uns verwandt, ein Arbeitsscheuer, ein Tachinierer bis dort hinaus, gearbeitet, zu dem hat mein Onkel gesagt "Du gehörst nach Dachau". Das hat mir damals aber noch nichts gesagt. Da hat man halt so nachgefragt, da hat man schon was erfahren."

"Da hat's auch in der Siedlung ein paar gegeben, die haben schwarzgehört. Wenn die von den Nazi verraten worden sind und die haben's erwischt, dann sind die ins KZ gekommen."

"Da hat man ja nichts gewusst."

Mutter

"Mit der Mutter haben wir schon geredet. Aber sie hat immer gesagt "Seid's vorsichtig mit Reden und mit Fragen."

Medien

"Geredet ist nicht viel worden. Aber über die Medien hat man dann einiges erfahren, wenn's wieder was aufgedeckt haben, zum Beispiel, wie's die KZler von Ungarn herauf getrieben haben."

Vertrag von St. Germain – Kriegsgefangene - Fremdarbeiter

"Ich war nie ein Nazi, aber ich muss schon sagen, der Vertrag von St. Germain, der war schon ein Schandvertrag. Das hätten sich die Herren auch denken können, dass wenn ich ein Volk so unter Druck setzte, dann entsteht einmal ein Gegendruck von innen."

"Wir haben ja auch Russen da gehabt in der Steinbaracke. Da muss jetzt schon sagen, im Vergleich zu den österreichischen oder deutschen Gefangenen in Russland, das war human. Die haben nämlich basteln dürfen."

"Da waren ja auch viele Fremdarbeiter in Lenzing. Darunter ein Pole, der hat zu uns immer so Kontakt gesucht. Und wir haben da ja keine Ressentiments gehabt. Nach dem Krieg bedroht er mich am Gehsteig plötzlich mit einem Springmesser, weil mein Vater angeblich bei der SS gewesen wäre. Das ist halt die slawische Seele - unberechenbar."

Lebensmittel

"Das waren geordnete Kolonnen und man hat nie was gesehen, dass auf die Häftlinge eingeschlagen worden ist. Im Gegenteil: Da sind Kabel verlegt worden und die KZler haben dort gearbeitet. Da war ein Volksdeutscher, ein verbohrter Nazi, der hat die Bauaufsicht gehabt. Die KZler waren sehr ausgemergelt. Da ist die Frau M. vorbeigegangen und hat ein Stückl Brot fallen lassen. Der Aufseher wollte gleich die Gestapo anrufen. Der P. war unser Fähnleinführer, der hat zu dem Volksdeutschen gesagt "Was, du willst wegen sowas die Gestapo anrufen. Die Frau hat vier Kinder und den Mann an der Front. Wenn's nicht sofort verschwindest, dann erlebst du dein blauen Wunder."

Hilfe

"Wie's befreit worden sind, sind in die Siedlung heraufgekommen. Die Leute haben Mitleid mit ihnen gehabt, weil's halt gar so abgerissen dahergekommen sind. Da haben's ihnen halt Kleidung und Schuhe gegeben. Wir haben auch was hergegeben. Die Kleider sind dann zum Teil ein paar Meter weiter im Gebüsch gelegen. Da haben sich die Leute schon recht geärgert. Die haben halt wahrscheinlich geglaubt, wir haben eine Mitschuld an ihrem Elend. Da hat's auch einige gegeben, die hätten ihre Peiniger erledigen wollen."

6.17. Interviewperson 16 (IP 16)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1931
Wohnort: Gunskirchen
Nebenlager: Gunskirchen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Eisenbahner

"Mein Vater war Eisenbahner im Verschiebebahnhof Wels. Weil er der letzte "Deutsche Zimmermann" dort am Bahnhof war, hat er nicht einrücken müssen."

HJ

"Ja bei der HJ war ich auch dabei. Da hat's ja nichts anderes gegeben. Ministriert haben wir und bei der HJ waren wir auch."

Elektrikerlehrling

Wahrnehmung KZ

Lageraufbau - Wissen

"Ab Weihnachten 44 sind die Häftlinge in die Schule nach Gunskirchen gekommen. Die haben dann das Lager aufgebaut. Erst dann sind die Juden gekommen."

"Wie das KZ gebaut worden ist, ist das schon durchgesickert. Aber es hat ja niemand was sagen dürfen, sonst hätten's dich eingesperrt."

Wissen - Häftlinge

"Das war ja alles abgeschirmt. Da haben die meisten ja nichts wirklich mitgekriegt. Männer waren sowieso keine daheim. Gunskirchen hat damals 41 Häuser gehabt. Das waren ja nicht viele Leute."

"Viel haben wir über die KZler nicht gewusst. Aber es ist natürlich durchgesickert, dass es alle ungarische Juden waren. Die haben ja auch kein Sträflingsgewand gehabt, nur die KZler, die in der Schule waren."

Misshandlungen – Häftlinge - Todesmärsche

"Einer der KZler hat sich ein Futterrübe gestohlen. Ihm wurde die Futterrübe zur Strafe in den Mund gesteckt und er musste die ganze Nacht zur Strafe stehen bis er umgefallen ist."

"Das waren so 13, 14jährige Buben. Müsst's euch vorstellen, die haben damals die Märsche schon mitmachen müssen, die sind von der Tschechei nach Mauthausen und dann da herauf. Nix zum Essen und die haben das überlebt."

"Die sind ja von Mauthausen und Gusen herauf marschiert. In Wels sind sie über die Traunbrücke drüber und dann auf der Bundesstraße ins Lager marschiert. Da sind alle paar Tage die Märsche vorbei, das hat 14 Tage oder drei Wochen gedauert. Die sind direkt auf der Straße gegangen, das war also für jedermann ersichtlich. Wenn einer nicht mehr weiterkonnte, ist er von den SSlern im Straßengraben mit Genickschuss erschossen worden. Die Toten haben sie dann auf einen Pferdewagen oder ein Militärfahrzeug geworfen."

Alter der SS - Kontakt

"Die SSler waren, abgesehen von den Offiziere, alles Männer von 55 bis 65 Jahren, die zu alt für das Militär waren. Sie wurden zwangsweise zur SS eingezogen und zur Bewachung der Insassen herangezogen wurden."

"Außer den Offizieren waren das ja alles keine echte SSler. Einer hat P. geheißen, der hat ein Kaffeehaus in Steyr gehabt."

"Die SSler haben alle in der Verwaltungsbaracke gewohnt. Es waren ja nicht so viel. Die waren eher abgeschottet. Die Offiziere waren in Gunskirchen in der Schule untergebracht."

"Die Bewacher, die waren zum größten Teil alles Oberösterreicher. Die haben am Wochenende, wenn's gegangen ist, Besuch von ihrer Familie gekriegt. Die haben ja auch alle schon gewusst dass der Krieg bald aus ist. Die haben bei uns schon Zivilkleider eingelagert gehabt."

Kapo

"Am Sonntag mussten die KZler nicht arbeiten. Sie mussten sich aber an einem Brunnen, ganz egal zu welcher Jahreszeit, nackt ausziehen und mussten sich waschen und kriegten die Haare geschoren. Den Innendienst hatte ein Kapo Fischer, dem nachgesagt wurde, dass er KZler ins Jenseits beförderte. Er wurde nach der Befreiung von den Häftlingen auch so geschlagen, dass er an Ort und Stelle verstarb."

Beschäftigung

"Ich habe mich seit der 50-Jahrfeier intensiv mit der Geschichte beschäftigt. Ich bin ja ein Zeitzeuge."

Lagerort - Diktatur

"Obwohl, eigentlich war das Lager ja am Gemeindegebiet von Edt bei Lambach. Aber weil das erste Lager in Gunskirchen war, hat man's halt Gunskirchen genannt."

"Das ist ja eh überall so in der Diktatur. Das hat man eh gesehen, wie's bei den Kommunisten war."

Sägewerksbesitzer

"Der Sägewerksbesitzer hat am meisten vom Lager profitiert, der war auch der Bürgermeister. Der war angeblich auch verantwortlich, dass das KZ daher gekommen ist."

Lebensmittel

"Mit den Bewachungen entstand bald ein Kontakt und wir konnten den Insassen Brot oder Kartoffeln zuschmuggeln. Wir haben auch durch den Kontakt zu den Bewachern Brennholz bekommen können, Holz war nämlich Mangelware. Als die Insassen die Rinde aufladen mussten, hatten wir wieder eine Möglichkeit, ihnen Brot oder Kartoffeln zuzustecken. Wir haben aber selber auch nichts gehabt, es war ja alles bewirtschaftet. Wir haben ja auch nur Karten gehabt."

Schwarzhören

"Ich habe mit meinem Vater immer schwarzgehört. Er war ein Bastler und hat irgendwo zwei Kopfhörer aufgetrieben, da haben wir am Abend immer die anderen Sender gehört. Einen Kopfhörer er und einen ich. Da haben wir dann auch immer erfahren, wie's wirklich steht."

Verpflegung - Übergabe

"Bei der Befreiung haben die Häftlinge die Rotax-Halle, damals war's noch nicht Rotax sondern ein Heeresverpflegungslager, als ersters gestürmt. Da waren so Jagdwurst Dosen drinnen und Mehl und Zucker. Da sind aber auch einige gestorben, die haben das Essen nicht vertragen."

"Der Bürgermeister ist den Amis mit einer weißen Fahne entgegen und hat den Ort übergeben. Er ist dann mit den Amis auch zum Lager und hat ihnen das Lager übergeben. Da war nur mehr ein einziger SSler, die anderen sind schon in der Nacht vorher geflüchtet."

6.18. Interviewperson 17 (IP 17)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1937
Wohnort: Kremsdorf
Nebenlager: Gunskirchen

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

kommunistisch

"Ich war nie bei die Nazi, schon durch meinen Vater nicht, der ja ein schwerer Kommunist war. Das ist mir schon von daheim aus verhasst gewesen."

Armut

"Was haben wir denn gehabt? Eine Keusche, die wir grad und grad haben erhalten können."

Wahrnehmung KZ

Häftlinge

"Es hat niemand gewusst, wo die herkommen und auch nicht wohin."

Todesmärsche

"Ein Erwachsener hätte sich da ja nie hin getraut, da hat man auch nie welche gesehen. Aber ich mit meinen 8 Jahren, war natürlich neugierig."

"Ich bin da auf die Kremsbrücke, da steht eine sehr große, schlanke Frau, die hat da was umgebunden gehabt. Das hat fürchterlich gestunken. Die hat versucht, ihr totes Kind in die Krems zu werfen. Aber die anderen haben sie nicht lassen. Da ist dann noch eine Frau dahergekommen, die ist ganz langsam gegangen. 10 Meter hinter ihr ist ein Posten gegangen. Da reißt der Posten auf einmal seinen Karabiner auf, läßt durch und erschießt die Frau mit einem Genickschuss. Der ist überall das Blut herausgeronnen. Ich habe dann große Angst gekriegt, dass der Posten glaubt, ich gehöre dort dazu. Von der Kleidung haben wir uns ja nicht unterschieden."

"Am Abend musste dann der Fuhrwerker von der Gemeinde mit einem Zweiten und einem SSler die Strecke noch einmal abfahren. Der SSler hat die Pistole gar nicht mehr eingesteckt und ist zu jedem, der da gelegen ist, und hat dem einen Genickschuss gegeben. Und die beiden haben die Toten dann aufklauben müssen. Die wurden dann an der Friedhofsmauer in einer langen Reihe aufgelegt."

Kontakt

"Da war ein SSler, der war auch betrunken, der hat die ganze Zeit mit der Maschinenpistole herum geschossen. Am Abend, wie's finster worden ist, haben's ihn dann erwischt und verdroschen. Es hat bei uns schon länger geheißen "Der Krieg ist aus." Nur die Idioten haben geglaubt, sie hätten den Krieg gewonnen. Die sind auch nach dem Krieg noch herum gerannt und haben "Heil Hitler" gerufen."

Gedenktafel

"Da ist eine Gedenktafel angebracht worden, nur stimmt das nicht was drauf steht. Zehn Minuten nach der Feier sind die Leute schon hin und haben die Rosen weggetragen, die hingelegt worden sind an der Stelle, an der sie die Frau erschossen haben."

Wasser

"Die haben da bei der Kremsbrücke Rast gemacht. Und ich habe mir gedacht "Ist ja nichts dabei, bringst denen ein Wasser". Ich bin dann zum Nachbarn, der hat so einen großen granitenen Brunnentrog gehabt, da habe ich zwei Kübeln gefunden und habe Wasser geschöpft und bin wieder raus. Auf einmal schreit einer "Halt", da schau ich einem direkt ins Gewehr. Haltet mir der den Karabiner vor. "Ausschütten und renn! Sonst kracht's!" Ich bin davon."

Lebensmittel

"Da war der Gruber Karl, ein alter Mann, der war im 1. Weltkrieg in Russland in Gefangenschaft. Der ist da mit einem Korb gegangen, ganz langsam, der Korb war mit einem alten Sack zugeeckt. Aus dem Korb hat er ständig Brot und Erdäpfel herausfallen lassen. Das war der allermutigste Mann, der hat sich getraut. Sonst niemand. Es war ja auch nicht ratsam. Es sind immer wieder abgesprungene Landser erschossen worden, immer von der SS."

Flucht vom Todesmarsch

"Beim Kaufhaus B., da unten, da hat sich einer verstecken können. Da hat eine gewohnt, die hat einen Freund gehabt, das war ein schwerer Nazi. Der hat den KZler gefunden und ihn durch Kremsdorf getrieben, in das Sammellager. Der ist dann erschossen worden."

6.19. Interviewperson 18 (IP 18)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1929
Wohnort: St. Valentin
Nebenlager: St. Valentin

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Fabrikarbeiter

"Mein Vater 1942 im Werk angefangen, da haben wir auch so ein Siedlungshaus gekriegt."

Werkzeugmacherlehrling

"Im 44er Jahr hab' ich als Werkzeugmacherlehrling in den Nibelungenwerken angefangen. Ein Jahr ist das noch gegangen, dann war ja der Krieg aus. Dann waren die Russen da, USIA Betrieb hat's dann geheißen. Wir haben noch 30-40 Panzer für die Russen gemacht, solange halt Material da war."

Anschluss und Wirtschaft

"Wie der Hitler angefangen hat im 38er Jahr, da ist es uns besser gegangen als vorher. Weil da hat's dann wieder Arbeit gegeben. Vorher waren ja alle arbeitslos."

Wahrnehmung KZ

Fremdarbeiter - Mauthausen

"Da waren ja unheimlich viele Ausländer da. Russen, das waren Gefangene, die waren bewacht. Aber auch Franzosen, Italiener. Und die KZler. Da 10-12.000 Arbeiter in St. Valentin. Den KZler ist es aber schlechter gegangen."

"Das hat man schon gewusst, was da im Lager passiert. Das mit dem Vergasen und so. Das hat man sich auch selber ausrechnen können. Was da immer so an Transporten hingekommen ist, da wäre das Lager ja einmal übergegangen. Man hat's auch aus dem Krematorium rauchen gesehen."

Arbeitseinsatz – Unterkunft - Wissen

"Die KZler haben ganz normal im Werk gearbeitet, waren aber bewacht. Da hat man keinen Kontakt gehabt."

"Die KZler haben in so Holzbaracken gewohnt, neben dem Bunker. Wenn ein Luftangriff war, haben die KZler in den Bunker können. Von da sind sie immer ins Werk zur Arbeit."

"Geboren und aufgewachsen bin ich in Pyburg. Da hat auch nach Mauthausen rüber gesehen, aufs KZ. Das hat man immer gesehen. Hindürfen hast aber nicht."

Bombenkommando

"Wenn's das Werk bombardiert haben, da haben die KZler immer hin müssen die Blindgänger entschärfen. Die haben dann eine Sonderration gekriegt, die haben sich dafür freiwillig gemeldet. Es ist aber nie was passiert. Die Blindgänger sind dann in einer Schottergrube gesprengt worden."

Unterkunft

"Die SSler haben auch dort beim Lager gewohnt, in so gemauerten Häusern. Es waren aber auch Soldaten da, für den Wachdienst."

Einweisungsgründe

"Die KZler waren halt die, die sich nicht so an die politische Linie gehalten haben. Das hat eh jeder gewusst. Wenn's nichts sagst, dann ist dir auch nicht passiert."

Besichtigung

"Nach dem Krieg sind wir dann auch nach Mauthausen und haben uns das angeschaut."

Entschädigung - Emigration

"Den Fremdarbeitern ist es ja nicht schlechter gegangen wie uns. Das ist auch ein großer Blödsinn jetzt mit den Entschädigungszahlungen. Das hat der Ami und der Jud angezettelt."

"Da waren ja Juden auch viele da in St. Valentin. Aber den Juden ist es ja freigestellt worden, ob sie auswandern oder bleiben."

6.20. Interviewperson 19 (IP 19)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1920
Wohnort: St. Valentin
Nebenlager: St. Valentin

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Vater Bauarbeiter

selbst Fremdarbeiter - Maler

"Da war eine Ausschreibung, dass wir sollen nach Deutschland fahren zum Arbeiten. Ich wollte aber nicht und bin mit noch einem weggelaufen. Wir sind dann nach Wien und ich bin weiter nach Radmer bei Eisenerz."

"Ich bin 1940 nach St. Valentin gekommen. Mein Vater war schon länger da, der hat bei einer Baufirma gearbeitet. Ich war dann Maler im Nibelungenwerk"

Stimmung im Ort

"Die Valentiner waren alles Nazi. Da haben die Jungen einen Umzug gemacht vom Bahnhof bis zum Hauptplatz und haben gesungen "Deutschland, Deutschland über alles". Wenn das nicht gleich die Prätzen gehoben hast (zum "Deutschen Gruß"), sind's raus gesprungen und haben dich angespuckt."

Wahrnehmung KZ

Häftlinge - Arbeit

"Wie's das Werk angefangen haben zu bauen, haben's Sträflinge aus Mauthausen mit zwei so schwarze Autobus gebracht und am Abend wieder geholt. Das war dann aber zu kompliziert, da haben's dann das KZ gemacht. Elf oder zwölf Baracken."

"Ich habe auch drei Monate im KZ gearbeitet, die Tarnfarbe aufgemalt und die Baracken gestrichen. Da haben wir sehr viel gesehen, das habe ich alles an meinen Kontakt von der Gruppe weitererzählt."

Weg zur Arbeit

"Ich hätte zuerst im Fremdarbeiterlager wohnen sollen. Dann ist meine Mama gestorben und mein Vater ist heimgefahren und ich habe gesagt "Ich bleib' nicht im Lager". Ich habe dann privat gewohnt. Ich bin jeden Tag am KZ vorbei."

Tote – Fremdarbeiter - Kontakt

"Da waren hinter dem Revier die Toten, die sind an Typhus oder so was gestorben. Da waren so Holzkisten, mit denen hat man sie dann nach Mauthausen zum Verbrennen geführt."

"Direkt beim KZ waren auch griechische Mädchen (Zwangsarbeiter) in Baracken. Mit denen haben sie auch medizinische Versuche gemacht."

"Mit den Sträflingen habe ich schon reden können, mit denen in der Küche, beim Kartoffelschälen."

Umgang mit den Häftlingen

"Da war ein SSler aus Wien, der hat zu einem Polen gesagt "Bring dich in Freiheit". Der hat das nicht sehen können wie die anderen SSler waren. Die haben die so gehaut. Oder nackter im Winter mit Wasser nassgespritzt und dann ins Werk getrieben."

Beschäftigung

"Ich habe mich gleich nach dem Krieg mit der Geschichte beschäftigt. Ich habe ein Modell vom KZ gebaut und Fotos und Dokumente gesammelt und dem Museum übergeben. Als dann aber der M. zuständig worden ist, sein Vater war ein großer Nazi, sind die Sachen alle verschwunden."

Briefe

"Einer von den Sträflingen hat Briefe geschrieben, die habe ich dann aus dem Lager geschmuggelt. Das haben wir so Kisten gehabt mit Farbe drinnen, da habe ich die Briefe einfach unter die Farbkübel gelegt. Die Briefe habe ich dann in den Postkasten geworfen. Da sind Briefe nach Mährisch-Ostrau, Brünn oder nach Polen. Da habe ich zu den Häftlingen gesagt "Schreib' eine Nachricht wo du bist, ich bring's dann raus."

Widerstandsgruppe

"Im Werk war eine Widerstandsgruppe, da bin ich dann auch dazu gestoßen. Ich habe gemacht, was so gegangen ist - Sabotage und Spionage. Wenn Fliegeralarm war, sind ja alle weggerannt. Wir sind noch kurz in der Halle geblieben und haben ein Stückl Eisen zwischen die Zahnräder

gelegt. Und wenn die wieder zurückgekommen sind und die Maschine wieder eingeschaltet haben, war die Maschine kaputt."

"Ich habe auch die Tarnbemalung auf die Hallendächer machen müssen. Der Werksschutzleiter hat mich einmal mit dem Färbepan erwischt, der hat mich gleich in die Mangel genommen."

"Ich bin auch einmal vom Gendarmen aus Valentin mitten in der Nacht verhaftet worden mit der SS. Wegen angeblichen Schwarzhörens. Die haben dann das Radio mitgenommen und das Radio nach Wien geschickt. Ich habe aber nicht mit dem Radio gehört, sondern das Bügeleisen umgebaut als Detektor."

6.21. Interviewperson 20 (IP 20)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1921
Wohnort: St. Valentin
Nebenlager: St. Valentin

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

katholisch - christlichsozial

"Mein Vater ist noch vor dem Anschluss gestorben, Gott sei Dank. Das hätt' er nicht derpackt. Mein Vater hat aber mit alle geredet. Der hat sich mit dem roten Bürgermeister so gut verstanden, obwohl er ein Schwarzer war."

Vater Versicherungsvertreter

"Der war bei der NÖ-Brandschadensversicherung, der hat alles von St. Pölten bis Ennsdorf alles aufgebaut. Zu Fuß. Vorher war er einmal in Linz beim Bischof Rössler Kammerdiener."

Großfamilie

"Wir waren zwölf Kinder. Wir haben zwar ein Dienstmadl gehabt, aber es war schon viel Arbeit. Ich habe aber eine schöne Kindheit gehabt, ich denke gerne zurück. Mein Vater hat auch soviel für die Armen über gehabt, da hab' ich mir viel abgeschaut. Ich habe mir auch immer denkt "Wie hätte das der Vater gemacht?"

"Ich bin keine fanatische Christin, der Fanatismus liegt mir nicht. Mir ist das Menschliche wichtig."

Buchhaltung

"Ich habe sieben Jahre die Buchhaltung für den Marianischen Missionsorden gemacht."

Wahrnehmung KZ

Bahnhof

"Ich war in Mauthausen beschäftigt. Da bin ich immer zu Mittag ins Gasthaus vis-à-vis vom Bahnhof essen gegangen und dann spazieren. Da haben die Häftlinge die Rampe gebaut am Bahnhof. Wenn von die SSler nicht hingeschaut haben, hab' ich immer was zum Essen hingeworfen."

Kontakt SS

"Zu mir hat zweimal ein SSler gesagt "Fräulein, wenn ich gewusst hätte, wie's da zugeht bei der SS, wär' ich nie dazu gegangen. Aber jetzt kann ich nicht mehr weg." Für den war es eine Qual, wie er gesehen hat, wie die anderen geschlagen haben."

Wissen

"Ich habe genau gewusst, was in Mauthausen vor sich gegangen ist. Das haben mir auch die SSler erzählt, mit denen ich in der Mittagspause spazieren gegangen bin."

Mutter

"Nein, mit der Mutter habe ich nicht reden können. Hab' ich aber auch nicht wollen. Da hätte ich sie ja nur gefährdet."

Schreiben - Gedenkfeiern**Hat ein Buch über die Zeit geschrieben.**

"Ich geh jedes Jahr nach Mauthausen zum Bahnhof und dann den Weg der Häftlinge zum Lager."

medizinische Hilfe - Lebensmittel

"Ich habe mir vom Arzt in St. Valentin Injektionen verschreiben lassen und den Gefangenen gebracht."

"Ich bin da oft in der Nacht hin, mit Essen. Das hab' ich riskieren müssen. Ich hab' mir halt gedacht "Dann erwischt's mich halt auch". Das war's mir wert."

Widerstandsgruppe

"Wir haben dann eine Freiheitsbewegung gegründet. Da war der Klaus, ein Jugendfreund von mir. Sein Vater ist von den Nazi beim Anschluss recht geschlagen worden. Da war er auch gegen die Nazi. Wir haben uns bei der katholischen Jugend kennen gelernt. Da hat er mich einmal gefragt wie wir helfen können. Da war ein Lager mit Gefangenen in Windberg. Da sind wir hingefahren und haben denen was zum Essen an den Zaun gelegt. So hat das halt so angefangen. Wo halt Gefangene waren, da waren wir auch. Wir waren eine größere Gruppe. Auch Fremdarbeiter."

"Da sind wir angezeigt worden. Die Gendarmerie hat uns abgeholt. Da ist die ganze Gruppe erwischt worden, das haben nicht alle überlebt. Wir sind dann nach St. Pölten ins Landesgericht und von dort täglich zu den Verhören gekommen. Dann nach Wien ins Landesgericht und von

dort nach Prag. Dort waren im Keller (des Pankratz-Gefängnisses), da war es eher primitiv. Von dort hätten's uns nach Ravensbrück bringen wollen, aber da hat's nimmer so funktioniert. Der Klaus ist nach Dachau gekommen, der lebt heute in Steyr. Da haben's uns wieder nach Wien zurück und weiter nach Oberlanzendorf, in das Arbeitserziehungslager. Da waren wir auch zusammengepfertcht, da hab' ich dann den Typhus gekriegt."

6.22. Interviewperson 21 (IP 21)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1920
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Wahrnehmung KZ

Wissen

"Die waren Sommer wie Winter barfuß in den Holzschuhen unterwegs."

"Das KZ war ja nur ca. ein Jahr hier. Und das war derart abgesondert, dass die Bevölkerung vielfach nicht gewusst hat, was da oben eigentlich ist."

Kapo

"Die Kapos waren ärger als die eigentlichen Aufseher."

Erklärung

"Der Muzikant war halt auch, um sich selbst zu retten, brutal gegen die anderen."

6.23. Interviewperson 22 (IP 22)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1921
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Wahrnehmung KZ

Protest

"Man hat sich eigentlich nur um sich selbst gekümmert. Ich war ausgelastet mit den zwei kleinen Kindern, mein Mann war eingerückt bei der Marine. Die KZler habe ich ja nur gesehen, weil ich mit den Kindern in die Stadt rein bin. Da sind dann Leute gestanden und eine alte Frau die hat gerufen "Ihr Schweine, ihr Schweine, was treibt's denn ihr mit den Leuten."

Fluchtversuche

"Mir haben's halt immer so erbarmt, wie's da vorbei sind. Im Winter bloßfüßig und nur eine ganz dünnes Jackerl, so einen Pyjama, also das KZ Gewand. Aber manche haben versucht zu flüchten. Unsere Schlafzimmerfenster gehen auf den alten Park, da war in der Nacht immer wieder einmal Hundegebell. Die sind geflüchtet von der Kaserne herunter auf die Bäume im Park. Aber die Hunde haben sie aufgespürt und sie haben sie runter geholt. Was dann mit denen passiert ist weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls das Fenster zugemacht, das war furchtbar. Geschrien haben sie und geschossen haben sie und beleuchtet haben sie, da war alles taghell, obwohl eigentlich ja Verdunkelung angeordnet war.

6.24. Interviewperson 23 (IP 23)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1924
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Wahrnehmung KZ

Verbrennungen

"Es hat gestunken, wenn's wieder verbrannt haben."

Nachnutzung

"Da gibt's ja noch den Stollen. Da könnte man vielleicht einer Fremdenverkehrsattraktion draus machen."

6.25. Interviewperson 24 (IP 24)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1929
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Wahrnehmung KZ

Häftlingskolonnen

"Man hat mit dem leben müssen. Wenn das drei Mal am Tag siehst oder zwei Mal, da kannst gar nichts machen dagegen."

"Wann die marschieren sind, das hat man weit gerochen. Und das Klappern der Holzschuhe hat man gehört."

Luftangriff

"Da haben's ja auch die Schützenlöcher besetzt rund um das KZ herum. Da war ein zweiter Ring in 100 Meter Entfernung und ein dritter Ring in 150 Meter. Da hat das Wachpersonal bei Fliegeralarm hinein müssen, um den Ausbruch der KZler zu verhindern. Die sind da in den Löchern drinnen gesessen und hätten einen KZler, der versucht auszubrechen, abgeschossen. Da war ein Fliegerangriff auf die Kaserne, da wurde auch eine vollbesetzte Baracke vom KZ getroffen. Wir haben da die verwundeten Soldaten eingesammelt und ins Krankenhaus gebracht. Da geh' ich zu einem KZler hin, das muss ein Österreicher gewesen sein, der sitzt da so beim Zaun, und ich frage ihn, ob ich ihm helfen kann. Da sagt er "Bub, geh weg, sonst bist selber weg." Dem hat der Fuß gefehlt. Ich habe mir auch nichts gedacht dabei dem zu helfen."

Lagerbewachung

"Die Leitung wird schon von der SS gewesen sein, aber die Bewacher waren glaube ich Luftwafensoldaten. Da werden sie halt so verwundete Soldaten abgestellt haben für die Bewachung. Aber das war sicher auch keine angenehme Aufgabe."

Kapo

"Innerhalb der KZ waren ja die Kapos. Das waren selber Häftlinge, die haben Vergünstigungen bekommen, wenn sie ihre Gruppe entsprechend traktiert haben, dass sie arbeiten. Das war eine reine Überlebenschance für die."

Gespräche über KZ

"Nach der Befreiung ist über das KZ nicht geredet worden in Melk, da ist es nur drunter und drüber gegangen."

Erklärung

"Normalerweise ist ja die Genfer Konvention gültig, die den Soldaten schützt. Aber da kommt dann die Brutalität Einzelner dazu, die sich in den KZ vervielfältigt hat. Da ist der Mensch dann zum Raubtier geworden."

6.26. Interviewperson 25 (IP 25)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1928
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Nazi

"Meine Eltern waren beide Nazi. Mein Onkel war Offizier im 1. Weltkrieg, der ist angespuckt worden als er heimgekommen ist. Das hat schon geprägt."

"Aber es war halt auch so widersprüchlich. Meine Tante hat einen Juden geheiratet, mit dem ist meine Mutter während des Krieges spazieren gegangen, mit dem Judenstern."

Vater Dentist

"Mein Vater hat nicht einrücken müssen, weil der war auch in der Kaserne als Dentist."

Dentistin

Anschluss: Tagebuch der Mutter - Ordensschwester

"Nun kam eine politisch und wirtschaftlich scheußliche Zeit. Das durch das Versailler Diktat geschaffene Klein-Deutsch-Österreich war längst nicht mehr lebensfähig und musste ohne fremde Hilfe zugrunde gehen. (...) Als 1933 Hitler die Macht in Deutschland übernahm, schöpften alle Deutschgesinnten Hoffnung und voll Sehnsucht blickten wir nach dem Reich. Doch es wurde zunächst immer schlechter. (...) Wir hörten im Radio vom Juliputsch. W. rannte im Zimmer herum und schrie "Jetzt haben's alle beieinander, jetzt sollen sie sie gleich umbringen." (...) Und manchmal zweifelte man schon, ob unsere Generation den Anschluss noch erleben würde. Mit ohnmächtigem Grimm musste man Szenen erleben, wie die, als Graf Starhemberg an seinem Auto die Hoheitsflagge des Deutschen Reichs durch den Schmutz der Straße schleifte (in Melk). Am 12. Februar 1938 fliegt von Haus zu Haus eine unglaubliche Nachricht: Schuschnigg ist beim Führer am Obersalzberg. (...) Am 20. Februar spricht der Führer im Reichstag und gibt uns neue Hoffnung. (...) Da marschierte auch schon die SA auf der Straße mit Sprechchören: "Die Wahl ist verschoben, Fahnen heraus und alles auf die Straße." (...) Die Straße säumten Menschen die "Heil Hitler" schrien. (...) Und der Glückstaumel begann. (...) Wir erfuhren, dass Schuschnigg seinen Rücktritt erklärt hätte "Ich weiche der Gewalt." (...) Geschrien haben wir wie noch nie in unserem

Leben "Heil Hitler" und "Wir danken unserem Führer", hatten wir doch solange auf diesen Moment warten müssen."

"Ich war ja mit Scharlach im Spital. Da ist die Schwester gekommen mit vollkommen trauerumflorten Gesicht und hat gesagt "Wir beten jetzt und bitten die Gottesmutter, dass sie uns in den Himmel hinauf zieht, weil jetzt ist der Satan da."

Wahrnehmung KZ

Einweisungsgründe

"Man hat halt gehört, dass das Verbrecher sind. Es waren eh Verbrecher auch oben."

Häftlingskolonnen

"Ganz im Morgengrauen hört man so "Klapp, Klapp" von den Holzschuhen. Ich schau aus dem Fenster und seh' die Gestalten da unten. Ich frage meine Mama, wer denn das ist und sie hat gesagt, das wären Kriminelle, Verbrecher und Saboteure, die daran interessiert sind, dass wir den Krieg verlieren."

Antisemitismus

"Man ist in einem Kriegszustand eigentlich Partei. Das andere, das sind halt die Feinde. Da kann man nicht objektiv sein."

"Da war der Muzikant (Sanitätsdienstgrad der SS), der hat angeblich über 500 Menschen ermordet. Ich weiß nicht, ob er mit dem Muzikant (Präsident der IKG), dem Jud, verwandt ist."

"Wenn sich die Juden jetzt weiterhin so verhalten, wie sie's jetzt tun mit ihrer Habgier, was die Rückzahlungen betrifft, dann versteh' ich's schon, dass wieder ein Antisemitismus entsteht."

"Es ist nur so unlogisch. Die hätte ja eigentlich Arbeitskräfte gebraucht, aber haben's so schlecht behandelt. Die konnten ja nichts leisten."

6.27. Interviewperson 26 (IP 26)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1938
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Wahrnehmung KZ

Einschüchterung

"Da war ein Franzose, ein Bischof. Der hat den Kindern immer so über die Haare gestrichen, wenn's vorbei sind. Da ist der Kapo oder was das war zu meiner Mutter und gesagt, dass wenn's die Kinder noch einmal heraus lasst, wenn sie vorbei gehen, dann ist sie die nächste im KZ."

Häftlingskolonnen

"Viel weiß ich halt aus den Erzählungen meiner Mutter. Aber die Häftlingskolonnen sind mir schon bewusst in Erinnerung, wenn's da so gegangen sind."

"Die Toten haben's wie ein Stückl Holz rauf getragen. Wir mussten immer rein gehen, wenn's vorbeigegangen sind durch die Stadt."

Verbrennungen

"Die erste Zeit haben's es so offen verbrannt in Gruben. Da ist dann einer gekommen, der hat gesagt, wir müssen die Fenster zumachen."

Versteck

"Auch bei uns war einmal ein geflüchteter Häftling im Haus, der hat sich in der Waschküche versteckt. Aber der ist dann bald weiter. Da war eine riesige Aufregung im Haus. Was mit dem passiert ist weiß ich aber nicht."

6.28. Interviewperson 27 (IP 27)

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1924
Wohnort: Melk
Nebenlager: Melk

Familiärer Hintergrund - Sozialisation

Nazi - antireligiös

"Mein Vater war ja schon ein illegaler Nazi. Der ist auch verhaftet worden."

"Meine Mutter, die so ein herzensguter Engel ist, die war Frauenschaftsführerin. Aber die Frauen waren da viel fanatischer. Da ist ein Engländer abgeschossen worden und sie hat gerufen "Bringt's ihn um!" Da bin ich ihr an die Gurgel gefahren vor allen Leuten und hab' mit ihr gerauft. Die waren alle nicht normal. Das war eine echte Begeisterung."

"Mein Vater war auch in Wöllersdorf eingesperrt, aber das war ja alles harmlos."

"Wir waren ja alle ausgetreten. Nichts war lächerlicher als in eine Kirche zu gehen."

BDM – NAPOLA – Ablösung vom NS

"Wir sind in der BDM Uniform zum Innitzer-Palais marschiert und haben gesagt, wir hauen ihm die Fenster ein. Wie dann hinkommen, waren die Fenster eh schon eingeschlagen und die Vorhänge sind im Wind geflattert."

"Geschadet hat mir die NAPOLA nicht, aber wir sind halt nationalsozialistisch erzogen worden, bis zum Vergasen."

"Da war ich 16, da haben wir einen Vortrag gehabt. Von so einem hohen SSler, über den Krieg am Balkan. "Hier kann ich es ja sagen" hat er angefangen "Wir haben die Säuglinge der Serben an den Füßen genommen und gegen den Baum gehaut, dass das Hirn heraus gespritzt ist." Und ich bin aufgesprungen, aber niemand hat sich gerührt von meinen Freundinnen. Damit war ich geheilt. Ich bin sogar nach Wien gefahren, weil ich aus der NAPOLA raus wollte."

"Ich bin ja automatisch in die NAPOLA gekommen. Die Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien 3 ist automatisch zur NAPOLA umgewandelt worden. Erst dann haben's angefangen aussortieren. Die Juden sowieso, aber auch andere die nicht gepasst haben."

Musikstudentin - Lösung vom NS-Elternhaus

"Ab da war ich renitent. Da hab' ich dann dieses Thema zu Hause angeschnitten. Mein Vater war schon ein illegaler Nazi. Ich hab' dann dauernd gestritten mit den Eltern, als ich das erzählt habe. Da hat mein Vater auf den Tisch gehaut und gesagt "Das ist alles nicht wahr."

"Da hab' ich einmal zu meinem Vater gesagt, dass wir den Krieg verlieren. Da hat er mir eine Ohrfeige gegeben."

Wahrnehmung KZ**Einweisungsgründe - Schule**

"Ich hab' natürlich gefragt, weil's so entsetzlich ausgeschaut haben "Was sind das für Leute?" Da hab' ich immer zur Antwort gekommen "Räuber und Mörder".

"In der Schule haben wir kein Wort über KZ gehört. Arbeitslager hat's geheißen. Die sollen arbeiten lernen."

Häftlinge

"Das Lager hab' ich nie gesehen. Ich hab's nur gesehen, wie's vorbei getrieben worden sind. Da haben's manche geschleppt, die haben nicht mehr gehen können. Die haben's getragen, sonst wären's niedergeschossen worden."

Großeltern

"Mit den Großeltern habe ich gar nicht gesprochen über die politische Lage. Die hätten sich ja nur aufgeregt."

Behinderte – Studienkommission - Mitschüler

"Da hab' ich im Zuge des "Studentischen Ausgleichsdienstes" auch Behinderte betreut, geistig Behinderte. Die sind dann aber alle weggekommen und ich hab' später erfahren, dass die alle umgekommen sind."

"Ich habe dann vor eine Kommission müssen, nach dem Krieg, als Parteimitglied und als NAPOLA-Schülerin."

"Ich überleg', ob ich zum nächsten Klassentreffen überhaupt hinfahren soll. Da sind noch immer lauter Nazi dabei. Da fang ich ja eh nur zum Streiten an. Ich überleg' ob ich manche nicht abführen lassen soll, wenn's wieder um die Juden geht. Solche Leute gehören weg."

Lebensmittel

"Ich persönlich hatte keinen Kontakt mit denen. Aber der Onkel Peter zum Beispiel, der hat die gefüttert mit Brot, das er ihnen zugesteckt hat. Das war aber lebensgefährlich. Das war ein Priester, der hat ihnen auch heimlich Hostien besorgt, damit sie Messen halten können. Er hat immer gesagt "Ich weiß eh was ich riskiere. Aber wenn man sieht, wie's denen schlecht geht, dann kann man nicht anders."

6.29. Interviewperson 28 (IP 28)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1925
Wohnort: Budapest
Nebenlager: Gunskirchen

ehemaliger Häftling

„Ich wurde der Ungarischen Armee für den Arbeitsdienst zugeteilt. Wir waren drei Monate an der Front. Dann kamen wir nach Sopron, an der Grenze zu Österreich. Wir wurden dort in einer Fabrik interniert, ohne Wasser und Verpflegung, ein sehr schmutziger Ort.

Wir wurden dann auf die andere Seite der Grenze verlegt. Wir mussten am Panzergraben arbeiten. Wir wurden von einem Luftwaffenoffizier befehligt, der zuvor abgeschossen worden war. Er war ein sehr korrekter Mann. Er schaute, dass wir zu Essen hatten, aber die Arbeit war trotzdem auch am Samstag und am Sonntag.

Am nächsten Tag mussten wir packen und wir begannen unseren Marsch bis wir Graz erreichten. Es war ein sehr kalter und regnerischer Tag. Immer mehr Menschen stießen zu unserem Transport. Wir wurden für die Nacht in einer Brandruine untergebracht. Wir marschierten weiter bis wir an die Mur kamen. Plötzlich fingen die Wachen wie wild zu schießen an. Wenn irgend jemand anhielt um sich auszurasen oder um seine Notdurft zu verrichten, wurde er sofort erschossen. Ich wollte nicht mehr weiter, also hoffte ich, auch erschossen zu werden. Ich hatte aber große Angst davor, nur angeschossen zu werden. Also blieb ich stehen, bis eine der Wachen, die vorher so viele Menschen erschossen hatte, bei mir war. Doch er erschoss mich nicht, sondern schlug mir mit der Faust so heftig ins Gesicht, dass mir sofort ein Zahn ausbrach. Unsere Wachen am Süd-Ost-Wall waren alte Männer, die uns bewachten, aber niemanden misshandelten. Die Wachen am Marsch waren angeblich Volksdeutsche aus der Ukraine und sehr brutal.

Wir kamen zu einem Schwesternkloster und ich klopfte an die Tür und bat um etwas Essen. Eine Nonne kam heraus und sagte, ich solle hereinkommen. Ich wollte aber nicht ins Haus, da hörte ich aus dem nahegelegenen Waldstück Maschinengewehrfeuer. Plötzlich kam ein sehr junger SSler mit seiner Maschinenpistole und wollte mich erschießen. Die Nonne stellte den SSler zur Rede, warum er mich erschießen wollte. Da meinte der SSler, dass ich doch ein Mörder und Verbrecher sei. Sie sagte ihm, dass ich nur um Essen gebeten hatte. Er legte die Maschinenpistole zur Seite, erlaubte mir aber auch nicht, die Milch und das Brot zu nehmen, das die Nonne mir geben wollte. Die Verwundeten von unserem Transport wurden von den Nonnen auch versorgt, die

wollten, dass diese bei ihnen bleiben sollten. Aber die SS erlaubte das nicht. Die Verwundeten wurden einige Kilometer entfernt vom Nonnenkloster erschossen.

Ich versuchte zweimal von dem Marsch zu fliehen, es war aber hoffnungslos. Die Menschen hatten einfach zuviel Angst vor uns - wo hätte ich mich denn da verstecken sollen.

In Eisenerz war ich in der Kolonne, als der Volkssturm das große Massaker anrichtete.

Wir kamen in Herbst 1944 im Zeltlager an. Ich konnte die braune Brühe, die sie „Suppe“ nannten, zuerst nicht essen. Wir hatten zu anderen Häftlingen außerhalb des Zeltlagers keinen Kontakt. Aber nicht einmal die SS betrat das Zeltlager, sie hatte Angst vor Seuchen.

Eines Tages wurden wir zu Transporten zusammengestellt und wir bekamen jeder ein Stück schimmliges Brot. Ich habe keine Ahnung, woher sie solche Mengen an schimmligem Brot hatten. Wir wurden dann nach Gunskirchen getrieben. Das könnte so ungefähr im April gewesen sein. Interessant ist, dass alle Überlebenden von drei Tagen sprechen, die wir unterwegs gewesen sein sollen. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass wir irgendwo geschlafen hätten. Wir sind nur gegangen und gegangen. Aber vielleicht erinnere ich nur nicht mehr.

Von 17.000 Häftlingen lebten bei der Befreiung noch 5.000. Das war ein schreckliches Lager. Um die Baracken war tiefer Schlamm, da lagen die Toten drin. Wir gingen über die Toten, die im Schlamm lagen.

Als die Amerikaner kamen waren wir sehr glücklich. Meine Freunde und ich beschlossen, das Lager auf dem schnellsten Weg zu verlassen. Wir kamen an einen abgestellten Zug, voller Lebensmittel und sogar deutsche Uniformen lagen da herum. Da war aber kein Brot, nur Fleisch und Zucker. Wir wurden aber alle noch sehr krank, bekamen sehr hohes Fieber und wurden ins Lazarett in Hörsching gesteckt.“

(Übersetzung aus dem Englischen A.B.)

6.30. Interviewperson 29 (IP 29)

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1924
Wohnort: Budapest
Nebenlager: Gunskirchen

ehemaliger Häftling

„Ich habe am Süd-Ost-Wall in Fertörakos unter der Organisation Todt gearbeitet und war dann in Deutschschützen.

Man hat uns von Deutschschützen zu Fuß nach Mauthausen geführt. Man hat uns nur durch Wälder geführt. Wir waren zehn Tage unterwegs. Wir haben nie zu Essen bekommen.

Wir sind auf einen großen Berg vor Eisenerz (Präbichl), da haben wir gehört, dass geschossen wird. Als wir hinauf gekommen sind, sind überall Leichen gelegen. Da ist überall die SA gestanden, nicht die SS, die hat gerufen „Lauft, lauft!“ und sie haben auf uns geschossen. Ein SS Mann ist mit dem Fahrrad und einem Megaphon gefahren und hat gerufen „Feuer einstellen, ich bin für diesen Transport verantwortlich.“ Und sie haben aufgehört zu schießen. Die haben das aus Spaß gemacht, die haben ja keinen Grund gehabt.

Vor Mauthausen noch, das war in Steyr, hat man uns in ein Dorf geführt. Ältere Menschen dort haben versucht uns Essen zu geben, aber die SS hat das nicht zugelassen.

Ich war seit November 1944 im Zeltlager von KZ Mauthausen interniert. Da waren acht große Militärzelte und ein paar kleinere Zelte. Im Zeltlager waren 20.000 Menschen. Ich war nicht im Zelt, obwohl Winter war und die SS hat mit dem Bajonett die Häftlinge abgehalten, in die Zelte zu gehen.

Im März 1945, am Abend vor dem ersten Todesmarsch, wurde das Zeltlager bombardiert. Wir wurden dann im April 1945, ohne Essen, in 5er Reihe aufgestellt und begannen zu marschieren. Das war der 1. Transport der Evakuierung des Zeltlagers von Mauthausen. Wir haben nicht gewusst wohin man uns führt. Ich habe immer wieder Schießen gehört und als wir hinkamen, sind links und rechts vom Weg Leichen gelegen. Auch in den Rapsfeldern sind die Leichen gelegen, weil die Häftlinge waren so ausgehungert, dass sie in die Felder hinein sind. Wir wurden von sehr jungen SS-Leuten bewacht, die haben sehr viele Menschen getötet.

Man hat uns nicht durch die Dörfer geführt, dass uns die Menschen nicht sehen. Auf dem Todesmarsch hatten sich Häftlinge, die schon zu schwach zum Weitergehen waren, hingesetzt. Sie

wurden alle mit Genickschuss erschossen. Ich habe selbst einen Häftling gestützt solange es ging, ich war ja selbst sehr schwach, der hat sich hingelegt und ich habe ihn nie mehr gesehen.

In Gunskirchen kamen wir dann in ein Lager mitten im Wald. Man hat ungefähr 1.500 Menschen in eine Baracke hinein gedrängt, man konnte nicht einmal liegen. Es war eine einzige Latrine für alle Häftlinge.

Es sind drei Transporte gekommen. Im dritten Transport waren nicht nur Ungarn, sondern auch Juden aus Polen, die waren zum Teil schon vier Jahre im KZ. Die waren wie die Tiere. Das war unbeschreiblich.

Wir haben schon von weitem das Schießen der Kanonen gehört und wir haben gehofft, dass es bald zu Ende ist. Fünf Tage vor der Befreiung haben 24-25 Häftlinge noch je ein Rot-Kreuz-Paket bekommen, das war natürlich viel zu wenig. Da ist dann einer gekommen, der hat gerufen, dass die Amerikaner da sind. Ich bin dann zum Lagertor und habe sie gesehen. Andere Häftlinge haben ein SS-Magazin gestürmt und die Konserven gegessen. Nein, die haben nicht gegessen, die haben gefressen, so ausgehungert waren die. Sehr viele von denen sind gestorben. Ein Freund und ich sind dann zu Fuß nach Wels.

Ich war dann in einem Lazarett in Wels, in der Handelsschule. Dort waren alle Ärzte SS-Ärzte und auch alle Pfleger waren SS-Männer, nur der Direktor war ein Amerikaner. Ich habe da Fleckfieber gehabt und so hat dann ein SS-Arzt mein Leben gerettet.“